Johann Baptist Massillon,

Königl. Hofpredigers und Bischofs
zu Clermont,

Predigten,

welche vor
dem Könige in Frankreich
Ludwig dem Funfzehnten
gehalten worden.

Aus dem Französischen übersetzt.

Sechster Theil.

Oder

der Festpredigten

Erster Theil.

Mit Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächß. allergn. Privilegio.

Dreßden,
verlegts Georg Conrad Walther,
königlicher Hofbuchhändler, 1755.

Johann Baptist Massillon,

Königl. Hofpredigers und Bischofs
zu Clermont,

Predigten,

welche vor
dem Könige in Frankreich
Ludwig dem Funfzehnten
gehalten worden.

Aus dem Französischen übersetzt.

Sechster Theil.

Oder

der Festpredigten

Erster Theil.

Mit Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächß. allergn. Privilegio.

Dreßden,
verlegts Georg Conrad Walther,
königlicher Hofbuchhändler, 1755.

Inhalt.

I.

Von dem Leiden Jesu Christi Seite 1

II.

Von den gewöhnlichen Ursachen unserer Rückfälle 60

III.

Von dem falschen Vertrauen 103

IV.

Von der Ergebung in den Willen Gottes 137

V.

Wie man beschaffen seyn müsse, wenn man sich Gott durch ein neues Leben widmen will 184

VI.

Von dem Geheimnisse der Menschwerdung Jesu Christi 222

VII. Von

VII.

Von dem Leiden unsers Herrn Jesu Christi Seite 257

Hierauf folget ein

Kurzer Inhalt

der in diesem Theile enthaltenen Predigten, von der 311 ten bis zur 378 sten Seite.

Erste

Erste Predigt.

Von dem Leiden unseres Herrn Jesu Christi.

Text, Joh. 19, 30.

Es ist vollbracht.

Dieses sind die letzten Worte, mit welchen der am Kreuze verscheidende Heiland heute sein Opfer vollendet. Dieses sind die letzten Seufzer, welche die heiligen Weiber und der geliebte Jünger aus seinem sterbenden Munde sammeln. Dieses ist der letzte Unterricht, den sie von ihrem guten Meister erhalten. Auf diese Art verläßt er den Erdboden, und seine lieben Jünger, welche über seinen schmerzlichen Verlust eben so betrübt sind, als über das tiefe Geheimniß dieser letzten Worte: Es ist vollbracht.

In Wahrheit, was können sie sich wohl dabey vorstellen? Und auf wie viel traurige Gedanken verfällt nicht ihr furchtsamer und niedergeschlagener Geist in diesem schrecklichen Augenblicke? Da die Sonne ihren Schein verliert, die Erde sich beweget und verdunkelt wird, die Gräber sich aufthun, die Todten auferstehen, und, wie es scheint, die ganze Natur in eine Unordnung und Verwirrung geräth; so bilden sie sich vielleicht ein, Jesus Christus habe ihnen zu verstehen geben wollen, es werde mit ihm alles zu Grunde gehen; die Welt könne den Tod ihres Urhebers nicht überleben; das Unrecht, so man ihm zugefüget habe, solle nicht anders, als durch den Untergang der ganzen Welt, wieder gut gemachet werden. Und da alles, was sie ihn, Zeit seines sterblichen Lebens, von der Herannahung dieses letzten Tages hatten sagen hören, nicht wenig beyträgt sie in dieser schrecklichen Meynung zu bestärken; so glauben sie vielleicht, es sey alles aus: **Es ist vollbracht.**

Was uns anbetrifft, meine Brüder, so wissen wir, daß, wenn das Ende der Welt hereinbrechen wird, des Menschen Sohn nicht, wie wir ihn heute erblicken, in einer geringen Gestalt erscheinen, und an einem schimpflichen Kreuze hängen; sondern auf einer herrlichen Wolke sitzen wird; seine Engel werden ihn begleiten, und Macht, Schrecken und Majestät werden vor ihm hergehen. Lasset uns also die heilige Dunkelheit dieser letzten Worte aufklären und vertreiben; sie fassen wichtige Dinge und die ganze Lehre von dem Kreuze in sich.

Zum ersten, der Herr hatte durch den Mund seiner Propheten oftmals gesagt, die Opfer der Böcke und Widder gefielen ihm nicht; er verwerfe diese unvollkommenen Brandopfer; ja er würde sie so gar niemals geduldet ha-

ben, wenn er nicht an ihnen die entfernten und vorbildenden Züge von der Aufopferung seines Sohnes wahrgenommen hätte. Es waren dieses weitläuftige Vorspiele, welche zwar seine Gerechtigkeit zurückhielten, ihr aber nicht genugthun konnten. Es ersetzet also der Tod Jesu Christi alles dasjenige, was diesen alten Opfern noch abgieng; und die Gerechtigkeit seines Vaters hat von den Menschen weiter nichts mehr zu fordern. Erste Vollendung.

Zum andern, die Knechte des Hausvaters hatten sich bisanher nur an seinen Dienern vergriffen. Jerusalem hatte nur die Propheten, die zu ihm waren gesendet worden, getödtet; und das Maaß seiner Sünden war noch nicht voll. Es mußte also das Blut des Sohnes, und des Erben selbst, noch vergossen, und die Bosheit dieses undankbaren Volkes also auf das höchste getrieben werden. Andere Vollendung.

Endlich hatten die Frommen und Gerechten der alten Haushaltung, welche, indem sie ihr Leben für die Wahrheit gelassen, Gott ehemals gepriesen hatten, nur ein trauriges und unglückseliges Leben, das den Versuchungen der Sinne und des Fleisches ausgesetzet, und einen Leib, der dem Fluche des Todes unterworfen war, dargebracht. Aber Jesus Christus entsaget dem glückseligsten Leben, welches niemals eine Sünde hatte beflecken können. Er bringt eine Seele dar, die ihm niemand hätte nehmen können, wenn er sie nicht selbst hätte lassen wollen. Und indem er den Tod, von welchem er wegen der Beschaffenheit seiner Natur befreyet war, freywillig schmecket; so giebt er seinem Vater das größte Zeichen der Liebe, das ihm noch kein Frommer gegeben hatte. Dritte Vollendung.

Das heißt so viel gesagt, der Tod des Heilandes fasset dreyerley Vollendungen in sich, welche uns das ganze Geheimniß dieses großen Opfers, dessen Anblick die Kirche an diesem Tage erneuert, und wovon sie das Andenken feyerlich begeht, deutlich vor die Augen legen werden. Zum ersten, eine Vollendung der Gerechtigkeit von Seiten seines Vaters. Zum andern, eine Vollendung der Bosheit von Seiten der Menschen. Zum dritten, eine Vollendung der Liebe von Seiten Jesu Christi. Diese drey Wahrheiten werden den Inhalt dieser ganzen Predigt ausmachen, und die ganze Geschichte von dem schmählichen Leiden des Gottmenschen in sich fassen. Wir werden darinnen wichtige Lehren und solche Wahrheiten antreffen, die der Welt nicht bekannt sind, weil sie Jesum Christum nicht kennet; und wir werden sehen, daß das Kreuz die Verdammniß des Sünders, und die Vollendung, oder der höchste Grad seiner Undankbarkeit ist.

Du bist indessen, o du verehrungswürdiges Kreuz, der einzige Ort, wohin wir unsere Zuflucht nehmen können. Du trägst heute unsere Hoffnung, unsere Seligkeit, unsere Heilsmittel, unser Gesetz und unser Evangelium: Alles hängt an deinem geheiligten Holze. Du bewahrest uns das göttliche Unterpfand unseres Friedens und unserer Versöhnung mit Gott auf. Du bist vornehmlich heute ein Gnadenthron, zu welchem wir mit Freudigkeit hinzu treten können. Wir werfen uns also auch nebst der ganzen Kirche vor dir nieder.

Erster Theil.

Gott würde, wie der heil. Augustinus spricht, weder weise, noch heilig, noch gerecht, noch auch gütig seyn, wenn die Sünde ungestraft bleiben könnte. Vermöge

möge seiner Ehre muß er das Unrecht bestrafen, das ihm der Sünder durch seine Empörung zufüget. Vermöge seiner Weisheit muß er die Ordnung wiederherstellen, die der Sünder durch seine Uebertretung störet. Vermöge seiner Güte muß er den Lastern Einhalt thun, welche sonst der ungestrafte Sünder durch seine Beyspiele unterstützen und allgemein machen würde. Und vermöge seiner Heiligkeit darf er mit einer unreinen Creatur keine Gemeinschaft mehr haben; sondern er muß sie verlassen und dadurch unglücklich machen. Mit einem Worte, alle seine Vollkommenheiten treiben ihn an die Sünde zu bestrafen.

Allein, seine Gerechtigkeit, welche die Bestrafung des Sünders verlanget, trifft, indem sie ihn züchtiget, nichts an, das sie schadlos halten und ihr genug thun könnte. Es ist dieses kein Opfer, das sich für Gott schicket. Der Mensch hat ihn zwar beleidigen; aber er hat die Beleidigung nicht wieder aussöhnen und gut machen können. Denn, spricht Hiob, was ist der Mensch, wenn man ihn mit Gott vergleicht? Es mußte also ein Opfer von einem großen Werthe an die Stelle des Menschen kommen. Da die Erde nichts hervorbringen konnte, welches Gott hätte besänftigen, und ihn mit den Menschen wiederum aussöhnen können; so mußte sich der Himmel erniedrigen, einen Frommen und Gerechten hervorzubringen, welcher den Erdboden wiederum aussöhnete. Ja es mußte sich ein Opfer, welches allein vermögend war, den Herrn durch seine Erniedrigung noch weit mehr zu verherrlichen, als ihn der Mensch durch seine Empörung hatte schmähen und lästern können, zwischen seine Blitze und unsere Laster stellen, und ganz allein alle die Pfeile aufhalten, welche seine Gerechtigkeit wider uns zubereitet hatte. Dieses ist die Absicht der göttlichen Weisheit und Güte bey dem

großen Opfer, welches der Sohn Gottes heute für alle Menschen darbringt.

Damit ihr aber diese Wahrheit desto besser fassen möget; so merket, meine Brüder, daß die Sünde eine dreyfache Unordnung in sich fasset. Eine Unordnung in dem Verstande, wegen des falschen Begriffes, den der Sünder mit der verbothenen Handlung verbindet; eine Unordnung in dem Herzen, das sich wider das Gesetz empöret, und seinem Gotte nicht mehr unterthänig seyn will; und eine Unordnung in den Sinnen, welche ihren natürlichen Gebrauch verlassen, und die Vernunft, der sie hätten folgen sollen, nach sich ziehen. Für diese drey Unordnungen büßet heute der Heiland in seinem heftigen Leiden, indem er Strafen erduldet, die denselben gemäß sind. Zum ersten betrübet die Gerechtigkeit seines Vaters seinen Verstand, indem er ihm die Abscheulichkeit der Sünde auf das lebhafteste vorstellet. Zum andern demüthiget er sein Herz, indem er es mit der ganzen Schande der Sünde bedecket. Endlich versetzet er seinen Leib in die äußerste Schwachheit, indem er ihn zum voraus alle Schmerzen, welche auf die Sünde folgen müssen, empfinden läßt. Eine einfältige Erklärung der Leidensgeschichte unseres Heilandes wird uns hinlängliche Beweise zur Bestätigung dieser Wahrheiten an die Hand geben. Da die Sache selbst wichtig genug ist eure Aufmerksamkeit zu erregen; so haben wir nicht nöthig, meine Brüder, euch um dieselbe zu ersuchen.

Nachdem die Stunde herbey gekommen war, in welcher Jesus Christus aus dieser Welt zu seinem Vater gehen sollte, nachdem er vorher den Seinigen, durch die Einsetzung des neuen Passah, die letzten Merkmaale seiner Liebe gegeben, und sie, durch die Gnade dieser himm-

lischen Speise, und durch alles dasjenige, was die letzten Ermahnungen eines Vaters und eines guten Meisters rührendes an sich haben, wider das Aergerniß seines Leidens gestärket hatte; und da er zugleich alles wußte, was ihm begegnen sollte; so geht er, unter der Begleitung seiner Jünger, wie ein Schaf, das selbst zur Schlachtbank geht, aus Jerusalem hinaus. Er kömmt in den Oelgarten, um in demselben mit seinem himmlischen Vater wegen des großen Geheimnisses von der Erlösung der Menschen die letzte Unterhandlung zu pflegen. Weil seine Jünger noch schwach sind; so will er sie des Anblickes seiner Schwachheit und seines Todenkampfes überheben. Er entfernet sich deswegen von ihnen; er wirft sich auf die Erde nieder; und indem er, in Gegenwart seines Vaters, die ganze Bitterkeit seines Kelches schmecket, so spricht er zu ihm: Gerechter Vater, siehe, der Tag deiner Ehre und meiner Schande ist endlich angebrochen. Die Opfer und Brandopfer des Gesetzes waren nicht würdig vor dich gebracht zu werden. Aber du hast mir einen Leib zubereitet, dessen Opfer und Martern deine Gerechtigkeit besänftigen werden. Ich bin aus keiner andern Absicht in die Welt gekommen, als in derselben deinen allerheiligsten Willen zu vollbringen; und das Gesetz des Todes, welches du vom Anfange an wider mich ausgesprochen hast, ist allezeit der eifrigste Wunsch und das Verlangen meines Herzens gewesen.

Kaum hat die heilige Seele des Heilandes das blutige Werk unserer Versöhnung auf diese Art auf sich genommen, so fängt die Gerechtigkeit seines Vaters an, ihn als einen Sünder zu betrachten. Er erkennet ihn nicht mehr für seinen geliebten Sohn, an welchem er sein vollkommenstes Wohlgefallen hat; sondern sieht ihn als ein Opfer

der Versöhnung und des Zornes an, auf welchem alle Sünden der Welt liegen, und welches er seiner strengen Gerechtigkeit aufopfern muß. Hier fängt die ganze Last seiner Gerechtigkeit an, auf diese reine und unschuldige Seele zu fallen. Hier kämpfet Jesus Christus, als ein wahrer Jakob, die ganze Nacht hindurch mit dem Zorne eines und ebendesselben Gottes, ja hier vollendet er zum voraus sein Opfer; jedoch auf eine desto schmerzhaftere Art, weil seine heilige Seele, so zu sagen, unter den Schlägen der Gerechtigkeit eines erzürnten Gottes unterliegt, da sie hingegen auf der Schädelstäte nur allein der Wuth und der Macht der Menschen bloß gestellet ist.

Denn zum ersten, die Gerechtigkeit Gottes betrübet die Seele Jesu Christi, indem sie derselben die Abscheulichkeit der Sünde auf das lebhafteste vorstellet. Damit wir aber diesen ersten Umstand seines Todenkampfes desto besser einsehen mögen; so merket, meine Brüder, daß dasjenige, was die Abscheulichkeit der Sünde bey uns gemeiniglich vermindert, zum ersten ein Mangel der Einsicht und des Erkenntnisses ist. Ach! unsere Seele, welche ganz und gar in die Sinne versenket ist, wird fast von nichts, als von sinnlichen Dingen gerühret. Die Abscheulichkeit der Sünde, welche die Seele tödtet, und sie ewig von Gott absondert, geht uns wenig zu Herzen. Wir entsetzen uns zwar vor den schrecklichen und ewigen Strafen, welche auf sie warten; aber nicht vor der Schändlichkeit und Abscheulichkeit der Uebertretung, womit man diese Strafen verdienet. Ja man glaubet vielmehr, die Strafe sey größer, als die Beleidigung; und Gott handele viel zu strenge, wenn er vergängliche Fehler mit ewigen Martern belege. Auf diese Art sieht man die Sünde an, welche das Siegel unserer Seligkeit, das Kennzeichen und die Züge der

Kinder Gottes aus unserer Seele vertilget, und uns zu seinen Feinden machet. Man hält sie für eine Schwachheit, für eine natürliche Neigung, für eine Folge des Alters, und für ein Gesetz des Temperamentes. Und weil man weder die ewige Wahrheit, welche durch die Sünde geschändet wird; noch die Gerechtigkeit, die sie wider sich waffnet; noch die Ordnung, die sie zerstöret; noch die Liebe, die sie auslöschet; noch die Heiligkeit, die sie verunehret; noch die ewigen Güter, die sie raubet; noch auch die ganze Größe des schrecklichen Elendes, worein sie stürzet, recht einsieht: So fürchtet man sich wenig vor ihr, weil man sie nicht recht kennet.

Aber die heilige Seele des Heilandes, welche voll Gnade, Wahrheit und Licht ist, erblicket die Sünde in ihrer völligen Abscheulichkeit. Sie sieht die Unordnung, die Ungerechtigkeit, und den unauslöschlichen Schandfleck derselben ein. Sie sieht die traurigen Folgen derselben, den Tod, den Fluch, die Unwissenheit, den Stolz, das Verderben, und alle Leidenschaften, welche aus dieser schädlichen Quelle entstanden sind, und sich auf dem Erdboden ausgebreitet haben. In diesem schmerzhaften Augenblicke stellet sich hier die Dauer aller Jahrhunderte vor die Augen; von dem Blute Abels an, bis an das Ende der Welt. Sie erblicket eine aneinanderhangende Kette von Lastern auf dem Erdboden. Sie geht diese schreckliche Geschichte der Welt durch, und es bleibt vor dem geheimen Entsetzen ihrer Traurigkeit nichts verborgen. Sie sieht, wie der ungeheure Aberglaube unter den Menschen aufgekommen, das Erkenntniß des himmlischen Vaters verdunkelt, die abscheulichsten Laster zu Gottheiten gemacht, dem Ehebruche, der Blutschande und den Gräueln, Tempel und Altäre aufgerichtet, und die Gottlosigkeit und Ruch-

losigkeit das Theil der Gesittetesten und Klügsten geworden sind. Betrachtet sie die christlichen Zeiten; so erblicket sie in denselben die künftigen Uebel ihrer Kirche; die Spaltungen, die Irrthümer und die Uneinigkeiten, welche das köstliche Geheimniß ihrer Einheit zerreißen werden; die Entheiligung ihrer Altäre, den unwürdigen Genuß ihrer Sacramente, die fast gänzliche Verlöschung ihres Glaubens, und die verderbten Sitten des Heydenthums, welche unter ihren Jüngern vom neuen sind eingeführet worden. Sehet! was diese heilige Seele erblicket.

Sie stellet sich insbesondere die Geschichte eines jedweden Sünders vor; und zwar von dem betrübten Augenblicke an, da eure Seele verunreiniget wurde, bis auf den gegenwärtigen Tag. Ja, geliebteste Zuhörer, es bleibt nichts von eurem ganzen lasterhaften Leben vor ihr verborgen. Sie sieht die schändliche Leidenschaft, welche euch durch alle Jahre eures Lebens nachgefolget ist, und euren ganzen Lebenswandel verunreiniget hat. Sie sieht, daß ihre Gnade an eurem Herzen allezeit vergeblich gewesen; daß ihr Licht allezeit verworfen worden; und daß euer Stand, eure Geburt, euer Vermögen, und eure Naturgaben, die ihr als Wohlthaten aus ihrer mildreichen Hand empfangen habet, wegen der Unordnung eures Herzens, die Quelle und die Gelegenheit zu allen euren Lastern geworden sind. Sie sieht die geheimen Abgründe eures Gewissens, welche ihr an diesen Tagen des Heils nicht gern aufdecken wollet; und die Unruhen und Bewegungen einer ungerechten Scham, welche machen, daß ihr zwischen der Beobachtung eurer Pflicht und einer eitlen Furcht unschlüssig bleibet. Sie sieht eure Seele, wie sie gegenwärtig beschaffen ist, da sie vielleicht, in Absicht auf eine Lebensänderung, heftig bestritten, und von den lebhaftesten Gewissens-

fensbissen beunruhiget wird; dennoch aber sich nicht entschließen kann ihre Fesseln zu zerreißen. Sie ist zwar des Lasters überdrüßig; sie hat aber doch nicht genugsame Kräfte sich für die Tugend zu erklären. Sie hat einen Ekel vor der Welt; sie kann sich aber doch nicht von ihr losreissen. Sie ist bey ihrer Treulosigkeit unglückselig; und handelt doch noch immer treulos. Ja, sie wird von der Feyer dieser heiligen Tage gerühret; es besteht aber vielleicht der ganze Nutzen, den sie von diesen großen Geheimnissen, und den Wahrheiten, welche sie diese Bußtage hindurch gehöret, hat, darinnen, daß sie heilige Dinge entweihet, und ein Passah hält, welches das Maaß eurer übrigen Laster vollends voll machet.

Sehet, mit allen diesen Gräueln ist diese heilige Seele vor den Augen ihres Vaters beladen. Es ist in der Welt keine boshafte Rache, seit dem das Blut Abels ist vergossen worden; keine schändliche Unzucht, seit dem die Kinder Gottes mit den Töchtern der Menschen einen Bund gemachet haben; keine vermaledeyte Gottlosigkeit, seit dem die Nachkommen Kains angefangen haben Städte zu bauen, und in dem Eisen und Erzte verehrungswürdige Götzen zu finden; keine Gotteslästerung, seit dem die Kinder des Noah sich unterfangen haben ein Gebäude gegen den Himmel aufzuführen; keine Unterlassung der kindlichen Ehrfurcht gegen die Aeltern, seit dem Ham mit der geheimnißvollen Trunkenheit des heiligen Erzvaters seinen Spott getrieben hat; mit einem Worte, es ist auf der ganzen Welt, so wohl in den vergangenen, als zukünftigen Zeiten, kein Ungeheuer zu finden, welches sich nicht dieser unschuldigen Seele in diesem schrecklichen Augenblicke vor die Augen stellen sollte. Unter diesem schrecklichen Kreuze beuget sie ihr heiliges Haupt. Die Sünden aller

ler Menschen werden ihre eigenen Sünden. Sie trägt eine Welt voll Ungerechtigkeit und Bosheit, die aber tausendmal schwerer ist, als diejenige, welche sie durch ihr allmächtiges Wort trägt. Denn, sie spielet, wie die heilige Schrift saget, indem sie die Welt trägt; da sie sich hingegen hier durch den Propheten beklaget, die Sünder hätten ihr Joch schwer gemacht; sie hätten die Bürde ihrer Sünden auf ihren Rücken geleget, und sie habe sie nicht ertragen können.

Das andere, was den Abscheu vor der Sünde in uns verringert, ist der Mangel des Eifers. Das Unrecht, welches Gott zugefüget wird, geht uns gar wenig zu Herzen, weil wir ihn wenig lieben; denn die Liebe ist das Maaß des Schmerzens. Wir werden nur von unserm Eigennutze, von unserer Ehre, von unsern Ergetzlichkeiten, und von unserem Glücke gerühret; weil wir sonst nichts, als uns selbst, lieben: Und dieses ist vornehmlich das Laster der Großen. Die Ehre Gottes ist für uns nur eine bloße Betrachtung, welche in unserem Herzen nichts wirkliches, nichts lebhaftes zurückläßt. Ja, wenn auch so gar diejenigen Personen, die von uns abhängen, nur in ihrem Amte treu, für unser Bestes besorgt, uns ergeben, und darauf bedacht sind, wie sie unserem Verlangen Genüge leisten wollen: so mögen sie im übrigen leben, wie es ihnen beliebet, ohne Zucht, und ohne Gottesfurcht: So wird alles dieses für nichts gerechnet.

Aber die heilige Seele des Heilandes, die sonst nichts, als die Ehre ihres Vaters suchet, und ihn mit einer unermeßlichen, und weit brünstigern Liebe, als alle Cherubine, liebet, empfindet alle das Unrecht, das man seiner Größe und Hoheit zufüget, auf das lebhafteste. Der Schmerz Davids über die Ungerechtigkeiten der Welt;

das

das Leidwesen und der Eifer des Elias über die Aergernisse und die Abgötterey Israels; und das Betrübniß und die Thränen des Jeremias über die Treulosigkeiten Jerusalems, waren nur geringe Bilder von der Traurigkeit und dem Betrübnisse der Seele des Heilandes bey dem Anblicke der Sünden aller Menschen. Je größer ihre Liebe ist, desto größer ist auch ihr Leiden; und da man zu der Größe ihrer Liebe nichts hinzusetzen kann, so geht auch der Größe ihres Schmerzens und ihrer Marter nichts ab.

Wir möchten bisweilen gern wissen, ob wir uns von ganzem Herzen zu Gott bekehret haben, und ob wir in seiner Liebe und in seiner Gnade stehen. Ich weis, daß es niemanden bekannt ist, ob er liebens- oder hassenswürdig sey. Wenn man aber in diesem Leben davon überzeugt werden könnte; so würde es auf die Art geschehen können, wenn wir uns selbst fragten, ob uns die Aergernisse, die wir täglich mit ansehen, betrübten und schmerzeten; und ob die Reden der Gottlosen, der sündliche Lebenswandel der Weltkinder, unter welchen wir uns befinden, die Widerwärtigkeiten der Kirche, die Entheiligung der Tempel und Altäre, die öffentliche Frechheit und die verderbten Sitten unser Herz voll Trauren und Betrübniß macheten? Können wir es aber mit gelassenen Augen ansehen, daß unsere Brüder den Herrn, dem sie angehören, verlassen und ihn lästern; ja finden wir so gar ein gewisses Vergnügen darinnen, wenn wir so leben können, wie sie leben; o! so ist keine Liebe in uns. Wenn wir Gott lieben, so liegt uns seine Ehre am Herzen; und die Liebe, welche das Unrecht nicht empfindet, das dem geliebten Gegenstande zugefüget wird, ist weiter nichts, als eine strafbare Gleichgültigkeit, die mehr dem Hasse, als der Liebe gleicht.

Endlich ist das letzte, was den Abscheu vor der Sünde in uns vermindert, der Mangel der Heiligkeit. Da wir als Sünder gebohren werden; so werden wir bey unserer Geburt mit dem Bilde der Sünde ganz bekannt. Wir sehen die Sünde, so zu sagen, mit sündligen Augen an; und sie kömmt uns nicht so gar häßlich vor, weil man vor dem, was eine Aehnlichkeit mit uns hat, niemals gar zu sehr erschrickt. Aber die heilige Seele des Heilandes trifft bey ihrem schweren Leiden nichts in sich an, das sie wider das Schrecken über die Sünde in Sicherheit setzen könnte. Diese Seele, welche weit reiner und heiliger ist, als alle himmlische Geister, sieht sich auf einmal mit allen unsern Sünden und Lastern beflecket. Sie erblicket mit den Augen einer göttlichen Schamhaftigkeit die schändlichsten Unreinigkeiten der Sünder an sich selbst. Mit den Augen der Gnade sieht sie sich mit ihrem Hasse und mit ihrer Wuth beflecket. Mit den Augen der lebhaftesten Gottesfurcht sieht sie sich mit ihren Ruchlosigkeiten und Gotteslästerungen besudelt. Mit einem Worte, sie sieht mit den Augen der Tugend selbst, wie sie mit allen ihren Lastern ist verunreiniget worden.

Ja! hier betrachtet sie sich nicht anders, als mit einem unaussprechlichen Abscheue; hier kann sie ihren eigenen Anblick nicht mehr ertragen, und sie fängt an in eine tödtliche Ohnmacht und Traurigkeit zu verfallen: **Er fing an zu trauren und zu zagen.** Matth. 26, 37. O! sie möchte gern ihre unschuldigen Augen von diesem abscheulichen Gegenstande abwenden; aber die Gerechtigkeit ihres Vaters nöthiget sie, sich damit zu beschäfftigen, und richtet sie, gleichsam wider ihren Willen, darauf. Es ist ein scharfes und strenges Licht, das ihr allenthalben nachfolget, und ihre innern Blicke müssen ihre Schmach und

Schande alle Augenblicke ansehen und betrachten; ja sie würde diese strengen Prüfungen ohne Zweifel nicht ausgehalten haben, wenn sie nicht ihr Vater zu weit längern Martern, und zu einem weit größern Opfer bestimmet hätte.

Sehet ihr wohl, geliebteste Zuhörer, wie die heilige Seele Jesu Christi vor Schmerz und Ohnmacht fast vergeht, und wie sie alle den Abscheu empfindet, den die Sünde erreget, wenn man sie in dem göttlichen Lichte betrachtet? Sehet hier ein Bild von dem Schmerzen, den ihr mit in den Beichtstuhl bringen sollet, in welchen ihr bey diesen Tagen des Heils kommen werdet, die göttliche Gerechtigkeit wegen eurer Sünden und Laster zu besänftigen. Jesus ist bey seinem heftigen Leiden ein Muster der Bußfertigen; und dennoch sehen wir, daß ihr mit trockenen Augen, und mit einem ruhigen Herzen herzutretet. Ihr werdet weit mehr von eurem schimpflichen Bekenntnisse, als von den vielen und groben Fehlern, die ihr bekennet, gerühret. Ihr werdet uns die schreckliche Geschichte eures Lebenswandels erzählen, wie man gleichgültige Dinge erzählet; und wir werden alle Macht des göttlichen Wortes anwenden müssen, euch aus eurer Schlafsucht zu erwecken, und einige geringe Regungen der Reue und Buße in euch hervorzubringen. Wir werden weitläuftige Vorstellungen thun, betheuren, euch beschwören, uns einzuschmäucheln suchen, ja von den Regeln selbst etwas nachlassen müssen, um euch die Hülfsmittel angenehm zu machen. Und wenn wir eure Augen in Ansehung des beklagenswürdigen Zustandes eures Gewissens aufthun, und euch nöthigen wollen, das Auge, das euch ärgert, auszureißen, und euch von einer Gelegenheit, die euren Untergang befördert, abzuhalten; so werdet ihr euch widersetzen,

setzen, ihr werdet euch beklagen, und uns Schuld geben, wir beunruhigten die Gewissen, und stürzeten die Sünder in Verzweifelung. O mein Gott! ist dieses die Art, wie man deinen Zorn stillet? ist dieses die heilige Angst der Buße? und wenn deine Gnade in eine gerührte Seele die lebhaften und strengen Eindrücke machet, welche vor der Bekehrung hergehen, haben wohl die Engel der Kirche, die Diener der Versöhnung, ein anderes Amt, als heute der Trostengel hat, den du deinem Sohne sendest, ich will sagen, daß er den Sünder bey der Traurigkeit seiner Buße unterstützet, bey seinem Schrecken tröstet, seine Thränen abwischet, seinen allzugroßen Schmerz lindert; und daß er, an statt seine Kaltsinnigkeit zu erregen, oder seinen Stolz und seine Empörung zu dämpfen, die Bitterkeit seines Kelches, und die Schande seiner Demüthigung lindert?

Sehet, meine Brüder, dieses ist der andere Umstand, den wir bey dem heftigen Leiden des Heilandes wahrnehmen; es ist die Schande, die sein Vater auf ihn leget; die größte Erniedrigung, die seine Gerechtigkeit von ihm verlanget, den Stolz der Sünde auszusöhnen, ich will sagen, die andere Unordnung derselben wieder gut zu machen.

Denn, zum ersten, er wird vor seinen Jüngern erniedriget, welche Zeugen seines Schreckens und seiner Schwachheit sind. Seine heilige Seele verliert bey dem Anblicke des Todes alle ihre Standhaftigkeit vor ihnen. Er, der sie so oftmals zum Leiden ermuntert hatte, widerspricht heute seiner Lehre durch sein eigenes Beyspiel. Er sieht sich genöthiget, ihnen seine Furcht und seine Traurigkeit öffentlich zu bekennen. Er bittet sie so gar um ihren Beystand, und beschwöret sie, ihn bey seiner Schwachheit, und bey seinem

großen Leiden nicht zu verlassen. **Bleibet hie, und wachet mit mir.** Matth. 26, 38.

Ach! meine Brüder, kann wohl Petrus an diesen Zügen Christum, den Sohn des lebendigen Gottes, noch erkennen? Widerrufet er nicht bereits ingeheim das rühmliche Bekenntniß, das er von ihm abgeleget hatte? und machet er nicht schon hier mit seinen Zweifeln und mit seiner Verwunderung den Anfang, seinen göttlichen Meister zu verläugnen? Sehet die ganze Schmach und Schande, welche der Heiland tragen muß! Er läßt es nicht dabey bewenden, daß er sich mit unsern Sünden beschweret; sondern er nimmt auch die Schande derselben auf sich. Wir aber wollen haben, daß uns auch so gar unsere Buße vor den Menschen Ehre bringen soll. Wir suchen uns auch so gar bey unserer Reue einen allgemeinen Beyfall zu erwerben. Wir vermeiden alles dasjenige, was uns würde demüthigen können, als eine Thorheit und einen allzugroßen Eifer. Wir schränken unsere Tugend auf die Pflichten ein, die von der Welt gebilliget werden. Wir hatten die Hochachtung der Menschen bey unsern Ausschweifungen gesuchet, und wir suchen sie auch noch bey unserer Buße; ja eben die Eitelkeit, die uns zur Sünde verleitet hatte, machet oftmals auch, daß wir anfangen Buße zu thun.

Er wird, zum andern, in Ansehung des Beystandes, den er von einem Engel erhält, erniedriget. Seine Schwachheit ist so groß, das Schrecken des Todes machet in seine Seele einen so starken Eindruck, oder besser zu sagen, die Hand seines Vaters wird so schwer auf ihm, daß ein Engel vom Himmel kommen muß, ihn zu trösten, zu stärken, und ihm, wie Simon von Cyrene, dieses unsichtbare Kreuz tragen zu helfen: **Es erschien ihm ein Engel vom Himmel, und stärkete ihn.** Luc. 22, 43.

O ihr Engel des Himmels! dieses war ehemals eure Verrichtung nicht. Sonst nahetet ihr euch ihm zu keinem andern Ende, als ihm zu dienen, und ihn anzubethen. Itzo aber ist er weit unter euch herunter gesetzt. Derjenige, welcher alles durch sein kräftiges Wort erhält, kann sich selbst nicht mehr erhalten. Er befindet sich unter euren Händen ganz schwach, er zittert, er giebt beynahe seinen Geist auf, und findet sonst nirgends einige Kraft und Stärke, als in einem seiner Ehre so nachtheiligen Hülfsmittel. Jesus Christus will nicht von seinen Jüngern getröstet seyn; aber er schlägt den Dienst eines tröstenden Engels nicht aus, um uns dadurch zu lehren, daß wir bey unsern Widerwärtigkeiten unsern Trost nicht in den eitlen Reden der Menschen, welche sich unseres Elendes anzunehmen scheinen; sondern in der Gottesfurcht und Einfalt der Diener des Herrn, dieser Gesandten des Himmels, welche uns seine weisen und gerechten Befehle bekannt machen, suchen sollen. Er will uns zu verstehen geben, der Herr sey vornehmlich wegen der Treue der Seelen, welche leiden, eifersüchtig; wir beflecketen den Ruhm unseres Leidens, wenn wir dabey andere Linderungsmittel sucheten, als diejenigen, welche uns der Glaube und die Religion darbiethen; das ganze Verdienst einer geplagten Seele bestehe in dem Stillschweigen; und wenn wir unser Leiden den Menschen erzähleten ,um sie dadurch zum Mitleiden gegen uns zu bewegen, so offenbareten wir, so zu sagen, das Geheimniß Gottes in uns,und macheten uns des Rechtes,mit ihm davon zu sprechen, und uns deswegen zu trösten, verlustig.

Endlich, wird er, in Ansehung des Schlafes und der Flucht seiner Jünger, erniedriget. Der Anblick seines heftigen Leidens rühret sie nicht. Sie sehen ihren guten Herrn und Meister mit gleichgültigen Augen mit dem Tode

kämpfen,

kämpfen, und schlafen schändlicher Weise darüber ein. Der Heiland muß ihnen ihre Gleichgültigkeit vorrücken: Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Matth. 26, 40. Er leidet ganz allein; es nimmt sich, wie es scheint, alles, auch so gar seine lieben Jünger, der Gerechtigkeit seines Vaters an. O! wir sind in Ansehung der Treue unserer Freunde so zärtlich; die geringste Kaltsinnigkeit beleidiget uns; der kleinste Fehler der Aufmerksamkeit machet uns verdrüßlich; wir beklagen uns täglich, daß diejenigen, die uns am meisten zu danken haben, sich zu unsern Feinden schlagen. Lasset uns von Jesu Christo lernen, von den Creaturen nichts, ja so gar nur Undank zur Belohnung von ihnen zu erwarten. Jedoch die Menschen haben beynahe Ursache unsere Wohlthaten zu vergessen, oder ihre Dankbarkeit erkalten zu lassen. Die Eitelkeit, der Eigensinn und der Eigennutz haben an den Gefälligkeiten, die wir ihnen erweisen, gemeiniglich mehr Antheil, als die Freundschaft. Wir suchen uns selbst, indem wir sie uns verbindlich machen. Als aber Jesus Christus seine Jünger erwählete; so sah er dabey weiter auf nichts, als auf seine Liebe gegen sie; es ist derowegen ihre Undankbarkeit gegen ihn um so viel schmerzlicher, je redlicher seine Liebe gegen sie gewesen war.

Sehet, alle diese Erniedrigungen erduldet der Heiland bey seinem heftigen Leiden. Jedoch, es mußte auch noch das unrechtmäßige Vergnügen, als die dritte Unordnung der Sünde, wieder ausgesöhnet und gut gemachet werden: Es ist derowegen auch der heftige Schmerz seiner Seele bey dem Anblicke der Todesstrafe, die ihm sein Vater zubereitet, der dritte Umstand, den wir bey seinem großen Leiden zu bemerken haben. In Wahrheit, es ist mehr als zur Genüge bekannt, daß die Erwartung einer be-

vorstehenden und unvermeidlichen Marter allezeit weit grausamer, als die Marter selbst ist; und daß man alsdann auf eine solche Art stirbt, die wegen der Furcht tausendmal schmerzhafter, als wegen des Schmerzens selbst ist. Nun stellet aber die Gerechtigkeit des himmlischen Vaters der Seele des Heilandes alle Vorbereitungen zu seiner Kreuzigung auf das deutlichste vor die Augen; die dunkle Nacht des Richthauses; den Speichel, der ihm in das Angesicht gespien wurde, die Backenstreiche, die Geißeln, die Verspottungen, das verfluchte Holz: Diese schrecklichen Bilder kreuzigen ihn schon zum voraus. Bey seinem Leiden folget eine Marter auf die andere; er wird nicht auf einmal verspottet, gegeißelt, gekrönet, durchstochen und gekreuziget: Hier aber geschieht alles auf einmal; alle seine Schmerzen vereinigen sich; und seine ganze Seele wird in ein Meer der Trübsale und der Bitterkeit gestürzet. Auf der Schädelstäte wird sich die ganze in Unordnung gekommene Natur seiner annehmen; es werden ihn so gar seine Feinde für den Sohn Gottes erkennen; hier aber leidet er im Finstern und in der Stille; und sieht sich so gar von seinen liebsten Jüngern verlassen.

Es kann zwar diese heilige Seele ihr übergroßes Leiden nicht mehr ausstehen; sie wird aber dennoch von der strengen Gerechtigkeit Gottes in ihrem Körper zurückgehalten. Sie ist betrübt bis an den Tod, aber sie kann nicht sterben. Sie kann weder ihrem Elende ein Ende machen, noch es ertragen. Sie streitet also, wie es scheint, bey ihrer großen Schwachheit, und den Schmerzen ihres heftigen Leidens, zwischen Tod und Leben; und ein blutiger Schweiß, den man auf die Erde fallen sieht, ist die traurige Frucht aller dieser beschwerlichen Bemühungen: **Es war aber sein Schweiß, wie Blutstropfen,**

die

die fielen auf die Erde. Luc. 22, 44. Gerechter Vater! wurde denn bey diesem innerlichen Opfer deines Sohnes auch so gar Blut erfordert? Ist es nicht genug, daß es von seinen Feinden soll vergossen werden? und muß denn deine Gerechtigkeit, so zu sagen, eilen, dasselbe zu vergießen?

Sehet, wie weit der Gott, den wir für so gut halten, die Rache wider seinen eigenen Sohn treibt, auf welchem er unsere Sünden erblicket! O wie sehr soll uns dieses zu strengen Bußverbesserungen bewegen! wie sehr soll es uns antreiben, zu keinem andern Ende zu leben, als unsere begangenen Sünden wiederum gut zu machen! Dem ungeachtet muß das Leiden Jesu Christi unserer Unbußfertigkeit zu einem Vorwande dienen. Wir bilden uns ein, da er alles für uns gelitten; so habe er uns fast nichts zu thun übrig gelassen. Und wenn wir eben so leiden müßten, wie er gelitten hat; so würden wir keinen großen Nutzen von seinem Leiden haben. Wie? mein Heiland! du wärest also in keiner andern Absicht der Schmerzensmann gewesen, als damit wir wollüstige und sinnliche Menschen seyn möchten? dein Leiden widerspräche also deiner Lehre? dein Kreuz befreye uns von deinen kreuzesvollen Gebothen? und dein schmerzhafter Tod mildere also dein Evangelium?

Wie! meine Brüder, sollte wohl der Werth, den sein Blut unserem Leiden beygeleget hat, solches selbst unnütze machen? Es ist wahr, Jesus Christus hat für uns alles gelitten; das heißt, wir waren insgesammt zum Leiden verdammt; wenn er aber nicht selbst gelitten hätte, so würde unser Leiden seyn verworfen worden. Er hat also, indem er sein eigenes Leben zum Opfer dargebracht, die göttliche Gerechtigkeit bewogen, das geringe Opfer unserer

Buße anzunehmen. Das Verdienst seines Blutes hat, indem er unsere Thränen und unsere Kreuzigungen mit den seinigen vereiniget, ihnen einen Werth beygelegt, der vor Gott gilt. Seit dem Jesus Christus für den Menschen, und an statt des Menschen gestorben ist; so kann der Mensch für Gott leiden, und er ist Gottes nicht mehr unwürdig. Sehet also den Werth des Blutes Jesu Christi; und es ist thöricht zu sagen, sein Kreuz habe uns von dem Leiden befreyet, da es einzig und allein dasjenige ist, was uns unser Leiden nützlich gemacht hat.

Unterdessen, nachdem wir den schönsten Theil unseres Lebens der Welt und den Leidenschaften aufgeopfert haben; so fällt uns das geringste Opfer bey der Buße beschwerlich. Nachdem wir um der Welt, um des Glückes, und um der Ergetzlichkeiten willen alles gelitten haben; so beklagen wir uns, wenn wir nur einen Augenblick um Christi willen leiden müssen. Sein Joch kömmt uns schwer vor. Unsere Leidenschaften waren beschwerlich und unruhig gewesen; unsere Tugend wird etwas bequemes und ruhiges. Aber, ohne daß wir bey einem neuen Leben andere Beschwerlichkeiten empfunden, als daß wir gewisse unordentliche Handlungen unterlassen haben, welche sich vielleicht gar nicht mehr für uns schickten; so bilden wir uns ein, wir hätten nunmehr alles gethan, und der Herr verlange weiter nichts von uns. O wie wenig kennen wir die göttliche Gerechtigkeit, meine Brüder! Ohne Blutvergießen, spricht der Apostel, geschieht keine Vergebung. Hebr. 9, 22. Die Buße ist ein blutiges Opfer; das heißt, ihre Schmerzen müssen so gar bis in ein widerspänstiges Fleisch eindringen; und Gott neiget sich nicht eher zu einem Sünder, als bis ihn seine übergroße Reue in eine heftige Traurigkeit versetzet hat, und bis seine Leidenschaften,

schaften, unter den Schlägen seiner Kreuzigung und seines Leidens, gleichsam ihren Geist aufgegeben haben. Wir verehren dich also, o mein Heiland! in deinem schweren Leiden, als ein Muster der Bußfertigen. Du zeigest uns, wie viel es uns kosten müsse, uns mit deinem Vater wiederum auszusöhnen. Ich habe also mit Recht gesagt, das heftige Leiden Jesu Christi sey eine Vollendung der Gerechtigkeit von Seiten seines Vaters gewesen, weil er ihn allen Abscheu, alle Schande, und alle Schmerzen der Sünde hat leiden lassen. Es ist aber auch sein Tod ferner eine Vollendung der Bosheit von Seiten der Menschen, wie uns solches der Verfolg dieser Geschichte deutlich vor die Augen legen wird.

Zweyter Theil.

Die Bosheit der Menschen wird heute durch den Tod Jesu Christi auf eine doppelte Art vollendet: Zum ersten, weil sie durch denselben ihren höchsten Grad erreichet, und die Juden das Maaß ihrer Väter durch das größte Verbrechen, so nur ausgeübet werden kann, vollmachen; und zum andern, weil diese Bosheit in demselben ihre Aussöhnung und ihr Hülfsmittel antrifft. Diese doppelte Vollendung sagte ehemals der Engel dem Daniel vorher, als er ihm den Tod Jesu Christi verkündigte: Die Uebertretung, sagte er zu ihm, wird durch denselben, vermöge der Bosheit derer, die ihn tödten, vollendet werden: **Damit die Uebertretung vollendet werde;** und die Sünde selbst wird dadurch vertilget werden, und so gar den Tod darinnen finden: **Und die Sünde zugesiegelt, und die Missethat versöhnet werde.** Dan. 9, 24. Diese Lehre fasset nichts außerordentliches und wunderba-

res mehr in sich, seit dem uns der Apostel gesaget hat, Jesus Christus habe die Sünde durch die Sünde verdammet; und er habe sich der größten Bosheit der Menschen bedienet, die größte Barmherzigkeit an ihnen auszuüben.

Ich sage also, die Bosheit der Menschen sey heute auf das höchste getrieben worden; man mag sie nun entweder in Absicht auf die Schwachheit oder die Treulosigkeit der Jünger, welche den Heiland verläugnen; oder in Ansehung der Ungerechtigkeit der Priester und Lehrer, die ihn richten; oder in Absicht auf die Unbeständigkeit des Volkes, welches seinen Tod verlanget; oder in Ansehung der Feigheit des Pilatus, der ihn verurtheilet; oder endlich in Absicht auf die Unmenschlichkeit derer, die ihn kreuzigen, ansehen. Lasset uns in der Erzählung seiner Schmerzen und seines Leidens fortfahren, und auf alle diese Umstände Achtung geben.

Zum ersten wird die Bosheit der Menschen auf das höchste getrieben, in Absicht auf die Schwachheit oder die Treulosigkeit der Jünger, die ihn entweder verrathen, oder verlassen. Kaum, spricht der Evangelist, hatte Jesus Christus, nachdem dieser betrübte Todeskampf vorüber war, aufgehöret mit seinen Jüngern zu reden, siehe, da **kam Judas, der Zwölfen einer, und mit ihm eine große Schaar, mit Schwerdtern und mit Stangen, von den Hohenpriestern, und Aeltesten des Volkes, den Heiland zu fangen.** Matth. 26, 47. Wer hätte es wohl glauben sollen, meine Brüder, daß ein Jünger, welcher von Jesu Christo selbst zu der hohen Würde des Apostelamtes war erhoben worden, der ihn auf seinen Reisen begleitet, und um seine Geheimnisse gewußt hatte, und welcher ein Zeuge seiner Unschuld, seiner Heiligkeit und seiner Wunder gewesen, ja mit welchem er vertraut umgegangen

gen war, und den er nur vor kurzem mit seinem Leibe und Blute gespeiset und geträncket hatte, sich an die Spitze seiner Henker stellen, und ihn selbst in ihre Hände liefern sollte, damit er von ihnen möchte getödtet werden? O wie nahe muß es Jesu Christo gehen, wenn er sieht, daß ein Freund, ein Apostel, welcher ihn bey allen Völkern bekannt machen, von denselben anbethen lassen, und für ihn und für seine Lehre sterben soll, der vornehmste Urheber seines Todes wird! Ach! meine Brüder, wenn man sich, wie dieser Jünger, durch einen neuen Lebenswandel einmal mit Christo vereiniget, und die Misbräuche der Welt, nebst den wichtigen Wahrheiten des Glaubens eingesehen und erkannt hat; aber auch, wie er, wiederum treulos wird: So wird alsdann die Treulosigkeit auf das höchste getrieben. Man ist vermögend alles zu thun, so bald man die Gnade, die uns von unsern bösen Wegen abgezogen, vernichtet hat. Der Grad der Tugend, zu welchem man ist erhoben worden, wird das Maaß des Abgrundes, den man sich bey seinem Rückfalle gräbt; und es ist keine Ausschweifung zu finden, die man sich nicht von denjenigen versprechen könnte, welche, nachdem sie eine Zeitlang auf den Wegen Gottes einhergegangen sind, zu der Welt wiederum zurück kehren, und sich nochmals für Feinde Jesu Christi erklären.

In Wahrheit, sehet nur einmal, wie weit dieser treulose Jünger in seiner Untreue geht. Er kömmt nicht frey und öffentlich, sich der Person seines Herrn und Meisters zu bemächtigen; sondern er verbirgt seine boshafte Absicht unter den zärtlichsten Zeichen der Freundschaft. Er giebt Jesu Christo einen verrätherischen Kuß, welcher, wie der heilige Leo saget, das Herz seines göttlichen Meisters auf eine weit schmerzhaftere Art durchdringt, als der Speer

jenes Kriegsknechtes auf der Schädelstäte. Er machet das angenehmste Zeichen des Friedens zum schändlichsten Zeichen aller Bosheit. Er erkühnet sich seine gottlosen Lippen, welche kurz vorher zu den Priestern gesagt hatten: **Was wollet ihr mir geben, ich will ihn euch verrathen?** Matth. 26, 15. den geheiligten Lippen desjenigen zu nahen, welcher den Sünder mit einem einzigen Hauche seines Mundes zu Boden schlagen kann; aber aller seiner Treulosigkeit ungeachtet vernimmt er aus demselben nichts, als Worte des Friedens und der Gnade. Man geht noch mit ihm, als mit einem Freunde um: **Freund!** Man will seine Absicht nicht wissen: **Warum bist du kommen?** v. 50. Hiermit will man ihm gleichsam zu verstehen geben, es sey noch Zeit umzukehren, und es sey in Ansehung seiner noch nicht alles verloren. Treuloser Jünger! fühlest du hier nicht, daß dir dein Herz bricht, und daß alle deine zärtliche Liebe gegen einen so guten Herrn und Meister aufwachet? Kannst du wohl seinen liebesvollen Blicken, welche den treulosen Jüngern so nützlich und heilsam sind, der Majestät seiner Person, dem göttlichen Glanze seines Angesichtes, und seinen liebreichen Worten widerstehen, ohne vor Schmerz vor ihm niederzufallen, und ihn, unter Vergießung vieler Thränen, zu bitten, daß er deine Treulosigkeit vergessen wolle?

O wie viele giebt es nicht, welche zu dieser heiligen Zeit seinem Beyspiele folgen! Wie viel Treulose werden sich nicht bey dem Altare aus keiner andern Absicht Jesu Christo nahen, als mit einem Herzen, das sich völlig entschlossen hat, ihn zu verrathen! Wie viele werden ihm nicht, bey dem Genusse des heiligen Abendmahls, aus keiner andern Absicht einen Kuß des Friedens geben, als den äußerlichen Wohlstand zu beobachten; nur darum,

weil sie wegen ihres hohen Standes den Augen der Menschen viel zu sehr ausgesetzet sind, als daß sie diese Pflicht unterlassen könnten, und damit sie nicht zu allerley Reden und Anmerkungen Gelegenheit geben möchten! Nichtswürdige Christen, zu welchen der Herr, wenn er sie wird sehen zu dem heiligen Altare kommen, sagen wird: O ihr Treulosen! ihr verrathet des Menschen Sohn durch einen Kuß! ihr erwählet das kostbarste Zeichen meiner Liebe, um mich vom neuen zu lästern und zu beschimpfen! **Verräthst du des Menschen Sohn mit einem Kuß?** Luc. 22, 48.

Sehet also, wie sich der Heiland der Welt unter den Händen eines Verräthers, und einer Menge rasender Leute befindet. Hier fängt sich die Geschichte der ihm öffentlich zugefügten Beleidigungen und Beschimpfungen an. Man greift ihn; man bindet ihn; man geht mit ihm als mit einem Uebelthäter um. Petrus will ihn anfangs vertheidigen: Indem ihm aber der Heiland befiehlt das Schwerdt in die Scheide zu stecken; so lehret er uns dadurch, die Waffen, die er seiner Kirche hinterlassen solle, wären geistliche Waffen; die Geduld, das Gebeth und die Heiligkeit wären die sichersten Vertheidigungen ihrer Diener; ob er sich gleich, zur Bestreitung seiner Feinde, ganzer Legionen Engel bedienen könnte, so habe er doch nur für sie gebethet; seine Lehre solle sich durch nichts, als durch die Grundsätze der Liebe, der Sanftmuth und der Demuth, welche sie vortrage, ausbreiten und erhalten; und das Schwerdt, welches er uns in die Hände gäbe, wäre zu nichts anders bestimmt, als die Leidenschaften, nicht aber die Sünder, damit auszurotten. Petrus widerspricht sich auch gar bald selbst. Ein unbesonnener Eifer, der nur von einer natürlichen Hitze herrühret, dauert nicht lange; seine

Richtig-

Nichtigkeit und Schwäche leget sich bey der ersten sich ereignenden Gefahr deutlich an den Tag. Er folget schon seinem göttlichen Meister, den dieser unverschämte Haufe zu dem Hohenpriester führet, nur vom weiten nach. Sehet doch den Eifer und die Herzhaftigkeit, womit er pralet, und welche gar bald auf eine strafbare Furchtsamkeit hinauslaufen werden. Man folget Jesu Christo nicht lange nach, wenn man ihm nur vom weiten, und gleichsam schleichend nachfolget. Nichts ist gefährlicher, als wenn man die natürliche Hitze an die Stelle des Eifers setzet. Man bildet sich ein, man vertheidige Jesum Christum, und suchet sich doch selbst Genüge zu leisten; und die unvorsichtigen Vertheidiger der Wahrheit fügen ihm durch ihre Aergernisse und Fälle bisweilen mehr Schaden zu, als selbst seine Feinde durch ihre Empörung.

In Wahrheit, ich höre bereits diesen schwachen Jünger in dem Hause des Kaiphas öffentlich betheuren, er kenne Jesum Christum nicht. Ein Weib machet ihn wankelmüthig; eine bloße Frage machet, daß er abtrünnig und meyneidig wird. Er versichert zu dreyen wiederholten malen, er sey kein Jünger Jesu; und noch dazu vor seinem guten Meister, welcher gebunden ist, gekränket, verspottet und verleumdet wird. Diesen neuen Schmerz, den er ihm erreget, füget er noch zu seinen Fesseln hinzu. Großer Gott! welcher Fall! der erste unter den Hirten und Lehrern, die Stütze der Kirche, der Apostel der Beschneidung, der Jünger, der von Jesu Christo selbst selig gepriesen wurde, und welchem der himmlische Vater das Geheimniß Christi geoffenbaret hatte!

Als sich Petrus an der Spitze der Heerde befand, und im Namen aller übrigen Jünger redete; so bekannte er Jesum Christum frey und offenherzig: So bald er aber allein,

allein, und von den Gläubigen, die er bey dieser betrübten Gelegenheit hätte unterstützen, sammeln und aufmuntern sollen, entfernet ist; so fällt er. Die Hirten sind nicht sicher, als wenn sie von ihren Schafen umgeben sind. Sie werden von denselben bewachet; gleichwie sie sie selbst bewachen. So bald sie sich aber von ihnen entfernen, und sie verlassen; so haben sie, in Ansehung ihrer, alles zu befürchten. Wenn sie sich mitten unter ihrer Heerde befinden; so rüstet sie der Herr mit Kraft und Stärke aus, er erfüllet sie mit Lichte, und überhäufet sie mit Segen; weil er sie hier als seine Diener ansieht, und ihnen bey den beschwerlichen Verrichtungen ihres Amtes beyzustehen versprochen hat. Befinden sie sich aber an einem andern Orte; so kennet er sie nicht mehr: Es sind weiter nichts, als schwache und gemeine Menschen, ohne Kraft, ohne Standhaftigkeit, ohne Würde und Ansehen. Und da sie in einem solchen Zustande seiner Kirche nichts nütze sind; so sieht er sie gar bald selbst mit gleichgültigen Augen an. Eben die Verrichtungen, welche alle ihre Pflichten ausmachen, machen auch ihre ganze Sicherheit und Stärke aus.

Jedoch ein so leichtsinniger Fall vertreibt diesen treulosen Jünger keinesweges aus dem Herzen Jesu Christi; er hält ihn noch für würdig angesehen zu werden. Mitten unter den Verleumdungen der Priester, den Betrügereyen der falschen Zeugen, den Beschimpfungen der Gotteslästerer, die seiner spotten, und dem aufrührerischen Geschreye derer, die seinen Tod begehren, blicket er mit einer Aufmerksamkeit, die voll Sanftmuth und Güte ist, nach diesem schwachen Apostel; er richtet seine göttlichen Augen auf ihn; und spricht mit einer stummen Sprache, welche die ihm zugefügte Schmach und Schande noch weit rührender machte, zu ihm: Ist das die Treue, die du

mir so oft geschworen hast? da ich dich, o du schwacher Jünger, auf den Meereswellen habe erhalten, und wider alle Gewalt der Winde und Wetter habe schützen können; hast du wohl befürchtet, ich möchte nicht mächtig genug seyn, dich vor der Gewalt der Menschen zu beschützen? Dein Fall hat mich weit mehr erniedriget, als alle mir zugefügte Beschimpfungen. O du Undankbarer! du hast geschworen, du kennetest mich nicht; aber ich kenne dich noch. Ich treffe noch in dir das Oberhaupt meiner Kirche, und den Hirten meiner Schafe an. Ich liebe dich noch, ob du es gleich nicht würdig bist; und die Thränen, die ich aus deinen Augen rinnen sehe, sind zu gleicher Zeit so wohl die Frucht meiner Liebe gegen dich, als auch die Verbesserung deines Fehlers.

Kaum ist die Beleidigung geschehen so ist sie auch vergessen. Und wie oft hat nicht Jesus Christus, wenn wir kaum ein Laster begangen haben, gleichwie diesen treulosen Apostel, also auch uns mit barmherzigen Augen angesehen? Wie oft hat er nicht heftige Gewissensbisse in uns erreget? Wie oft hat er uns nicht bey unserm sündlichen Lebenswandel die Augen aufgethan? Ja wie oft hat er uns vielleicht nicht aus Verdruß, vor Betrübniß und Abscheu vor uns selbst, Thränen vergießen lassen? Allein es sind dieses nur flüchtige Thränen, eine kurze Empfindung, und eine solche Traurigkeit gewesen, woran die Liebe zu uns selbst mehr Theil hatte, als der Haß gegen die Sünde. Man betrübet sich bey der Empfindung eines heimlichen Verdrusses, daß man in den sinnlichen Ergetzlichkeiten seine Glückseligkeit nicht antreffen kann. Man möchte gern bey dem Laster glücklich und ruhig seyn, und man betrübet sich darüber, daß man es nicht ist. Man ist gar nicht mit sich selbst zufrieden, daß man sich bey der

Ungerechtigkeit keinen beständigen und dauerhaften Zustand verschaffen kann. Man wird seiner Unruhen, aber des unordentlichen Lebenswandels nicht überdrüßig. Man wird von der Nichtigkeit, keinesweges aber von der Abscheulichkeit und Ungerechtigkeit der strafbaren Wollüste gerühret; und man ist nicht deswegen, weil man ein Feind Gottes ist, mit sich nicht zufrieden, sondern weil man sich selbst zur Last ist. Auf diese Art wird heute die Bosheit durch die Undankbarkeit der Jünger, welche den Heiland entweder verrathen, oder verläugnen, vollendet.

Sie wird aber auch ferner zum andern durch die Ungerechtigkeit der Priester, die ihn verdammen, vollendet. Denn zum ersten, die Reue des Judas rühret sie nicht. Er saget ihnen, voll Verzweifelung, er habe gesündiget, indem er unschuldig Blut verrathen habe. Niemals ist ein Zeugniß weniger verdächtig gewesen. Es ist ein Feind Jesu Christi, der seine Unschuld bezeuget. Es ist ein Verräther, der die Früchte seiner Verrätherey noch nicht genossen hat, und den traurigen Lohn derselben wiederbringt. Es ist ein Unglückseliger, der sich von seinem Meister nichts mehr verspricht, und, weil er sieht, daß er verspottet und gelästert wird, und nunmehr bald zum Tode soll verurtheilet werden, sich gar keine Hoffnung mehr machet, daß sich die Sachen jemals ändern würden. Die Macht der Wahrheit presset ihm ganz allein das Bekenntniß seines Verbrechens aus. Was konnte vortheilhafter seyn, als diese Widerrufung? Dem ungeachtet verschließen diese ungerechten Richter, die sich seine Schwachheit zu Nutze gemacht hatten, ihre Augen vor seiner Reue. Es geht uns nichts an, sprechen sie zu ihm: Siehe du zu. Es ist ihre Sache nicht, einen Unschuldigen nicht

zum

zum Tode zu verdammen. Es ist ihre Sache nicht, das Blut des Gerechten nicht zu vergießen, und das Maaß ihrer Sünden durch das abscheulichste Verbrechen voll zu machen. O Gott! wie schrecklich bist du, wenn du die Herzen verstockest!

Diese Vornehmsten unter den Juden hatten sich bisanher den Wundern und Lehren Jesu Christi widersetzet. Ein gesundgemachter Gichtbrüchiger, eine bekehrte Sünderinn, ein Blindgebohrner, der sein Gesicht wiedererhalten hatte, und ein von den Todten wiederauferweckter Lazarus waren für sie ein fruchtloser Unterricht gewesen. Auch heute kann sie so gar ein vor Verzweifelung sterbender Judas nicht rühren, noch erschrecken. Ein beständiger Misbrauch der Gnade führet allemal zur Verstockung. Ihr, die ihr Gott seit langer Zeit widerstrebet, werdet in gewisse Umstände versetzet werden, wo euch weder die entsetzlichsten Todesfälle, noch die schrecklichsten Wahrheiten, noch die heiligsten feyerlichen Handlungen, noch auch die rührendesten Bekehrungen nicht mehr rühren werden; und vielleicht befindet ihr euch schon in denselben. Weil ihr eure Gewissensbisse unterdrücket, eure Einsicht nicht gebrauchet, und der Wahrheit, von welcher eine glückliche Erziehung, und ein gutes Naturell, einen mannichfaltigen Saamen in eurem Herzen hinterlassen hatten, widerstehet; so lebet ihr in euren Sünden ganz ruhig. Nichts kann euch aus eurer Schlafsucht mehr erwecken; weder die Wahrheiten, die wir vortragen, noch die Geheimnisse, die wir feyern. Die Frechheit, welche bey euch ehemals nichts anders, als eine Ausschweifung des Alters und des Temperamentes war, ist eine schreckliche Unempfindlichkeit geworden. Das Laster rühret euch fast eben so wenig, als die Tugend. Ihr seyd bey den Ergetzlichkeiten

der Leidenschaften fast eben so hart und unempfindlich, als bey den heiligen Reizungen der Gnade. Ihr lasset gegen Gott und die Welt einen Ekel und eine Unempfindlichkeit merken, zu welcher euch die Ermüdung der Leidenschaften gebracht hat, die für die Seligkeit tausendmal schrecklicher ist, als die Ausschweifungen des Lasters selbst. O wie weit seyd ihr von dem Reiche Gottes entfernet, und o wie glückselig würdet ihr seyn, wenn ihr es nur einsehen und begreifen könntet!

Zum andern, der Hohepriester, welcher über das Stillschweigen, das Jesus Christus bey allen den Anklagen, die man wider ihn vorbringt, beobachtet, erstaunet, entdecket, wie es scheint, in seiner Geduld, in seiner Sanftmuth und in seinem majestätischen Ansehen etwas mehr, als menschliches. Er spricht derowegen zu ihm: Ich beschwöre dich in dem Namen des lebendigen Gottes, daß du mir sagest, ob du seyst Christus, der Sohn Gottes? Wenn er aber ein aufrichtiges Verlangen hat die Wahrheit zu erkennen, warum befraget er ihn denn selbst wegen der Heiligkeit seines Amtes? Fraget Johannem den Täufer, den ihr für einen Propheten gehalten habet, und welcher öffentlich bekannt hat, daß dieser der Christ sey. Fraget seine Werke, die niemand vor ihm gethan hat, und welche bezeugen, daß ihn der Vater gesandt habe. Fraget die Zeugen seines Lebens; so werdet ihr sehen, ob der Betrug jemals von so vielen Merkmaalen der Unschuld und der Heiligkeit ist begleitet worden. Fraget die heilige Schrift, ihr, die ihr den Schlüssel zur Weisheit habet, und sehet, ob nicht Moses und die Propheten von ihm gezeuget haben. Fraget die Blinden, welchen er die Augen aufgethan; die Todten, die er auferwecket; die Aussätzigen, die er gesund gemacht; das Volk, das er gespeiset; die

Schafe Israels, die er wieder auf den rechten Weg gebracht hat; so werden sie euch insgesammt sagen, Gott habe niemals einem Menschen so viel Macht und Gewalt ertheilet. Fraget den Himmel, der sich so oftmals über ihm aufgethan hat, um euch zu sagen, er sey der liebe Sohn. Und wenn alle diese Zeugnisse nicht hinlänglich sind; so fraget die Hölle selbst: Hier werdet ihr von den Teufeln, welche ihm gehorchen, indem sie die Leiber der Besessenen verlassen, vernehmen, er sey der Heilige Gottes. Allein, es ist dieses kein ernstliches Bestreben hinter die Wahrheit zu kommen; sondern es ist ein Fallstrick, den man der Unschuld leget. Es ist hier eben so, wie es sich gar oftmals, vornehmlich bey den Großen, die von ihren Leidenschaften eingenommen sind, zu ereignen pfleget; man fraget um Rath, aber man will sich nicht eines bessern belehren lassen; man stellet sich, als wolle man gern unterrichtet seyn, aber man würde sehr verdrüßlich darüber werden, wenn man einen bessern Unterricht erlangete.

.Damit uns aber der Heiland belehren möge, daß wir uns die Leidenschaften und die Vorurtheile der Menschen nicht sollten hindern lassen der Wahrheit die Ehre zu geben, besonders wenn wir vermöge unseres Amtes und Standes verbunden sind sie öffentlich bekannt zu machen; daß wir sie auch sogar denen bekannt machen sollen, die sie wider uns gebrauchen wollen; und daß man nicht allezeit warten solle, bis sie auf eine günstige Art aufgenommen werde; so bekennet er, er sey der in den Propheten verheißene Christus, und saget seinen Richtern, sie würden des Menschen Sohn zur Rechten Gottes sitzen, und auf eine majestätische Art in den Wolken des Himmels kommen sehen. Hiermit wollte er ihnen so viel sagen: Ihr wollet mich in meiner Niedrigkeit nicht erkennen; aber

ihr werdet mich dermaleinst erkennen, wenn ich auf einer herrlichen Wolke, mit Macht, Schrecken und Majestät umgeben, kommen werde. Ich erscheine itzo hier vor euch als ein strafbarer Missethäter; aber alsdann werde ich euer Richter, ja der Richter aller vor mir versammelten Völker seyn. Er redet als ein Gott, ob er gleich mit Fesseln, Schimpf und Schande beleget ist; er giebt uns aber auch zu verstehen, es werde sich in den künftigen Zeiten alles ändern. Der Arme und Geplagte würden auf Thronen von Licht und Herrlichkeit sitzen; die Frommen und Gerechten, die man unter die Füße träte, und derer schwachen Verstand und vermeynte Mittelmäßigkeit man hier auf der Welt so sehr verachtete, würden alsdann in der Luft als helle Sterne glänzen, und nebst Jesu Christo den Erdkreis richten: Da hingegen die Großen und Mächtigen, welche die Erde richten, in derer Händen das Glück und das Schicksal der Völker und der Reiche zu liegen scheine, diese Helden, welche die Welt so sehr erhoben hatte, derer Glanz aber nur in einer bloß menschlichen Ehre bestund, werden verdunkelt, heruntergesetzet, gedemüthiget, als der Abschaum der Menschen angesehen, und sonst nichts, als ihren Stolz und ihre Laster an sich haben werden.

Unterdessen ist ein so schreckliches Bekenntniß, das so geschickt ist der Wuth dieser Richter Einhalt zu thun, eine Antwort, die dem Heilande den Tod bringt. Dieser unwürdige Hohepriester zerreißt seine hohenpriesterlichen Kleider, und zeiget, wie der heil. Leo saget, durch diese Handlung, ohne es zu wissen, an, er sey nunmehr auf immer und ewig seiner hohenpriesterlichen Würde beraubet, von welcher Jesus Christus, der neue Hohepriester, zu der Rechten seines Vaters, in dem wahren Heiligthume, Besitz nehmen werde, allwo er allezeit leben, und für uns

 bitten

bitten wird. Er hat Gott gelästert, ruft er aus; wir haben weiter keine Zeugen nöthig. Dieser böse Richter wird selbst der Ankläger. Hier wird wider alle Regeln der Billigkeit gehandelt. Er wartet nicht, was andere dazu sagen; sondern er giebt es ihnen ein, was sie sagen sollen. In dieser Versammlung, welche ehemals die ehrwürdigste in der Welt war, untersteht sich nicht ein einziger, sich für einen Beschützer der Unschuld auszugeben; ein jeder tritt auf eine niederträchtige Weise auf die Seite seines Oberhauptes. Es findet sich so gar nicht ein einziger Gamaliel, welcher, durch eine angerathene Mäßigung, die Vollziehung dieses bösen Urtheils wenigstens zu verschieben suchte; (so selten untersteht man sich ganz allein auf die Seite der Vernunft und der Gerechtigkeit zu treten!) und ohne daß eine Berathschlagung vorhergegangen ist, so entsteht unter dieser gottlosen Versammlung ein aufrühferisches Geschrey, welches Jesum Christum zum Tode verdammet: **Er ist des Todes schuldig.** Matth. 26, 66.

O mein Heiland! in diesem gottlosen Urtheile verehrest du den Schluß, den dein Vater über dich gefasset hat. Du hörest diese unwiderruflichen Worte deiner Verurtheilung: **Er ist des Todes schuldig**, aus seinem ewigen Munde gehen. Kaiphas that weiter nichts dabey, als daß er dem himmlischen Orakel seine treulose Stimme leihet. Du beklagest dich auch nicht über seine Ungerechtigkeit; sondern schweigest, wie ein Lamm, das man zur Schlachtbank führet, und verehrest in seinem ungerechten Urtheile die gerechten und anbethungswürdigsten Befehle deines Vaters.

Lasset uns also hieraus lernen, meine Brüder, daß wir es die Menschen nicht entgelten lassen, wenn sie auf eine ungerechte Weise mit uns umgehen. Lasset uns unsere

Fein=

Feinde nach den göttlichen Absichten, und in der Ordnung unserer ewigen Bestimmung betrachten. Lasset uns bey den Schlägen, die uns ihre Leidenschaften versetzen, die Weisheit und die unsichtbare Hand des Allerhöchsten, der sie leitet und führet, entdecken; und lasset uns bedenken, daß, seit dem die Menschen angefangen haben uns zu verfolgen, wir sie desto mehr in Ehren halten sollen, weil sie alsdann, in Ansehung unserer, Diener der Gerechtigkeit Gottes sind, und weiter nichts thun, als daß sie hier auf der Welt, in Absicht auf uns, seine Befehle vollbringen.

Allein, lasset uns weiter gehen. Alle Schritte, welche der Heiland in Zukunft thun wird, werden nichts anders, als neue Beschimpfungen für ihn seyn. Denn es wird auch zum dritten die Bosheit der Menschen durch die Unbeständigkeit des Volkes, welches seinen Tod begehret, vollendet. Indem Jesus die Wohnung des Kaiphas verläßt, in welcher er eine so schimpfliche und betrübte Nacht zugebracht hatte; wo er das unverschämte und unvernünftige Bezeigen der Diener und Knechte des Hohenpriesters hatte erdulden müssen; wo er ganz allein, und die ganze Nacht hindurch, solchen Beschimpfungen war ausgesetzt gewesen, derer bloßes Andenken machet, daß sich unser Glaube davor entsetzet, und die Gottesfurcht Thränen vergießt; wo er von allen seinen Jüngern verlassen war; und wo er den Anbruch des Tages in keiner andern Absicht erwartete, als damit er seine Beschimpfungen vor den Augen des ganzen Jerusalems noch weit mehr vom neuen möchte angehen sehen; so wird er durch die Straßen dieser undankbaren und unbeständigen Stadt in das Richthaus geführet, wobey ihm, als einem Bösewichte, eine Menge aufrührerisches Volkes, das ihm allerley Unrecht zufüget, nachfolget. Welche Veränderung! vor nicht

gar langer Zeit haben wir ihn unter einem öffentlichen Freudengeschreye, und als einen triumphirenden König, der von seinem Reiche Besitz nehmen will, zu Jerusalem seinen Einzug halten sehen. Aber, was ist das heute für ein neuer Aufzug! Heute erblicken wir ihn mit Schimpf und Schande, und mit allen Flüchen eben dieses aufgebrachten Volkes, welches seinen Tod mit einem erschrecklichen Geschreye verlanget, beladen. Du willst, o mein Gott, deine Diener sollen hieraus lernen, sich auf die Ehre der Welt, und auf die so unbeständige und so ungegründete Hochachtung der Menschen, keine Rechnung zu machen; ja sie sollen noch weniger die Pflicht und das Gewissen ihren eitlen Urtheilen aufopfern, sondern sich einzig und allein an dich halten, der du uns allezeit so siehest und erkennest, wie wir beschaffen sind, und dessen einzige Urtheile ewig dauern werden.

In Wahrheit, wie weit treibt nicht dieses thörichte Volk seine Leichtsinnigkeit und Blindheit? und wie viel Sünden begeht es nicht in einer einzigen? Zum ersten begeht es eine abscheuliche Ungerechtigkeit. Man thut ihm den Vorschlag, entweder Jesum, oder einen berüchtigten Missethäter, welcher um öffentlicher Verbrechen willen den Tod verdienet hatte, loszubitten. Welche Vergleichung! der Heiland der Menschen wird mit einem Bösewichte und Mörder in eine Classe gesetzet! und dennoch wird ihm Barrabas vorgezogen, und zwar nach aller ihrem Urtheile; von den Priestern, den Aeltesten den Lehrern, dem Volke; vor dem Richterstuhle eines treulosen Richters; vor dem Angesichte des ganzen jüdischen Landes, und bey der wichtigsten Sache, von welcher Jerusalem jemals hat reden hören.

O! wir sind bey dem geringsten Vorzuge, der uns zurücksetzet, so empfindlich; unser Stolz treibt in diesem

Stücke

Stücke die Rache so weit; wenn man uns nur einigermaßen vergißt, und unsere Nebenbuhler und andere unsers Gleichen vor uns erhebt: So können wir das ungerechte Verfahren der Menschen niemals lebhaft genug abschildern; wir tadeln die Wahl unserer Vorgesetzten, und verkleinern die Verdienste derer, die man uns vorzieht. Lasset uns doch von Jesu Christo lernen, daß die Urtheile der Menschen, in Ansehung unserer, nichts wirkliches entscheiden; daß nur allein dasjenige, was man um Gottes willen thut, niemals unbelohnt bleibt; daß, wenn der Stolz der einzige Bewegungsgrund derjenigen Dienste gewesen ist, die wir dem Vaterlande geleistet haben, es auch recht und billig ist, daß wir durch unsern Stolz deswegen bestrafet werden; und daß die wahre Tugend mehr darauf denkt, wie sie sich der Gnadenbezeugungen würdig machen, als wie sie dieselben erhalten will.

Wir bemerken hierbey zum andern, eine blinde Wuth. Eine heydnische obrigkeitliche Person untersteht sich nicht in der Verurtheilung Jesu Christi weiter zu gehen. Sie saget, sie wäre unschuldig an dem Blute dieses Gerechten; aber das rasende Volk verlanget, sein Blut soll über sie und über ihre ganze Nachkommenschaft kommen. Es williget darein, und wünschet, daß dieser Fluch ewig auf seinen Kindern bleiben soll: Sein Blut komme über uns, und über unsere Kinder. Matth. 27, 25. und der Erfolg kömmt auch mit seinen Wünschen überein. Sie sind noch heute zu Tage ein Schandfleck der Welt, sie gehen als Flüchtige in der Irre herum, und werden von jedermann verachtet; ohne Altar, ohne einen gewissen Ort des Aufenthaltes, und ohne Opfer, tragen sie allenthalben die Sünde dieses vergossenen Blutes an ihrer Stirne mit sich herum.

So werden die ungerechten Urtheile in den Familien Quellen des Fluches. Gott rächet, bis in das vierte Glied, das Blut, welches die Ungerechtigkeit eines einzigen von ihren Vorfahren, der auf dem Richterstuhle saß, und den Leidenschaften eines andern gar zu sehr ergeben war, frevelhafter Weise vergießen ließ. Man sieht, wie dergleichen Häuser von einer unsichtbaren Hand geschlagen werden, und die Welt durch ihren Verfall in Erstaunen setzen; und wie die Nachkommen die Ungerechtigkeit ihrer Väter beständig an ihrer Stirne tragen.

Wir bemerken zum dritten, eine schändliche Undankbarkeit. Als ehemals dieses Volk von den Wohlthaten Jesu Christi gerühret wurde; so wollte es ihn zum Könige über sich machen. Heute aber schreyen sie insgesammt mit lauter Stimme, sie hätten keinen andern König, als den Kaiser. Sie verwerfen den Sohn Davids, diesen König, dessen Reich ewig währen soll, und wollen nicht, daß er über sie herrsche: **Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche.** Luc. 19, 14. **Wir haben keinen König, denn den Kaiser.** Joh. 19, 15.

Ist dieses nicht, meine Brüder, ihr vornehmlich, die ihr in den Palästen der Könige wohnet, die Sprache, die ihr täglich in eurem Herzen gegen Gott führet? Wie oft habet ihr, indem ihr seinen heiligen Eingebungen widerstanden, in geheim zu ihm gesaget: Wir wollen noch nicht, daß du über uns herrschest. Es ist noch nicht Zeit dir zu dienen, und der Welt und unsern Ausschweifungen abzusagen. Es ist Zeit genug, wenn wir älter werden. Itzo müssen wir uns zu erheben, und die uns gebührenden Ehrenstellen zu erhalten suchen. Wir können keinem andern Gotte, als dem Kaiser*, dem Hofe, und unserem Glücke dienen. Dieses ist in Wahrheit eure einzige Gottheit,

meine

meine Brüder. Ein gottesfürchtiger Fürst will haben, daß Gott allein über ihn herrsche. Er leget seinen Zepter, seine Krone, und sein ganzes Reich zu seinen Füßen nieder. Er verehret und bethet Gott allein an. Aber er ist der einzige Gegenstand eures ganzen Dienstes. Lernet wenigstens euch seiner Gnade würdig machen, indem ihr seinen Beyspielen folget.

Zum vierten wird die Bosheit der Menschen auch noch durch die Schwachheit des Pilatus vollendet, welcher, seines Gewissens und seiner Einsicht ungeachtet, sich nicht untersteht Jesum Christum für unschuldig zu erklären. Betrachtet nur einmal in dem Verhalten dieser ungerechten obrigkeitlichen Person alle Wege und Gänge einer unanständigen Niederträchtigkeit, welche sowohl das Gewissen, als auch die Pflicht dem Glücke aufopfert. Zum ersten, dieser Mann sieht ein, es gehöre nicht für ihn, über alle die Anklagen, die man wider Jesum Christum vorbringt, ein Urtheil zu fällen. Weil er das Gesetz nicht wisse; so könne er sich nicht in eine Sache mengen, welche, wie es schiene, nur allein die jüdische Religion beträfe, und worüber der Hohepriester allein ein Urtheil fällen müsse. Damit er aber doch den Vornehmsten unter den Juden nicht misfallen möge; so nimmt er sich vor, ohne Macht und ohne Einsicht zu urtheilen. Ohne Einsicht, weil er das Gesetz nicht weis und versteht; und ohne Macht, weil der Herr die obrigkeitlichen Personen nicht zu Richtern der Wahrheit und der Lehre gemacht hat. Ihr Richterstuhl ist die Freystatt und die Stütze der Kirche; aber er ist nicht die Richtschnur und das Gesetz derselben. Sie sollen ihr mit ihrer Macht zu Hülfe kommen, aber nicht mit ihren Entscheidungen und Urtheilen; und sollen denen, welchen der Herr den geheiligten Schatz des Glaubens anvertrauet

 hat,

hat, die Sorge überlassen, denselben zu bewahren, und die Irrthümer, die ihm nachtheilig seyn können, zu bestreiten.

Zum andern, man spricht nicht zu dem Pilatus: Wenn du diesen Jesum lossprichst, so wirst du ungerecht handeln; du wirst deinem obrigkeitlichen Amte einen unauslöschlichen Schandfleck anhängen; sondern man saget: du wirst kein Freund des Kaisers seyn: **Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht.** Joh. 19, 12. Man läßt ihn nicht von Seiten der Gerechtigkeit, von welcher er gar wenig gerühret wird, etwas befürchten; sondern von Seiten seines Glückes, welches ihm viel lieber ist, als die Gerechtigkeit. Für eine obrigkeitliche Person ist nichts gefährlicher, als Absichten, die auf Ehre und Glück gerichtet sind. Alsdann ist sie kein Beschützer der Gesetze mehr, sondern nur ein Diener und Beförderer menschlicher Leidenschaften; und man ist gar bald Meister über seine Macht und seine Urtheile geworden, wenn man seine Schwäche einmal hat kennen lernen.

Zum dritten, Pilatus fraget die Juden, das ist, die offenbaren Feinde des Heilandes, worinnen denn das Verbrechen, das sie ihm Schuld geben, bestehe. O du thörichtes Volk! du könntest antworten, er habe die Blinden sehend, die Gichtbrüchigen gesund, und die Lahmen gehend gemacht, er habe den Kindern Israel das Heil und die Seligkeit verkündiget, und allenthalben, wo er nur hingekommen, Gutes gethan. Aber man giebt ihm Schuld, er habe das Volk aufwiegeln, und sich selbst zum Könige machen wollen: Denn ein Unschuldiger, den man in das Verderben stürzen will, ist allemal ein Feind des Staates, weil hier, bey Ermangelung eines Verbrechens, die Beschuldigung hinlänglich ist. Aber o ihr Thoren! wo nimmt denn der Sohn der Maria Waffen und Geld her, ein so

kühnes

kühnes Unternehmen auszuführen; da er ein Mensch ist, der nicht so viel hat, wo er sein Haupt hinlegen könne, Matth. 8, 20. Und da er nicht einmal ein glimmendes Tocht auslöschen kann? Jes. 42, 3. Es trifft auch Pilatus in diesen Beschuldigungen vielmehr ein nichtiges und gemeines Geschrey, als eine ernsthafte Aussage an. Weil er aber durch den Schaden eines Unschuldigen sein Glück befördern will; so urtheilet er, wie Kaiphas, bey sich selbst, es sey besser, daß ein Gerechter umkomme, als daß sich, unter seinem Regimente, das ganze Volk wider den Kaiser empöre. O wie sehr ist man zu beklagen, wenn man sich in gewissen Umständen befindet, da man zwischen seinem Glücke und seinem Gewissen eine Wahl anstellen muß! Es ist etwas seltenes, wenn man bey dergleichen kützlichen Umständen keine Schwachheit begeht. Die Liebe zur Billigkeit hat vor der Liebe zu uns selbst nicht leicht den Vorzug. Man will zwar für einen redlichen und rechtschaffenen Mann angesehen seyn; aber diese Ehre soll uns nichts kosten. Man erdichtet sich alsdann, wie Pilatus, mancherley Vorwände, um seine eigene Schwachheit vor sich selbst zu verbergen. Wenn man nur nicht der erste Urheber der Unterdrückung ist, so rechnet man es für nichts, etwas dazu beygetragen zu haben; und die Gerechtigkeit hat gar ein schwaches Recht über uns, so bald sie unsere Nebenbuhlerinn wird.

Zum vierten, Jesus Christus wird von dieser treulosen obrigkeitlichen Person gefragt: Bist du ein König? spricht er zu ihm. Der Heiland antwortet ihm: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Joh. 18, 36. Unterdessen stammete er von den Königen in Juda ab, und war ein rechtmäßiger Erbe des Davidischen Thrones. Er wollte aber die Könige und die Großen auf der Welt unterrichten, und ihnen zu verstehen geben, ihre wahre Macht und

Ho-

Hoheit sey nicht von dieser Welt; ihre Krone sey in dem Himmel; sie würden, die kurze und flüchtige Zeit ihres Lebens hindurch, nur Theaterkönige auf der Welt gewesen seyn, wenn sie nicht die Gerechtigkeit und Gottesfurcht mit vor seinen Richterstuhl brächten, welche allein machen könnten, daß ihre Herrschaft ewig dauerte. Alle prächtige Titel, welche sie hier auf der Welt von andern Leuten unterschieden, würden mit ihnen zu Grunde gehen; und alsdann werde man sie vor dem schrecklichen Richter, vor welchem sie als Missethäter, und aller der vergänglichen Pracht, die sie umgiebt, beraubet erscheinen würden, fragen, wie Pilatus heute Jesum Christum fraget: Bist du ein König? Man fraget euch nicht, ob ihr aus einer erlauchten Familie abstammet; ob ihr auf der Welt hohe Ehrenstellen bekleidet, Kriegsheere angeführet, oder über ganze Länder und Reiche geherrschet habet. Alles dieses ist vorbey. Es war nur eine leere Auszierung und ein flüchtiger Augenblick, und kam nur denen groß und glänzend vor, die sich von ihren Sinnen verführen ließen, welche die Zeit mit der Ewigkeit vermengeten, und nur nach dem Aeußerlichen urtheileten. Aber seyd ihr wohl in meinen Augen, und in den Augen meiner Auserwählten groß? Bist du ein König? Was bringet ihr mit hieher, das euch von den übrigen Menschen unterscheidet? Habet ihr über eure ungerechten Leidenschaften geherrschet? Habet ihr euch selbst überwunden? Seyd ihr durch euren unschuldigen Lebenswandel, und durch euren starken Glauben eben so sehr, als durch euren hohen Stand, über andere Menschen erhoben gewesen? Haben euch eure Leidenschaften, welche allezeit auf das höchste sind getrieben worden, weil sie bey eurer Hoheit niemals einen andern Zaum, als eure thörichten Begierden hatten, in meinen Augen nicht unter den geringsten

ringsten Pöbel herunter gesetzet? An was für Merkmaalen kann man euch hier sonst erkennen, als an den Unterscheidungszeichen des Lasters und der Schande? **Bist du ein König?** O! alsdann werden sich die allermehresten Grossen schämen, und bekennen, ihre Hoheit und ihr Reich sey nur von dieser Welt gewesen; sie wären in der Zeit nur deswegen groß gewesen, damit sie in der Ewigkeit desto mehr erniedriget werden, und desto unglückseliger seyn möchten; es wäre, in Ansehung ihrer, mit der Welt alles vergangen; und von dem allen, was sie ehemals gewesen, wäre ihnen weiter nichts übrig geblieben, als ein unaufhörlicher Verdruß, dasselbe gemisbrauchet zu haben.

Allein, ein so wichtiger Unterricht setzet zwar den Pilatus in Erstaunen, aber er ändert ihn nicht. Der Heiland hatte ihm gesagt, nur die Liebhaber der Wahrheit höreten seine Stimme; aber die Liebhaber der Eitelkeit und der Lügen begriffen seine Lehre nicht. Wenn man seine heiligen und hohen Lehren verstehen wolle, so müsse man sie lieben, und die Liebe zur Wahrheit allein mache, daß man sie einsehen und verstehen lerne. **Was ist Wahrheit?** antwortet ihm dieser treulose Richter. Da er nicht einmal die Antwort Jesu Christi erwartet; so giebt er uns dadurch zu verstehen, die Erkenntniß der Wahrheit sey gar selten eine ernsthafte Beschäfftigung für die mehresten unter den Großen. Die Reden, die sie darüber anstelleten, wären vielmehr eitle und unnütze Reden, als ein Verlangen sich zu unterrichten. Fragten sie ja bisweilen; so geschähe solches nicht sowohl, damit sie von ihren Pflichten unterrichtet, als daß ihre Leidenschaften gebilliget werden möchten. Die unangenehmen Wahrheiten kämen niemals bis zu ihnen, weil sie niemand so sehr liebte, daß er ihnen misfallen wolle; und wegen der Wohlthaten, mit welchen

sie

sie diejenigen, die sie hintergehen, belohnen, verdieneten sie hintergangen zu werden.

Eine so große Heiligkeit und Hoheit, welche Pilatus in der Antwort Jesu Christi bemerket, ist für ihn eine ganz neue Sprache, die ihn rühret und beweget. Er saget dem Volke, dieser Mensch sey kein Missethäter; er läßt aber doch den Unschuldigen nicht los. Er will nur, daß man entweder um seine Loslassung nachsuchen, oder ihn nicht nöthigen möge, ihn zu verurtheilen. Er will gern seiner Schuldigkeit Genüge leisten, aber auch sich zugleich an seinem Glücke nicht schaden; er will gern die Billigkeit beobachten, aber auch seiner Leidenschaft nicht zu nahe treten. Man hat sich aber allemal zu fürchten, wenn man seine Pflicht und Schuldigkeit einschränken will. Alles vereinigen wollen, heißt, alles verderben. Einschränkungen erfinden, wenn das Gesetz klar und deutlich ist, heißt, nicht die Regel, sondern unsere Leidenschaften retten. Wenn man die Lügen mit der Wahrheit vereinigen will; so leidet die letzte dabey allemal Schaden; vornehmlich ist das Evangelium eine solche Lehre, welche Regeln, keinesweges aber Ausflüchte vorträgt.

Endlich haben wir noch das letzte ungerechte Verfahren des Pilatus zu betrachten. Weil er durch den Traum seines Weibes in Furcht und Schrecken gesetzet wird; so fällt ihm ein, Jesum Christum unter dem Vorwande zu dem Herodes zu schicken, weil, da der Heiland ein Galiläer wäre, es diesem Prinzen zukäme in seiner Sache Richter zu seyn. Wenn er ihn nun aber für unschuldig erkennet, warum schicket er ihn denn zu einem andern, der ihn vielleicht zum Tode verurtheilen kann, ohne daß er ihn zu gleicher Zeit von seiner Unschuld benachrichtiget? Herodes empfängt ihn in seinem Palaste. Allein Jesus Christus

durfte sich keinesweges die Rechnung machen, daß seine Lehre hier Vertheidiger und Anhänger finden werde. Der Heiland schweigt stille; er lobet den Herodes nicht, und streicht auch die Pracht seines Hofes, seine vielen Siege, und seine glückliche Regierung nicht heraus; und deswegen wird er verachtet. Die Großen verlangen, daß man sie lobet. Sie sehen die Aufrichtigkeit, welche sich nicht erkühnet ihnen falsche Lobeserhebungen beyzulegen, als eine Verachtung an; und wenn es ja bisweilen scheint, als ob sie die Gottesfurcht liebten und beschützten, so lieben sie doch oftmals an frommen Leuten weiter nichts, als die Schwachheiten ihrer Tugend; ich will sagen, ihre Schmäucheleyen und ihre Höflichkeit. Herodes erwartet von Jesu Christo Zeichen und Wunder; und in dieser Hoffnung sieht er ihn mit Freuden ankommen. Seine Absicht ist nicht, sich wegen seiner Lehre zu unterrichten; sondern sich mit etwas neuem die Zeit zu verkürzen. Denn die Fürsten und Großen machen die Religion, wenn es hoch kömmt, zu einer Sache, die sie belustiget, keinesweges aber zu einer ernsthaften Beschäfftigung. Weil er aber nicht ein einziges Wort aus ihm herausbringen kann, so läßt er ihm, als einem Unsinnigen, ein weißes Kleid anlegen; und in diesem schimpflichen Aufzuge schicket er ihn, unter den Beschimpfungen eines ganzen Kriegsheeres, zu dem Pilatus zurück. Er geht also von dem Hofe des Herodes hinweg, ohne an demselben ein Wunder zu thun, ohne jemanden zu bekehren, und ohne sich zu erkennen zu geben. Der Hof ist gemeiniglich der Ort nicht, wo Jesus Christus Siegespalmen davon trägt. Seine Lehren werden allda verspottet. Sie werden vergeblich durch ein großes Beyspiel unterstützet und gerechtfertiget. Das Laster weis sich an demselben auf mehr als eine Art zu erhalten; aber die wahre Tugend findet wenig Nachfolger.

Allein, lasset uns mit dem Heilande in das Richthaus zurückgehen, und noch zuletzt sehen, wie die Bosheit der Menschen durch das grausame Verfahren der Kriegsknechte, welche seinen anbethenswürdigen Leib zerfleischen, vollendet wird. Pilatus, welcher von der Unschuld des Heilandes immer je mehr und mehr überzeuget wird, weil auch selbst Herodes keine Ursache des Todes an ihm hatte finden können; dabey aber auch zugleich immer niederträchtiger und furchtsamer wird, verurtheilet Jesum zu der schändlichen Strafe der Geißelung, die nur allein für die Sclaven gehörte. Hierdurch hoffet er sowohl dem Hasse der Juden Genüge zu leisten, als auch einen Unschuldigen bey dem Leben zu erhalten. Jesus wird also der Wuth der Kriegsknechte übergeben. Hier wollte ich wünschen, meine Brüder, daß euer Glaube meiner Rede zu statten kommen, und dasjenige, was ihr abgeht, ersetzen möchte. Es würde wenig nützen, wenn ich euch bey dem Leiden des Heilandes zum Mitleiden zu bewegen suchte; es ist weit besser, daß ihr euch den leidenden Jesum zum Muster eures Lebenswandels, und zu einem Bewegungsgrunde eurer Buße vorstellet. Wilde und reißende Thiere fallen seinen allerheiligsten Leib an, und ziehen ihm seine Kleider aus. Derjenige, welcher mit dem Lichte, als mit einem Kleide, umgeben war, ist itzo hier mit nichts, als mit seiner Beschämung bedecket. Aber er machet durch die große Schande seiner Blöße, o ihr weltlich gesinnten Frauenzimmer! eure Aergernisse und euren unanständigen Lebenswandel wieder gut. Sein schamhaftes Fleisch muß eine Menge Schläge erdulden, welche ihm allenthalben Wunden verursachen. Die grausamen Henkersknechte schlagen sich an einem Leibe, der von dem heiligen Geiste ist gebildet worden, ganz müde; und diesen ruchlosen Bösewichtern mangelt

gelt es eher an Kräften, als diesem göttlichen Lamme an Geduld. Obgleich sein zerfleischter Leib kaum mehr stehen kann, so bindet man ihn dennoch von dem schändlichen Pfahle los; man leget ihm ein Purpurkleid an; man giebt ihm ein zerbrechliches Rohr in seine Hände, welche gewohnt sind Blitze abzuschießen; man setzet ihm eine Dornenkrone auf, und drücket sie tief in sein allerheiligstes Haupt ein; man verhüllet sein Angesicht mit einem schimpflichen Schleyer; man fällt vor ihm nieder, um ihn auf eine schimpfliche Art zu verlachen und zu verspotten. Ach! lasset uns die übrigen unanständigen Begegnungen, welche uns in seiner Geschichte ferner erzählet werden, vor unserm Schmerzen verbergen. Lasset uns unsere Augen von den gotteslästerlichen Backenstreichen, die man ihm giebt, und von dem schändlichen Speichel abwenden, womit man dieses herrliche Angesicht bedecket, das die Engel nicht anders, als mit Zittern betrachten, und welches so viel Könige und Propheten gern haben sehen wollen. Gerechter Vater! hier hättest du deinen Sohn, wie ehemals auf dem Berge Thabor, verklären, und mit einer herrlichen Wolke umgeben sollen, um ihn vor so unanständigen Beschimpfungen in Sicherheit zu stellen. Aber du kennest ihn nicht mehr; und du wirst auch so gar durch seine Schande verherrlichet.

Unterdessen zerreißt das schreckliche Merkmaal der königlichen Würde, womit man ihn gekrönet hat, sein ehrwürdiges Haupt. Das Blut rinnt allenthalben von seinem himmlischen Angesichte herab. Die göttlichen Züge, die ihn zu dem schönsten unter den Menschenkindern machten, sind verdunkelt. Die mächtigen und schrecklichen Blicke, welche nur vor kurzer Zeit entweder treulose Jünger bekehren, oder ruchlose Böſewichter in dem Oelgarten zu Boden schlagen konnten, sind verloschen. Dieses An-

gesicht, welches in dem Himmel die Freude und das Vergnügen der Auserwählten ausmachen wird, ist weiter nichts, als ein scheußliches und blutrünstiges Fleisch, wovon die Peiniger selbst ihre Augen abkehren. Und einen solchen Anblick zeiget ein barbarischer Richter den Priestern und dem Volke, die sich vor seinem Palaste versammelt haben. In diesem beklagenswürdigen Zustande wird Jesus Christus vor das Richthaus herausgeführet. Sehet! spricht er zu ihnen, welch ein Mensch. Joh. 19, 5. Ihr heiligen Könige aus dem Stamme Davids! Ihr göttlichen Propheten, die ihr ihn dem Erdboden verkündigtet! ist denn dieser also derjenige, den ihr so brünstig zu sehen wünschetet? ist dieses also der Mensch? Sehet! welch ein Mensch. Ist dieses endlich der Erlöser, der euren Vätern seit so langen Jahren ist versprochen worden? Ist dieses der große Prophet, den Judäa der Welt schenken sollte? Ist dieser das Verlangen aller Völker, der Wunsch des ganzen Erdbodens, die Wahrheit eurer Bilder, die Erfüllung eures Gottesdienstes, die Hoffnung aller eurer Frommen und Gerechten, der Trost der Synagoge, die Herrlichkeit Israels, das Licht und das Heil aller Völker? Sehet! welch ein Mensch. Kennet ihr ihn wohl an diesen schändlichen und schimpflichen Merkmaalen?

Allein, lasset es diese rasenden Menschen sich immerhin noch als eine Gnade ausbitten, daß sein Blut über sie und über ihre Kinder kommen soll. Lasset sie, indem sie den Erlöser verwerfen, alles dasjenige, was vorher ist gesaget worden, erfüllen, und sein Amt rechtfertigen, indem sie sich weigern an ihn zu glauben. Vergönnet mir, daß ich ihn itzo andern Zuschauern, und zwar euch selbst, meine Brüder, vorstelle. Sehet! welch ein Mensch. Sehet hier euren Trost, wenn ihr unter die Anzahl seiner Jün-

ger gehöret. Wollet ihr wohl bey den Widerwärtigkeiten, womit euch Gott heimsuchet, murren? O richtet eure Augen auf Jesum Christum, der um euretwillen so schändlicher Weise ist geschlagen und getödtet worden. Sehet! welch ein Mensch. Wenn man euch ungerechter Weise um euer Vermögen gebracht, und eurer Ehre und Titel beraubet hat; o so sehet, wie der Nachfolger so vieler Könige aller Merkmaale seiner Größe und Hoheit ist beraubet, und bis unter die geringsten Sclaven heruntergesetzet worden; sehet, wie ihm von allen seinen herrlichen und unvergänglichen Titeln weiter nichts, als der Name eines Menschen, den man ihm noch beyleget, übriggeblieben ist, und wie ihn die Wunden und das Blut, die ihn bedecken, fast aller seiner Gestalt und seines Ansehens beraubet haben. Was habet ihr hierbey noch zu sagen? Sehet! welch ein Mensch! Werdet ihr verleumdet; so höret die Betrügereyen an, die man ihm Schuld giebt: Werdet ihr euch alsdann wohl noch beklagen? Sehet! welch ein Mensch! Wenn euch die Pflichten des christlichen Lebens bisweilen schwer vorkommen; wenn ihr ingeheim zu euch saget, die Tugend wäre nicht so strenge, als wir vorgäben; so findet ihr hier eure Antwort. Sehet zu, ob ihr bis auf das Blut widerstanden habet; lernet an diesem Bilde das Maaß und die Weitläuftigkeit eurer Pflichten kennen. Es ist ein Mensch, wie ihr, den man euch vorstellet, und welcher nur um euretwillen ein Mensch ist. Sehet! welch ein Mensch! Aber sehet auch zugleich euer Werk und die Vollendung eurer Bosheit und Undankbarkeit, wenn ihr Sünder seyd. Sehet die grausame That, die ihr wiederholet, so oft ihr in die Sünde williget. Sehet den Leib, den ihr schändet, wenn ihr den eurigen verunreiniget. Sehet das ehrwürdige Haupt, das ihr mit

Dornen krönet, wenn die mit Vergnügen erneuerten Bilder der Wollust gefährliche Eindrücke in euch machen. Sehet die Verspottungen, die ihr wiederholet, wenn ihr die Gottesfurcht der Frommen lächerlich zu machen suchet. Sehet das heilige Fleisch, welches ihr durchbohret, wenn ihr den guten Namen eures Nächsten antastet. Mit einem Worte, sehet eure Verdammniß und euer Werk. Sehet! welch ein Mensch! Könnet ihr wohl bey diesem Anblicke noch unempfindlich bleiben? Wollet ihr ihn nöthigen die Schädelstäte nochmals zu betreten? Wollet ihr eure Stimmen mit den Stimmen der treulosen Juden vereinigen, und nochmals verlangen, daß man ihn kreuzigen soll? Ihr bildet euch ein, spricht der heil. Augustinus, die Bosheit derer, die ihn an das Kreuz heften wollen, habe ihre Endschaft erreichet. Ihr betrüget euch sehr; ihr begehet sie selbst, wenn ihr die Frucht seines Kreuzes durch eure Treulosigkeiten zu nichte machet; wenn ihr den in seiner Herrlichkeit verachtet, den die Juden nur in seiner Niedrigkeit verachtet haben; und wenn ihr denjenigen, nach seiner Auferstehung, vom neuen kreuziget, welcher auferwecket worden ist, daß er nicht mehr sterben möge (*).

Dritter Theil.

Ich wollte wünschen, meine Brüder, daß ich die Geschichte seines Leidens vollends zu Ende bringen könnte; und daß, nachdem ich euch gezeiget, wie er bey seinem

(*) *Videtur consummata nequitia hominum, qui crucifixerunt filium Dei; sed eorum maior est, qui oderunt praecepta veritatis, pro quibus crucifixus est filius Dei.* S. Aug. Enarr. in Psal. 7.

nem schweren Leiden der Gerechtigkeit seines Vaters, und der Bosheit der Menschen in dem Richthause ist überliefert worden, ich ihn euch auch auf der Schädelstäte unter den Händen seiner Liebe selbst zeigen, und euch zu erkennen geben könnte, sein Tod sey eine vollkommene Vollendung derselben!

Ja, meine Brüder, lasset uns die Ursachen und die Bewegungsgründe seines Todes sonst nirgends, als in seinem Herzen suchen. Weder die Treulosigkeit eines seiner Jünger, noch der Neid der Priester, noch die Unbeständigkeit des Volkes, noch die Schwachheit des Pilatus, noch auch die Grausamkeit der Peiniger, sondern seine Liebe hat ihm das Leben geraubet. Er hat sich für mich dahingegeben, spricht der Apostel; und wenn er mich nicht geliebet hätte, so hätte er nicht gelitten. Vergeblich würden sich die Völker und Könige auf Erden wider Christum mit einander vereiniget haben, wenn seine Liebe nicht dabey mit in dem Spiele gewesen wäre: Ihre Anschläge würden zu nichte gemacht worden, und alle ihre Bemühungen vergeblich gewesen seyn.

Aber Jesus Christus, welcher, wie der Evangelist saget, die Seinigen geliebet, hat sie bis an das Ende geliebt, wie ein liebreicher Vater, dessen Liebe sich gegen seine Kinder verdoppelt, wenn es mit ihm zum sterben geht. Er vollendet also seine Liebe, indem er stirbt; und diese göttliche Liebe, welche in seinem Herzen brennet, ist das einzige Feuer, welches das Holz anzündet, worauf er sich opfern will.

Es ist dieses eine sinnreiche Liebe, welche das Geheimniß findet, sich, auch so gar nach seinem Tode, beständig zu opfern. Sie begeht die Zubereitung zu seinem

Tode, indem sie dieselbe unter geheimnißvollen Bildern vor die Augen leget. Sie schicket sich zu seinem Opfer an, indem sie dasselbe mitten unter den Seinigen zum voraus vollbringt. Sie eignet ihnen die Frucht seines Blutes zu, indem sie es ihnen zum voraus zu trinken giebt. Sie hält seine Jünger wegen seines Verlustes schadlos, indem sie sich unter ihnen durch das verehrungswürdige Sacrament verewiget. Da er nicht sterben kann, ohne sie zu verlassen; noch bey ihnen bleiben, ohne sie der Gaben seines Geistes zu berauben: So stirbt er, um ihnen den Tröster zu senden; er bleibt aber auch zu gleicher Zeit bis an das Ende der Welt bey ihnen, damit er sie nicht Waysen lassen, und ihr Herz nicht voll Traurigkeit werden möge.

Es ist eine uneigennützige Liebe, die ganz allein leiden will; welche bittet, daß man seiner Jünger schone: **Lasset diese gehen.** Joh. 18, 8. die so gar die Thränen nicht verlanget, die man bey seinem Leiden vergießt; und welche von dem Unglücke, das Jerusalem bevorstehet, weit mehr gerühret wird, als von der schrecklichen Todesstrafe, welche diese ungläubige Stadt ihm zubereitet. In Wahrheit, dieser neue Isaak geht, mit dem schändlichen Holze seines Kreuzes beschweret, auf den geheimnißvollen Berg, auf welchem ihn seine Liebe und sein Gehorsam opfern werden. Und da sich die Töchter Jerusalems, welchen sein übermäßiges Leiden gleichsam zu Herzen geht, bey diesem Anblicke der Thränen nicht enthalten können; so spricht er zu ihnen: **Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst; denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht gebohren haben.** Luc. 23, 28. 29.

Seine Liebe verhölet ihm den schrecklichen Gegenstand des Kreuzes, an welches man ihn heften will, und entdecket ihm weiter nichts, als das vielfältige Unglück, welches dieser undankbaren Stadt bevorsteht. Aber seine Liebe redet itzo auch euch auf eben diese Art an. Sein Leiden ist nicht sein größter Schmerz; sondern eure Treulosigkeit und das Unglück, das euch bevorsteht. **Weinet nicht über mich**, rufet er euch heute zu, indem er sein Kreuz trägt, und sein Opfer vollenden will; **sondern weinet über euch selbst.** Betrübet euch nicht über den Anblick meines Leidens; betrübet euch vielmehr über den elenden Zustand eurer Seele, und über das immerwährende Unglück, das euch bevorsteht: **Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst.** Ich werde den Tod zu besiegen wissen; aber werdet denn auch wohl ihr jemals über die eingewurzelte Sünde siegen, die eure Seele seit so langer Zeit getödtet hat, die eure Ruhe störet, welche euch zwar eure Bekehrung wünschen läßt, derselben aber auch allemal ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg leget? **Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst.** Ich werde siegreich aus dem Grabe hervorzugehen wissen, um nicht mehr zu sterben; aber werdet ihr auch wohl jemals aus dem tiefen Abgrunde herauskommen, in welchem ihr seit so vielen Jahren begraben lieget? Werdet ihr es nicht beständig bey den unnützen Bemühungen bewenden lassen, welche euch zu dieser heiligen Zeit nur deswegen aufzuhelfen scheinen, damit ihr bald darauf mit desto mehrerer Schande und Schwachheit wieder fallen möget? **Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst.** O! es würde mir nicht schwer fallen, die Fesseln, die man mir angeleget hat, zu zerreißen, und mit denselben die ganze Welt an mein Kreuz

zu binden; aber werdet ihr auch wohl jemals die schändlichen Bande zerreißen, die euer Herz fesseln; die Bande, welche das Alter und die Leidenschaften stark gemacht haben, welche ihr zu dieser heiligen Zeit vor meine Altäre bringen, derer Knoten und Schlingen aber die Gnade meiner Sacramente, wegen des Lasters der Entheiligung, dessen ihr euch schuldig machen werdet, indem ihr mit einem unbußfertigen Herzen daran Theil nehmet, nur desto mehr befestigen wird? Weinet also nicht über mich, weinet vielmehr über euch selbst: **Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst.**

Es ist eine großmüthige Liebe; denn er bittet auch sogar am Kreuze für die, so ihn kreuzigen. Er sammelt die wenigen Kräfte, welche ihm ihr grausames Verfahren übriggelassen hat, ihre Frevelthat bey seinem Vater zu entschuldigen. Er rufet mit sterbender Stimme: **Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.** Luc. 23, 34. Er opfert alle sein Blut, ihre Sünde damit abzuwaschen; und das Kreuz, an welches sie ihn geheftet haben, ist selbst der heilige Altar, auf welchem er sie mit seinem Vater wiederum aussöhnen will. O mein Heiland! du stirbst für deine Feinde; wir aber warten bis an den letzten Augenblick unseres Lebens, ehe wir uns entschließen unserem Nächsten zu vergeben.

Es ist eine siegreiche Liebe: denn da er sterben will, machet er sich noch einen Jünger. Sein Wort ist nicht, wie er, gebunden. Er wirft auf einen Bösewicht, der neben ihm seinen Geist aufgiebt, einen barmherzigen Blick. Seine sterbenden, und bereits gebrochenen Augen können noch über die Herzen siegen. Dieser auf eine so schimpfliche Weise heruntergesetzte König verspricht noch Königreiche.

Glückseliger Missethäter, der du heute die Erstlinge seines Blutes einsammelst; und der du, ohne ein Zeuge seiner Werke gewesen zu seyn, seine Größe und Hoheit nur allein in seiner Geduld entdeckest! Aber glückselig sind auch die Sünder, die mich hören! Erwartet heute alles von seiner Barmherzigkeit. Der Augenblick, in welchem er verscheidet, gehöret eigentlich für die großen Sünder, dergleichen ihr seyd. Seine letzten Seufzer, und die Erstlinge seines Opfers gehören für euch.

Endlich ist es eine bis auf den letzten Augenblick sorgfältige und ehrfurchtsvolle Liebe; denn er empfiehlt seine verlassene Mutter dem geliebten Jünger, und den geliebten Jünger seiner Mutter: **Weib, siehe, das ist dein Sohn. Darnach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter.** Joh. 19, 26. 27. Er wendet sich zum letztenmale zu dieser Schmerzenstochter. Er erblicket sie unter seinem Kreuze, gleichsam in ein Meer des Elendes und der Trübsal versenket. Seine bereits gebrochenen Augen wollen über ihr ersterben. Was für abwechselnde Blicke zwischen der Maria und ihrem sterbenden Sohne! Was für schmerzliche und geheime Zeugnisse einer gegenseitigen Liebe bey dieser betrübten Trennung! Was für ein Schmerzensschwerdt durchdringt die Seele dieser betrübten Mutter! Wie viel unsichtbare Opfer! Wie viel unaussprechliche Schmerzen in diesem Augenblicke! Und wie theuer muß es nicht die Maria zu stehen kommen, die Mutter ihres Gottes zu seyn! Aber sie verehret bey ihrer Bestürzung die Hand, die sie schlägt. Sie bringt dieses unschuldige Opfer, welches verscheidet, der Gerechtigkeit seines Vaters dar. Sie sieht auf den Nutzen aller Menschen, welche dieses große Opfer nöthig hatten; und belehret uns, die großen Trübsale hätten einen großen Nu-

tzen, und die Absichten des Glaubens wären eine unerschöpfliche Quelle des Trostes für betrübte Seelen.

Nachdem nun Jesus Christus um unsertwillen auf der Welt nichts mehr zu thun hatte; nachdem, so wohl von Seiten der Gerechtigkeit seines Vaters, als von Seiten der Bosheit der Menschen, wie auch von Seiten seiner Liebe, alles vollendet war; nachdem das große Opfer vollbracht, und alle alte Bilder erfüllet worden waren; nachdem Jerusalem das Maaß seiner Väter vollgemacht hatte; nachdem alle Weißagungen der Propheten waren entsiegelt; der wahre Gottesdienst hergestellet; die Ehre seines Vaters gerächet, und sein Amt vollendet worden; und da er den Menschen von seiner Liebe keine größern Merckmaale hinterlassen konnte; so spricht er endlich, es sey nunmehr alles vollbracht: **Es ist vollbracht.** Er neiget das Haupt; er schicket ein starkes Geschrey zu dem Himmel ab; er verscheidet, und giebt seinem Vater die Seele und den Geist, die er von ihm empfangen hatte, wieder. Lasset die Sonne ihren Schein verlieren, den Erdboden mit Finsternissen bedecket werden, die Felsen zerspringen, die Gräber sich aufthun, die ganze Natur in eine Verwirrung gerathen, ja so gar die Feinde des Heilandes ihn dafür erkennen und bekennen; ich bin itzo nicht Willens, euch diese wichtigen Dinge vor die Augen zu legen. Jesus Christus, den seine Liebe für uns geopfert hat, ist das einzige Wunder, mit welchem wir uns itzo beschäfftigen wollen. Betrachtet ihn also, wie er an dem Kreuze verscheidet; und bey seinem Leiden sonst nichts, als euch allein, zur Absicht hat. Es stirbt euer Erretter; er stirbt an eurer Statt; er stirbt in der Zeit, damit ihr nicht in Ewigkeit sterben dürfet; er stirbt, weil er euch liebet; er stirbt, weil ihr ihn nicht liebet: Kann wohl eure zärtliche Liebe,

euer

euer Schmerz, und eure Erkenntlichkeit hier einige Gränzen haben? und seyd ihr nicht verflucht, wenn ihr Jesum Christum den Gekreuzigten nicht liebet?

Diejenigen, welche auf der Schädelstäte seinen Tod mit ansahen, sagten zu ihm: **Steig herab vom Kreuze, so wollen wir an dich glauben.** Matth. 27, 42. Aber wir haben Ursache voritzo eine ganz andere Sprache gegen ihn zu führen. Wir haben Ursache zu sagen: O mein Heiland! weil du dich an das Kreuz hast henken lassen; weil du an demselben heute für mich verscheidest; und weil du diesen schändlichen Thron der Rechte deines Vaters vorziehst, um auf demselben unser Opfer und unser Hoherpriester zu seyn; so besteht nunmehr unser ganzer Trost darinnen, daß wir an dich glauben, dich als unsern Mittler anbethen, und dir den Ueberrest unseres Lebens aufopfern. Steig von diesem heiligen Holze, an welchem du die einzige Hoffnung deines Volkes bist, nicht herunter. Ziehe uns vielmehr nach dir, wie du es uns versprochen hast. Je mehr du mit Schimpf und Schande bedecket zu seyn scheinest, desto mehr wird unser Glaube vermehret, unsere Hoffnung gestärket, und unsere Liebe entzündet. Könnten wohl so viele Mühseligkeiten, Schmach und Schande, die du um unsert willen erlitten hast, in Ansehung unserer ohne Nutzen seyn? Würdest du wohl unsere Seelen so theuer erkaufet haben, wenn du sie hättest wollen lassen verloren gehen? Und würdest du wohl auf eine so schmähliche Art gestorben seyn, wenn wir, da wir an deinem Kreuze Antheil nehmen, nicht auch dermaleinst die Ehre und Herrlichkeit deiner Unsterblichkeit mit dir theilen sollten?

Zweyte Predigt.

Von den gewöhnlichen Ursachen unserer Rückfälle.

Text, Röm. 6, 9.

Christus, von den Todten auferwecket, stirbt hinfort nicht, der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen.

Der Sieg, den Jesus Christus heute über den Tod und die Sünde erhält, versichert ihn endlich auf immerdar die Belohnung seines Leidens, die Früchte seines Amtes, die Vollendung seines Werkes, die Dauer seiner Kirche, die Treue seiner Jünger, das unsterbliche Leben seines verherrlichten Leibes, die Eroberung der Welt, den Sieg des Kreuzes, und das Heil aller Völker auf dem Erdboden.

Er wird die Merkmaale der Sterblichkeit nicht wieder an sich nehmen, die er in dem Grabe zurückläßt, und welche er nur deswegen an sich genommen hatte, damit er den mystischen Leib davon befreyen möchte, der mit ihm in den Himmel eingehen soll, damit er die Heiligkeit seines Vaters daselbst ewig rühmen und preisen möge. Alles, was

was er noch sterbliches und irdisches an sich hatte, ist an das Kreuz geheftet worden. Nachdem er einmal gestorben ist, so wird er nicht mehr sterben. Die Macht, die ihm der Vater heute ertheilet, wird ihm nicht wieder geraubet werden. Sein neues Reich wird kein Ende nehmen; und sein herrliches und auferwecktes Leben wird keine andern Gränzen haben, als die Gränzen der Ewigkeit, und der Herrlichkeit Gottes selbst: **Christus, von den Todten auferwecket, stirbt hinfort nicht.**

Sehet, meine Brüder, dieses ist der große Charakter der Auferstehung Jesu Christi; dieses ist das sonderbare Merkmaal, welches ihn von allen denjenigen unterscheidet, die entweder durch ihn, oder durch die Propheten, wiederum waren lebendig gemacht worden, damit sie noch einmal sterben möchten; ja dieses ist das vornehmste Stück, worinnen ihn uns der heil. Paulus zu einem Muster vorstellet: **Christus, von den Todten auferwecket, stirbt hinfort nicht.** Woher kömmt es denn also, daß unsere Auferweckung von dem Tode der Sünde zu dem Leben der Gnade, welche zu dieser heiligen Zeit, durch den Genuß des heiligen Abendmahls geschehen, von einer so gar kurzen Dauer ist? Woher kömmt es, daß die Gnade, derer wir zu Ostern theilhaftig werden, nur eine flüchtige Bekehrung in uns wirket; daß unser neues Leben niemals länger, als einen Augenblick dauert; und daß unsere alten Leidenschaften kaum das Ende dieser Feyertage erwarten, um ihre vorige Herrschaft wiederum anzufangen?

Lasset uns, meine Brüder, die Ursachen eines so allgemeinen und so beklagenswürdigen Elendes untersuchen. Wenn man die Quellen einer Krankheit eingesehen hat; so hat man auch bereits das Hülfsmittel darwider gefunden. Ihr verharret in dem neuen und auferweckten Leben,

in welches euch die Gnade der Sacramente versetzet hat, zum ersten deswegen nicht, weil ihr alles dasjenige, was dasselbe in euch entweder schwächen, oder gar rauben kann, nicht sorgfältig genug vermeidet; zum andern, weil ihr alles dasjenige vergesset, was ihr um dasselbe zu erhalten, versprochen hattet; und endlich zum dritten, weil ihr dasjenige nicht wiederherstellet, was ihr doch wiederherstellen solltet, und ohne welches euer neues Leben nicht dauerhaft seyn konnte.

Und sehet meine Brüder, dieses sind die drey gewöhnlichsten Ursachen unserer Rückfälle, nachdem wir zu dieser heiligen Zeit das heilige Abendmahl genossen haben. Die erste Ursache ist, die unterlassene Vorsichtigkeit; die andere sind die gefaßten Entschließungen, die wir nicht in das Werk gerichtet haben; und die letzte sind endlich die unterlassenen Verbesserungen. Lasset uns diese drey Wahrheiten etwas weiter ausführen.

Erster Theil.

Es ist mir nicht unbekannt, meine Brüder, daß es eine der gewöhnlichsten Ursachen der Rückfälle, welche nach dem Genusse des heiligen Abendmahls erfolgen, ist, weil unsere Buße keine ernstliche und wahre Buße gewesen war. Man bessert sich nicht, weil man sich nicht bekehret hatte. Es geht keine Veränderung in den Sitten vor, weil keine in dem Willen vorgegangen war; und die Sacramente lassen alle unsere Leidenschaften in uns zurück, weil wir sie alle in den heiligen Beichtstuhl mitgebracht hatten, ohne den ernstlichen Vorsatz zu haben, ihrer ein Ende zu machen. Allein, von dieser so gemeinen Ursache werde ich heute nicht reden, weil ich schon zu einer andern Zeit

davon

davon geredet habe, und weil sie nur solche Sünder angeht, welche die Gnade zur heiligen Osterzeit nicht auferwecket hat, und welche, anstatt in den Sacramenten ein neues Leben zu finden, in denselben einen neuen Tod angetroffen haben; und weil die Sünden und Laster, in welche sie hernach verfallen, keine Rückfälle, sondern eine Fortsetzung ihres ehemaligen unordentlichen Lebenswandels sind.

Ich setze also voraus, meine Brüder, daß die mehresten von denen, die mich hören, sich, zu dieser heiligen Zeit, von ganzem Herzen haben zu Gott bekehren wollen; daß sie ein zerschlagenes und gedemüthigtes Herz zu der Gnade der Sacramente vorbereitet hat; und daß sie darinnen das neue und auferweckte Leben angetroffen haben, welches denen ist verheißen worden, die bereits mit Jesu Christo durch die Schmerzen einer wahren und aufrichtigen Buße gestorben waren. Ich setze voraus, daß die heiligen Wahrheiten, welche ihr an diesen Tagen des Heils gehöret habet; daß das neue Licht, welches in eurem Herzen aufgegangen ist; daß die Bewegungen der Gnade, welche der heilige Geist erreget hat; daß der Ueberdruß der Leidenschaften, der Ekel vor der Welt, die nichtigen Ergeßlichkeiten, die eitle Hoffnung, das innerliche Betrübniß über die Sünde, daß, sage ich, alles dieses zusammen in euch einen neuen Entschluß gewirket hat, die Fesseln, die ihr seit so langer Zeit getragen habet, endlich einmal zu zerreißen; und in dem Dienste Gottes, und einem reinern und keuschern Leben, einen Frieden und Trost zu suchen, den euch die Welt niemals hat geben können.

Ich sage also, die erste Ursache eurer Rückfälle, nach solchen Bußanstallten, die ein ganz neues Leben zu versprechen schienen, bestehe in einer unterlassenen Vorsichtigkeit; ich

ich meyne, eine Vorsichtigkeit der Nothwendigkeit, und eine Vorsichtigkeit der bloßen Sicherheit.

Eine Vorsichtigkeit der Nothwendigkeit nenne ich die Vermeidung gewisser Gelegenheiten, welche der Unschuld an und für sich selbst allezeit nachtheilig sind, und wobey wir sehen, daß unser Fall ganz unvermeidlich ist; solcher Gegenstände, an welchen wir durch unrechtmäßige Leidenschaften hängen; und solcher Ergetzlichkeiten und Gesellschaften, wobey man keine andere Absicht hat, als das Laster, und solche Vertraulichkeiten und Freyheiten, wobey der Verlust der Gnade ganz unfehlbar ist; mit einem Worte, ich verstehe darunter gewisse Umstände, die sich mit der Seligkeit unmöglich zusammenreimen lassen.

Und daher rühret es gemeiniglich, meine Brüder, daß alle eure Anstalten zur Buße und Bekehrung mislingen. Man verspricht sich bey dergleichen Gelegenheiten, von welchen wir reden, mehrere Aufmerksamkeit und Treue von sich selbst. Man bildet sich ein, wenn man eine weit heiligere Vorbereitung dazu mitbrächte; so werde die Gefahr so groß nicht seyn. Man erdichtet sich selbst allerley scheinbare Ursachen, warum man sie nicht vermeiden könne. Ursachen des Wohlstandes: Man würde öffentlich davon reden, wenn man auf einmal brechen wollte, und dergleichen Reden wolle man gern vermeiden. Ursachen der Pflicht: Es sind höchst nothwendige Verbindungen, wovon man sich nicht losmachen kann. Ursachen der Klugheit: Es würde ein Aufsehen machen, und dieses wolle man gern verhindern. Ursachen des Glücks: Man würde sich in die elendesten Umstände versetzen; man kann aber doch nicht alles verlassen. Ursachen einer vermeynten Unmöglichkeit: Es steht nicht in unserer Gewalt, Gott verlanget aber von uns nicht mehr, als wir thun können. Und endlich

lich so gar Ursachen, die von der Religion hergenommen sind: Vielleicht geschieht es, daß wir diejenigen wiederum zu Gott führen, die uns ehemals von ihm abwendig gemacht haben, und warum sollte man nicht versuchen, ob man dieses bewerkstelligen könne.

Allein, meine Brüder, das Geheimniß Jesu Christi, welcher wiederum von den Todten ist auferwecket worden, wird uns wichtige Lehren an die Hand geben, mit welchen wir diese nichtigen Entschuldigungen widerlegen können. In Wahrheit, ob er gleich nach seiner Auferstehung, und in seinem neuen Leben, von der Wuth seiner Feinde nichts mehr zu befürchten hat; so läßt er sich doch in Jerusalem nicht öffentlich sehen. Er erscheint nur allein seinen Jüngern; er zeiget sich nur an einsamen und abgelegenen Orten, und stellet sein neues Leben, welches er mit aus dem Grabe gebracht hat, der Bosheit der Juden nicht bloß, gleich als ob es dem Tode noch unterworfen wäre. Hierdurch will er uns zu verstehen geben, man müsse Gott niemals versuchen; und wenn man die Gnade gewissen Gefährlichkeiten aussetzete, so wäre es eben so viel, als ob man sie schon verloren hätte.

Und gewiß, meine Brüder, ich will zum ersten nicht sagen, daß es eine große Verwegenheit sey, wenn ihr euch die Rechnung machen wolltet, Gott werde euch bey solchen Gelegenheiten, die er euch selbst zu vermeiden befiehlt, unterstützen; sein Schutz werde der Preis eurer Verwegenheit, und seine Gnade die Belohnung der Uebertretung seiner Befehle seyn.

Ich will auch zum andern nicht sagen, daß es eine Sünde sey, wenn man alles dasjenige nicht vermeidet, was bisanher Sünde gewesen ist, und was, in Ansehung unserer, noch zur Sünde werden kann. Eine Sünde;

weil, wenn man die Gefahr liebet, man alles dasjenige liebet, was zum Falle verleitet. Eine Sünde; weil, wenn man sich nicht fürchtet, daß man wieder fallen könne, man sich aus der Gnade, die uns wiederaufgeholfen hat, nichts machet. Eine Sünde; weil, wenn man die Gelegenheiten nicht vermeiden will, man noch alles dasjenige liebet, was sie für die Unschuld gefährlich machet. Eine Sünde; weil, wenn man dasjenige, was uns in das Unglück gestürzet hat, wiederum vom neuen mit Vergnügen betrachtet, man nicht verdrüßlich darüber ist, daß man unrecht gethan hat. Eine Sünde; weil, wenn man alles, was die Leidenschaften erreget, nicht aus den Augen lassen kann, man dieselben noch insgesammt in seinem Busen trägt. Ja endlich eine Sünde; weil, sich selbst zu bestreiten suchen, nichts anders heißt, als sich in das Verderben stürzen wollen.

Ich will auch zum dritten nicht sagen, daß euch eure eigene Erfahrung in diesem Stücke zu einem Beweise und Zeugnisse dienen sollte. Tausendmal seyd ihr eurer Leidenschaft, und des unglückseligen Gegenstandes, der sie in eurem Herzen erreget hatte, überdrüßig gewesen; sein Eigensinn und seine Unbeständigkeit sind euch zur Last geworden; ihr habet deswegen die heftigsten Gewissensbisse empfunden, und euch endlich entschlossen, so ungerechte Fesseln zu zerreißen. Aber seine bloße Gegenwart hat gemacht, daß ihr eures Ekels und eures gefaßten Entschlusses vergessen habet. So bald ihr euch wieder in die Gefahr begeben, habet ihr euch eure Fesseln wiederum vom neuen angelegt. Alle eure gefaßten Entschließungen haben an dieser gefährlichen Klippe gescheitert; und ihr seyd, bey eben derselben Gelegenheit, auch noch allemal ebendieselben gewesen.

Ihr sprechet, weil ihr itzo eine weit heiligere Vorbereitung dazu mitbrächtet; so werde die Gefahr nicht so groß seyn. Aber

Aber ich sage euch im Namen Gottes, eine jedwede Vorbereitung, die uns in die Gefahr führet, ist eitel und sündlich. Je größer das Verlangen ist, welches die Gnade in unserem Herzen nach einem neuen Leben gewirket hat, desto mehr Ursache haben wir zu befürchten, ihre Wirkung und die Barmherzigkeit des Herrn, welche sich an unserer Seele geschäfftig erzeigen will, fruchtlos zu machen. Die erste Vorbereitung, welche der Geist Gottes in uns wirket, besteht darinnen, daß wir ein Mistrauen in unsere Schwachheit setzen; und die Sünde, die man thut, wenn man sich in die Gefahr begiebt, besteht nicht in der Absicht dabey unter zu liegen; sondern in der Unvorsichtigkeit und Verwegenheit, vermöge welcher man sich in dieselbe begiebt.

Ihr sprechet, wenn ihr auf einmal brächet; so würde dieses ein Aufsehen machen, und zu allerhand Muthmaßungen Gelegenheit geben, die ihr bisanher zu vermeiden gewußt hättet.

Ich aber sage euch im Namen Gottes, ihr allein wisset nicht, was man von euch denket. Die Muthmaßungen und der Verdacht, dem ihr gern entgehen wollet, entstehen mehr aus euren fleißigen Besuchen, als sie aus eurer Entfernung und Flucht entstehen würden. Je länger ihr die Sache verschiebet, desto mehr werdet ihr die Augen der Menschen gewohnt, und desto schwerer machet ihr dadurch die Trennung, und das Aufsehen unvermeidlich. Ein Mensch, der sich mitten in den Flammen befindet, stellet keine weitläuftigen Untersuchungen an, auf was für eine Art er sich retten wolle; seine eilfertige Flucht kömmt allen seinen Betrachtungen zuvor; und es ist genug, daß man einsieht, man werde umkommen, um ein Recht zu haben, alles zu versuchen.

Ihr sprechet, es wären unvermeidliche Verbindungen, welche der Wohlstand und die Pflicht erforderten, die man nicht aufheben könne.

Ich aber sage euch im Namen Gottes, eure erste und vornehmste Pflicht ist, ihm zu gehorchen, und eure Seele zu erretten. Eine jede Verbindung, die bey der Seligkeit nicht bestehen kann, verpflichtet nicht. Es ist niemand verbunden, wider seinen Willen umzukommen. Und endlich, man kann zwar wohl die Ordnung und die Tugend zu einer Art des Wohlstandes machen; aber es ist thöricht, wenn man die Unordnung und das Laster selbst dazu machen will.

Ihr sprechet, ihr würdet euch um eure zeitliche Glückseligkeit bringen; dieses aber verlange Gott nicht.

Ich aber sage euch im Namen Gottes, er will haben, daß man alles verlieren soll, damit man seine Seele erretten möge. Das größte Glück eines Christen besteht in der Beförderung seiner Seligkeit. Man hat alles, wenn man die Gnade besitzt. Man hat den Glauben verloren, wenn man lieber seine Seligkeit, als ein vergängliches Glück auf das Spiel setzen will. Und endlich, wenn man Gott gefunden hat, so kann man nichts mehr verlieren, wenn man nur ihn selbst nicht verliert.

Ihr sprechet, Gott verlange nicht mehr, als in unsern Kräften stünde.

Ich aber sage euch in seinem Namen, es steht allezeit in unsern Kräften, dasjenige zu thun, was er von uns verlanget. Er machet dasjenige allezeit bey uns möglich, was er uns als etwas nothwendiges auferleget. Die vermeynte Unmöglichkeit unserer Pflichten ist allezeit ein Vorwand unserer Leidenschaften, niemals aber unserer Pflichten selbst. Und endlich beweisen die Hindernisse nur so viel, es sey schwer

sich

sich zu erretten; aber es sey nicht erlaubt, sich in das Verderben zu stürzen.

Endlich sprechet ihr, ihr möchtet gern die neuen Regungen und Gesinnungen, die Gott in euch wirket, auch den Personen beybringen, die euch verführet haben; und da sie an euren Ausschweifungen großen Antheil gehabt hätten, so würden eure Reden und eure Beyspiele einen desto größern Eindruck in sie machen.

Ich aber sage euch dagegen im Namen Gottes: Wer hat euch zum Wächter und Hirten über euren Nächsten gesetzet? Ihr stehet noch nicht fest genug, und wollet schon andern aufhelfen. Ihr seyd kaum Anfänger im Glauben, und wollet schon Apostel desselben werden. Hat euch aber wohl der Herr vergönnet, eure Seligkeit in Gefahr zu setzen, um dadurch zu verhindern, daß euer Nächster nicht umkommen möge? Verlanget Gott wohl von euch, daß ihr den Anfang mit der Verbesserung der Leidenschaften eines andern machen, oder daß ihr vielmehr eure eigenen Leidenschaften beweinen sollet? Ein Aussätziger, der seinen Nächsten von dem Aussatze befreyen will, reiniget ihn nicht, sondern verunreiniget nur sich selbst desto mehr. Ein Eifer, der sich in die Gefahr begiebt, ist kein Eifer für die Wohlfahrt eines andern; sondern eine strafbare Gleichgültigkeit gegen seine eigene Wohlfahrt. Und wer seyd ihr wohl, daß ihr schon ein Werkzeug der göttlichen Barmherzigkeit an den Seelen seyn wollet? Die einzigen Verrichtungen eines Sünders sind die Thränen, das Stillschweigen, die Entfernung von der Welt, und das Gebeth. Wartet, bis euch Gott sendet, sein Werk zu treiben. Machet eure Reden durch vielfältige Beyspiele kräftig. Erbauet vorher euren Nächsten lange Zeit, ehe ihr euch unterfanget, ihn zu vermahnen. Erkaufet euch, durch eine

Vermeidung, die lange Zeit gedauert hat, das Recht, ihn ohne Gefahr zu sehen; und bedenket, daß diejenigen, die an unsern Leidenschaften Antheil gehabt haben, anfangs nichts anders, als Klippen unserer Buße seyn können. Aber vielleicht beruhiget euch dieses, daß ihr alle die Gefährlichkeiten, von welchen wir bisanher geredet haben, und alle Gelegenheiten, welche gewiß zu Lastern verleiten, vermieden und abgeschaffet habet; daß diejenigen, unter welchen ihr euch itzo noch befindet, vielmehr Zerstreuungen, die in der Welt nicht können vermieden werden, als Gefährlichkeiten sind; daß sie gar einen schlechten Eindruck in euch machen; daß ihnen die lange Gewohnheit, in Absicht auf euch, allen Gift geraubet hat, den sie, in Ansehung anderer Leute, etwan noch an sich haben möchten. Da man die Welt nicht ganz und gar verlassen könne; so könne man nicht umhin, auf eine gewisse Weise in der Welt zu seyn, und an gewissen Ergetzlichkeiten Theil zu nehmen. Ihr gienget allezeit wiederum so hinweg, wie ihr dazu gekommen wäret; und wenn ihr ja bisweilen euren Neigungen folgetet, so wäre dieses vielmehr eine Schwachheit, die euch anklebte, als ein Gift, das sich in der Sache selbst befände. Dieses ist der andere Betrug, der eine ganz gewisse Ursache des Rückfalles wird; und die andere Art der Vorsichtigkeit, die man nach der Buße aus den Augen setzet, ist die Vorsichtigkeit der bloßen Sicherheit.

Nun soll sich aber, meine Brüder, eine Seele, welche nach den Ausschweifungen der Welt und der Leidenschaften zu Gott zurückkehret, als einen Kranken ansehen, der an allen seinen Kräften geschlagen ist. Das Herz ist durch sündliche Gewohnheiten verderbet; der Verstand mit Vorurtheilen und Finsternissen angefüllet; die Einbildungskraft mit einer Menge unreiner Bilder beflecket; der Wille durch

eine langwierige Knechtschaft geschwächet; die Sinne durch einen langen Genuß der Ergetzlichkeiten in Unordnung gebracht; und das Fleisch durch ein wollüstiges Leben, welches seine Macht vergrößert hat, aufrührisch und ungelehrig geworden. Alles ist noch krank, schwach und matt in einer Seele, welche seit langer Zeit eine Sclavinn der Sünde gewesen, und nur vor kurzer Zeit zu der glückseligen Freyheit der Gerechtigkeit gekommen ist; und die Gnade, die ihre Wunden geheilet, hat in ihr noch die Eindrücke und Schwachheiten, ich will sagen, die Narben zurückgelassen welche bereit sind, bey der ersten Gelegenheit wieder aufzubrechen.

Ich sage also, die Gnade kann sich in diesem neuen Zustande der Frömmigkeit nicht anders, als durch eine beständige und unaufhörliche Vorsichtigkeit erhalten. Da das Feuer aller eurer Leidenschaften bis itzo nur halb gelöschet ist; so kann es durch die Gegenstände, die am wenigsten gefährlich sind, wiederum in Flammen gesetzet werden. Und da ihr eure Kräfte kaum halb wieder bekommen habet; so kann euch der geringste Stoß, ja ein Wind umwerfen und darniederschlagen.

Unterdessen wollet ihr, nach dem Genusse des heiligen Abendmahls, wo euch die Gnade zu neuen Creaturen gemacht hat, als vollkommene Gerechte, die nichts weiter zu befürchten haben leben. Ihr vermeidet vielleicht die Gelegenheiten, die euch verführet haben; aber ihr fürchtet euch nicht vor denen, die euch noch verführen können. Das Laster beunruhiget euch; aber die Gefahr rühret euch nicht. Ihr machet euch einen gewissen Entwurf eures Lebens, aus welchem ihr nur euer ehemaliges Unglück verbannet; aber ihr behaltet alles dasjenige bey, was euch durch andere Wege da-

dahin führen kann: Das Spielen, die Besuchung der Schauspiele, einen müßigen und unnützen Lebenswandel, einen vertrauten Umgang, freye Reden, eine köstliche Tafel, die Ehrsucht, und die Bitterkeit der Eifersucht und der Nebenbuhlerey. Was euren Lebens wandel an sich selbst betrifft, so ändert ihr nichts daran. Ihr wollet nur die Unordnung und die Ausschweifung davon absondern. Die Quellen die Reizungen, und die Wege, die euch dazu führen, bleiben, wie sie gewesen sind. Weiter wird der Entwurf zu einem neuen Leben von euch nicht getrieben. Ihr glaubet, die Bekehrung bestehe eigentlich darinnen, daß man nicht mehr falle; in der Gnade stehen, heiße, nicht mehr in der Sünde verharren; und die Aenderung des Herzens sey keinesweges eine Erneuerung des ganzen Menschen, und eine allgemeine Aenderung des Lebens.

Allein Jesus Christus behält, nach seiner Auferstehung, von seinem irdischen und sterblichen Leben nichts mehr an sich. Alles ist an ihm neu und verändert. Auch so gar seine Wunden sind Stralen der Herrlichkeit, und Merckmaale der Unsterblichkeit geworden. Er ist nicht mehr der Schmerzensmann, der mit unsern Schwachheiten und mit unserem Elende beladen ist; sondern er ist ein verherrlichter König, der die Fürstenthümer und die Gewaltigen in Triumph aufführet. Mit einem Worte, seine Auferstehung ist ein ganz neues Leben, ein neues Amt, eine neue Erlösung und Rechtfertigung. So sieht das Muster eines auferweckten Lebens aus.

In Wahrheit, meine Brüder, ihr betrüget euch, wenn ihr euch einbildet, ihr könntet die Gnade beybehalten, wenn ihr gleich euren bisherigen Lebenswandel nicht im geringsten ändertet. Denn zum ersten, wennschon die bloße Unbeständigkeit unseres Herzens ein Stein des Anstoßes

stoßes für unsere heiligsten Entschließungen ist; wenn wir uns selbst eine unaufhörliche Versuchung sind; wenn es uns so schwer fällt, uns wider den Ekel, den wir verspüren, gegen den Widerwillen, der uns ermüdet, gegen die Furcht, die uns den Muth benimmt, gegen die Begierden, die sich in uns regen und gegen die verschiedenen Lüste, die uns dahinreißen, zu vertheidigen; mit einem Worte, wenn alles, was in uns ist, Sünde, oder eine Quelle der Sünde ist; können wir alsdann wohl vor der Gefahr, die wir suchen, sicher seyn, da wir nicht einmal vor uns selbst sicher sind? Hat ein Kranker, in dessen Adern sich schon ein schleichendes Gift befindet, von einer ansteckenden Luft, die auch so gar der besten Gesundheit schädlich ist, nichts zu befürchten? Und können wir uns wohl einbilden, es gäbe Gefährlichkeiten, die in Ansehung unserer unschuldig wären, da wir uns doch ohne Unterlaß selbst eine Versuchung sind?

Zum andern, das Vergangene sollte euch hier ein Beweis von dem Zukünftigen seyn. Ihr habet den Entschluß, den ihr gefasset habet, ein weit christlicheres Leben zu führen, bereits mehr als einmal gefasset, da ihr euch in gleichen Umständen befunden habet. Ihr habet euch fast alle Jahre zu dieser heiligen Zeit über eure Laster betrübet, und euch entschlossen, ein weit christlicheres Leben zu führen. Woher kömmt es denn nun aber, daß ihr den angefangenen Bau niemals habet vollenden können? Woher kömmt es, daß ihr mit euren Versuchen niemals glücklich gewesen; und daß, nachdem ihr euch selbst so vielmals für eure Treue Bürge geworden, ihr dennoch den Tag darauf allezeit noch eben so treulos gewesen seyd? Es ist wahr, ihr habet die großen Klippen vermieden, an welchen ihr Schiffbruch gelitten; ihr habet euch gewisse Gelegenheiten untersaget, bey

welchen ihr ganz gewiß würdet gefallen seyn. Woher kömmt es denn nun also, daß ihr, aller dieser Vorsichtigkeit, die ihr allein für nothwendig hieltet, ungeachtet, dennoch allezeit wiederum vom neuen gefallen seyd? Kömmt es nicht daher, weil, da ihr nur allein das Laster zu vermeiden suchtet, ihr alles dasjenige, was dazu verleiten konnte, für nichts achtetet, und weil ihr glaubtet, ihr könntet Gott auf eben dem Wege wiederfinden, auf welchem ihr ihn verloren hattet?

Ich will zugeben, daß eure Entschließungen voritzo weit brünstiger sind, als sie ehemals gewesen; daß euer Herz weit mehr ist gerühret worden; und daß diese Anstalt zur Veränderung uns weit mehr zu versprechen scheint als alle übrige. Allein es ist umsonst, daß die Anstalten ganz anders zu seyn scheinen; die Folgen werden noch allezeit eben dieselben seyn. Dasjenige, was uns in der Gnade erhält, sind nicht die lebhaften Regungen, die uns zu derselben rufen; sondern es ist die treue Vorsichtigkeit, die uns dabey unterstützet. Es ist keinesweges ein gewisser Eifer, welcher anfängt; sondern die Wachsamkeit, welche fortfährt. Die ersten Eindrücke der Gnade sind, vornehmlich bey gewissen Herzen, allezeit lebhaft und eifrig. Der erste Geschmack, den wir an Gott finden, setzet uns außer uns, weil wir der Welt überdrüßig sind. Ja, je größer die Gewalt war, welche die Leidenschaften über uns hatten, desto mehr erweichet und rühret uns anfangs die Gnade. Ein Herz, welches der lebhaftesten Empfindungen gewohnt ist, fühlet nichts, als was außerordentlich und auf das höchste getrieben ist. Und die ersten Thränen, die ein Sünder vergießt, der wiederum zurückfallen will, sind oftmals lebhafter und werden in

einem weit größern Maaße vergossen, als von demjenigen, der in seinen Sünden verharret.

Ich will hiermit so viel sagen, man muß sich nicht nach einem gewissen Eifer beurtheilen, den man bey sich verspüret, wenn man sich entschließt einen neuen Lebenswandel anzufangen. Das Leben der Christen besteht nicht in flüchtigen Empfindungen; sondern in einer beständigen und dauerhaften Treue. Es ist keine jählinge Hitze eines Herzens, das leicht beweget werden kann; sondern es ist ein dauerhafter Zustand des Glaubens und der Zerknirschung. Es ist keinesweges ein Fünkchen, das sogleich vergeht; sondern ein brennendes und hell-leuchtendes Licht, das die Winde der Versuchung schwerlich auslöschen, und welches uns die Wahrheit, und den Weg zum Leben lange Zeit zeiget.

Ihr werdet vielleicht sagen, euer Stand scheine dergleichen Gelegenheiten unvermeidlich zu machen. Da ihr wegen eurer Geburt, oder eures hohen Standes, in der Welt und am Hofe leben müßtet; so könntet ihr euch keine besondere Lebensart erwählen. Man müsse den eingeführten Gebräuchen und Gewohnheiten folgen, und nichts besonderes haben wollen, damit man nicht für einen Sonderling möge angesehen werden. Mit einem Worte, wenn ihr euch nur nach euch richten dürftet; so würde es euch etwas leichtes seyn, so zu leben, wie wir es haben wollten: Da ihr euch aber fast nach allen denjenigen richten müßtet, unter welchen ihr euch befindet; so müßtet ihr etwas nachgeben, und die Pflichten und den Wohlstand beobachten, die euer Stand erforderte.

Hierauf antworte ich euch, es ist wahr, die Gefahr, zu welcher uns die göttliche Ordnung und die Pflichten unseres Standes verleiten, höret auf, in Ansehung unserer

eine

eine Gefahr zu seyn. Petrus befand sich auf den Meereswellen, auf welchen ihn Christus hatte gehen heißen, in einer weit größern Sicherheit, als sich Jonas in dem Schiffe befand, auf welches ihn seine Untreue geführet hatte. Daniel hatte mitten unter den reißenden Löwen weniger zu befürchten, als jener ungetreue Prophet auf der Heerstraße von Bethel, wo er von den Bären zerrissen wurde. Die Sicherheit hängt nicht allemal von den Umständen ab, in welchen wir uns befinden; sondern von der Hand Gottes, die uns in dieselben versetzet. Man muß also die Gefährlichkeiten, welche die Vorsehung mit unserem Zustande verbunden hat, von denjenigen gar wohl unterscheiden, welche unser Geschmack und unsere Neigungen darinnen suchen; und wenn wir aufrichtig mit uns handeln wollen, so werden wir gestehen, daß wir gemeiniglich nicht von denjenigen Gefährlichkeiten verführet werden, die von unsern Pflichten unzertrennlich sind, sondern von denen, in welche wir uns selbst begeben.

Ich sage ferner, es sind mit eurem Stande und mit euren Ehrenämtern fast mehrere Gelegenheiten zur Tugend, als zum Falle verbunden; und wenn ihr alle Pflichten derselben erfüllen, alle Demüthigungen leiden, alle Widerwärtigkeiten ertragen, alle Veränderungen und Abwechselungen auslernen, und euch die Beschwerlichkeiten, die Widerwärtigkeiten und den Zwang derselben zu Gott führen lassen wollet; so werdet ihr in einem Leben, das mitten in der Welt und an dem Hofe zugebracht wird, mehr Unterricht und mehrere Heilsmittel antreffen, als in einem Leben, das man in den Klöstern und Wüsteneyen zubringt. Aber ihr rechnet sonst nichts unter eure Pflichten, als die Gefährlichkeiten, die ihr liebet, welche aber nicht damit verbunden sind; hingegen sehet ihr eure wirklichen Pflich-

ten als freywillige Verrichtungen an, die ihr nach eurem Gefallen unterlassen könnet.

Ihr beruhiget euch vielleicht damit, daß die Gefährlichkeiten, der vertraute Umgang, und die öffentlichen Ergetzlichkeiten, unter welchen ihr lebet, keinen sonderlichen Eindruck in euer Herz machen; und daß also kein Gesetz vorhanden sey, welches euch dieselben verbiethen könne.

Allein, ich könnte euch hierauf zum ersten antworten, die Eindrücke sind bisweilen um so viel gefährlicher, je weniger man sie empfindet. Man trauet starken Empfindungen nicht, und kann sich doch nicht mehr vor sich selbst verbergen. Man schläfert sich bey denen ein, welche weiter nichts thun, als daß sie uns schwächen, das Herz weich machen, gewisse Regungen der Zärtlichkeit in uns hervorbringen, uns unvermerkt den Gift mittheilen, zu allen Leidenschaften vorbereiten, unsern Verstand mit eitlen und nichtigen Bildern, und mit allerhand geilen Grundsätzen anfüllen. Ja, diese vermeynte Unschuld, welche weiter in nichts besteht, als daß man von einer gewissen besondern Leidenschaft frey zu bleiben suchet, ist oftmals nichts anders, als ein weit gefährlicheres und allgemeineres Verderbniß des Herzens. Ich könnte hierauf ferner antworten, die Unempfindlichkeit, die man auch bey den gefährlichsten Gelegenheiten an sich bemerket, und welche uns überreden will, wir hätten keine Gefahr zu besorgen, ist öfters kein Merkmaal, daß wir dergleichen Gelegenheiten unschuldig verlassen, sondern vielmehr, daß wir uns mit einem desto verderbtern Herzen in dieselben begeben haben. Weil die Gefährlichkeiten gar oft und vielmals einen starken Eindruck in uns gemacht: so machen sie nunmehr fast gar keinen merklichen mehr. Der lange Genuß

der Ergetzlichkeiten hat ihnen, in Ansehung unserer, die Macht geraubet, uns auf eine lebhafte Weise zu rühren; aber keinesweges die Macht, uns zu verderben. Sie beflecken und verunreinigen uns, ohne uns empfindlich zu rühren; gleichwie ein Körper, welcher durch das Gift des ersten Stiches, den ihm eine Schlange versetzet hat, bereits ganz unempfindlich ist gemachet worden, den andern Stich bekömmt, ohne dabey einige Schmerzen zu empfinden. Das Uebel ist nicht so groß, wenn man es noch empfindet: es ist ein Merkmaal, daß noch etwas gesundes in dem Herzen ist. Es ist also die Unempfindlichkeit, die uns beruhiget, vielmehr ein Ersterben, das aus dem Verderbnisse entsteht, als eine Kraft, die aus der Tugend entspringt. Unsere ganze Unschuld besteht darinnen, daß wir der Ergetzlichkeiten satt und überdrüßig geworden sind.

Endlich könnte ich euch noch dieses antworten: Ihr rühmet euch, es mache nichts einen Eindruck in euer Herz; und ihr wäret bey den Gefährlichkeiten, wider welche wir ein so großes Geschrey erregeten, allezeit unempfindlich. Woher kömmt es denn aber, daß, wenn ihr uns endlich in dem Beichtstuhle euer Gewissen entdecket, und die Fälle bekennet, derer ihr euch schämet, ihr euch so sehr auf eure Schwachheit berufet, um eure Ausschweifungen zu entschuldigen? Woher kömmt es, daß ihr alsdann alle Schuld auf die Beschaffenheit eures Herzens schiebet, das wider euren Willen in einen Affect geräth, und euch gleichsam entwischet? Woher kömmt es, daß ihr uns alsdann so viel von dem Elende eines schwachen Temperamentes, über welches ihr fast nicht mehr Herr seyd, vorsaget? Woher kömmt es, daß ihr uns alsdann gestehet, es sey alles für euch gefährlich; was in Ansehung anderer unschuldig seyn würde, werde, in Absicht auf euch, wegen eures verderb-

ten Herzens, zu einem Laster; ihr hättet niemals zu widerstehen gewußt; ihr thätet oftmals etwas aus Gefälligkeit, wozu ihr keine Neigung hättet; wenn ihr euch in Sicherheit befinden wolltet, so müßtet ihr euch in eine Wüste begeben; alle eure Entschließungen hätten sich niemals weiter erstrecket, als bis zu der ersten Gefahr, von welcher sie wären angefallen worden; ihr könntet zwar für die Aufrichtigkeit und Redlichkeit eurer Versprechungen, aber nicht für euch selbst gut seyn? Ihr vergrößert eure Schwachheit, wenn ihr eure bisherigen Laster entschuldigen wollet; aber ihr verlanget, man soll euch für starke Leute halten, wenn es weiter auf nichts ankömmt, als die Gefährlichkeiten zu vermeiden die euch noch künftig dazu verleiten können.

Großer Gott! sollte mein eigenes Unglück nicht hinlänglich seyn, mich in diesem Stücke zu unterrichten und zu belehren? Tausendmal habe ich mir vorgesetzet dir mit mehrerer Treue zu dienen; aber ich habe allezeit wahrgenommen, daß unsere Entschließungen vergeblich sind, so lange wir uns noch mitten unter die Wellen und Klippen begeben wollen, und sie sind niemals auf etwas anders, als neue Schiffbrüche hinausgelaufen: **Ich bin in tiefem Wasser, und die Fluth will mich ersäufen.** Ps. 69, 3. O mein Gott! du weist, daß, ob ich gleich der schwächste unter allen Menschen bin, ich mir dennoch eine thörichte Ehre daraus gemacht habe, mich auf eine kühne Weise in die Gefahr zu begeben, da ich mich doch ingeheim meiner Schande und meiner Schwachheit schämete: **Gott, du weist meine Thorheit, meine Schande und Scham.** v. 6. 20. Entferne du mich selbst von den Gegenständen, unter welchen du mich, nachdem ich von meinem Falle kaum aufgestanden war, wiederum sogleich vom neuen hast fallen sehen. Führe mich aus dem Schlamme heraus,

in welchem ich nicht weiter fortgehen kann, ohne zugleich immer tiefer hinein zu sinken: **Errette mich aus dem Kothe, daß ich nicht versinke.** v. 15. Laß mein Herz nicht länger unter den Händen meiner Leichtsinnigkeit und Unbeständigkeit. Ich merke, daß ich, aller der Versprechungen ungeachtet, die ich dir thue, dir getreu zu verbleiben, bey der ersten Gefahr wiederum werde untreu werden. Mache meine Seele endlich einmal gewiß, und befreye sie von ihrer eigenen Unbeständigkeit: **Mache dich zu meiner Seele, und erlöse sie.** v. 19. Es ist weit gefährlicher, wenn man deiner, nachdem man dich vorher geliebet hat, so gleich wiederum vergessen kann, als wenn man dich noch ganz und gar nicht liebet. Ich befürchte endlich, die unaufhörlichen Veränderungen meines Lebens möchten deinen Zorn über mich hereinbrechen lassen; meine Seufzer und meine Versprechungen, die ich so oftmals nicht gehalten habe, möchten von dir nicht anders, als Spöttereyen und Beschimpfungen angesehen werden; und die Wellen, die mich seit so langer Zeit hin und her treiben, möchten mir endlich selbst einen ewigen Abgrund zubereiten: **Daß mich die Wasserfluth nicht ersäufe, und die Tiefe nicht verschlinge.** v. 16. Sehet, dieses ist die andere Entschuldigung unserer Rückfälle, nämlich, die gefaßten Entschließungen, welche nicht erfüllet, sondern übertreten worden sind.

Zweyter Theil.

Jesus Christus, welcher von den Todten ist auferwecket worden, stirbt hinfort nicht mehr; weil seine Auferstehung die Erfüllung aller seiner Verheißungen ist. Er hatte seinem Vater versprochen, ihn zu verherrlichen, wenn

wenn er ihn von dem Tode erlösen würde; seinen Namen der ganzen Welt bekannt zu machen, und ihm allenthalben Anbether zu verschaffen, die ihn im Geiste und in der Wahrheit anbetheten. Er hatte seinen Jüngern versprochen, sie mit der Kraft des Allerhöchsten auszurüsten; ihnen eine Macht und Weisheit mitzutheilen, welcher die ganze Welt nicht sollte widerstehen können; sie zu Herren über Leben und Tod zu machen. Er hatte ihnen die Eroberung des ganzen Weltkreises, die Schlüssel zu dem Himmel und zu der Hölle, die Bekehrung der Völker und der Kaiser, den Sieg des Kreuzes, die Zerstörung der Götzenbilder, und die Einführung der Wissenschaft des Heils auf dem Erdboden versprochen. Dieses waren herrliche Verheißungen. Kaum aber ist er aufgestanden; so fangen sie schon an in die Erfüllung zu gehen. Und wenn das Wunder seiner Auferstehung die Wahrheit seiner Verheißungen rechtfertiget; so kann man sagen, die Erfüllung seiner Verheißungen sey der unumstößlichste Beweis von dem Wunder seiner Auferstehung.

Sehet, meine Brüder, dieses ist die andere Lehre, welche uns dieses Geheimniß an die Hand giebt. Als wir in den heiligen Beichtstuhl kamen, in welchem wir ein neues Leben erhielten, so thaten wir Gott vielerley Versprechungen: Erfüllen wir sie denn nun aber auch, nachdem wir wiederum sind auferwecket worden? Und kann man von uns, wie von Jesu Christo sagen, das Wunder unserer Auferweckung und unseres neuen Lebens beweise die Aufrichtigkeit unseres ehemaligen Versprechens; und die Erfüllung desselben sey der gewisseste Beweis von dem Wunder und der Wahrheit unseres neuen Lebens? Dieses ist die andere Ursache unserer Rückfälle; nämlich die nicht erfüllten Versprechungen und Entschließungen.

Ja, meine Brüder, als wir bey uns ein Verlangen nach einem christlichern Leben verspüreten, der Welt und unserer Leidenschaften überdrüßig waren, und sie deswegen in diesen Tagen des Heils vor dem Angesichte Jesu Christi verabscheueten; so schrieben wir uns selbst tausenderley Mittel und Wege vor, die Gnade beyzubehalten, ohne welche es uns nicht möglich zu seyn schien, auf dem Wege Gottes beständig einherzugehen. Wir machten uns, in Ansehung unseres ganzen Lebenswandels, mancherley Entwürfe; wir bestimmeten für eine jede von unsern Krankheiten ein besonderes Hülfsmittel: Die Flucht und Vermeidung, für gewisse Gefährlichkeiten; die Standhaftigkeit, für gewisse Gefälligkeiten; die Einsamkeit, für gewisse Zerstreuungen; die Ehrbarkeit, für gewisse Frechheiten; das Stillschweigen und die Vorsichtigkeit, für gewisse Reden; die Liebe, für gewisse Feindschaften; die Einschränkung und die Ordnung, für gewisse überflüßige Dinge; das Gebeth und die Uebung der Gottseligkeit, für einen gewissen unnützen Lebenswandel; den öftern Genuß der Sacramente, für unsere Trägheit. Mit einem Worte, weil wir damals unser völliges Elend einsahen, und alle unsere Wunden, welche noch bluteten, auf das lebhafteste empfanden; so bereiteten wir einer jeden ihr eigenes Hülfsmittel zu. Und weil wir von der Barmherzigkeit Gottes gegen uns, der uns aus dem Abgrunde, worein wir versunken waren, noch herausziehen wollte; von seiner Geduld, welche die Dauer unserer Sünden nicht hatte ermüden können; und von seiner Weisheit, welche auch so gar unsere Leidenschaften selbst zur Beförderung unserer Seligkeit angewendet hatte, gerühret wurden: So fasseten wir tausenderley Entschließungen der Treue und Beständigkeit, welche wir mit unsern Seufzern und mit unsern Thränen versiegelten.

Unter=

Unterdessen hatten diese zu unserer Seligkeit höchst nöthigen Entschließungen sonst fast nirgends etwas wirkliches an sich, als in der Einbildungskraft, die sie hervorbrachte. Sie glichen jenen in die Augen fallenden Entwürfen, womit sich müßige Köpfe die Zeit vertreiben, und wovon uns sonst nichts, als die Vorstellung gefällt. Eben so gefiel uns nun auch an diesen weiter nichts, als das Neue, das sie an sich hatten. Wir bildeten uns ein, die Erfüllung derselben werde weiter nichts kosten, weil uns ihre Abfassung ein gewisses Vergnügen verursachet hatte; und ihre Wirklichkeit werde uns eben so angenehm seyn, als uns die Vorstellung und das Bild gewesen war, so wir uns davon gemacht hatten. Es kann auch wohl seyn, daß wir sie eine Zeit lang erfüllet haben. Weil wir uns einigermaßen schämeten dasjenige, was wir bey dem Altare versprochen und beschworen hatten, sogleich zu übertreten und zu brechen; so hat uns ein kleiner Ueberrest von Scham die ersten Tage hindurch unterstützet: Aber unsere Treue und Beständigkeit hat nicht lange gedauert. Es ist nach und nach dahin gekommen, daß wir uns eingebildet haben, unsere Entschließungen wären Gewissensscrupel; es wäre ein unnützes Joch, das wir uns selbst aufgeleget hätten; es wäre eine Schwachheit des Verstandes, wenn man sich daraus eine Verbindlichkeit machen wollte, was doch für andere Leute keine wäre; überhaupt könne man selig werden, ohne dergleichen Dinge zu beobachten; der Eifer, der uns dazu verleitete, wäre ganz gut; aber wir kenneten uns selbst nicht, wenn wir uns einbildeten, daß er beständig fortdauern werde; man müsse mit Gott kein Gespötte treiben; die Seligkeit bestehe nicht in Kleinigkeiten; und es trage sich gemeiniglich zu, daß, wenn man zu viel thun wolle, man gar nichts thue. Es werden also die gefaßten

Entschließungen vergessen; die Versprechungen werden zunichte; der Entwurf, den man sich von einem neuen Leben gemacht hatte, ist nicht einmal in unserem Andenken mehr anzutreffen; und man betrachtet diesen neuen Zustand der Treulosigkeit als die Befreyung von einem Joche, das uns zu schwer werden wollte, und als die Wiedererlangung einer Freyheit, derer man sich zur Unzeit selbst beraubet hatte.

Dieses ist also die große Quelle der Rückfälle, welche nach dem Genusse des heiligen Abendmahls erfolgen. Zum ersten, weil unsere gefaßten Entschließungen die einzigen Mittel unserer Verharrung in sich fasseten; und weil es eine Thorheit ist, sich einzubilden, man werde beständig bleiben, da man doch keines von den Mitteln gebrauchet, mit welchen unsere Beständigkeit verbunden ist. Ihr hattet euch eine gewisse Zeit zum Bethen ausgesetzet, weil ihr merktet, daß euer Herz, wenn es dieses Beystandes beraubet war, schwach wurde, eine Neigung zur Welt bey sich verspürete, in der Gottseligkeit erkaltete, und, wenn es in Gefahr gerieth, sonst nichts, als seine eigene Schwachheit in sich antraf. Ihr hattet euch gewisse Kreuzigungen des Fleisches auferleget, weil euch eure eigene Erfahrung gelehret hatte, daß, wenn ihr euren Sinnen nichts versagtet, dieses träge und wollüstige Leben euch in solche Umstände versetzete, wobey ihr das sündigen unmöglich vermeiden könntet. Ihr hattet euch selbst gewisse Aufopferungen der Ehre, des Stolzes und der Eitelkeit vorgeschrieben; weil ihr wußtet, daß, wenn ihr euch diesen Neigungen nur einigermaßen überließet, ihr alsdann nicht mehr im Stande wäret ihnen Einhalt zu thun, und daß ihr allezeit weiter gienget, als ihr geglaubet hättet. Nun gebrauchet ihr aber alle diese Hülfsmittel nicht: Diese Zeit des Gebethes, die bey eurer Schwachheit so nöthig ist, wird von euch ver-

ab-

absäumet; diese Opfer, welche eurem Glauben so nützlich sind, werden von euch unterlassen. Und wie könnet ihr wohl verlangen, daß das Leben der Gnade in euch nicht verlöschen soll, da doch in euch alles schwach, und dieses Leben durch nichts gestärket und erhalten wird?

Ferner, was die unterlassene Ausführung der gefaßten Entschließungen noch gefährlicher machet, und verursachet, daß wir allezeit in unsere vormaligen Sünden wiederum zurückfallen, solches besteht darinnen, weil sie nicht nur die allgemeinen Mittel der Verharrung eines jedweden Gläubigen in sich fassen; sondern weil auch Gott, als er euch dieselben bey dem Anfange eurer Bekehrung eingegeben, euch zu erkennen gegeben hatte, es wären dieses die einzigen Mittel, vermöge welcher ihr insbesondere die empfangene Gnade beybehalten könntet; es wären die eigentlichen Hülfsmittel für eure Krankheiten, und die besondern Wege, auf welchen er euch in euer neues Leben führen wolle. Wenn ihr sie also nicht betretet; so weichet ihr von der Straße ab, auf welcher euch die Gnade geleiten wollte. Ihr helfet die Absichten der göttlichen Barmherzigkeit, in Ansehung eurer Seligkeit, nicht mehr befördern. Ihr zerstöret das Werk eurer Bekehrung, und machet euch selbst einen neuen Entwurf eures Lebenswandels. Weil er aber derjenige nicht ist, den euch der Geist Gottes anfangs vorgeleget hatte; so kann er nichts anders seyn, als ein Gebäude der Eigenliebe, das auf Sande steht, und euch mit einem betrübten Einfalle drohet.

Ich sage noch mehr: Indem ihr euch gewöhnet, eure gefaßten Entschließungen nicht in die Erfüllung zu bringen; so nehmet ihr die gefährliche Gewohnheit an, wider eure eigene Einsicht zu handeln, der Stimme eures Herzens zu widerstehen, und euch gegen euch selbst zufrieden zu stellen.

Ihr bringet euch um die Zärtlichkeit des Gewissens, die so nöthig ist, wenn man von den Wegen der Tugend nicht abweichen will. Ihr verlieret eine gewisse Zärtlichkeit der Gottesfurcht, die uns beständig die geringsten Fehler vorrücket, und uns an statt eines Zaumes wider das Laster dienet. Ihr gewöhnet euch, die Urtheile eures eigenen Herzens nichts zu achten; und auf diese Art wird entweder euer Gewissen ruhig, oder ihr seyd, aller seiner Bewegungen ungeachtet, selbst ruhig; das heißt, ihr gelanget entweder zu einem falschen Frieden, oder ihr leidet eure Gewissensbisse und Unruhen ganz gelassen und geduldig. Wenn sich nun also das Gewissen gewöhnet hat, seine Entschließungen ruhig zu übertreten; so gewöhnet es sich auch nach und nach, seine Sünden ohne Gewissensbisse vom neuen zu begehen: Denn wir sind Gott nicht lange getreu, wenn wir uns selbst nicht mehr getreu sind.

Ich will endlich nicht noch dieses hinzusetzen, daß die unterlassene Ausführung der bey dem Anfange eines neuen Lebens gefaßten Entschließungen eine offenbare Verachtung der großen Barmherzigkeit Gottes ist, welcher diese seligen Bewegungen in euch gewirket hatte. Ihr seyd beynahe verdrüßlich, daß euch seine Güte von euren Pflichten so genau unterrichtet. Ihr beneidet das Schicksal derer, die sich ein bequemeres und ruhigeres Gewissen machen. Ihr seyd gar nicht mit einer gewissen Zärtlichkeit des Herzens zufrieden, welche machet, daß ihr euch selbst nichts verzeihet, und euch Dinge vorrücket, die nach eurer Meynung höchst gleichgültig sind. Ihr wünschet, daß ihr euch möchtet überreden können, unzählige Dinge, die ihr unterlassen habet, und in Ansehung welcher ihr starke Gewissensbisse verspüret, wären nichtige Scrupel. Ihr sehet das Licht, welches die göttliche Barmherzigkeit in eurem Herzen an-

zün-

zündet, als ein sehr unbequemes Licht, und als einen Feind der Ruhe und Glückseligkeit eures Lebens an. Ihr möchtet gern wie so viele andere Leute beschaffen seyn, welche die Wahrheit fast gar nicht erkennen. Ihr werfet Gott seine eigenen Wohlthaten vor. Seine Gnade ist eine Gunst, die euch ermüdet. Nun suchet aber die Gnade gute Herzen. Eine Seele, welche die Wohlthaten Gottes ermüden, ermüdet gar bald seine Barmherzigkeit. Er verabscheuet ein böses Herz, dem seine Wohlthaten zur Last sind; ein undankbares Herz, welches sich deswegen bestrafet, daß es gar zu empfindlich gegen dieselben gewesen ist; ein verderbtes Herz, welches wünschet, daß es bey dem Laster keine Gewissensbisse empfinden möchte. Dieses sind die Herzen, die Gott ausspeyet und verwirft, diese leichtsinnigen und treulosen Herzen, die bey ihren Versprechungen so eifrig, aber auch bald hernach bey ihren Uebertretungen so ruhig sind.

Nun saget mir einmal, ob ihr an diesem Abrisse nichts gewahr werdet, das euch gleicht. Denn erinnert euch itzo einmal jener glückseligen Augenblicke, da ihr von der Gnade gerühret wurdet, euch in dem heiligen Beichtstuhle demüthigtet, und euch vorsetztet ein anderes Leben anzufangen. O was für aufrichtige Betrübnisse wegen des Vergangenen! Was für zärtliche Versicherungen einer ewigen Treue in Ansehung des Zukünftigen! Mit was für einer rührenden Mine beklagtet ihr euch nicht gegen Gott, daß ihr ihn so späte hättet kennen lernen! Wie oft habet ihr nicht zu ihm gesagt, diese Stunde der Buße wäre die glückseligste in eurem Leben; und ihr wäret überhaupt bey dem Laster niemals ruhig gewesen! O ihr Treulosen! nach allen diesen gemachten Anstalten zur Bekehrung vergesset ihr eure Versprechungen, welche eure Thränen und eure Seufzer ganz allein hätten heilig und unverbrüchlich machen sollen, wenn

euch auch die Ehrfurcht, die ihr dem Herrn, dem ihr sie thatet, schuldig waret, von ihrer Uebertretung nicht hätte abhalten können. Ach! geliebteste Zuhörer, ihr machet euch eine Ehre daraus, gegen schlechte Creaturen treu zu seyn. Das Wort, welches ihr bey einer weltlichen und strafbaren Verbindung von euch gegeben habet, ist oftmals die einzige Ursache, welche euch, eurer Gewissensbisse und eures Abscheues ungeachtet, abhält dieselbe aufzuheben. Die eingebildete Ehre, bey Leidenschaften, wo die Treue weiter nichts, als eine schimpfliche Schwachheit ist, für treu und beständig angesehen zu werden, hält euch zurück und rühret euch. Ihr machet euch eine thörichte Ehre aus der Beständigkeit und Güte eines Herzens, die doch weiter nichts, als ein desto größeres und unheilbareres Verderben desselben ist; aber gegen euren Gott ungetreu zu seyn, schämet ihr euch nicht? Haltet ihr die Redlichkeit, wenn ihr mit eurem Herrn und Vater zu thun habet, für keine so wichtige Tugend? und ist ein gutes Herz gegen ihn keine Ehre mehr, aus welcher ihr euch etwas machet? Ach! er beklagte sich ehemals durch den Mund seines Propheten, daß die Sünder zwischen ihm und einem Menschen keinen Unterschied machten. Aber dieses ist es alles, was ich heute von euch begehre. Gehet wenigstens mit eurem Gott so um, wie ihr mit den Creaturen umgehet. Machet euch wenigstens eine Ehre daraus, dasjenige in der Religion zu seyn, was ihr vielleicht in sündlichen und thörichten Leidenschaften gewesen seyd, nämlich aufrichtig, beständig, großmüthig, getreu und unvermögend euer Wort und euer Versprechen nicht zu halten. Ist es nicht etwas schönes, einem so großen Herrn beständig zu dienen? Wird kein Edelmuth, keine Stärke, und keine Hoheit des Geistes dazu erfordert, die Treue, die man ihm geschworen hat, unver-

verbrüchlich zu halten? Und sollte es nicht eine Ehre und eine Tugend seyn, sich der Beständigkeit und Größe gegen denjenigen zu befleißigen, in Ansehung welches es ganz allein etwas großes und hohes ist, wenn man gewußt hat ihm treu zu verbleiben.

Ach! meine Brüder, wir sehen es als etwas geringes an, wenn wir die heiligen Entschließungen, zu welchen uns die Gnade gebracht hat, nicht in die Erfüllung bringen. Dergleichen Treulosigkeiten werden so gar täglich von solchen Personen begangen, die seit langer Zeit einen gottseligen Lebenswandel geführet haben, ohne daß sie sich ein Gewissen darüber machen. Unterdessen ist dieses die Quelle alles unseres Elendes. Denn dadurch wird der Glaube ausgelöschet, die Gnade weicht von uns, Gott hat keinen Gefallen mehr an uns, und die Gerechtigkeit verläßt uns. Dadurch betrüben wir den heiligen Geist, wir verwerfen seine Wahrheit und sein Licht, wir widersetzen uns unserem eigenen Gewissen, wir spotten des Allerhöchsten, und bereiten uns selbst unsern Fall zu. Dadurch werden wir ein schwaches Rohr, das sich von einem jedweden Winde hin und her treiben läßt, und leichte Wolken ohne Wasser, die ihren Lauf beständig verändern. Hierdurch wird unsere eigene Unbeständigkeit bey uns zur Gewohnheit. Wir verspüren allerhand gute Regungen bey uns; aber wir ersticken sie. Wir nehmen uns allerley vor; aber wir führen nichts hinaus. Wir wollen immer besser werden; aber wir bleiben allezeit ebendieselben. Wir schreiben uns allerley Regeln vor, die wir beobachten wollen; aber wir werden ihrer überdrüßig. Hierdurch wird unser ganzes Leben nichts anders, als eine Abwechselung von sündigen, und Buße thun; von Erkaltung, und von Eifer; von Zerstreuung, und von Verlassung der Welt. Hierdurch geschieht es, daß wir in Ansehung unse-

rer allezeit ungewiß sind. Wir können weder bey dem Laster, noch bey der Tugend beständig verbleiben. Wir können weder die Ausschweifungen eines unordentlichen Lebenswandels, noch den Zwang der Gottseligkeit aushalten. Wir richten uns in allen Stücken nach unserer Leichtsinnigkeit; wir werden eines und ebendesselben Umstandes gar bald überdrüßig; und glauben allezeit in demjenigen, in welchem wir uns nicht befinden, die Ruhe und die Zufriedenheit, die uns mangeln, anzutreffen. So verstreicht das Leben, das Gewissen schläft ein, die Neigung zum Guten vergeht, Gott wird ermüdet, die Ewigkeit kömmt herbey, der entscheidende Augenblick nahet heran, und überfällt uns, indem wir uns noch in diesem betrübten abwechselnden Zustande befinden. Wir stehen am Rande, ehe wir uns noch entschlossen haben. Unser Lauf ist vollendet, ehe wir uns erkläret haben. Wir verlassen dieses Leben, ehe wir noch gesagt haben, für wen wir leben sollen. Wir hören auf zu seyn, ehe wir entschieden haben, wem wir angehören; und alle diese Empfindungen des Verdrusses und der Reue, die wir noch im Tode verspüren, sind eigentlich nichts anders, als die letzte Unbeständigkeit unseres Lebens.

Großer Gott! unsere eigene Schwachheit soll hier an unserer Statt mit dir reden. Die Unbeständigkeit, die wir in uns wahrnehmen, und welche die Quelle alles unseres Elendes ist, soll der große Bewegungsgrund deiner Barmherzigkeit werden. Du kennest, o mein Gott, die Hinfälligkeit unseres Staubes, weil du uns selbst gemacht und bereitet hast. Du hast nicht vergessen, daß wir weiter nichts, als eine schlechte Erde, und ein Hauch sind, der hier auf der Welt keine bleibende Stäte finden kann: Er kennet, was für ein Gemächte wir sind; er gedenket daran, daß wir Staub sind. Psalm 103, 14. Du weist, Herr, daß

dein Geist, welcher in uns die heiligen Gedanken und die Regungen des Heils hervorbringt, in unserem veränderlichen Herzen fast nirgends Ruhe finden kann. Er ist, in Ansehung unserer, nur ein schneller und flüchtiger Geist. Kaum hat er in uns gute Regungen gewirket, so werden sie von neuen Gegenständen so gleich wiederum unterdrücket, dergestalt, daß von ihnen nicht einmal einige geringe Merkmaale übrigbleiben: **Wenn der Wind darüber geht, so ist sie nicht mehr da, und ihre Stäte kennet sie nicht mehr.** v. 16. Aber, großer Gott! laß deine Barmherzigkeit größer seyn, als unsere Schwachheit. Einem Vater geht die Leichtsinnigkeit seiner Kinder zu Herzen; aber seine zärtliche Liebe nimmt mit der Gefahr zu, worein sie durch die Flüchtigkeit ihrer Jahre versetzet werden: **Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten.** v. 13. Verwirf die Herzen nicht, die mehr schwach, als strafbar sind; mehr leichtsinnig, als verderbt; mehr ungeschickt zur Standhaftigkeit und Tugend, als zur Bosheit und zu dem Laster; und welche sich niemals zu den Gegenständen der Sinne und der Leidenschaften verleiten lassen, ohne zugleich ein heimliches Verlangen bey sich zu verspüren, zu dir zurückzukehren, und die Augenblicke der Schwachheit und der Gefälligkeit durch eine neue Beobachtung der Treue wieder gut zu machen. Es sind also die letzte Quelle unserer Rückfälle die unterlassenen Verbesserungen; ich werde aber nur etwas weniges davon sagen.

Dritter Theil.

Ja, meine Brüder, man verharret, nach dem Genusse des heiligen Abendmahls, nicht in dem Dienste Gottes, weil unsere neue Tugend niemals eine vollkomme-

ne Verbesserung unserer ehemals begangenen Sünden ist. Nun machet aber die Auferstehung Jesu Christi alles wieder gut: Die Ehre seines Vaters, durch die Zerstörung der Abgötter; das Aergerniß seines Todes, durch die Unsterblichkeit, die er sich selbst giebt; die Niedrigkeit und Geringschätzigkeit seines Amtes, durch den Glanz und die Herrlichkeit seines neuen Lebens; die Zweifel und die Furchtsamkeit seiner Jünger, durch die Ausgießung des heiligen Geistes, der sie zu neuen Menschen machet; die Verwerfung der Juden, durch die Berufung aller Völker; und endlich die Dunkelheit der heiligen Schrift, durch die Erfüllung der Weißagungen. Es ist, spricht der Apostel, durch die Auferstehung Jesu Christi alles wiederum hergestellet worden; alles hat seinen ehemaligen Ort und Stelle wieder bekommen; es kömmt alles wiederum in Ordnung: Auf daß alle Dinge zusammen unter ein Haupt verfasset würden durch ihn selbst. Ephes. 1, 10. Nachdem er auch einmal gestorben ist, so stirbt er nicht mehr. Aber unser neuer Lebenswandel verbessert die Ausschweifungen des alten niemals mehr, als zur Hälfte. Und dieses ist die letzte Quelle unserer Rückfälle, nämlich die unterlassenen Verbesserungen.

Ich sage, zum ersten, die Verbesserungen der Buße. Nachdem man ein bloß sinnliches und wollüstiges Leben geführet hat; so bestrafet man sich deswegen nicht: Man wird weder eine Einschränkung, noch eine Strenge, noch auch einiges Leiden gewahr. Man will zwar von seinem sündlichen Leben ablassen, weil man seiner überdrüßig ist, weil es ein Joch ist, das man nicht mehr ertragen kann, und weil es ein fressender Wurm ist. Man will von seinem sündlichen Leben ablassen, weil es ein unruhiges Leben ist, das uns nicht mehr ansteht; weil man sich in gewissen Umständen befin-

befindet, in welchen uns die Welt nicht mehr gefällt; und weil sich die Eitelkeit der Leidenschaften nicht mehr für uns schicket. Man will von seinem sündlichen Lebenswandel ablassen, weil das Gewissen schreyt, die Wahrheit dringet, die Ewigkeit schrecket, der Tod vor der Thüre ist, und Gott seine Stimme hören läßt. Man will, sage ich, von seinem sündlichen Leben ablassen; man hat aber bey der Tugend keine andere Absicht, als das Vergnügen, von dem Laster frey zu seyn; als das Glück, seiner Gewissensbisse und seiner Unruhen endlich einmal los zu seyn; und die Annehmlichkeit, mit sich selbst in Ruhe und Friede zu leben. Man betrachtet die Tugend nicht anders, als das Ende von allem denjenigen, was das Laster trauriges und beschwerliches an sich hatte; und als ein stilles und ruhiges Leben, welches die Leidenschaften und die Gewissensbisse nicht mehr beunruhigen, die Ausschweifungen nicht mehr schwächen, und die Ergeßlichkeiten nicht mehr in Unordnung bringen. Man suchet sich selbst, indem man sich zu Gott bekehret. Man schüttelt zwar das Joch der Sünde ab; aber man nimmt das Joch Jesu Christi nicht auf sich. Man verbannet die Bitterkeiten der Leidenschaften; aber man will die Bitterkeiten der Buße nicht kosten. Man leget die Schande des alten Menschen ab; aber man zieht die Kreuzigung des neuen nicht an. Man verläßt die Unterdrückung Aegyptens; aber man betritt die beschwerlichen Wege der Wüste nicht. Mit einem Worte, es soll weiter nichts kosten, ein Sünder gewesen zu seyn, als das Glück und das Vergnügen, es nicht mehr zu seyn.

Zum andern, die Verbesserungen der Gerechtigkeit. Man untersuchet nicht, was man dem Nächsten schuldig ist; man läßt es dabey bewenden, daß man gewissen groben Lastern absaget, die uns zur Last waren: Aber an gewisse

Unter=

Untersuchungen, die Folgen nach sich ziehen, und uns zu unangenehmen Handlungen verleiten könnten, wird gar nicht gedacht. Zum Exempel, ihr bekleidet eine gewisse Ehrenstelle, wobey euer Name unzähligen Misbräuchen zu einem Vorwande dienet; wo böse Leute, die unter euch stehen, sich, weil ihr sie schützet, mit Uebertretung der Billigkeit und Gerechtigkeit, bereichern; welche die Gnade verkaufen, die Gerechtigkeit kaufen lassen, fordern, was man nicht zu geben schuldig ist, und welchen man die Erlaubniß vor euch zu kommen mit Gelde bezahlen muß. Ihr sehet diese Geheimnisse der Bosheit ein; aber ihr wendet eure Augen von ihnen ab, weil ihr befürchtet, ihr möchtet sie gar zu genau einsehen. Ihr fürchtet euch vor den Weitläuftigkeiten einer genauen Untersuchung, und weil ihr alsdann vielleicht Leute, die ihr nöthig habet, von euch würdet entfernen müssen. Vielleicht kommen die Früchte ihrer Ungerechtigkeit gar in eure eigenen Hände. Nun erstrecket sich aber ein neuer Lebenswandel nicht bis zu einer solchen Lebensart, die man seit langer Zeit gewohnt ist. Die Aenderung eurer Sitten ändert an demjenigen, was um und neben euch ist, nicht das geringste. Euer Nächster verspüret nichts von eurer vermeynten Tugend. In Ansehung eurer werdet ihr besser; aber in Ansehung anderer Leute bleibet ihr, wer ihr lange gewesen seyd. Oder ihr seyd ein vornehmer Befehlshaber im Kriege gewesen, wo die Leute sind gequälet und geplündert worden, welches ihr hättet verhindern sollen; und wo die Frechheit der Kriegsknechte eine Folge eurer Unachtsamkeit oder Nachsicht gewesen ist. Ihr bekehret euch zu Gott: Aber befriediget ihr denn auch so viele Völker, die um euretwillen haben leiden müssen? Ersetzet ihr den Schaden, den ihr entweder selbst verursachet habet, oder durch andere habet verursachen lassen? Verschaffet

ihr so vielen Menschen, die ihr unglücklich gemacht habet, den Trost und den Frieden wieder? Trocknet ihr so viele vergossene Thränen ab? So weit gehen eure tugendhaften Absichten nicht, sondern sie sind einzig und allein auf eure Person eingeschränket. Oder ihr habet euch eures Ansehens bey denen, welche das Regimentsruder in den Händen haben, bedienet, den Unterthanen allerhand beschwerliche Dinge aufzuerlegen. Ihr habet mit eurem Namen und mit eurer Gunst ein schändliches Gewerbe getrieben. Ihr habet schändlicher Weise die Thränen eures Nächsten verkauft. Eure Hände haben sich des Blutes, und des Unglücks unzähliger Unglückseliger theilhaftig gemacht. Ihr habet den Lohn der Ungerechtigkeit zu euren Spielen, zu eurer Pracht, und zu euren Ergetzlichkeiten angewendet. Alle Flüche der Unglückseligen und Elenden treffen euch ganz allein. Unterdessen glaubet ihr, wenn ihr das heilige Abendmahl genossen hättet; so hättet ihr alle diese Abscheulichkeiten eures Lebens auf einmal vertilget. Sünden, welche eure Thränen und euer Vermögen kaum wieder gut würden machen können, werden von euch höchstens unter eure Gewissensscrupel und eure Zweifel gerechnet: Und anstatt, daß ihr über die Folgen eines fast nicht wieder zu verbessernden Lasters erschrecken und erzittern solltet; so glaubet ihr, ihr hättet weit mehr gethan, als ihr zu thun schuldig gewesen wäret, wenn ihr euch deswegen nur eine geringe Strafe aufgeleget habet. Oder ihr wisset endlich eurem Aufwande und euren Verschwendungen weder Ziel noch Maaß zu setzen. Ihr lebet bey eurem Ueberflusse, als ob die Quelle eurer Einkünfte unerschöpflich, oder die ganze Welt euer wäre. Unterdessen müssen sehr viele unglückselige Gläubiger bey euren Verschwendungen und bey eurer Pracht leiden. Der Handwerksmann und der Kauf-

mann

mann tragen ganz allein die Last und die Unbequemlichkeit eures Stolzes und eurer Pracht. Sie allein empfinden den geheimen bösen Zustand, worinnen sich eure Angelegenheiten befinden. Ihr versaget ihnen das Ihrige, da ihr doch euch selbst weit mehr zugestehet, als das Eurige verstattet. Ihr schneidet ihnen ihr Brodt, und was sie zu ihrer Nothdurft brauchen, ab, da ihr doch euch selbst euren thörichten und unnützen Ueberfluß nicht abschneiden wollet. Sehet, alles dieses sind Misbräuche, an welchen die Tugend nichts ändert. Ein neuer Lebenswandel schränket den Aufwand nicht ein. Die Uebungen der Gottseligkeit werden niemanden zur Last. Man bethet ganz ruhig und stille zu Gott, da indessen der Handwerksmann und der Kaufmann murren. Man läßt es sich gar wohl gefallen, daß man für einen tugendhaften Mann angesehen wird, da man doch nicht einmal den Namen eines leutseligen und gerechten Mannes verdienet. Man kömmt und ißt getrost das Himmelbrodt an dem Tische des Herrn, obgleich unsere zuweit getriebenen Verschwendungen unserem Nächsten seinen Unterhalt rauben. Man rühmet und lobet sich selbst, ob uns gleich tausend unglückselige Menschen verfluchen; und der einzige Nutzen, den die Tugend von unserer Veränderung hat, besteht darinnen, daß ihr der Haß und die Flüche aufgebürdet werden, die sonst niemand, als uns hätten treffen sollen. Ja, meine Brüder, daher entsteht das so vielfältige Murren wider die Gottseligkeit; daher rühren die öffentlichen Reden, woraus die Welt so viel machet, und welche sie mit so vielem Nachdrucke, und vielleicht auch mit eben so gutem Grunde wider diejenigen vorbringt, die sich fromm nennen. Die wahre Frömmigkeit besteht darinnen, daß man niemanden unrecht thut; daß man einem jedweden giebt, was ihm gehöret; daß man seine

Schul-

Schulden bezahlet, und sonst nichts haben will, als was das Unserige ist. Man machet sich oftmals über nichts ein Bedenken; aber darüber machet man sich keines, daß man einem andern das Seinige vorenthält. Man wird nicht leicht eine Abendandacht in der Kirche verabsäumen; aber man machet sich nichts daraus, die wesentlichsten Stücke der Gottseligkeit nicht zu beobachten. Mit einem Worte, die Kleinigkeiten nimmt man in Acht; aber an die Hauptsachen denkt man niemals. Ich gestehe es, es ist dieses eine Sprache, welche sich eben nicht gar zu wohl auf die Kanzel schicket: Allein, meine Brüder, es geht mir sehr nahe, daß uns die Sünder dazu verleiten; und daß wir der Welt Gelegenheit zu Spöttereyen über die Tugend geben, welche die Gerechtigkeit und Wahrheit auf ihrer Seite zu haben scheinen.

Endlich zum dritten, die Verbesserungen des Aergernisses: Ich will sagen desjenigen Aergernisses, das wir durch unsere boshaften Reden, und weil wir gewohnt waren, von andern Leuten beständig so übel zu sprechen, gegeben haben. Denn obgleich die Welt selbst gegen dieses Laster eine sehr große Nachsicht heget; so hat sie uns doch, weil wir es zu weit trieben, deswegen gewissermaßen öffentlich zu Schanden, und bey andern Leuten verhaßt gemacht. Wie viel heimliche Unordnungen sind von uns nicht öffentlich bekannt gemacht worden! Wie viel boshafte Muthmaßungen haben wir nicht für gewisse Begebenheiten ausgegeben! Wie manchen Verdacht haben wir andern vertrauet! Ob nun aber gleich alles dieses kaum durch die Thränen und ein ewiges Stillschweigen wiederum könnte gut gemacht werden; so verbessert man es doch nicht anders, als daß man dergleichen giftige Reden nicht mehr öffentlich von sich hören läßt, sondern sie nur einer kleinen Anzahl von Leuten anvertrau-

et, indem man sich seine Zuhörer aussuchet, und sich, wenn man vor vielen Leuten redet, nur deswegen zwingt, damit man sich ingeheim eine desto größere Freyheit herausnehmen könne: Mit einem Worte, indem man das in der Welt so gemeine, und der Tugend so nachtheilige Vorurtheil bestätiget, daß sich die Frommen das Recht, übels zu reden, vorbehielten, und sich wegen des Zwanges ihrer Tugend durch das Vergnügen, anderer Leute ihre Laster zu tadeln, schadlos hielten.

Sehet ihr also wohl, meine Brüder, woher es rühret, daß man in dem Dienste Gottes nicht beständig bleibt? Es rühret daher, weil unsere Buße niemals eine Verbesserung unserer Sünden und Laster ist. Denn ihr tilget eure Schulden gegen Gott nicht, und Gott erläßt sie euch nicht. So lange ihr seiner Gerechtigkeit nicht genug thun wollet, dürfet ihr euch keine Gnade von ihm versprechen. Die Buße ist nur in so fern aufrichtig, als die Verbesserungen wirklich und gegründet sind. Mit einem Worte, eine Bekehrung, die nicht vollkommen ist, ist gar keine Bekehrung; und ihr dürfet euch nicht wundern, wenn ihr bald wieder in Sünden verfallet, weil ihr nur zum Scheine fromm gewesen seyd.

Wollet ihr also nicht wieder zurückfallen, und in dem Dienste Gottes beständig bleiben; so vermeidet die Klippen, die ich euch itzo angezeiget habe. Unterlasset die Vorsichtigkeit nicht, worauf die ganze Sicherheit eurer Buße beruhet. Vergesset nicht, die gefaßten Entschließungen in das Werk zu richten, welche die einzige Stütze eurer Schwachheit sind. Und unterlasset auch die Verbesserungen nicht, welche das einzige Hülfsmittel für eure Sünden in sich fassen. O! meine Brüder, es ist eine sehr große Glückseligkeit, wenn man Gott angehöret;

wenn man den Zaun, der uns seit so vielen Jahren von ihm absonderte, endlich einmal niedergerissen hat; wenn man endlich in den Schooß seiner väterlichen Barmherzigkeit zurückgekehret ist, nachdem man so lange Zeit, weit von ihm, auf den betrübten Wegen der Welt, und in dem Irrgarten der Leidenschaften, herumgeirret hat; und wenn man endlich den Frieden und die Ruhe in seinem Gewissen wiederum hergestellet, nachdem man sein ganzes Leben hindurch die Last, die Unruhe und die Traurigkeit des Lasters mit sich herumgeschleppet hat.

Es ist eine sehr große Glückseligkeit, endlich einmal dem zu Ehren zu leben, der uns gemacht hat; endlich einem getreuen und gutthätigen Herrn zu dienen, nachdem wir das Joch einer undankbaren und ungerechten Welt so lange Zeit getragen haben; endlich den einzigen Gegenstand zu lieben, der seine Liebhaber glücklich machen kann, nachdem wir unser Herz bald dieser, bald jener Creatur eingeräumet haben, die es niemals weder von seiner Unruhe, noch von seiner Unbeständigkeit haben befreyen können; und uns endlich einmal um etwas wirkliches und gründliches zu bemühen, nachdem wir so viel Sorge und Mühe vergeblich angewendet haben, Träumen und Hirngespinsten nachzulaufen.

Es ist eine sehr große Glückseligkeit, endlich einmal Gott gefunden zu haben; für die Ewigkeit zu leben, nachdem wir so lange für die Eitelkeit gelebet haben; uns in einem andern Leben einen bessern Zustand zu verschaffen, nachdem wir bisanher alles versuchet haben, und dadurch sind überzeuget worden, daß man in diesem Leben nicht glückselig seyn könne; und endlich unsere Seele zu erretten, nachdem wir bisanher gelebet haben, als ob wir gar keine hätten. Es ist dieses eine sehr große Glückseligkeit,

weil, wenn ihr auch gleich alle Zepter, alle Kronen und alle Reiche der Welt hättet, ihr dennoch nichts habet, wenn ihr Gott nicht habet: Hingegen, wenn ihr auch gleich, wie Hiob, in dem Staube läget, so habet ihr doch alles, wenn ihr Gott habet; weil ihr den Frieden des gegenwärtigen Lebens, und die Hoffnung des zukünftigen habet.

Großer Gott! der heutige Tag ist ein Tag deiner Ehre und deiner Siege. Blicke dieses Königreich, in welchem sich der Glaube zugleich nebst unsern Königen auf den Thron geschwungen hat, mit gnädigen und barmherzigen Augen an, indem du die Großen und Mächtigen heiligest, welche selbst Beschützer der Tugend, und Beyspiele der Völker seyn sollen. Laß, o mein Gott, dein Wort nicht wiederum leer zu dir zurückkehren! Laß ihm die Unwürdigkeit des Knechtes, dessen du dich bedienet hast, dasselbe zu verkündigen, nichts von seiner Kraft rauben, und seine Salbung und Stärke nicht schwächen! Laß es heute aus diesem herrlichen Orte nicht hinweggehen, ohne zugleich, nach deinem Exempel, die Fürstenthümer und die Gewaltigen mit sich im Triumphe hinwegzuführen! Großer Gott! erfülle mein Amt mit Troste; belohne meine Mühe. Ach! Herr, ich bitte dich weiter um nichts, als warum du selbst deinen Vater bathest. Ich habe deinen Namen und deine Wahrheiten denen verkündiget, zu welchen du mich selbst gesandt hast. Ich habe ihnen keine andern Worte vorgetragen, als welche mir von dir selbst sind in den Mund geleget worden. Heilige sie itzo in der Wahrheit; vollende in ihnen dein Werk, und laß niemanden von ihnen umkommen.

Großer

Großer Gott! erhalte den König *). Laß einen Fürsten in dem Himmel herrschen, der dich auf dem Erdboden herrschen läßt; einen so guten Herrn, ein so gottesfürchtiges Herz, eine Seele, die vor den Menschen so groß, aber vor dir so demüthig und so einfältig ist; eine Person, die auf dem Schauplatze der Welt so ansehnlich, aber zu deinen Füßen ein so demüthiger und so aufrichtiger Anbether ist. Die Welt redet von nichts, als von seiner Ehre und von seiner Herrlichkeit; ich aber rede anitzo mit dir von nichts, als von seiner Seligkeit: Und du weist, o mein Gott, daß er von aller seiner Ehre und Herrlichkeit nicht so sehr eingenommen ist, und nicht so sehr gerühret wird, als von deiner ewigen Barmherzigkeit.

Großer Gott! erhalte ihre königliche Hoheit **). Mache aus diesem Prinzen nach dem Herzen der Menschen, einen Prinzen nach deinem Herzen. Heilige ihre durchlauchtigen Kinder ***). Laß nebst der Ehre ihrer Vorfahren deine Furcht auf sie kommen, und in ihnen fortgepflanzet werden. Das Blut des heiligen Ludwigs müsse allezeit eben so fruchtbar an Heiligen seyn, als es an Helden ist; und ihre Namen müssen in dem Buche des Lebens mit noch weit deutlichern und unauslöschlichern Buchstaben eingezeichnet seyn, als in unsern Geschichtbüchern.

Heilige die durchlauchtige Prinzeßinn ****), welche die Hoffnung des Staates unter ihrem Herzen trägt, die sie

 selbst

*) Ludwig den Vierzehnten.

**) Den Dauphin, Ludwig, einzigen Prinzen Ludwigs des Vierzehnten.

***) Den Herzog von Bourgogne; den Herzog von Anjou, nachmaligen König in Spanien; und den Herzog von Berry.

****) Adelaide von Savoyen, Herzoginn von Bourgogne, welche damals zum erstenmale schwanger gieng.

selbst für ihr angenehmstes und liebstes hält. Geuß den Ueberfluß deines Segens über die ganze königliche Familie aus. Laß sie wachsen, und sich bis auf die spätesten Zeiten in unzählige Zweige ausbreiten. Gib dem Volke Regenten, die von einem so edlen und so christlichen Geblüte abstammen. Erweitere die Gränzen des Glaubens, indem du die Gränzen ihrer Herrschaft und ihres Reiches erweiterst. Und wenn die Wünsche eines Sünders und unwürdigen Dieners können erhöret werden; so nimm, o großer Gott! diese letzte Ausschüttung, und diese letzten Seufzer meines Herzens gnädig an, und laß die geheimen Unreinigkeiten, die du in demselben wahrnimmst, der Kraft und dem Verdienste meines Gebethes vor dir nichts entziehen!

Dritte Predigt.

Von dem falschen Vertrauen.

Text, Luc. 24, 21.

Wir aber hoffeten, er sollte Israel erlösen.

Vergeblich hatte Jesus Christus, als er auf der Welt wandelte, seinen Jüngern mehr als einmal gesagt, man betröge sich, wenn man sich auf eine Belohnung Rechnung mache, welche das Kreuz und die Mühseligkeiten nicht verdient hätten. Diese Wahrheit, welche der Natur so sehr zuwider ist, wollte bey ihnen keinen Eingang finden; und so oft sie der Heiland von ihrem entgegengesetzten Irrthume befreyen wollte, so verstunden sie, wie das Evangelium spricht, dieses Wort nicht, sondern es war vor ihren Augen verborgen. In eben dieser Gemüthsverfassung befinden sich auch noch heute die beyden Jünger, zu welchen sich Jesus auf dem Wege nach Emmaus gesellet. Sie hoffeten, ihr Herr und Meister werde Israel von dem Joche der Heyden erlösen, und sie selbst auf zwölf irdische Throne setzen, ohne daß es ihnen weder Sorge noch Mühe kosten werde, dieselben

zu besteigen; und ohne daß der Heiland auch selbst leiden müsse, wenn er seine Feinde besiegen wolle.

Außer dem Irrthume, vermöge welches sie Jesum Christum für einen irdischen Erlöser ansahen, bemerke ich an ihnen noch einen andern, der mir nicht weniger gefährlich vorkömmt, welcher aber heute zu Tage unter uns viel gemeiner ist. Es ist dieser das falsche Vertrauen, vermöge welches sie sich einbilden, sie würden, ohne daß sie selbst etwas dabey thäten, und indem sie Jesu Christo das Werk ihrer Erlösung ganz allein überließen, die Wirkung der herrlichen Verheißungen verspüren, die er so oftmals an sie hatte ergehen lassen, als er bey ihnen auf der Welt war. **Wir hoffeten.** Es ist aber, meine Brüder, dieses falsche Vertrauen, welches machet, daß die Sünder von der Gnade ganz allein alles erwarten, ohne daß sie zugleich selbst etwas dabey thun, und daß sie auf den Lohn der Heiligen hoffen, ob sie ihn gleich nicht zu verdienen suchen; dieses falsche Vertrauen, welches sich allezeit auf die göttliche Güte, die es beleidiget, Rechnung machet; welches sich einbildet, ohne zu streiten, gekrönet zu werden, und allezeit hoffet, obgleich nichts zu hoffen ist; dieses falsche Vertrauen, sage ich, welches den Himmel nicht kaufen will, ihn aber doch erwartet, ist der allgemeinste Irrthum, der allenthalben unter den Christen herrschet; und wenn Jesus Christus noch einmal auf die Welt kommen sollte, so würde er gar viel ungläubige Jünger antreffen, welche zu ihm würden sagen können: **Wir hoffeten.**

Dieses giebt mir Gelegenheit, meine Brüder, euch heute mit einer so wichtigen Materie zu unterhalten, weil ich überzeugt bin, daß die falsche Sicherheit fast alle Sünder in die Verdammniß stürzet; daß diejenigen, welche befürch-

befürchten, sie möchten umkommen, niemals umkommen; und daß ich meine bisherigen Amtsverrichtungen nicht besser beschließen kann, als wenn ich in euch ein heilsames Mistrauen errege, welches zur Vorsichtigkeit und den nöthigen Hülfsmitteln führet; und, indem es den Frieden der Sünde störet, an seiner Statt den Frieden Jesu Christi zurückläßt, welcher höher ist, als alle Vernunft. Damit ich nun aber eine so nützliche Materie etwas ausführlich abhandeln möge; so will ich sie in zween Sätze einschließen. Es ist kein thörichterer Zustand zu finden, als der Zustand eines Sünders, welcher vermuthet oder hoffet, ohne daß er sich zu bessern suchet; dieses ist der erste Satz. Kein Zustand ist Gott nachtheiliger, als dieser; das ist der andere Satz. Ich werde also erstlich von der Thorheit des falschen Vertrauens, und alsdann zum andern von der Verwegenheit desselben handeln.

Erster Theil.

Ich trage kein Bedenken, meine Brüder, so gleich nebst euch zu bekennen, die Barmherzigkeit des Herrn sey allezeit größer, als unsere Bosheit, und seine Güte könne allen Sündern hinlängliche Bewegungsgründe zum Vertrauen geben. Die Lehre, die ich vorzutragen habe, ist schon an sich selbst schrecklich genug, ohne daß ich sie mit neuen Schrecken zu vermehren suche, indem ich die Wahrheiten, die sie mildern können, nur halb zeige; und wenn man Ursache hat in dieser Materie an sich zu halten, so soll man es vielmehr thun, indem man nicht alles dasjenige vorträgt, was die Gewissen würde beunruhigen können, als daß man einen Theil von dem, was sie trösten könnte, verschweigt.

Es ist wahr, meine Brüder, die heilige Schrift machet uns von der Güte Gottes allenthalben prächtige und tröstliche Vorstellungen. Bald ist er ein sanftmüthiger und geduldiger Herr, der auf die Buße des Sünders wartet; welcher die Sünden der Menschen verbirgt, um sie dadurch zu bewegen, daß sie dieselben bereuen sollen; welcher stillschweigt, sich beruhiget, nicht eilet zu strafen, welcher Zeit giebt, damit man ihm zuvorkomme, und drohet, damit man ihn entwaffnen möge. Bald ist er ein zärtlicher und liebreicher Freund, der nicht müde wird an die Thüre des Herzens anzuklopfen; welcher uns schmäuchelt, uns dringet, bittet und flehet, und, um uns zu sich zu ziehen, alles anwendet, was nur eine sinnreiche Liebe erdenken kann, ein widerspänstiges Herz zu gewinnen. Endlich ist er auch, denn man wird niemals alles anführen können, ein unermüdeter Hirt, der die verirrten Schafe auch so gar auf den Bergen suchet; welcher sie, wenn er sie gefunden hat, auf seine Achseln nimmt, und darüber so erfreut ist, daß er verlanget, es sollen auch so gar die himmlischen Heerschaaren ihr Vergnügen über eine solche glückliche Zurückkunft öffentlich zu erkennen geben. Gewiß, meine Brüder, man muß es gestehen, daß man zu der Anmuth und dem Troste dieser Bilder nichts mehr hinzusetzen kann; und ein jeder Sünder, der dabey verzweifelt, oder auch seinen Muth sinken läßt, ist der thörichtste Mensch unter allen. Aber machet ja hieraus nicht den Schluß, als ob derjenige Sünder, welcher vermuthet, nicht eben so thöricht sey, und als ob die Barmherzigkeit des Herrn bey denen ein hinlänglicher Grund zum Vertrauen seyn könne, die ihre Bekehrung ohne Unterlaß wünschen, und, ohne an diesem großen Werke zu arbeiten, sich alles von einer Güte versprechen,

welche ihr Vertrauen ganz allein schmähet und lästert. Damit ich euch hiervon zum voraus überzeugen möge, so merket, daß unter der unzähligen Menge Sünder von allerley Arten, womit die Welt angefüllet ist, keiner gefunden wird, der sich nicht die Hoffnung mache, er werde sich bekehren; keiner, der sich zum voraus für ein Kind des Zornes, das umkommen soll, ansieht; und keiner, der sich nicht schmäucheln sollte, der Herr werde ihn endlich mit barmherzigen Augen anblicken. Der Unzüchtige, der Ehrgeizige, das Weltkind, der Rachsüchtige, der Ungerechte, alle hoffen, aber es ist bey keinem eine Reue zu finden. Nun will ich aber heute beweisen, daß dieser Zustand des falschen Vertrauens der allerthörichtste ist, worinnen sich nur ein Mensch befinden kann. Höret die Gründe, die ich vortragen werde, an, sie scheinen eurer Aufmerksamkeit würdig zu seyn.

In Wahrheit, wenn ich die Thorheit des falschen Vertrauens nur durch die Ungewißheit zu erweisen hätte, in welcher sich ein Sünder, der die heiligende Gnade verloren hat, in Absicht auf seine Seligkeit befindet; so würde ich, um meinen ersten Satz zu beweisen, weiter nichts hinzusetzen dürfen. Wenn ich aber von der Ungewißheit seiner Seligkeit rede, so verstehet ihr mehr als zu wohl, daß hier nicht von jener Ungewißheit geredet werde, in welcher sich alle Gläubige befinden, welche machet, daß keiner wissen kann, ob er liebens- oder hassenswürdig sey; ob er bis an das Ende verharren, oder ob er fallen, und niemals wieder aufstehen werde. Dieses ist auch so gar bey den Frömmsten eine schreckliche Gelegenheit zur Furcht und zum Schrecken. Ich rede von einer weit schrecklichern Ungewißheit, weil sie in dem Sünder, von welchem die Rede ist, keinen zweifelhaften Zustand der Gerechtigkeit,

keit, und keine christliche Furcht in Ansehung der künftigen Fälle voraussetzet; sondern weil sie sich auf einen gewissen Zustand der Sünde, und auf eine Reue gründet, wofür ihm niemand gut seyn kann.

Nun behaupte ich aber, es sey die größte Thorheit, wenn man in diesem Zustande etwas vermuthet und hoffet. Denn, saget mir, geliebteste Zuhörer, da ihr des sündigens so lange Zeit gewohnt seyd; und, auch so gar an den allerheiligsten Festtagen, und bey allem Schrecken des göttlichen Wortes, eure ungerechten Leidenschaften einmal wie das andere beybehaltet; so könnet ihr bey der thörichten Hoffnung, die ihr euch machet, mit der Zeit diesen beklagenswürdigen Zustand zu verlassen, nicht läugnen, es sey wenigstens zweifelhaft, ob ihr jemals wieder aufstehen, oder ob ihr bis an das Ende in euren Sünden verharren werdet. Ich will zugeben, daß ihr voll gutes Verlangens seyd. Es ist euch aber auch nicht unbekannt, daß das Verlangen niemanden bekehret, und daß bisweilen die größten Sünder diejenigen sind, welche ihre Bekehrung am eifrigsten wünschen. Gesetzt aber, die Sache wäre auf der einen Seite eben so zweifelhaft, als auf der andern, würdet ihr wohl vernünftig handeln, wenn ihr ruhig dabey wäret? Wie! da ihr nicht wisset, ob ihr in euren Sünden sterben werdet, oder ob euch Gott daraus erretten wird; da ihr, so zu sagen, zwischen dem Himmel und der Hölle schwebet; und nicht wisset, was ihr für ein Schicksal zu gewarten habet, wollet ihr wohl in Ansehung desselben ruhig und gelassen seyn? Es ist wahr, die Hoffnung ist etwas angenehmes und schmäuchelhaftes: Sollte dieses aber wohl hinlänglich seyn, euch dazu zu bewegen? Ach! geliebteste Zuhörer, gesetzt ihr hättet eben so viel Ursache zu hoffen, als zu fürchten; so wür-

würdet ihr doch nicht weislich handeln, wenn ihr so gar ruhig und gelassen dabey wäret.

Jedoch ihr befindet euch keinesweges in solchen Umständen; die Sachen sind auf beyden Seiten nicht von gleicher Beschaffenheit. Bey dem schrecklichen Zweifel, den sich ein jeder Sünder selbst machen kann: Werde ich wohl in meinen Sünden, in welchen ich itzo wirklich lebe, und seit so langer Zeit gelebet habe, sterben, oder nicht; ist das erste viel gewisser, als das letzte. Denn zum ersten, eure eigenen Kräfte sind nicht hinlänglich euch die verlorne Heiligkeit wieder zu verschaffen. Ihr habet einen fremden, übernatürlichen und himmlischen Beystand vonnöthen, den euch niemand versprechen kann; da ihr hingegen niemanden anders, als euch selbst vonnöthen habet, um in euren Sünden zu verharren. Ihr treffet in euch nichts an, das euch die verlorne Gnade wiederverschaffen könnte, keine Quelle des Heils und des geistlichen Lebens; aber ihr treffet in eurem Herzen eine betrübte Quelle des Verderbens an, welche täglich neue Früchte des Todes hervorbringen kann. Es ist also viel gewisser, daß ihr in euren Sünden sterben, als daß ihr euch bekehren werdet. Zum andern, es wird nicht nur ein fremder und göttlicher, sondern auch ein ganz besonderer und seltener Beystand, der fast allen Sündern versaget wird, ja ein Wunder erfordert, wenn ihr euch bekehren sollet: Denn die Bekehrung eines Sünders ist eines der größten Wunder der Gnade, und ihr wisset es selbst mehr als zu wohl, daß man in der Welt wenig Beyspiele davon antrifft. Gott zieht bisweilen eine Seele von ihren Sündenwegen ab; allein es ist dieses etwas seltenes, welches nicht gar zu oft zu geschehen pfleget: Da hingegen die Sachen nur ihren gewöhnlichen Gang gehen dürfen, wenn ihr in euren Sün-

den sterben sollet. Gott darf nur den einmal eingeführten Gesetzen folgen; so seyd ihr ganz gewiß verloren. Die Möglichkeit eurer Seligkeit gründet sich weiter auf nichts, als auf eine sonderbare Wirkung seiner Macht und Barmherzigkeit; da hingegen die Gewißheit eurer Verdammung die gemeinste Regel unter allen zum Grunde hat. Mit einem Worte, daß ihr umkommet, ist das gewöhnliche Schicksal der Sünder, die euch gleich und ähnlich sind; daß ihr euch aber bekehret, ist etwas sonderbares, wovon man wenig Exempel hat. Zum dritten, wenn ihr euren gegenwärtigen Zustand niemals verlassen wollet, so dürfet ihr nur euren Neigungen folgen, euch nach euch selbst richten, und von dem Strome gern und willig mit fortreißen lassen; ihr habet in diesem Stücke nicht nöthig, daß ihr euch einige Mühe gebet, oder Gewalt anthut. Wenn man aber seinen Lebenswandel ändern will, o! so muß man Neigungen, welche durch und mit der Zeit stark geworden sind, Einhalt thun; ihr müsset euch hassen, wider euch streiten, euch wider euch selbst auflehnen, euch den geliebtesten Gegenständen entziehen, die angenehmsten Fesseln zerreißen, und Heldenthaten thun, da ihr doch nicht einmal etwas gemeines zu thun vermögend seyd. Aber saget mir einmal, wenn es auf zukünftige und ungewisse Dinge ankömmt, glaubet man wohl, es würden diejenigen geschehen, bey welchen die größten Hindernisse zu übersteigen, und die mehresten Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen sind? Hält man nicht allezeit das leichteste für das gewisseste? Suchet diese Wahrheit in euren Gedanken so sehr, als ihr wollet, zu mildern; betrachtet sie auf der besten und angenehmsten Seite; so ist und bleibt doch dieser Grundsatz, in Ansehung eures ewigen Schicksals, der gewisseste und unstreitigste in der christlichen

Sitten-

Sittenlehre. Es ist unstreitig viel gewisser, daß ich mich niemals bekehren, sondern in meinen Sünden sterben werde, als daß mich der Herr aus denselben herausziehen, und mir endlich Barmherzigkeit erzeigen wird. Sehet, in einem solchen Zustande befindet ihr euch; und wenn ihr noch dabey ruhig seyn und euch schmäucheln könnet, so erschrecke und erstaune ich über eure Sicherheit.

Jedoch ich gehe noch weiter, und ich bitte euch, mir aufmerksam zuzuhören. Ein Sünder, der sich seine Bekehrung verspricht, ohne daß er sich zu bessern suchet, hoffet nicht nur bey einer schrecklichen Ungewißheit, und wo alles wider ihn zu seyn scheint; sondern er hoffet auch, ob uns gleich der Glaube saget, er sey moralischer Weise ganz gewiß verloren. Ich beweise dieses mit folgenden Gründen. Zum ersten, ihr hoffet, Gott werde euch bekehren; aber wie hoffet ihr es? Indem ihr seiner Gnade täglich neue Hindernisse in den Weg leget, eure Fesseln mehr befestiget, euer Joch schwerer machet, eure Sünden und Laster häufet, alle Gelegenheiten selig zu werden, die euch seine Feste, seine Geheimnisse, ja selbst das Schrecken seines Wortes zeigen, verabsäumet; beständig in einerley Gefährlichkeiten verharret, und an eurem Lebenswandel, an euren Ergetzlichkeiten, an euren Verbindungen, und allem demjenigen, was in eurem Herzen die schädliche Leidenschaft, von welcher euch, wie ihr hoffet, die Gnade erlösen wird, unterhält, nichts ändert. Die thörichten Jungfrauen werden nur allein um deswillen abgewiesen, weil sie den Bräutigam ohne Inbrunst, ohne Wachsamkeit, und ohne Begierde erwartet haben; und ihr, ihr ungläubigen Seelen, die ihr ihn erwartet, indem ihr das Maaß eurer Sünden vollmachet, ihr wollet euch schmäucheln, ihr würdet ein günstigeres Schicksal zu gewarten haben?

Zum andern, die Gnade wird nur den Thränen, einem inständigen Bitten, und einem brünstigen Verlangen erwiesen; sie will lange Zeit erbethen seyn. Bethet ihr denn nun aber? oder bittet ihr wenigstens? Haltet ihr mit eurem Rufen und Schreyen so lange an, als jene Wittwe in dem Evangelio? Suchet ihr diese Gnade durch Allmosen und durch Werke, die schon christlich sind, zu erlangen, wie ehemals Cornelius der Heyde? Saget ihr täglich mit dem Propheten zu dem Herrn: Bekehre mich, Herr; ziehe mich aus dem Schlamme, damit ich nicht ewig darinnen versinke. Ja, ihr sprechet zu ihm: Herr, du wirst mich wohl bekehren. Wenn ich mich dir gleich widersetze; so wirst du dennoch meine Fesseln endlich zerreißen; du wirst dennoch endlich mein Herz ändern, wenn auch gleich sein Verderbniß noch so groß ist. O ihr Thoren! wodurch kann man sich wohl mehr um eine Wohlthat bringen, als durch die Verwegenheit, womit man sie suchet, und welche machet, daß man sie sich auch so gar zu der Zeit verspricht, da man sich ihrer am allerunwürdigsten machet. Noch ein anderer Grund wider euch ist folgender: Die Gnade ist nur für die Demüthigen bestimmt, für diejenigen, so ein Mistrauen in sich setzen, und welche befürchten, man möchte ihnen dasjenige verweigern, was man ihnen nicht zu geben schuldig ist. In solche Seelen kömmt der Geist Gottes, und wirket große Dinge; da er hingegen die stolzen und eingebildeten Sünder verachtet, und sie niemals anders, als vom weiten ansieht: **Er kennet sie von ferne.** Ps. 138, 6.

Zum dritten, die Gnade der Bekehrung, die ihr euch so gewiß versprechet, ist, wie ihr selbst wisset, das allergrößte Gnadengeschenk. Unterdessen ist nicht leicht ein Sünder zu finden, der desselben unwürdiger wäre, als

ihr, wie euch solches noch besser bekannt ist: Unwürdig wegen eurer Sünden und Laster, derer Schändlichkeit und Größe euch allein am besten bekannt ist; unwürdig wegen des Lichtes und der Eingebungen, die ihr unzähligemal gemisbrauchet habet; unwürdig wegen der Gnade der Geheimnisse und Wahrheiten, die ihr niemals geachtet habet; unwürdig wegen der Folge eurer natürlichen Neigungen, mit welchen euch der Himmel ließ gebohren werden, die so vortrefflich, und so leicht zur Tugend zu leiten waren, aus welchen ihr aber so betrübte Quellen des Lasters gemacht habet; unwürdig wegen eurer ungerechten Verspottungen der Gottesfurcht, wie auch wegen des gottlosen und der göttlichen Wahrheit so nachtheiligen Verlangens, vermöge welches ihr unzähligemal gewünschet habet, daß alles dasjenige, was man uns von einem Zukünftigen vorsaget, nicht wahr seyn möchte; und endlich unwürdig wegen der großen Sicherheit, in welcher ihr lebet, und die vor Gott das schändlichste unter allen euren Lastern ist. Nun urtheilet einmal nach der Billigkeit: Wenn ein einziger Sünder von der Gnade der Bekehrung, auf welche ihr hoffet, sollte ausgeschlossen seyn; würdet ihr nicht Ursache haben zu befürchten, diese Ausschließung möchte euch treffen, und ihr möchtet das einzige Kind des Zornes seyn, welches als ein Fluch von allen seinen Brüdern abgesondert ist? Wenn nun aber fast alle dieser Wohlthat beraubet sind; o! geliebteste Zuhörer, habet ihr wohl Ursache euch dieselbe gewiß zu versprechen? Und was habet ihr wohl an euch, das euch von andern unterscheidet, als ein Uebermaaß von Sünden? Wenn die Hoffnung des eingebildeten Sünders gemeiniglich mit ihm zugleich zu Grunde geht; glaubet ihr wohl, daß ihr euch auf eben dem Wege erretten werdet, auf welchem alle übrige umkommen?

men? Ich weis wohl, daß man niemals verzweifeln muß; aber ein demüthiges Vertrauen ist keine stolze Einbildung. Ein demüthiges Vertrauen machet sich, nachdem es alles versuchet hat, auf nichts eine gewisse Rechnung; aber ihr machet euch auf alles Rechnung, ohne jemals etwas versuchet zu haben. Ein demüthiges Vertrauen sieht die Barmherzigkeit des Herrn für nichts anders, als die Ersetzung der Mängel seiner Buße an; aber ihr machet sie zur Freystatt eurer Sünden. Ein demüthiges Vertrauen erwartet mit Furcht und Zittern die Vergebung der Fehler, die es beweinet hat; aber ihr hoffet bey einem kalten Herzen, man werde euch diejenigen vergeben, die ihr niemals bereuen wollet. Ich sage es noch einmal, ich weis, daß man niemals verzagen müsse; wenn man aber jemals mit Recht verzweifelte, o! so würde es alsdann geschehen, wenn man verwegener Weise hoffet.

Aber, spricht hier der Sünder ingeheim zu sich selbst, die Leidenschaften werden im Alter schon nachlassen; es werden sich nicht immer verführerische Gelegenheiten zeigen; es werden sich mit der Zeit Umstände ereignen, welche zur Beförderung der Seligkeit weit günstiger sind; und was man itzo nicht kann, das wird man vielleicht mit der Zeit thun können, wenn sich tausenderley Dinge, an welchen man itzo hängt, werden geändert haben. Mein Gott! so betrügt sich eine unglückselige Seele, und eines so handgreiflichen Betrugs bedienet sich der Teufel, um fast alle Menschen zu verführen, die Klügsten, wie die Thörichtsten, die Verständigsten, wie die Leichtgläubigsten, die Hohen, wie die Niedrigen. Denn ist es nicht wahr, geliebteste Zuhörer, wenn ihr hoffet, der Herr werde euch dermaleinst Barmherzigkeit widerfahren lassen; so machet ihr euch ohne Zweifel die Hoffnung, er werde euer Herz

ändern. Warum machet ihr euch denn nun aber auf diese zu eurer Seligkeit so nöthige Veränderung mehr in Zukunft, als itzo einige Rechnung? Zum ersten, werdet ihr wohl alsdann geschickter seyn Buße zu thun? Werdet ihr in eurem Herzen etwas antreffen, daß euch die Zerreißung seiner Fesseln erleichtern wird? Werden sich wohl Neigungen, welche wegen der Länge der Zeit und der Jahre tiefe Wurzeln geschlagen haben, alsdann leichter ausrotten lassen? Wird ein Strom, der schon sehr weit eingedrungen ist, leichter können abgeleitet werden? Handelt ihr wohl vernünftig, wenn ihr dieses verlanget? Ach! es scheint euch eine so schwere Sache zu seyn, euren unordentlichen Leidenschaften itzo Einhalt zu thun, da sie sich doch in ihrer Geburt weit leichter sollten bezähmen lassen! Ihr verschiebet eure Bekehrung nur deswegen, weil es euch gar zu viel Mühe kosten würde, euch in gewissen Stücken zu überwinden. Wie! ihr bildet euch ein, es werde euch in Zukunft nicht so schwer fallen; diese Pflanze, welche itzo schon schädlich ist, werde sich, wenn sie ein Baum geworden, weit leichter beugen lassen; diese Wunde, welche immer älter und schlimmer geworden ist, werde eher können geheilet werden, und keine so schmerzhaften Hülfsmittel nöthig haben? Ihr erwartet von der Zeit Hülfsmittel und Erleichterungen der Buße; da euch doch, meine Brüder, die Zeit alle diejenigen rauben wird, die ihr itzo noch übrig habet.

Zum andern, wird wohl die Gnade in Zukunft in einem weit größern Maaße mitgetheilet werden, oder weit sieghafter seyn? Wenn es aber auch wäre, so wird ihr doch eure alsdann weit stärkere Begierde viel größere Hindernisse in den Weg legen, und da sie itzo über euer Herz siegen, und einen vollkommenen Bußfertigen aus euch ma-

chen würde, so wird sie alsdann weiter nichts thun, als daß sie euch einigermaßen beweget, und ein schwaches und unnützes Verlangen Buße zu thun in euch erreget. Jedoch ihr habet nicht die geringste Ursache euch mit dieser Hoffnung zu schmäucheln. Je mehr ihr, durch Verschiebung eurer Bekehrung, die Güte Gottes zum Zorne reizet, desto weiter wird er sich von euch entfernen. Ein jeder Tag, ein jeder Augenblick nimmt von seiner Gunst und Liebe etwas hinweg. Als ihr anfinget ihm getreu zu dienen, erinnert euch nur einmal dieser Zeit, so vergieng kein Tag, daß er nicht in euch eine gute Bewegung, Unruhen, Gewissensbisse, ein Verlangen Buße zu thun, wirkete. Itzo aber sind, wenn ihr darauf Achtung geben wollet, dergleichen Eingebungen weit seltener. Euer Gewissen erwachet nur noch bey gewissen Gelegenheiten, z. E. bey der Vorbereitung zur heiligen Osterzeit; aber auch dieses sind solche Bewegungen, welche mit den Feyertagen aufhören. Ihr seyd eurer Ausschweifungen halb und halb gewohnt. Ach! geliebteste Zuhörer, eure Unempfindlichkeit wird mit der Zeit immer größer werden; Gott wird sich immer weiter und weiter von euch entfernen, und euch in einen verkehrten Sinn, und in die betrübte Ruhe dahin geben, welche das volle Maaß, und die schrecklichste Strafe der Bosheit ist. Nun saget mir einmal, handelt ihr nicht thöricht, daß ihr zu eurer Bekehrung eine solche Zeit bestimmet, da ihr von Seiten der Gnade den wenigsten Beystand, und von Seiten eures Herzens die wenigste Erleichterung zu hoffen habet? . . . .

Ich könnte noch dieses hinzusetzen: Je länger ihr verziehet, desto mehr häufen sich eure Schulden, desto größer wird der Schatz der Ungerechtigkeit, für desto mehr Sünden habet ihr zu büßen, desto strenger muß eure Genug-

nugthuung werden, und desto schwerer wird folglich auch eure Buße seyn. Itzo wäre vielleicht ein kleiner Zwang, eine und die andere Einschränkung, eines und das andere Werk der Liebe hinlänglich, euch mit eurem Richter auszusöhnen, und seine Gerechtigkeit zu besänftigen. Aber in Zukunft, wenn eure vielfältigen Sünden werden über euer Haupt gegangen seyn, und wenn ihr, wegen der Länge der Zeit und der Jahre, nicht mehr wissen werdet, wie viel und schwere Sünden ihr begangen habet; ach! alsdann wird in Ansehung eurer keine Genugthuung mehr beschwerlich genug, kein Fasten strenge genug, und keine Erniedrigung tief genug seyn; ihr werdet euch alle Ergetzlichkeiten, wenn sie auch gleich noch so unschuldig sind, versagen müssen, und eine jede Mäßigung wird bey euch zur Sünde werden. Es werden heilige Ausschweifungen der Buße geschehen müssen, wenn eure vielfältigen und abscheulichen Sünden wiederum sollen gut gemachet werden. Ihr werdet alles verlassen, euch allem entziehen, euer Glück, eure Vortheile und den Wohlstand aufopfern, und euch vielleicht zu einer immerwährenden Einsamkeit verdammen müssen: Die großen Sünder können auf keine andere Art, als auf diese wiederum zurückkehren. Wenn euch nun aber ein kleiner Zwang, womit man itzo zufrieden seyn würde, so unerträglich vorkömmt, und euch von einer Veränderung abschrecket; wird euch wohl die Buße alsdann angenehmer und reizender vorkommen, wenn sie euch mehr Arbeit und viel beschwerlichere Dinge auferlegen wird? O mein Gott! die Menschen können sich nur allein in Sachen, welche ihre Seligkeit betreffen, auf eine so schreckliche Art irren und vergehen. Ach! meine Brüder, wozu dienet ein großer Verstand, ein weitläuftiges Erkenntniß, eine tiefe Einsicht und ein gründli-

ches Urtheil bey irdischen Dingen, und eitlen Unternehmungen, die vielleicht mit uns zu Grunde gehen werden, wenn wir in dem Werke der Ewigkeit Kinder sind?

Ich will diesen Theil meiner Rede mit einem neuen Beweisgrunde beschließen, der euch vollends völlig überzeugen wird. Ihr sehet die eitle Hoffnung einer zukünftigen Bekehrung als eine Wirkung der Gnade und der Seligkeit, und als ein Merkmaal an, daß euch der Herr heimsuchet, und daß er euch noch nicht ganz und gar in einen verstockten Sinn dahin gegeben habe. Allein, geliebteste Zuhörer, der Herr kann euch nicht nach seiner Barmherzigkeit heimsuchen, als wenn er, in Ansehung des Zustandes eures Gewissens, heilsame Unruhen und Schrecken in euch erreget, weil alle Wirkungen der Gnade hiermit ihren Anfang nehmen. So lange ihr also ruhig seyn werdet, so lange ist es gewiß, daß Gott mit euch nach seiner strengen Gerechtigkeit handelt, und euch seine schrecklichste Züchtigung empfinden läßt, ich meyne, seine Verlassung und die Verweigerung seiner Gnade. Es ist also der Friede, den ihr bey der Sünde verspüret, und die Sicherheit, in welcher ihr lebet, das sicherste Kennzeichen, daß Gott nicht mehr mit euch ist, und daß seine Gnade, welche in einer lasterhaften Seele die Verwirrung und die Unruhe, die Furcht und das Mistrauen wirket, in eurer Seele ganz und gar verloschen ist. Es beruhiget euch also, geliebtesten Freunde dasjenige, was doch die gerechteste Furcht in euch erregen sollte. Die betrübtesten Zeichen eurer Verwerfung machen den stärksten Grund eurer Hoffnung aus. Das Vertrauen bey der Sünde ist die schrecklichste Strafe, womit Gott einen Sünder züchtigen kann, und ihr machet es zu einem Vorurtheile der Seligkeit und der Buße. Zittert, wenn ihr noch einigen

gen Glauben habet. Diese Stille ist von dem Schiffbruche nicht weit entfernet. Ihr seyd mit dem Merkmaale der Verworfenen bezeichnet. Machet euch keine Rechnung auf eine Barmherzigkeit, die um so viel strenger mit euch umgeht, da sie euch hoffen, und euch auf sie verlassen läßt.

Die mehresten Sünder betrügen sich damit, meine Brüder, daß sie sich einbilden, die Gnade der Bekehrung sey eines von den schnellen und plötzlichen Wundern, das die Gestalt der Dinge in einem Augenblicke ändert, welches pflanzet, und ausreißt, zerstöret, und auch so gleich wieder bauet, und den neuen Menschen auf einmal schaffet, gleichwie ehemals der irdische Mensch aus einem Nichts hervorgebracht wurde. Es ist dieses ein Irrthum, geliebteste Zuhörer. Die Bekehrung ist gemeiniglich ein langsames Wunder, und die Frucht beschwerlicher Sorgen, Schrecken und Unruhen.

Die Tage, welche vor der gänzlichen Zerstörung dieser sichtbaren Welt, und vor der Erscheinung des Menschensohnes hergehen werden, werden, wie Christus saget, unruhige und schreckensvolle Tage seyn. Es wird sich ein Volk wider das andere, und ein König wider den andern auflehnen. Es werden sich lange vorher schreckliche Zeichen in der Luft sehen lassen, ehe der König der Ehren selbst darinnen erscheinen wird. Die ganze Natur wird durch ihre Zerrüttung ihren bevorstehenden Untergang, und die Ankunft ihres Gottes verkündigen. Sehet hier, geliebteste Zuhörer, ein Bild von der Veränderung eures Herzens, von der Zerstörung der Welt der Leidenschaften, die in euch ist, und von der Ankunft des Menschensohnes in eure Seele. Ehe sich diese große Begebenheit ereignet, so werden lange Zeit vorher innerliche Kriege in euch ent-

 stehen;

stehen; es wird sich eine Leidenschaft wider die andere empören. Man wird an euch glückliche Zeichen des Heils wahrnehmen. Es wird alles in Bewegung und Verwirrung gerathen. Alles wird in euch die Zerstörung des fleischlichen Menschen, die Ankunft des Sohnes Gottes, das Ende eurer Missethaten, die Erneuerung eurer Seele, einen neuen Himmel und eine neue Erde ankündigen. Ach! wenn ihr alle diese glücklichen Zeichen werdet sehen vorhergehen, alsdann hebet das Haupt empor, und saget, es nahe sich eure Erlösung: **Wenn aber dieses anfäht zu geschehen, so sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet.** Luc. 21, 28. Alsdann heget ein gutes Vertrauen; und verehret die schrecklichen, aber auch tröstlichen Vorbereitungen eines Gottes, der in euer Herz kommen will. So lange aber noch keine Bewegung in euch vorgeht; so lange sich in eurer Seele noch kein Zeichen der Veränderung spüren läßt; ja so lange ihr nicht vor Furcht und Schrecken vertrocknet, und eure ruhigen Leidenschaften durch nichts, als durch die Hindernisse beunruhiget werden, welche ihren Ergetzlichkeiten Einhalt thun; o! so trauet denen nicht, die zu euch sagen, der Herr werde erscheinen, und ihr würdet ihn in dem Heiligthume, ich will sagen, in dem Genusse der Sacramente an den heiligen Feyertagen antreffen. Wenn man an den einsamen Orten, an welche ihr euch vielleicht begebet, ihm in der Person seiner elenden Glieder beyzuspringen, zu euch saget; er werde endlich kommen und euch heimsuchen: so glaubet es nicht. Es sind dieses, wie Christus saget, falsche Propheten: **Ihr sollet es nicht glauben.** Matth. 24, 23. Es ist in euch kein Zeichen seiner Ankunft vorhergegangen. Ihr erwartet und vermuthet ihn vergebens. Auf diese Art wird er nicht kommen.

men. Unruhe und Schrecken gehen vor ihm her; und eine Seele, welche ruhig und sicher ist, wird von ihm niemals besuchet werden.

Derjenige Mensch ist also glückselig, meine Brüder, der sich beständig fürchtet: **Wohl dem, der sich allewege fürchtet.** Sprüchw. 28, 14. Glückselig ist derjenige, den auch so gar seine Tugenden wegen seines ewigen Schicksals nicht ganz und gar beruhigen, und welcher zittert, weil er befürchtet, die Unvollkommenheiten, die man auch bey seinen lobenswürdigsten Werken noch wahrnimmt, möchten nicht nur alles Verdienst derselben vor Gott zu Schanden machen, sondern sie auch so gar unter diejenigen Handlungen versetzen, die Gott am Tage seiner Rache strafen wird. Aber möchte jemand sagen, was machet man uns für einen Begriff von dem Gott, den wir anbethen? Einen solchen, meine Brüder, der ihm höchstanständig ist; und ich werde euch in dem andern Theile meiner Rede beweisen, daß ihm das falsche Vertrauen nachtheilig ist, und sich von Gott einen Begriff machet, der weder mit der Wahrheit, noch mit der Weisheit, noch mit der Gerechtigkeit, noch auch mit der Barmherzigkeit übereinkömmt.

Zweyter Theil.

Es ist gar sehr zu verwundern, meine Brüder, daß das falsche Vertrauen auch so gar in der Religion selbst Gründe, die es rechtfertigen sollen, zu finden vermeynet, und daß es den schändlichsten Zustand unter allen für eine Regung des Heils, und für eine Frucht des Glaubens und der Gnade hält. Der Sünder, welcher, ohne von seinem unordentlichen Lebenswandel abzulassen, sich eine Veränderung verspricht, führet, um seine Vermuthung

zu rechtfertigen, zum ersten, die Allmacht Gottes an, der die Herzen der Menschen in seinen Händen hat, welcher den Willen in einem Augenblicke ändern kann, und dem es eben so leicht ist, das Kind der Verheißung von einem unfruchtbaren Alter gebohren werden zu lassen, als von einem weit fruchtbarern. Zum andern beruft er sich auf seine Gerechtigkeit, welche, da er den Menschen aus Erde, ich will sagen, schwach, und mit fast unüberwindlichen Neigungen zu den Ergetzlichkeiten erschaffen hat, mit seiner Schwachheit einige Geduld haben, und ihm Fehler, die er gleichsam nicht vermeiden kann, desto eher verzeihen soll. Und endlich beruft er sich auf seine Barmherzigkeit, die allezeit bereit ist, den Sünder, der zu ihr zurückkehret, auf- und anzunehmen. Allein, es ist etwas ganz leichtes, meine Brüder, dem falschen Vertrauen dergleichen Ausflüchte, die der Gottesfurcht so nachtheilig sind, zu rauben, und zu zeigen, daß der Zustand eines Sünders, welcher vermuthet, Gott in allen diesen angezeigten Vollkommenheiten lästert. Vergönnet, daß ich euch die Ursachen davon anzeige, und fahret fort, mich mit eurer Aufmerksamkeit zu beehren.

Zum ersten, wenn ihr euch einen mächtigen Gott vorstellet, welcher Herr über die Herzen ist, und den widerspänstigen Willen der Menschen nach seinem Gefallen ändert; ist es nicht wahr, daß ihr euch auch zu gleicher Zeit eine von der Weisheit ordentlich eingerichtete Macht vorstellet; ich will sagen, eine solche, welche nichts thut, als was mit der von ihr einmal eingeführten Ordnung übereinkömmt? Nun eignet aber ein Sünder, welcher vermuthet, Gott eine blinde Macht zu, welche ohne Einsicht und Ueberlegung handelt. Denn, ob er gleich alles thun kann, was er nur will; so ist doch dem ungeachtet, weil

er zugleich unendlich weise ist, in seinem Willen eine gewisse Ordnung anzutreffen: Er will nichts aufs Ungewisse, und alles, was er thut, hat in den Geheimnissen seiner göttlichen Weisheit seine ewigen Ursachen. Nun ist es aber gewiß, daß diese göttliche Weisheit vor den Menschen nicht genugsam würde gerechtfertiget seyn, wenn die Gnade der Bekehrung am Ende dem falschen Vertrauen zugestanden würde. Denn, saget mir, würde es nicht also, um die größte Gnade unter allen zu verdienen, hinlänglich seyn, daß man sie tausendmal verworfen hätte? Es würde also der Fromme, der sein Fleisch täglich kreuziget, und beständig seufzet, damit er das kostbare Geschenk der Verharrung bis ans Ende erhalten möge, vor dem Sünder nichts voraus haben, der es sich allezeit versprochen hat, ohne es jemals verdient zu haben? Es würde also einerley seyn, ob man dem Herrn dienete, und recht und richtig vor ihm wandelte, oder ob man die Irrwege der Leidenschaften beträte, weil doch am Ende alle beyde einerley Schicksal haben würden? Ich sage noch mehr, es würde also ein Unglück, eine Thorheit, und eine vergebliche Mühe seyn, daß man das Joch von Jugend auf trüge, weil man, wenn man es verschöbe, nichts dabey verlieren würde? Es würden also die Lehren der Frechheit von der Liebe zu den Ergetzlichkeiten in den ersten Jahren des Lebens, und von der bis auf die Jahre der Hinfälligkeit und Schwachheit verschobenen Reue, Regeln der Klugheit und der Religion seyn? Es würden also die Wunder der Gnade weiter zu nichts mehr dienen, als die Beständigkeit der Frommen auf die Probe zu stellen, die Unbußfertigkeit der Sünder zu rechtfertigen, die Frucht der Sacramente zu vernichten, und die Uebel der Kirche zu vermehren? Ist dieses der Gott, den wir anbethen?

und würde er wohl, nach dem Ausspruche des Propheten, in seinen Gaben und Geschenken so wunderbar seyn, wenn er sie mit so gar wenig Ordnung und Weisheit austheilete?

In Wahrheit, geliebteste Zuhörer, wenn die Macht, welche Gott über die Herzen hat, einem Sünder, der in der Vermuthung steht, zum Troste dienen könnte; so würde man sich aus diesem Grunde die Bekehrung aller Menschen versprechen müssen, so wohl der Ungläubigen, die den Herrn nicht kennen, als auch jener wilden Völker, die niemals von ihm haben reden hören. Hat nicht Gott die Herzen aller Menschen in seinen Händen? Wer hat seinem Willen jemals widerstehen können? Kann er nicht sein Licht in die dicksten Finsternisse leuchten lassen? Kann er nicht die grausamsten Löwen in Lämmer verwandeln, und aus seinen Feinden die unerschrockensten Bekenner seines Namens machen? Fällt es ihm schwerer, das Herz eines Indianers und eines Wilden zu gewinnen, als das Herz eines Sünders, der in der Vermuthung steht? Ist ihm nicht eines so leicht, als das andere? Er darf nur sprechen; so ist alles geschehen. Wollet ihr unterdessen aber wohl, daß euer ewiges Schicksal deswegen eben die Gefahr laufen soll, die das Schicksal eines Wilden läuft, welcher in dicken Wäldern, wo die Predigt des Evangelii kaum eindringen kann, seltsame Gottheiten anbethet? Gott kann ihm zum Besten Diener des Evangelii erwecken, die ihm, nebst dem Lichte des Glaubens, die Gnade und das Heil bringen. Ihr sprechet, es werde eine von den wunderbaren Wirkungen der Allmacht erfordert, wenn alle die Schwierigkeiten sollten gehoben werden, welche die Bekehrung eines solchen Unglückseligen unmöglich zu machen scheinen; da hingegen ihr den Beystand der Sacramente, und das Licht der Lehre und der Unterweisung hättet,

tet, und euch also, in Absicht auf die Seligkeit, in weit günstigern Umständen befändet, und sie euch deswegen auch weit eher versprechen könntet. Ach! ihr betrüget euch gar sehr, geliebteste Zuhörer; und ich versichere euch, daß mir die Seligkeit eines solchen Ungläubigen nicht so zweifelhaft vorkömmt, als die eurige. Er hat die Gnade, die er nicht empfangen hat, niemals gemisbrauchet: Ihr aber habet bisanher alle diejenige, die euch ist angebothen worden, schändlicher Weise verworfen. Er hat der Wahrheit, die er nicht erkannt hat, niemals widerstanden: Ihr aber haltet sie in der Ungerechtigkeit zurück. Die erste Bewegung des Heils würde über sein Herz siegen: Aber gegen euer hartes Herz haben auch die stärksten Eindrücke der Gnade niemals etwas vermocht. Ein einziger Stral des Lichtes würde ihm Irrthümer und Wahrheiten zeigen, die ihm bisanher unbekannt gewesen sind: Aber die Ruhe eurer Leidenschaften kann auch so gar das volle Licht des Glaubens nicht stören. Er bringt der Barmherzigkeit Gottes weiter nichts, als eine unglückselige Geburt, Sünden, die er fast wider seinen Willen begangen hat, und Handlungen, die vielmehr Unglücksfälle, als Laster zu nennen sind, dar; lauter Bewegungsgründe, die ihn rühren können: Aber ihr bringet ihm sonst nichts, als eine angewöhnte Undankbarkeit und eine verhaßte Widersetzlichkeit dar; lauter Dinge, welche vermögend sind, ihn auf immer und ewig von euch zu entfernen. O! es fällt dem Herrn nicht schwer, apostolische Männer auf seinen Flügeln über die Meere zu führen. Wenn er es haben will, so können seine Engel seine Propheten aus dem Lande, in welchem man ihn anbethet, nach Babylon bringen, einen Frommen zu besuchen, der sich unter reißenden Löwen befindet. Wenn ihm aber ja etwas

schwer

schwer fallen sollte; so würde es die Ueberwindung eines widerspänstigen Herzens, und die Zurückbringung einer Seele seyn, die in dem Reiche des Lichtes ist gebohren worden, allen Beystand des Glaubens hat, in welche die Gnade gewirket, und die von den Beyspielen der Gottesfurcht ist unterstützet worden, aber doch allezeit auf ihren Abwegen geblieben ist. Man betrügt sich also, wenn man in seiner Macht eitle Bewegungsgründe zur Sicherheit suchen will. Gott könnte, zum Besten vieler tausend Sünder, die er verläßt, so viele andere Wunder thun, ob sie gleich seiner Gnade nicht so unwürdig wären, als ihr es seyd. Es ist eine gefährliche Sache, wenn man seine Macht zur Richtschnur seines Willens machen will.

Der andere Irrthum, welcher das falsche Vertrauen unterstützet, hat seinen Grund in dem unrichtigen Begriffe, den man sich von der göttlichen Gerechtigkeit machet. Man bildet sich ein, da der Mensch mit starken Neigungen zum Vergnügen gebohren wäre; so wären unsere Ausschweifungen mehr des göttlichen Mitleidens, als des göttlichen Zornes würdig; und unsere Schwachheit bewege vielmehr seine Gnade, als daß sie seinen Zorn wider uns waffnen sollte.

Aber man könnte euch hierauf zum ersten antworten, das Verderbniß eurer Natur rühre nicht von dem Schöpfer her; es sey ein Werk des Menschen, und eine Strafe für seine Sünde; der Herr habe den Menschen recht erschaffen, und es sey also die unglückselige Neigung, über welche ihr euch beklaget, eine Unordnung, die Gott strafen müsse, wenn ihr unter derselben unterlieget. Wie könnet ihr denn also verlangen, daß sie euch statt einer Entschuldigung dienen soll? Ihr seyd um deswillen ein Kind des Zornes, und ein Gefäß der Verwerfung. Wie

kann

kann es euch also berechtigen, euch mit Gott selbst in einen Streit einzulassen, und seine Gerechtigkeit aufzufordern? Ja ihr seyd endlich um deswillen aller Gnade unwürdig: Wie könnet ihr wohl daher Gelegenheit nehmen, sie zu verlangen?

Man könnte euch zum andern antworten, so groß auch die Schwachheit unseres Willens immer sey, so sey doch der Mensch allezeit Herr über seine Begierden; er sey den Händen seines Rathes überlassen worden; seine Leidenschaften hätten nur so viel Macht und Gewalt über ihn, als er ihnen selbst einräumen wolle; und man habe uns Wasser und Feuer, Gutes und Böses vorgeleget, um unserem Willen die freye Wahl zu überlassen. Ich könnte mich so gar in diesem Stücke auf euer eigenes Gewissen berufen, und euch vornehmlich, geliebteste Zuhörer, fragen, ob ihr nicht, so oft ihr das göttliche Gesetz verlassen, eurer Schwachheit ungeachtet, wahrgenommen habet, daß es nur an euch liege, getreu zu seyn. Ich könnte euch fragen, ob euch die Abscheulichkeit eurer Uebertretung niemals bey einem hellen Lichte sey zu erkennen gegeben worden; ob euch nicht heimliche Gewissensbisse davon zurückgehalten hätten; ob ihr nicht damals bey euch angestanden hättet, ob ihr lieber die Ergetzlichkeiten geniessen, oder eure Pflichten beobachten wolltet; und ob ihr euch nicht, nach vielen vorhergegangenen innerlichen Berathschlagungen, und jenen geheimen Abwechselungen, wobey bald die Gnade, bald die sinnliche Begierde die Oberhand hatte, dennoch endlich noch für das Laster erkläret hättet, gleich als ob ihr noch zittertet, und euch selbst nicht recht beruhigen könntet? Ja ich könnte noch weiter gehen, und euch fragen, ob euch nicht, bey den glückseligen Neigungen zur Schamhaftigkeit und Bescheidenheit, und bey

der

der Beschaffenheit eures Herzens, die ihr mit auf die Welt brachtet, die Unschuld der Tugend gleichsam weit natürlicher, weit angenehmer, und viel leichter, als die Unordnung und Ausschweifung des Lasters gewesen wäre? Ich könnte euch fragen, ob es euch nicht viel schwerer gefallen sey, ungetreu gegen euren Gott zu seyn, als fromm zu bleiben; ob ihr nicht hättet mehr über euch nehmen, eurem Herzen mehrere Gewalt anthun, mehrere Widerwärtigkeiten erdulden, und größere Berge übersteigen müssen? Ach! was findet also wohl die Gerechtigkeit Gottes in eurem unordentlichen Lebenswandel, das ihm nicht neue Gelegenheit geben sollte, seine Strenge und seinen Zorn gegen euch auszulassen?

Man könnte endlich noch dieses hinzusetzen: Seyd ihr schwach; so hat die Güte Gottes eure Seele mit mannichfaltigem Beystande versehen. Sie ist der geliebte Weinberg, welcher der Gegenstand seiner zärtlichsten Sorgfalt gewesen ist, den er mit einem breiten Graben umgeben, und mit einem unersteiglichen Thurme befestiget hat. Ich will so viel sagen, eure Seele ist gleichsam von eurer zartesten Kindheit an durch den Beystand der Sacramente, durch das Licht der Lehre, durch die Stärke der Beyspiele, durch die unaufhörlichen Eingebungen der Gnade, und vielleicht auch noch durch den besondern Beystand einer heiligen und christlichen Auferziehung, die euch der Herr vor so vielen andern hat genießen lassen, vertheidiget worden. O ihr Undankbaren! womit könnet ihr wohl eure Schwachheiten vor dem Herrn rechtfertigen, und seine Gerechtigkeit so gar bewegen, mit euch nicht so strenge zu verfahren? Was zeigen ihm wohl eure Uebertretungen, als den Misbrauch seiner Gnade, und Heilsmittel, welche von eurem bösen Willen in Gelegenheiten zur Sünde sind verwandelt worden?

Aber, ohne an alle diese Beweisgründe zu gedenken, so saget mir: Ist diese Schwachheit, worüber ihr euch beklaget, und mit welcher Gott Geduld haben soll, nicht euer eigenes Werk, und die Frucht eurer besondern Ausschweifungen? Erinnert euch hier einmal jener glückseligen Tage, da eure Unschuld noch nicht Schiffbruch gelitten hatte. Wurde es euch denn damals auch so schwer eure Leidenschaften zu überwinden? Schienen euch die Schamhaftigkeit, die Mäßigkeit, die Treue und Beständigkeit unmögliche Tugenden zu seyn? Stund es nicht in euren Kräften den Gelegenheiten zu widerstehen? und waren eure Neigungen zu den Ergeßlichkeiten so stark, daß ihr damals nicht Herr über sie waret? Woher kömmt es denn nun also, daß sie euer Herz itzo auf eine so tyrannische Art beherrschen? Rühret es nicht daher, weil, nachdem ihr sie durch eine betrübte Nachläßigkeit habet die Oberhand gewinnen lassen, ihr sie nunmehr in den Stand gesetzet habet, daß sie fast nicht mehr überwunden werden können? Habet ihr euch die Fesseln, die ihr traget, nicht mit euren eigenen Händen zubereitet? Richtet eure Augen auf so viele fromme Seelen, welche das Joch von Jugend auf tragen, und sehet, ob sie auch nur einmal bey den Gelegenheiten versuchet werden, bey welchen ihr allezeit ganz gewiß unterlieget. O! warum wollet ihr euch also über eine Schwachheit beklagen, an welcher ihr selbst Schuld seyd? Warum wollet ihr euch die Hoffnung machen, dasjenige, was den Herrn wider euch zum Zorne reizen muß, werde ihn besänftigen können? Was erblicket er, wenn er eure gebrechlichen Neigungen sieht? Er erblicket die Frucht eurer Laster, und die Folgen eines frechen und wollüstigen Lebens. Wollet ihr nun wohl damit vor die Gerechtigkeit treten, und zwar vor diejenige Gerechtigkeit, von wel-

Es ist wahr, meine Brüder, die heilige Schrift machet uns von der Güte Gottes allenthalben prächtige und tröstliche Vorstellungen. Bald ist er ein sanftmüthiger und geduldiger Herr, der auf die Buße des Sünders wartet; welcher die Sünden der Menschen verbirgt, um sie dadurch zu bewegen, daß sie dieselben bereuen sollen; welcher stillschweigt, sich beruhiget, nicht eilet zu strafen, welcher Zeit giebt, damit man ihm zuvorkomme, und drohet, damit man ihn entwaffnen möge. Bald ist er ein zärtlicher und liebreicher Freund, der nicht müde wird an die Thüre des Herzens anzuklopfen; welcher uns schmäuchelt, uns dringet, bittet und flehet, und, um uns zu sich zu ziehen, alles anwendet, was nur eine sinnreiche Liebe erdenken kann, ein widerspänstiges Herz zu gewinnen. Endlich ist er auch, denn man wird niemals alles anführen können, ein unermüdeter Hirt, der die verirrten Schafe auch so gar auf den Bergen suchet; welcher sie, wenn er sie gefunden hat, auf seine Achseln nimmt, und darüber so erfreut ist, daß er verlanget, es sollen auch so gar die himmlischen Heerschaaren ihr Vergnügen über eine solche glückliche Zurückkunft öffentlich zu erkennen geben. Gewiß, meine Brüder, man muß es gestehen, daß man zu der Anmuth und dem Troste dieser Bilder nichts mehr hinzusetzen kann; und ein jeder Sünder, der dabey verzweifelt, oder auch seinen Muth sinken läßt, ist der thörichtste Mensch unter allen. Aber machet ja hieraus nicht den Schluß, als ob derjenige Sünder, welcher vermuthet, nicht eben so thöricht sey, und als ob die Barmherzigkeit des Herrn bey denen ein hinlänglicher Grund zum Vertrauen seyn könne, die ihre Bekehrung ohne Unterlaß wünschen, und, ohne an diesem großen Werke zu arbeiten, sich alles von einer Güte versprechen,

welche

welche ihr Vertrauen ganz allein schmähet und lästert. Damit ich euch hiervon zum voraus überzeugen möge, so merket, daß unter der unzähligen Menge Sünder von allerley Arten, womit die Welt angefüllet ist, keiner gefunden wird, der sich nicht die Hoffnung mache, er werde sich bekehren; keiner, der sich zum voraus für ein Kind des Zornes, das umkommen soll, ansieht; und keiner, der sich nicht schmäucheln sollte, der Herr werde ihn endlich mit barmherzigen Augen anblicken. Der Unzüchtige, der Ehrgeizige, das Weltkind, der Rachsüchtige, der Ungerechte, alle hoffen, aber es ist bey keinem eine Reue zu finden. Nun will ich aber heute beweisen, daß dieser Zustand des falschen Vertrauens der allerthörichtste ist, worinnen sich nur ein Mensch befinden kann. Höret die Gründe, die ich vortragen werde, an, sie scheinen eurer Aufmerksamkeit würdig zu seyn.

In Wahrheit, wenn ich die Thorheit des falschen Vertrauens nur durch die Ungewißheit zu erweisen hätte, in welcher sich ein Sünder, der die heiligende Gnade verloren hat, in Absicht auf seine Seligkeit befindet; so würde ich, um meinen ersten Satz zu beweisen, weiter nichts hinzusetzen dürfen. Wenn ich aber von der Ungewißheit seiner Seligkeit rede, so verstehet ihr mehr als zu wohl, daß hier nicht von jener Ungewißheit geredet werde, in welcher sich alle Gläubige befinden, welche machet, daß keiner wissen kann, ob er liebens- oder hassenswürdig sey; ob er bis an das Ende verharren, oder ob er fallen, und niemals wieder aufstehen werde. Dieses ist auch so gar bey den Frömmsten eine schreckliche Gelegenheit zur Furcht und zum Schrecken. Ich rede von einer weit schrecklichern Ungewißheit, weil sie in dem Sünder, von welchem die Rede ist, keinen zweifelhaften Zustand der Gerechtigkeit,

keit, und keine christliche Furcht in Ansehung der künftigen Fälle voraussetzet; sondern weil sie sich auf einen gewissen Zustand der Sünde, und auf eine Reue gründet, wofür ihm niemand gut seyn kann.

Nun behaupte ich aber, es sey die größte Thorheit, wenn man in diesem Zustande etwas vermuthet und hoffet. Denn, saget mir, geliebteste Zuhörer, da ihr des sündigens so lange Zeit gewohnt seyd; und, auch so gar an den allerheiligsten Festtagen, und bey allem Schrecken des göttlichen Wortes, eure ungerechten Leidenschaften einmal wie das andere beybehaltet; so könnet ihr bey der thörichten Hoffnung, die ihr euch machet, mit der Zeit diesen beklagenswürdigen Zustand zu verlassen, nicht läugnen, es sey wenigstens zweifelhaft, ob ihr jemals wieder aufstehen, oder ob ihr bis an das Ende in euren Sünden verharren werdet. Ich will zugeben, daß ihr voll gutes Verlangens seyd. Es ist euch aber auch nicht unbekannt, daß das Verlangen niemanden bekehret, und daß bisweilen die größten Sünder diejenigen sind, welche ihre Bekehrung am eifrigsten wünschen. Gesetzt aber, die Sache wäre auf der einen Seite eben so zweifelhaft, als auf der andern, würdet ihr wohl vernünftig handeln, wenn ihr ruhig dabey wäret? Wie! da ihr nicht wisset, ob ihr in euren Sünden sterben werdet, oder ob euch Gott daraus erretten wird; da ihr, so zu sagen, zwischen dem Himmel und der Hölle schwebet; und nicht wisset, was ihr für ein Schicksal zu gewarten habet, wollet ihr wohl in Ansehung desselben ruhig und gelassen seyn? Es ist wahr, die Hoffnung ist etwas angenehmes und schmäuchelhaftes: Sollte dieses aber wohl hinlänglich seyn, euch dazu zu bewegen? Ach! geliebteste Zuhörer, gesetzt ihr hättet eben so viel Ursache zu hoffen, als zu fürchten; so wür-

würdet ihr doch nicht weislich handeln, wenn ihr so gar ruhig und gelassen dabey wäret.

Jedoch ihr befindet euch keineswegs in solchen Umständen; die Sachen sind auf beyden Seiten nicht von gleicher Beschaffenheit. Bey dem schrecklichen Zweifel, den sich ein jeder Sünder selbst machen kann: Werde ich wohl in meinen Sünden, in welchen ich itzo wirklich lebe, und seit so langer Zeit gelebet habe, sterben, oder nicht; ist das erste viel gewisser, als das letzte. Denn zum ersten, eure eigenen Kräfte sind nicht hinlänglich euch die verlorne Heiligkeit wieder zu verschaffen. Ihr habet einen fremden, übernatürlichen und himmlischen Beystand vonnöthen, den euch niemand versprechen kann; da ihr hingegen niemanden anders, als euch selbst vonnöthen habet, um in euren Sünden zu verharren. Ihr treffet in euch nichts an, das euch die verlorne Gnade wiederverschaffen könnte, keine Quelle des Heils und des geistlichen Lebens; aber ihr treffet in eurem Herzen eine betrübte Quelle des Verderbens an, welche täglich neue Früchte des Todes hervorbringen kann. Es ist also viel gewisser, daß ihr in euren Sünden sterben, als daß ihr euch bekehren werdet. Zum andern, es wird nicht nur ein fremder und göttlicher, sondern auch ein ganz besonderer und seltener Beystand, der fast allen Sündern versaget wird, ja ein Wunder erfordert, wenn ihr euch bekehren sollet: Denn die Bekehrung eines Sünders ist eines der größten Wunder der Gnade, und ihr wisset es selbst mehr als zu wohl, daß man in der Welt wenig Beyspiele davon antrifft. Gott zieht bisweilen eine Seele von ihren Sündenwegen ab; allein es ist dieses etwas seltenes, welches nicht gar zu oft zu geschehen pfleget: Da hingegen die Sachen nur ihren gewöhnlichen Gang gehen dürfen, wenn ihr in euren Sün-

den

den sterben sollet. Gott darf nur den einmal eingeführten Gesetzen folgen; so seyd ihr ganz gewiß verloren. Die Möglichkeit eurer Seligkeit gründet sich weiter auf nichts, als auf eine sonderbare Wirkung seiner Macht und Barmherzigkeit; da hingegen die Gewißheit eurer Verdammung die gemeinste Regel unter allen zum Grunde hat. Mit einem Worte, daß ihr umkommet, ist das gewöhnliche Schicksal der Sünder, die euch gleich und ähnlich sind; daß ihr euch aber bekehret, ist etwas sonderbares, wovon man wenig Exempel hat. Zum dritten, wenn ihr euren gegenwärtigen Zustand niemals verlassen wollet, so dürfet ihr nur euren Neigungen folgen, euch nach euch selbst richten, und von dem Strome gern und willig mit fortreißen lassen; ihr habet in diesem Stücke nicht nöthig, daß ihr euch einige Mühe gebet, oder Gewalt anthut. Wenn man aber seinen Lebenswandel ändern will, o! so muß man Neigungen, welche durch und mit der Zeit stark geworden sind, Einhalt thun; ihr müsset euch hassen, wider euch streiten, euch wider euch selbst auflehnen, euch den geliebtesten Gegenständen entziehen, die angenehmsten Fesseln zerreißen, und Heldenthaten thun, da ihr doch nicht einmal etwas gemeines zu thun vermögend seyd. Aber saget mir einmal, wenn es auf zukünftige und ungewisse Dinge ankömmt, glaubet man wohl, es würden diejenigen geschehen, bey welchen die größten Hindernisse zu übersteigen, und die mehresten Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen sind? Hält man nicht allezeit das leichteste für das gewisseste? Suchet diese Wahrheit in euren Gedanken so sehr, als ihr wollet, zu mildern; betrachtet sie auf der besten und angenehmsten Seite; so ist und bleibt doch dieser Grundsatz, in Ansehung eures ewigen Schicksals, der gewisseste und unstreitigste in der christlichen

Sittenlehre. Es ist unstreitig viel gewisser, daß ich mich niemals bekehren, sondern in meinen Sünden sterben werde, als daß mich der Herr aus denselben herausziehen, und mir endlich Barmherzigkeit erzeigen wird. Sehet, in einem solchen Zustande befindet ihr euch; und wenn ihr noch dabey ruhig seyn und euch schmäucheln könnet, so erschrecke und erstaune ich über eure Sicherheit.

Jedoch ich gehe noch weiter, und ich bitte euch, mir aufmerksam zuzuhören. Ein Sünder, der sich seine Bekehrung verspricht, ohne daß er sich zu bessern suchet, hoffet nicht nur bey einer schrecklichen Ungewißheit, und wo alles wider ihn zu seyn scheint; sondern er hoffet auch, ob uns gleich der Glaube saget, er sey moralischer Weise ganz gewiß verloren. Ich beweise dieses mit folgenden Gründen. Zum ersten, ihr hoffet, Gott werde euch bekehren; aber wie hoffet ihr es? Indem ihr seiner Gnade täglich neue Hindernisse in den Weg leget, eure Fesseln mehr befestiget, euer Joch schwerer machet, eure Sünden und Laster häufet, alle Gelegenheiten selig zu werden, die euch seine Feste, seine Geheimnisse, ja selbst das Schrecken seines Wortes zeigen, verabsäumet; beständig in einerley Gefährlichkeiten verharret, und an eurem Lebenswandel, an euren Ergeßlichkeiten, an euren Verbindungen, und allem demjenigen, was in eurem Herzen die schädliche Leidenschaft, von welcher euch, wie ihr hoffet, die Gnade erlösen wird, unterhält, nichts ändert. Die thörichten Jungfrauen werden nur allein um deswillen abgewiesen, weil sie den Bräutigam ohne Inbrunst, ohne Wachsamkeit, und ohne Begierde erwartet haben; und ihr, ihr ungläubigen Seelen, die ihr ihn erwartet, indem ihr das Maaß eurer Sünden vollmachet, ihr wollet euch schmäucheln, ihr würdet ein günstigeres Schicksal zu gewarten haben?

Zum andern, die Gnade wird nur den Thränen, einem inständigen Bitten, und einem brünstigen Verlangen erwiesen; sie will lange Zeit erbethen seyn. Bethet ihr denn nun aber? oder bittet ihr wenigstens? Haltet ihr mit eurem Rufen und Schreyen so lange an, als jene Wittwe in dem Evangelio? Suchet ihr diese Gnade durch Allmosen und durch Werke, die schon christlich sind, zu erlangen, wie ehemals Cornelius der Heyde? Saget ihr täglich mit dem Propheten zu dem Herrn: Bekehre mich, Herr; ziehe mich aus dem Schlamme, damit ich nicht ewig darinnen versinke. Ja, ihr sprechet zu ihm: Herr, du wirst mich wohl bekehren. Wenn ich mich dir gleich widersetze; so wirst du dennoch meine Fesseln endlich zerreißen; du wirst dennoch endlich mein Herz ändern, wenn auch gleich sein Verderbniß noch so groß ist. O ihr Thoren! wodurch kann man sich wohl mehr um eine Wohlthat bringen, als durch die Verwegenheit, womit man sie suchet, und welche machet, daß man sie sich auch so gar zu der Zeit verspricht, da man sich ihrer am allerunwürdigsten machet. Noch ein anderer Grund wider euch ist folgender: Die Gnade ist nur für die Demüthigen bestimmt, für diejenigen, so ein Mistrauen in sich setzen, und welche befürchten, man möchte ihnen dasjenige verweigern, was man ihnen nicht zu geben schuldig ist. In solche Seelen kömmt der Geist Gottes, und wirket große Dinge; da er hingegen die stolzen und eingebildeten Sünder verachtet, und sie niemals anders, als vom weiten ansieht: **Er kennet sie von ferne. Ps. 138, 6.**

Zum dritten, die Gnade der Bekehrung, die ihr euch so gewiß versprechet, ist, wie ihr selbst wisset, das allergrößte Gnadengeschenk. Unterdessen ist nicht leicht ein Sünder zu finden, der desselben unwürdiger wäre, als

ihr,

ihr, wie euch solches noch besser bekannt ist: Unwürdig wegen eurer Sünden und Laster, derer Schändlichkeit und Größe euch allein am besten bekannt ist; unwürdig wegen des Lichtes und der Eingebungen, die ihr unzähligemal gemisbrauchet habet; unwürdig wegen der Gnade der Geheimnisse und Wahrheiten, die ihr niemals geachtet habet; unwürdig wegen der Folge eurer natürlichen Neigungen, mit welchen euch der Himmel ließ gebohren werden, die so vortrefflich, und so leicht zur Tugend zu leiten waren, aus welchen ihr aber so betrübte Quellen des Lasters gemacht habet; unwürdig wegen eurer ungerechten Verspottungen der Gottesfurcht, wie auch wegen des gottlosen und der göttlichen Wahrheit so nachtheiligen Verlangens, vermöge welches ihr unzähligemal gewünschet habet, daß alles dasjenige, was man uns von einem Zukünftigen vorsaget, nicht wahr seyn möchte; und endlich unwürdig wegen der großen Sicherheit, in welcher ihr lebet, und die vor Gott das schändlichste unter allen euren Lastern ist. Nun urtheilet einmal nach der Billigkeit: Wenn ein einziger Sünder von der Gnade der Bekehrung, auf welche ihr hoffet, sollte ausgeschlossen seyn; würdet ihr nicht Ursache haben zu befürchten, diese Ausschließung möchte euch treffen, und ihr möchtet das einzige Kind des Zornes seyn, welches als ein Fluch von allen seinen Brüdern abgesondert ist? Wenn nun aber fast alle dieser Wohlthat beraubet sind; o! geliebteste Zuhörer, habet ihr wohl Ursache euch dieselbe gewiß zu versprechen? Und was habet ihr wohl an euch, das euch von andern unterscheidet, als ein Uebermaaß von Sünden? Wenn die Hoffnung des eingebildeten Sünders gemeiniglich mit ihm zugleich zu Grunde geht; glaubet ihr wohl, daß ihr euch auf eben dem Wege erretten werdet, auf welchem alle übrige umkommen?

men? Ich weis wohl, daß man niemals verzweifeln muß; aber ein demüthiges Vertrauen ist keine stolze Einbildung. Ein demüthiges Vertrauen machet sich, nachdem es alles versuchet hat, auf nichts eine gewisse Rechnung; aber ihr machet euch auf alles Rechnung, ohne jemals etwas versuchet zu haben. Ein demüthiges Vertrauen sieht die Barmherzigkeit des Herrn für nichts anders, als die Ersetzung der Mängel seiner Buße an; aber ihr machet sie zur Freystatt eurer Sünden. Ein demüthiges Vertrauen erwartet mit Furcht und Zittern die Vergebung der Fehler, die es beweinet hat; aber ihr hoffet bey einem kalten Herzen, man werde euch diejenigen vergeben, die ihr niemals bereuen wollet. Ich sage es noch einmal, ich weis, daß man niemals verzagen müsse; wenn man aber jemals mit Recht verzweifelte, o! so würde es alsdann geschehen, wenn man verwegener Weise hoffet.

Aber, spricht hier der Sünder ingeheim zu sich selbst, die Leidenschaften werden im Alter schon nachlassen; es werden sich nicht immer verführerische Gelegenheiten zeigen; es werden sich mit der Zeit Umstände ereignen, welche zur Beförderung der Seligkeit weit günstiger sind; und was man itzo nicht kann, das wird man vielleicht mit der Zeit thun können, wenn sich tausenderley Dinge, an welchen man itzo hängt, werden geändert haben. Mein Gott! so betrügt sich eine unglückselige Seele, und eines so handgreiflichen Betrugs bedienet sich der Teufel, um fast alle Menschen zu verführen, die Klügsten, wie die Thörichtsten, die Verständigsten, wie die Leichtgläubigsten, die Hohen, wie die Niedrigen. Denn ist es nicht wahr, geliebteste Zuhörer, wenn ihr hoffet, der Herr werde euch dermaleinst Barmherzigkeit widerfahren lassen; so machet ihr euch ohne Zweifel die Hoffnung, er werde euer Herz

ändern.

ändern. Warum machet ihr euch denn nun aber auf diese zu eurer Seligkeit so nöthige Veränderung mehr in Zukunft, als itzo einige Rechnung? Zum ersten, werdet ihr wohl alsdann geschickter seyn Buße zu thun? Werdet ihr in eurem Herzen etwas antreffen, daß euch die Zerreißung seiner Fesseln erleichtern wird? Werden sich wohl Neigungen, welche wegen der Länge der Zeit und der Jahre tiefe Wurzeln geschlagen haben, alsdann leichter ausrotten lassen? Wird ein Strom, der schon sehr weit eingedrungen ist, leichter können abgeleitet werden? Handelt ihr wohl vernünftig, wenn ihr dieses verlanget? Ach! es scheint euch eine so schwere Sache zu seyn, euren unordentlichen Leidenschaften itzo Einhalt zu thun, da sie sich doch in ihrer Geburt weit leichter sollten bezähmen lassen! Ihr verschiebet eure Bekehrung nur deswegen, weil es euch gar zu viel Mühe kosten würde, euch in gewissen Stücken zu überwinden. Wie! ihr bildet euch ein, es werde euch in Zukunft nicht so schwer fallen; diese Pflanze, welche itzo schon schädlich ist, werde sich, wenn sie ein Baum geworden, weit leichter beugen lassen; diese Wunde, welche immer älter und schlimmer geworden ist, werde eher können geheilet werden, und keine so schmerzhaften Hülfsmittel nöthig haben? Ihr erwartet von der Zeit Hülfsmittel und Erleichterungen der Buße; da euch doch, meine Brüder, die Zeit alle diejenigen rauben wird, die ihr itzo noch übrig habet.

Zum andern, wird wohl die Gnade in Zukunft in einem weit größern Maaße mitgetheilet werden, oder weit sieghafter seyn? Wenn es aber auch wäre, so wird ihr doch eure alsdann weit stärkere Begierde viel größere Hindernisse in den Weg legen, und da sie itzo über euer Herz siegen, und einen vollkommenen Bußfertigen aus euch ma-

chen würde, so wird sie alsdann weiter nichts thun, als daß sie euch einigermaßen beweget, und ein schwaches und unnützes Verlangen Buße zu thun in euch erreget. Jedoch ihr habet nicht die geringste Ursache euch mit dieser Hoffnung zu schmäucheln. Je mehr ihr, durch Verschiebung eurer Bekehrung, die Güte Gottes zum Zorne reizet, desto weiter wird er sich von euch entfernen. Ein jeder Tag, ein jeder Augenblick nimmt von seiner Gunst und Liebe etwas hinweg. Als ihr anfinget ihm getreu zu dienen, erinnert euch nur einmal dieser Zeit, so vergieng kein Tag, daß er nicht in euch eine gute Bewegung, Unruhen, Gewissensbisse, ein Verlangen Buße zu thun, wirkete. Itzo aber sind, wenn ihr darauf Achtung geben wollet, dergleichen Eingebungen weit seltener. Euer Gewissen erwachet nur noch bey gewissen Gelegenheiten, z. E. bey der Vorbereitung zur heiligen Osterzeit; aber auch dieses sind solche Bewegungen, welche mit den Feyertagen aufhören. Ihr seyd eurer Ausschweifungen halb und halb gewohnt. Ach! geliebteste Zuhörer, eure Unempfindlichkeit wird mit der Zeit immer größer werden; Gott wird sich immer weiter und weiter von euch entfernen, und euch in einen verkehrten Sinn, und in die betrübte Ruhe dahin geben, welche das volle Maaß, und die schrecklichste Strafe der Bosheit ist. Nun saget mir einmal, handelt ihr nicht thöricht, daß ihr zu eurer Bekehrung eine solche Zeit bestimmet, da ihr von Seiten der Gnade den wenigsten Beystand, und von Seiten eures Herzens die wenigste Erleichterung zu hoffen habet?

Ich könnte noch dieses hinzusetzen: Je länger ihr verziehet, desto mehr häufen sich eure Schulden, desto größer wird der Schatz der Ungerechtigkeit, für desto mehr Sünden habet ihr zu büßen, desto strenger muß eure Genug=

nugthuung werden, und desto schwerer wird folglich auch eure Buße seyn. Itzo wäre vielleicht ein kleiner Zwang, eine und die andere Einschränkung, eines und das andere Werk der Liebe hinlänglich, euch mit eurem Richter auszusöhnen, und seine Gerechtigkeit zu besänftigen. Aber in Zukunft, wenn eure vielfältigen Sünden werden über euer Haupt gegangen seyn, und wenn ihr, wegen der Länge der Zeit und der Jahre, nicht mehr wissen werdet, wie viel und schwere Sünden ihr begangen habet; ach! alsdann wird in Ansehung eurer keine Genugthuung mehr beschwerlich genug, kein Fasten strenge genug, und keine Erniedrigung tief genug seyn; ihr werdet euch alle Ergetzlichkeiten, wenn sie auch gleich noch so unschuldig sind, versagen müssen, und eine jede Mäßigung wird bey euch zur Sünde werden. Es werden heilige Ausschweifungen der Buße geschehen müssen, wenn eure vielfältigen und abscheulichen Sünden wiederum sollen gut gemachet werden. Ihr werdet alles verlassen, euch allem entziehen, euer Glück, eure Vortheile und den Wohlstand aufopfern, und euch vielleicht zu einer immerwährenden Einsamkeit verdammen müssen: Die großen Sünder können auf keine andere Art, als auf diese wiederum zurückkehren. Wenn euch nun aber ein kleiner Zwang, womit man itzo zufrieden seyn würde, so unerträglich vorkömmt, und euch von einer Veränderung abschrecket; wird euch wohl die Buße alsdann angenehmer und reizender vorkommen, wenn sie euch mehr Arbeit und viel beschwerlichere Dinge auferlegen wird? O mein Gott! die Menschen können sich nur allein in Sachen, welche ihre Seligkeit betreffen, auf eine so schreckliche Art irren und vergehen. Ach! meine Brüder, wozu dienet ein großer Verstand, ein weitläuftiges Erkenntniß, eine tiefe Einsicht und ein gründli-

ches Urtheil bey irdischen Dingen, und eitlen Unternehmungen, die vielleicht mit uns zu Grunde gehen werden, wenn wir in dem Werke der Ewigkeit Kinder sind?

Ich will diesen Theil meiner Rede mit einem neuen Beweisgrunde beschließen, der euch vollends völlig überzeugen wird. Ihr sehet die eitle Hoffnung einer zukünftigen Bekehrung als eine Wirkung der Gnade und der Seligkeit, und als ein Merkmaal an, daß euch der Herr heimsuchet, und daß er euch noch nicht ganz und gar in einen verstockten Sinn dahin gegeben habe. Allein, geliebteste Zuhörer, der Herr kann euch nicht nach seiner Barmherzigkeit heimsuchen, als wenn er, in Ansehung des Zustandes eures Gewissens, heilsame Unruhen und Schrecken in euch erreget, weil alle Wirkungen der Gnade hiermit ihren Anfang nehmen. So lange ihr also ruhig seyn werdet, so lange ist es gewiß, daß Gott mit euch nach seiner strengen Gerechtigkeit handelt, und euch seine schrecklichste Züchtigung empfinden läßt, ich meyne, seine Verlassung und die Verweigerung seiner Gnade. Es ist also der Friede, den ihr bey der Sünde verspüret, und die Sicherheit, in welcher ihr lebet, das sicherste Kennzeichen, daß Gott nicht mehr mit euch ist, und daß seine Gnade, welche in einer lasterhaften Seele die Verwirrung und die Unruhe, die Furcht und das Mistrauen wirket, in eurer Seele ganz und gar verloschen ist. Es beruhiget euch also, geliebtesten Freunde dasjenige, was doch die gerechteste Furcht in euch erregen sollte. Die betrübtesten Zeichen eurer Verwerfung machen den stärksten Grund eurer Hoffnung aus. Das Vertrauen bey der Sünde ist die schrecklichste Strafe, womit Gott einen Sünder züchtigen kann, und ihr machet es zu einem Vorurtheile der Seligkeit und der Buße. Zittert, wenn ihr noch einigen

gen Glauben habet. Diese Stille ist von dem Schiffbruche nicht weit entfernet. Ihr seyd mit dem Merkmaale der Verworfenen bezeichnet. Machet euch keine Rechnung auf eine Barmherzigkeit, die um so viel strenger mit euch umgeht, da sie euch hoffen, und euch auf sie verlassen läßt.

Die mehresten Sünder betrügen sich damit, meine Brüder, daß sie sich einbilden, die Gnade der Bekehrung sey eines von den schnellen und plötzlichen Wundern, das die Gestalt der Dinge in einem Augenblicke ändert, welches pflanzet, und ausreißt, zerstöret, und auch so gleich wieder bauet, und den neuen Menschen auf einmal schaffet, gleichwie ehemals der irdische Mensch aus einem Nichts hervorgebracht wurde. Es ist dieses ein Irrthum, geliebteste Zuhörer. Die Bekehrung ist gemeiniglich ein langsames Wunder, und die Frucht beschwerlicher Sorgen, Schrecken und Unruhen.

Die Tage, welche vor der gänzlichen Zerstörung dieser sichtbaren Welt, und vor der Erscheinung des Menschensohnes hergehen werden, werden, wie Christus saget, unruhige und schreckensvolle Tage seyn. Es wird sich ein Volk wider das andere, und ein König wider den andern auflehnen. Es werden sich lange vorher schreckliche Zeichen in der Luft sehen lassen, ehe der König der Ehren selbst darinnen erscheinen wird. Die ganze Natur wird durch ihre Zerrüttung ihren bevorstehenden Untergang, und die Ankunft ihres Gottes verkündigen. Sehet hier, geliebteste Zuhörer, ein Bild von der Veränderung eures Herzens, von der Zerstörung der Welt der Leidenschaften, die in euch ist, und von der Ankunft des Menschensohnes in eure Seele. Ehe sich diese große Begebenheit ereignet, so werden lange Zeit vorher innerliche Kriege in euch ent-

stehen; es wird sich eine Leidenschaft wider die andere empören. Man wird an euch glückliche Zeichen des Heils wahrnehmen. Es wird alles in Bewegung und Verwirrung gerathen. Alles wird in euch die Zerstörung des fleischlichen Menschen, die Ankunft des Sohnes Gottes, das Ende eurer Missethaten, die Erneuerung eurer Seele, einen neuen Himmel und eine neue Erde ankündigen. Ach! wenn ihr alle diese glücklichen Zeichen werdet sehen vorhergehen, alsdann hebet das Haupt empor, und saget, es nahe sich eure Erlösung: **Wenn aber dieses anfäht zu geschehen, so sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet.** Luc. 21, 28. Alsdann heget ein gutes Vertrauen; und verehret die schrecklichen, aber auch tröstlichen Vorbereitungen eines Gottes, der in euer Herz kommen will. So lange aber noch keine Bewegung in euch vorgeht; so lange sich in eurer Seele noch kein Zeichen der Veränderung spüren läßt; ja so lange ihr nicht vor Furcht und Schrecken vertrocknet, und eure ruhigen Leidenschaften durch nichts, als durch die Hindernisse beunruhiget werden, welche ihren Ergetzlichkeiten Einhalt thun; o! so trauet denen nicht, die zu euch sagen, der Herr werde erscheinen, und ihr würdet ihn in dem Heiligthume, ich will sagen, in dem Genusse der Sacramente an den heiligen Feyertagen antreffen. Wenn man an den einsamen Orten, an welche ihr euch vielleicht begebet, ihm in der Person seiner elenden Glieder beyzuspringen, zu euch saget; er werde endlich kommen und euch heimsuchen: so glaubet es nicht. Es sind dieses, wie Christus saget, falsche Propheten: **Ihr sollet es nicht glauben.** Matth. 24, 23. Es ist in euch kein Zeichen seiner Ankunft vorhergegangen. Ihr erwartet und vermuthet ihn vergebens. Auf diese Art wird er nicht kommen.

men. Unruhe und Schrecken gehen vor ihm her; und eine Seele, welche ruhig und sicher ist, wird von ihm niemals besuchet werden.

Derjenige Mensch ist also glückselig, meine Brüder, der sich beständig fürchtet: **Wohl dem, der sich allewege fürchtet.** Sprüchw. 28, 14. Glückselig ist derjenige, den auch so gar seine Tugenden wegen seines ewigen Schicksals nicht ganz und gar beruhigen, und welcher zittert, weil er befürchtet, die Unvollkommenheiten, die man auch bey seinen lobenswürdigsten Werken noch wahrnimmt, möchten nicht nur alles Verdienst derselben vor Gott zu Schanden machen, sondern sie auch so gar unter diejenigen Handlungen versetzen, die Gott am Tage seiner Rache strafen wird. Aber möchte jemand sagen, was machet man uns für einen Begriff von dem Gott, den wir anbethen? Einen solchen, meine Brüder, der ihm höchstanständig ist; und ich werde euch in dem andern Theile meiner Rede beweisen, daß ihm das falsche Vertrauen nachtheilig ist, und sich von Gott einen Begriff machet, der weder mit der Wahrheit, noch mit der Weisheit, noch mit der Gerechtigkeit, noch auch mit der Barmherzigkeit übereinkömmt.

Zweyter Theil.

Es ist gar sehr zu verwundern, meine Brüder, daß das falsche Vertrauen auch so gar in der Religion selbst Gründe, die es rechtfertigen sollen, zu finden vermeynet, und daß es den schändlichsten Zustand unter allen für eine Regung des Heils, und für eine Frucht des Glaubens und der Gnade hält. Der Sünder, welcher, ohne von seinem unordentlichen Lebenswandel abzulassen, sich eine Veränderung verspricht, führet, um seine Vermuthung

zu rechtfertigen, zum ersten, die Allmacht Gottes an, der die Herzen der Menschen in seinen Händen hat, welcher den Willen in einem Augenblicke ändern kann, und dem es eben so leicht ist, das Kind der Verheißung von einem unfruchtbaren Alter gebohren werden zu lassen, als von einem weit fruchtbarern. Zum andern beruft er sich auf seine Gerechtigkeit, welche, da er den Menschen aus Erde, ich will sagen, schwach, und mit fast unüberwindlichen Neigungen zu den Ergetzlichkeiten erschaffen hat, mit seiner Schwachheit einige Geduld haben, und ihm Fehler, die er gleichsam nicht vermeiden kann, desto eher verzeihen soll. Und endlich beruft er sich auf seine Barmherzigkeit, die allezeit bereit ist, den Sünder, der zu ihr zurückkehret, auf- und anzunehmen. Allein, es ist etwas ganz leichtes, meine Brüder, dem falschen Vertrauen dergleichen Ausflüchte, die der Gottesfurcht so nachtheilig sind, zu rauben, und zu zeigen, daß der Zustand eines Sünders, welcher vermuthet, Gott in allen diesen angezeigten Vollkommenheiten lästert. Vergönnet, daß ich euch die Ursachen davon anzeige, und fahret fort, mich mit eurer Aufmerksamkeit zu beehren.

Zum ersten, wenn ihr euch einen mächtigen Gott vorstellet, welcher Herr über die Herzen ist, und den widerspänstigen Willen der Menschen nach seinem Gefallen ändert; ist es nicht wahr, daß ihr euch auch zu gleicher Zeit eine von der Weisheit ordentlich eingerichtete Macht vorstellet; ich will sagen, eine solche, welche nichts thut, als was mit der von ihr einmal eingeführten Ordnung übereinkömmt? Nun eignet aber ein Sünder, welcher vermuthet, Gott eine blinde Macht zu, welche ohne Einsicht und Ueberlegung handelt. Denn, ob er gleich alles thun kann, was er nur will; so ist doch dem ungeachtet, weil

er

er zugleich unendlich weise ist, in seinem Willen eine gewisse Ordnung anzutreffen: Er will nichts aufs Ungewisse, und alles, was er thut, hat in den Geheimnissen seiner göttlichen Weisheit seine ewigen Ursachen. Nun ist es aber gewiß, daß diese göttliche Weisheit vor den Menschen nicht genugsam würde gerechtfertiget seyn, wenn die Gnade der Bekehrung am Ende dem falschen Vertrauen zugestanden würde. Denn, saget mir, würde es nicht also, um die größte Gnade unter allen zu verdienen, hinlänglich seyn, daß man sie tausendmal verworfen hätte? Es würde also der Fromme, der sein Fleisch täglich kreuziget, und beständig seufzet, damit er das kostbare Geschenk der Verharrung bis ans Ende erhalten möge, vor dem Sünder nichts voraus haben, der es sich allezeit versprochen hat, ohne es jemals verdient zu haben? Es würde also einerley seyn, ob man dem Herrn dienete, und recht und richtig vor ihm wandelte, oder ob man die Irrwege der Leidenschaften beträte, weil doch am Ende alle beyde einerley Schicksal haben würden? Ich sage noch mehr, es würde also ein Unglück, eine Thorheit, und eine vergebliche Mühe seyn, daß man das Joch von Jugend auf trüge, weil man, wenn man es verschöbe, nichts dabey verlieren würde? Es würden also die Lehren der Frechheit von der Liebe zu den Ergetzlichkeiten in den ersten Jahren des Lebens, und von der bis auf die Jahre der Hinfälligkeit und Schwachheit verschobenen Reue, Regeln der Klugheit und der Religion seyn? Es würden also die Wunder der Gnade weiter zu nichts mehr dienen, als die Beständigkeit der Frommen auf die Probe zu stellen, die Unbußfertigkeit der Sünder zu rechtfertigen, die Frucht der Sacramente zu vernichten, und die Uebel der Kirche zu vermehren? Ist dieses der Gott, den wir anbethen?

und würde er wohl, nach dem Ausspruche des Propheten, in seinen Gaben und Geschenken so wunderbar seyn, wenn er sie mit so gar wenig Ordnung und Weisheit austheilete?

In Wahrheit, geliebteste Zuhörer, wenn die Macht, welche Gott über die Herzen hat, einem Sünder, der in der Vermuthung steht, zum Troste dienen könnte; so würde man sich aus diesem Grunde die Bekehrung aller Menschen versprechen müssen, so wohl der Ungläubigen, die den Herrn nicht kennen, als auch jener wilden Völker, die niemals von ihm haben reden hören. Hat nicht Gott die Herzen aller Menschen in seinen Händen? Wer hat seinem Willen jemals widerstehen können? Kann er nicht sein Licht in die dicksten Finsternisse leuchten lassen? Kann er nicht die grausamsten Löwen in Lämmer verwandeln, und aus seinen Feinden die unerschrockensten Bekenner seines Namens machen? Fällt es ihm schwerer, das Herz eines Indianers und eines Wilden zu gewinnen, als das Herz eines Sünders, der in der Vermuthung steht? Ist ihm nicht eines so leicht, als das andere? Er darf nur sprechen; so ist alles geschehen. Wollet ihr unterdessen aber wohl, daß euer ewiges Schicksal deswegen eben die Gefahr laufen soll, die das Schicksal eines Wilden läuft, welcher in dicken Wäldern, wo die Predigt des Evangelii kaum eindringen kann, seltsame Gottheiten anbethet? Gott kann ihm zum Besten Diener des Evangelii erwecken, die ihm, nebst dem Lichte des Glaubens, die Gnade und das Heil bringen. Ihr sprechet, es werde eine von den wunderbaren Wirkungen der Allmacht erfordert, wenn alle die Schwierigkeiten sollten gehoben werden, welche die Bekehrung eines solchen Unglückseligen unmöglich zu machen scheinen; da hingegen ihr den Beystand der Sacramente, und das Licht der Lehre und der Unterweisung hättet,

tet, und euch also, in Absicht auf die Seligkeit, in weit günstigern Umständen befändet, und sie euch deswegen auch weit eher versprechen könntet. Ach! ihr betrüget euch gar sehr, geliebteste Zuhörer; und ich versichere euch, daß mir die Seligkeit eines solchen Ungläubigen nicht so zweifelhaft vorkömmt, als die eurige. Er hat die Gnade, die er nicht empfangen hat, niemals gemisbrauchet: Ihr aber habet bisanher alle diejenige, die euch ist angebothen worden, schändlicher Weise verworfen. Er hat der Wahrheit, die er nicht erkannt hat, niemals widerstanden: Ihr aber haltet sie in der Ungerechtigkeit zurück. Die erste Bewegung des Heils würde über sein Herz siegen: Aber gegen euer hartes Herz haben auch die stärksten Eindrücke der Gnade niemals etwas vermocht. Ein einziger Stral des Lichtes würde ihm Irrthümer und Wahrheiten zeigen, die ihm bisanher unbekannt gewesen sind: Aber die Ruhe eurer Leidenschaften kann auch so gar das volle Licht des Glaubens nicht stören. Er bringt der Barmherzigkeit Gottes weiter nichts, als eine unglückselige Geburt, Sünden, die er fast wider seinen Willen begangen hat, und Handlungen, die vielmehr Unglücksfälle, als Laster zu nennen sind, dar; lauter Bewegungsgründe, die ihn rühren können: Aber ihr bringet ihm sonst nichts, als eine angewöhnte Undankbarkeit und eine verhaßte Widersetzlichkeit dar; lauter Dinge, welche vermögend sind, ihn auf immer und ewig von euch zu entfernen. O! es fällt dem Herrn nicht schwer, apostolische Männer auf seinen Flügeln über die Meere zu führen. Wenn er es haben will, so können seine Engel seine Propheten aus dem Lande, in welchem man ihn anbethet, nach Babylon bringen, einen Frommen zu besuchen, der sich unter reißenden Löwen befindet. Wenn ihm aber ja etwas

schwer fallen sollte; so würde es die Ueberwindung eines widerspänstigen Herzens, und die Zurückbringung einer Seele seyn, die in dem Reiche des Lichtes ist gebohren worden, allen Beystand des Glaubens hat, in welche die Gnade gewirket, und die von den Beyspielen der Gottesfurcht ist unterstützet worden, aber doch allezeit auf ihren Abwegen geblieben ist. Man betrügt sich also, wenn man in seiner Macht eitle Bewegungsgründe zur Sicherheit suchen will. Gott könnte, zum Besten vieler tausend Sünder, die er verläßt, so viele andere Wunder thun, ob sie gleich seiner Gnade nicht so unwürdig wären, als ihr es seyd. Es ist eine gefährliche Sache, wenn man seine Macht zur Richtschnur seines Willens machen will.

Der andere Irrthum, welcher das falsche Vertrauen unterstützet, hat seinen Grund in dem unrichtigen Begriffe, den man sich von der göttlichen Gerechtigkeit machet. Man bildet sich ein, da der Mensch mit starken Neigungen zum Vergnügen gebohren wäre; so wären unsere Ausschweifungen mehr des göttlichen Mitleidens, als des göttlichen Zornes würdig; und unsere Schwachheit bewege vielmehr seine Gnade, als daß sie seinen Zorn wider uns waffnen sollte.

Aber man könnte euch hierauf zum ersten antworten, das Verderbniß eurer Natur rühre nicht von dem Schöpfer her; es sey ein Werk des Menschen, und eine Strafe für seine Sünde; der Herr habe den Menschen recht erschaffen, und es sey also die unglückselige Neigung, über welche ihr euch beklaget, eine Unordnung, die Gott strafen müsse, wenn ihr unter derselben unterlieget. Wie könnet ihr denn also verlangen, daß sie euch statt einer Entschuldigung dienen soll? Ihr seyd um deswillen ein Kind des Zornes, und ein Gefäß der Verwerfung. Wie

kann

kann es euch also berechtigen, euch mit Gott selbst in einen Streit einzulassen, und seine Gerechtigkeit aufzufordern? Ja ihr seyd endlich um deswillen aller Gnade unwürdig: Wie könnet ihr wohl daher Gelegenheit nehmen, sie zu verlangen?

Man könnte euch zum andern antworten, so groß auch die Schwachheit unseres Willens immer sey, so sey doch der Mensch allezeit Herr über seine Begierden; er sey den Händen seines Rathes überlassen worden; seine Leidenschaften hätten nur so viel Macht und Gewalt über ihn, als er ihnen selbst einräumen wolle; und man habe uns Wasser und Feuer, Gutes und Böses vorgeleget, um unserem Willen die freye Wahl zu überlassen. Ich könnte mich so gar in diesem Stücke auf euer eigenes Gewissen berufen, und euch vornehmlich, geliebteste Zuhörer, fragen, ob ihr nicht, so oft ihr das göttliche Gesetz verlassen, eurer Schwachheit ungeachtet, wahrgenommen habet, daß es nur an euch liege, getreu zu seyn. Ich könnte euch fragen, ob euch die Abscheulichkeit eurer Uebertretung niemals bey einem hellen Lichte sey zu erkennen gegeben worden; ob euch nicht heimliche Gewissensbisse davon zurückgehalten hätten; ob ihr nicht damals bey euch angestanden hättet, ob ihr lieber die Ergeẓlichkeiten geniessen, oder eure Pflichten beobachten wolltet; und ob ihr euch nicht, nach vielen vorhergegangenen innerlichen Berathschlagungen, und jenen geheimen Abwechselungen, wobey bald die Gnade, bald die sinnliche Begierde die Oberhand hatte, dennoch endlich noch für das Laster erkläret hättet, gleich als ob ihr noch zittertet, und euch selbst nicht recht beruhigen könntet? Ja ich könnte noch weiter gehen, und euch fragen, ob euch nicht, bey den glückseligen Neigungen zur Schamhaftigkeit und Bescheidenheit, und bey

der Beschaffenheit eures Herzens, die ihr mit auf die Welt brachtet, die Unschuld der Tugend gleichsam weit natürlicher, weit angenehmer, und viel leichter, als die Unordnung und Ausschweifung des Lasters gewesen wäre? Ich könnte euch fragen, ob es euch nicht viel schwerer gefallen sey, ungetreu gegen euren Gott zu seyn, als fromm zu bleiben; ob ihr nicht hättet mehr über euch nehmen, eurem Herzen mehrere Gewalt anthun, mehrere Widerwärtigkeiten erdulden, und größere Berge übersteigen müssen? Ach! was findet also wohl die Gerechtigkeit Gottes in eurem unordentlichen Lebenswandel, das ihm nicht neue Gelegenheit geben sollte, seine Strenge und seinen Zorn gegen euch auszulassen?

Man könnte endlich noch dieses hinzusetzen: Seyd ihr schwach; so hat die Güte Gottes eure Seele mit mannichfaltigem Beystande versehen. Sie ist der geliebte Weinberg, welcher der Gegenstand seiner zärtlichsten Sorgfalt gewesen ist, den er mit einem breiten Graben umgeben, und mit einem unersteiglichen Thurme befestiget hat. Ich will so viel sagen, eure Seele ist gleichsam von eurer zartesten Kindheit an durch den Beystand der Sacramente, durch das Licht der Lehre, durch die Stärke der Beyspiele, durch die unaufhörlichen Eingebungen der Gnade, und vielleicht auch noch durch den besondern Beystand einer heiligen und christlichen Auferziehung, die euch der Herr vor so vielen andern hat genießen lassen, vertheidiget worden. O ihr Undankbaren! womit könnet ihr wohl eure Schwachheiten vor dem Herrn rechtfertigen, und seine Gerechtigkeit so gar bewegen, mit euch nicht so strenge zu verfahren? Was zeigen ihm wohl eure Uebertretungen, als den Misbrauch seiner Gnade, und Heilsmittel, welche von eurem bösen Willen in Gelegenheiten zur Sünde sind verwandelt worden?

Aber,

Aber, ohne an alle diese Beweisgründe zu gedenken, so saget mir: Ist diese Schwachheit, worüber ihr euch beklaget, und mit welcher Gott Geduld haben soll, nicht euer eigenes Werk, und die Frucht eurer besondern Ausschweifungen? Erinnert euch hier einmal jener glückseligen Tage, da eure Unschuld noch nicht Schiffbruch gelitten hatte. Wurde es euch denn damals auch so schwer eure Leidenschaften zu überwinden? Schienen euch die Schamhaftigkeit, die Mäßigkeit, die Treue und Beständigkeit unmögliche Tugenden zu seyn? Stund es nicht in euren Kräften den Gelegenheiten zu widerstehen? und waren eure Neigungen zu den Ergetzlichkeiten so stark, daß ihr damals nicht Herr über sie waret? Woher kömmt es denn nun also, daß sie euer Herz itzo auf eine so tyrannische Art beherrschen? Rühret es nicht daher, weil, nachdem ihr sie durch eine betrübte Nachläßigkeit habet die Oberhand gewinnen lassen, ihr sie nunmehr in den Stand gesetzet habet, daß sie fast nicht mehr überwunden werden können? Habet ihr euch die Fesseln, die ihr traget, nicht mit euren eigenen Händen zubereitet? Richtet eure Augen auf so viele fromme Seelen, welche das Joch von Jugend auf tragen, und sehet, ob sie auch nur einmal bey den Gelegenheiten versuchet werden, bey welchen ihr allezeit ganz gewiß unterlieget. O! warum wollet ihr euch also über eine Schwachheit beklagen, an welcher ihr selbst Schuld seyd? Warum wollet ihr euch die Hoffnung machen, dasjenige, was den Herrn wider euch zum Zorne reizen muß, werde ihn besänftigen können? Was erblicket er, wenn er eure gebrechlichen Neigungen sieht? Er erblicket die Frucht eurer Laster, und die Folgen eines frechen und wollüstigen Lebens. Wollet ihr nun wohl damit vor die Gerechtigkeit treten, und zwar vor diejenige Gerechtigkeit, von wel-

cher die Heiligen selbst nicht gerichtet seyn wollen? Mein Gott! womit wird sich nicht der Sünder noch schmäucheln, da er auch so gar in der allerschrecklichsten von deinen Vollkommenheiten Bewegungsgründe zum Vertrauen antrifft?

Der einzige vernünftige und richtige Schluß, den man euch aus eurer eigenen Schwachheit, und aus den Neigungen zur Welt und zu den Ergetzlichkeiten, die euch, aller eurer gefaßten Entschließungen ungeachtet, dahin reissen, zu ziehen erlauben will, besteht darinnen, daß ihr mehr, als andere, Ursache habet zu wachen, zu seufzen und zu bethen; und daß ihr die Gefährlichkeiten und die Reizungen der Sinne und des Fleisches weit sorgfältiger vermeiden sollet. Aber eben da bildet ihr euch ein, ihr wäret unüberwindlich, wenn wir euch vermahnen, die sündlichen Gesellschaften, einen verdächtigen Umgang, zweifelhafte Ergetzlichkeiten, unzüchtige Schauspiele und die sündlichen Zusammenkünfte zu fliehen und zu meiden. Ihr vertheidiget euch alsdann damit, daß eure Unschuld dabey keinen Schaden leide. Ihr überlasset eine kluge und vorsichtige Vermeidung derselben schwachen Seelen. Ihr sprechet zu uns, es müsse sich ein jeder fühlen und kennen. Diejenigen, welche so schwach wären, daß sie Schaden davon haben könnten, müßten sich davor hüten. Wie könnet ihr nun aber wohl verlangen, daß Gott auf eine Schwachheit Acht haben soll, da ihr doch selbst so wenig Achtung darauf habet? Ihr seyd schwach, wenn eure Sünden und Laster vor ihm sollen entschuldiget werden; aber ihr seyd es nicht mehr, wenn man es sich viele Mühe muß kosten lassen, ihm getreu zu seyn.

Aber, werdet ihr zu mir sagen, wenn man von seiner Gerechtigkeit alles zu befürchten hat; so ist doch auch seine Barmherzigkeit unendlich. Gesetzt daß seine Güte

in uns nichts anträfe, das vermögend wäre sie zu rühren; sollte sie nicht sattsam dringende Bewegungsgründe in sich selbst antreffen? Dieses würde der dritte Betrug des falschen Vertrauens seyn, den ich itzo bestreiten sollte. Allein außer dem, daß ich zu einer andern Zeit weitläuftig genug davon geredet habe, so ist es fast Zeit meine Rede zu beschließen. Ich will also, geliebteste Zuhörer, nur eine einzige Frage an euch ergehen lassen. Wenn ihr sprechet, die Güte Gottes sey unendlich; was wollet ihr damit sagen? Etwan dieses, daß er die Sünde niemals bestrafe? O! das werdet ihr euch wohl nicht unterstehen. Oder daß er den Sünder niemals verlasse? Saul, Antiochus und Pharao haben euch das Gegentheil gelehret. Oder daß er die Unzüchtigen, die Weltkinder, die Rachgierigen und die Ehrgeizigen, wie die Frommen, selig machen werde? Ihr wisset, daß nichts unreines in den Himmel eingehen wird. Oder daß er den Menschen nicht deswegen erschaffen habe, daß er ihn ewig unglückselig machen wolle? Aber wozu hat er die Hölle bestimmet? Oder daß er euch bereits unzählige Merkmaale von seiner Güte gegeben habe? Aber eben dieses sollte euch wegen eurer Undankbarkeit in Ansehung des Vergangenen beschämen, und in Ansehung des Zukünftigen alles befürchten lassen. Oder daß er nicht so schrecklich sey, als man ihn abschildert? Allein, man saget euch von seiner Gerechtigkeit nichts anders vor, als was er euch selbst davon gelehret hat. Oder daß er fast alle Menschen würde verdammen müssen, wenn alles dasjenige, was wir sagen, wahr wäre? Aber das Evangelium saget euch ausdrücklich, daß wenige werden selig werden. Oder daß er nicht eher strafe, als bis die Sache auf das höchste gekommen wäre? Aber eine jedwede verachtete Gnade kann das Ende seiner Barmher-

zigkeit seyn. Oder daß ihm das Vergeben nicht theuer zu stehen käme? Hat er aber nicht für seine Ehre zu sorgen. Oder daß man ihn leicht entwaffnen könne? Man muß aber geändert seyn, und die Aenderung des Herzens ist das wichtigste unter allen seinen Werken. Oder daß das starke Vertrauen, das ihr zu seiner Güte heget, von niemanden anders, als von ihm herrühren könne? Aber alles, was nicht zu ihm führet, indem es zur Reue und Buße führet, kann nicht von ihm herkommen. Was wollet ihr denn also damit sagen? daß er das Opfer eines zerschlagenen und gedemüthigten Herzens nicht verwerfen werde? Aber eben dieses ist es, geliebteste Zuhörer, was ich euch bisanher geprediget habe. Bekehret euch zu dem Herrn, und alsdann vertrauet ihm, wenn auch gleich eure Sünden noch so groß sind. Er ist allezeit barmherzig, und geneigt, den Sünder, der zurückkehret, auf- und anzunehmen. Verlasset euch auf seine Güte, in Ansehung der Dauer eurer Bekehrung, in Absicht auf die Beharrung in seinem Dienste, und in Absicht auf die Ueberwindung der Hindernisse, welche der Feind der Seligkeit eurem heiligen Verlangen ohne Unterlaß in den Weg legen wird. Die Gnade, die er erweiset, indem er die Regungen einer aufrichtigen Buße erwecket, ist für diejenigen, die er zubereitet, allezeit ein glückliches Vorurtheil. Setzet niemals ein Mistrauen in seine Barmherzigkeit. Man kann sich alles von ihm versprechen, wenn ihn der Schmerz und das Betrübniß, ihn beleidiget zu haben, selbst darum bitten. Lasset das Andenken eurer ehemaligen Mishandlungen euren Muth niemals niederschlagen. Alles, was beweinet werden kann, kann auch vergeben werden. Schließet die ganze Dauer der Tage, die ihr angewendet habet ihn zu beleidigen, in den Schooß seiner Barmherzigkeit ein: Es wird nicht anders seyn, als ob sie niemals gewesen wären. So bald

ihr

ihr anfangen werdet ihm zu dienen, werdet ihr auch anfangen vor ihm neu gebohren zu werden. Tausend Jahre sind in seinen Augen nur ein Tag, so bald eine aufrichtige Veränderung dem Sündigen ein Ende gemachet hat. Er ist der Gott der Sünder, der Wohlthäter der Undankbaren, der Vater der verlornen Kinder, der Hirt der verirrten Schafe, der Freund der Samariterinnen, der Versöhner der Sünderinnen; mit einem Worte, es scheint, als ob alle Tröstungen des Glaubens für den Sünder, der zurückkehret, gehöreten.

Wenn ihr euch aber immer die Hoffnung machet, es werde endlich einmal die Zeit kommen, da ihr an die Seligkeit gedenken würdet, ohne daß ihr wirklich daran gedenket; o! so erinnert euch, geliebteste Zuhörer, daß bisanher alle Sünder auf diese Art umgekommen sind, und daß dieses der große Weg ist, der zu dem Tode der Sünde führet. Bedenket, daß der Sünder, welcher oftmals vergeblich wünschet, sich niemals bekehret. Ja je mehr ihr so gar die unfruchtbaren Bewegungen des Heils in euch verspüret, desto gewisser glaubet, euer Maaß sey voll, und es führe euch eine jedwede verachtete Gnade einen Schritt näher zur Verstockung. Tröstet euch nicht mit einem solchen Verlangen, das euren Untergang befördert, und welches zu allen Zeiten das Theil der Verworfenen gewesen ist; sondern saget zum öftern mit dem Propheten zu dem Herrn: Wie lange werde ich, o mein Gott! die geheimen Unruhen meiner Seele durch nichtige Bußanstalten aufzuhalten suchen? **Wie lange soll ich sorgen in meiner Seele? Ps. 13, 3.** Wie lange werde ich die flüchtigen Tage meines Lebens vorübergehen sehen, indem ich meinem Herzen, um es bey seinem unordentlichen Lebenswandel zufrieden zu stellen, einen Schmerz und eine Reue

verspreche, die sich täglich immer weiter und weiter von mir entfernet? **Und mich ängsten in meinem Herzen täglich?** Wie lange soll der Feind über meine Schwachheit siegen, und sich eines so gröblichen Irrthums zu Nutze machen, mich zu verführen? **Wie lange soll sich mein Feind über mich erheben?** Ach! Herr, vertreibe das nichtige Blendwerk, das mich bezaubert. Siehe dieses schwache Verlangen nach der Seligkeit als das Schreyen eines Gewissens an, welches ohne dich nicht glückselig seyn kann. Nimm diesen schüchternen Anfang der Buße gnädig an. Erhöre ihn, o mein Gott, an diesem Tage, an welchem ihn deine Gnade, wie es scheint, weit brünstiger und aufrichtiger machet: **Schaue doch, und erhöre mich, Herr mein Gott.** v. 4. Und ersetze durch deine geheime Wirkung dasjenige, was der Vollkommenheit und Aufrichtigkeit dieses Opfers noch abgeht; und mache meine Wünsche, indem du sie annimmst, vollkommen, damit sie der Belohnung würdig seyn mögen, die du dem Hunger und dem Durste nach der Gerechtigkeit verheißest.

Höre, spricht der Herr durch den Mund seines Propheten zu der ungläubigen Seele, du, die du in Wollüsten und Ergeßlichkeiten lebest, und nicht ablässest auf mich zu hoffen: **So höre nun dieß, die du in Wollust lebest, und so sicher sitzest.** Jes. 47, 8. Dieses doppelte Unglück wird auf einmal über dich kommen, die Unfruchtbarkeit und das Wittwenthum: **Es werden dir solche alle beyde kommen, daß du Wittwe und unfruchtbar seyst.** v. 9. Die Unfruchtbarkeit, ich will so viel sagen, du wirst nicht mehr in dem Stande seyn Früchte der Buße hervorzubringen; man wird dich vergeblich warten und begießen; die Macht meines Wortes, die Kraft meiner Sacramente, die Gnade meiner Geheimnisse, alle Sorgfalt

falt wird bey dir vergeblich und umsonst seyn, und du wirst weiter nichts, als ein unfruchtbarer Baum seyn, der zum Feuer bestimmet ist. Das Wittwenthum, das heißt, ich werde mich auf immer und ewig von dir hinwegbegeben; ich werde dich allein, und deinen Neigungen, und dem falschen Frieden deiner Leidenschaften überlassen; ich werde nicht mehr dein Gott, dein Beschützer und dein Bräutigam seyn; ich werde dich bis ans Ende verlassen: **So höre nun dieß, die du in Wollust lebest, und so sicher sitzest: Es werden dir solche alle beyde kommen, daß du Wittwe und unfruchtbar seyst.**

Aber, meine Brüder, soll ich wohl meine bisherige Amtsarbeit mit den Worten beschließen, derer sich ehemals Jesus Christus bedienete, als er seine Sendung zu einem undankbaren Volke beschloß? Ihr habet meinen Worten nicht glauben wollen, sagte er wenig Tage vor seinem Tode zu ihnen; ihr habet die Augen vor dem Lichte verschlossen; ihr habet Ohren gehabt, aber nicht gehöret: Ich gehe hinweg, und ihr werdet in eurer Blindheit sterben. Wenn ihr noch blind wäret, und die Wahrheit niemals erkannt hättet; so würde eure Sünde noch weit eher zu entschuldigen seyn. Aber so sehet ihr; ich habe euch die Wahrheiten verkündiget, die ich von meinem Vater empfangen hatte; und eben deswegen kann eure Sünde nicht mehr entschuldiget werden. Eure Verstockung hat den höchsten Grad erreichet; ihr habet das Heil verworfen, welches euch nicht mehr wird angebothen werden, und die Sünde der verachteten Wahrheit wird immer und ewig auf euch bleiben.

Großer Gott! sollte dieses wohl der Lohn für meine Mühe, und der ganze Nutzen meiner bisherigen Amtsarbeit seyn? Sollte wohl die Unwürdigkeit des Werkzeuges, dessen du dich bedienet hast, dein Wort zu verkündigen,

die Kraft desselben vernichtet, und dem Laufe des Evangelii ein schädliches Hinderniß in den Weg geleget haben? Nein, meine Brüder, die Kraft des Wortes von dem Kreuze ist nicht an den Diener gebunden, der es verkündiget. Der Koth kann in den Händen des Herrn die Blinden sehend machen; und wenn es ihm gefällt, so fallen die Mauren von Jericho auf den Schall zerbrechlicher Trompeten um. Ich verlasse mich also in Ansehung eurer auf den Herrn, meine Brüder. Habet ihr sein Wort mit Freuden aufgenommen, wie ehemals Paulus zu den gläubigen Korinthiern sagete; habet ihr es aufgenommen, nicht als das Wort eines schwachen, sündhaften und elenden Menschen, der das Werk des Evangelii zernichten kann, und zu einem so wichtigen Amte ganz ungeschickt ist; sondern als das Wort Gottes selbst: so wird es auch in euch Früchte bringen. Und wenn man, an dem schrecklichen Tage der Rache von mir wegen meines geführten Amtes, und von euch wegen des Nutzens, den ihr davon gehabt habet, Rechenschaft fordern wird; so werde ich eure Vertheidigung und Rechtfertigung, ihr aber werdet meine Ehre und meine Krone seyn. Dieses ist es, was ich euch wünsche.

Vierte

Vierte Predigt.

Von der Ergebung unseres Willens in den Willen Gottes.

Text, Luc. 2, 22.

Da die Tage der Reinigung Mariä nach dem Gesetze Mosis kamen, brachten sie das Kind nach Jerusalem, auf daß sie es darstelleten dem Herrn.

Die Ergebung unseres Willens in den Willen Gottes ist die große Tugend, wovon uns heute die Maria in dem Geheimnisse, das die Kirche der Gottesfurcht der Gläubigen vorhält, ein Muster vor die Augen leget. Obgleich das ganze Leben dieser heiligen Jungfrau eine beständige Uebereinstimmung mit den Befehlen des Himmels, und eine völlige Beruhigung in Ansehung der göttlichen Absichten gegen sie gewesen ist: So scheint es dennoch, als ob man dieses besonders heute an ihr wahrnähme, da sie ihren Sohn in den Tempel bringt;

und als ob die Aufopferung ihrer Einsicht gegen den Willen Gottes in diesem Geheimnisse auf eine weit vollkommnere und heldenmüthigere Art geschähe. Und diese Haupttugend ist es, die wir euch anitzo zum Muster vorstellen wollen.

In Wahrheit, ohne sie ist die Tugend sonst nichts, als etwas natürliches, wobey wir niemals etwas anders, als uns selbst suchen. Ohne sie werden die Betrügereyen unseres Verstandes unser einziges Gesetz; die Unbeständigkeit unseres Herzens unsere einzige Regel; unsere wunderlichen und seltsamen Begierden unser einziger Zaum, und die einzige Triebfeder aller unserer Handlungen; mit einem Worte, wir werden unsere selbsteigene Gottheit. Aber die Ergebung in den Willen Gottes machet den ganzen Werth unserer Opfer aus. Sie leget unserem Leiden einen gewissen Werth bey; sie heiliget unsere Freude; sie benimmt unsern Widerwärtigkeiten ihre Bitterkeit, und dem Wohlstande sein Gift. Sie machet unsere Unentschlüssigkeit fest und gewiß; sie stillet unsere Furcht; sie unterstützet unsere Kleinmüthigkeit; sie ist die Regel und Richtschnur unserer Hoffnung, die Sicherheit unseres Eifers, und der Trost bey unserem Ekel und Ueberdrusse; mit einem Worte, sie befestiget alle unsere Tugenden, und machet, daß wir auch so gar von unsern Unvollkommenheiten einigen Nutzen haben.

Sie giebt uns die guten Rathschläge ein; sie verspricht uns einen guten Ausgang unserer Unternehmungen; sie machet uns zu Herren über die Begebenheiten; sie heiliget alle Stände; sie bringt alle Pflichten in eine gewisse Ordnung; sie erhält die Völker in dem Gehorsame; sie befestiget die Macht und das Ansehen der Reiche, die Majestät der Regenten, die Treue der Unterthanen, die Ungleich-

gleichheit der Stände, und die ganze Verfassung des Staatskörpers; ja sie machet, daß, weil sich ein jeder an seinem rechten Orte befindet, er das Schicksal seines Nächsten nicht mit neidischen Augen ansieht, und weiter an nichts denkt, als wie er die Pflichten seines eigenen Standes erfüllen und heiligen möge.

Ja, **Sire**, sie machet, daß die Könige mit Frömmigkeit und Gerechtigkeit regieren, und verbessert in ihnen so wohl den Stolz, der aus dem Wohlstande entspringt, als auch die Bitterkeit der Widerwärtigkeiten, indem sie es bey ihnen dahinbringt, daß sie in dem Willen des allerhöchsten Regenten die gemeine Quelle aller Begebenheiten verehren und anbethen.

Woher kömmt es denn also, meine Brüder, daß diese so nöthige und tröstliche Ergebung unter den Christen etwas so seltsames ist? Woher kömmt es, daß wir, mitten unter der Abwechselung der menschlichen Dinge, fast insgesammt leben, als ob sich kein allerhöchstes Wesen über uns befände, das der Regente derselben wäre; und als ob ein blindes Ungefähr der einzige Gott der Welt wäre, oder als ob unser Glück und Unglück einzig und allein von uns selbst herrührete?

Vergönnet mir also, daß, indem ich euch heute das Beyspiel der Ergebung der Maria vor die Augen lege, ich euch mit einer so wichtigen Materie unterhalten möge. Da ihr vermöge eures Standes, eurer Ehrenstellen, und eurer Geburt, an den größten Begebenheiten, die sich hier auf der Welt ereignen, den mehresten Antheil habet; so erlaubet mir, daß ich euch belehre, wie ihr dieselben zu ihrer Quelle zurückführen, und einen Gott erkennen sollet, von welchem in der Welt der gute und der böse Ausgang aller Dinge einzig und allein abhängt.

Wir

Wir wollen zum ersten fragen: Welches sind denn die heimlichen Quellen unserer Empörung wider den Willen Gottes? Wir wollen zum andern fragen: Welches sind denn die Vortheile, die man von der Ergebung in seinen Willen zu gewarten hat?

Das heißt, woher kömmt es, daß wir niemals wollen, was Gott will? Woher kömmt es denn aber auch, daß es eine so angenehme und so tröstliche Sache ist, wenn man nichts anders will, als was Gott will?

Erster Theil.

Die vornehmsten Quellen unserer Empörung wider den Willen Gottes sind: Zum ersten, eine eitle Vernunft, welche die Werke des Herrn allezeit nach ihrer eigenen Einsicht beurtheilet; die dasjenige, was sie anbethen sollte, ergründen will; und welche alles, was sie nicht begreifen kann, verwegener Weise verwirft.

Zum andern, eine gewisse Art der Eigenliebe, welche machet, daß wir alles auf uns selbst beziehen; daß wir uns ansehen, als ob wir allein in der Welt wären, und als ob alles nur um unsertwillen wäre erschaffen worden; so daß uns alles dasjenige, was sich nicht zu unsern Absichten und zu unsern Leidenschaften schicket, aufbringt.

Endlich zum dritten, eine falsche Tugend, welche, unter dem Vorwande Gott zu suchen, nur sich selbst suchet, und allezeit das unnütze Bestreben nach einem Gute, das der Herr nicht von uns verlanget, an die Stelle der Pflichten setzet, die uns sein heiliger Wille auferleget. Dieses ist es nun aber, was uns das Beyspiel der Maria heute den Befehlen des Himmels aufzuopfern lehret.

Zum ersten, eine eitle Vernunft. Was für Zweifel, und was für Schwierigkeiten, spricht der h. Bernhard, konnte sie nicht dem göttlichen Befehle entgegensetzen, vermöge welches sie in den Tempel gehen, und sich in demselben reinigen sollte? Was für scheinbare Vernunftschlüsse? Nichts unreines hatte ihre Niederkunft beflecket; ja sie war so gar durch ihr Mutterwerden noch weit reiner geworden. Was hatte sie also nöthig, sich von einer Befleckung zu reinigen, die sie sich niemals zugezogen hatte; und durch ein schlechtes Opfer denjenigen zu lösen, welcher deswegen in die Welt kam, damit er alle Menschen von der Sclaverey des Teufels und der Sünde erlösen möchte? Allein, sie gehorchet; und indem sie ihre Einsicht den ewigen und allezeit gerechten Ursachen der göttlichen Weisheit aufopfert, so lehret sie uns dadurch, daß es dem Herrn zukomme, zu wollen und zu befehlen, der Creatur aber, zu gehorchen und sich zu unterwerfen.

Unterdessen aber wollen wir, meine Brüder, Gott von seinem Verhalten allezeit Rechenschaft ablegen lassen. Ob wir gleich schlechte und geringe Creaturen sind, so erkühnen wir uns doch beständig den Herrn vor Gericht zu fordern; wir wollen so gar wider Gott selbst weise seyn. Die Sache mag entweder seine allgemeinen Wege, die er in Ansehung der Seligkeit aller Menschen geht, oder seine ewigen Absichten in Ansehung unserer besondern Schicksale betreffen; so denken wir doch niemals, daß er Recht habe; und wir setzen allezeit unsere schwachen Vernunftschlüsse den unermäßlichen Abgründen seiner ewigen Weisheit und Vernunft entgegen.

Wir thun dieses, sage ich, zum ersten, in Absicht auf die allgemeinen Wege, die er in Ansehung der Seligkeit aller Menschen geht. Was hören wir wohl in der

Welt täglich anders, als thörichte und unbesonnene Anmerkungen über die Wege Gottes? Er soll beständig von der unbegreiflichen Weisheit seiner Rathschläge und von den Tiefen seiner Vorsehung Rede und Antwort geben. Warum, spricht man, läßt er so viel Ungläubige auf der Welt? Warum werden nicht alle Menschen selig? Warum ist es so schwer selig zu werden? Warum hat er die Menschen so schwach erschaffen? Warum hat er sich in Ansehung der mehresten Dinge, die wir glauben sollen, nicht deutlicher erkläret? Warum läßt er so viel Dinge zu, die dem Glauben und der Ehre seiner Kirche so nachtheilig sind? Und wer kann alles das erzählen, womit der Mensch des Herrn seines Gottes spottet? Der geringe Sclave will seinen gebiethenden Herrn Rechenschaft geben lassen. Das zerbrechliche Gefäß will den allerhöchsten Werkmeister fragen, warum er es also gemacht habe. Der Erdenwurm, der hier an diesem Orte des Elendes herumkriecht, wo ihn ein unermäßlicher Abgrund von seinem Gott scheidet, untersteht sich, seine Augen zu dem Himmel aufzuheben, um dasjenige, was daselbst vorgeht, zu ändern; dem Herrn einen Rath zu geben; seiner Weisheit neue Absichten zu zeigen; die Haushaltung der Religion zu verwerfen; sich einen Entwurf davon zu machen, der weit scheinbarer und annehmlicher zu seyn scheint; dieses große und wichtige Werk, welches das Ende aller göttlichen Absichten ist, zu ändern; und die Hirngespinste seines eigenen Verstandes, und ein Werk der Verwirrung und der Finsternisse an seine Stelle zu setzen.

Und gewiß, meine Brüder, wenn die Fürsten bey der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten, und bey den unzähligen Triebfedern, welche den ganzen Körper der Länder und Reiche in Bewegung setzen, selbst gewisse Geheim-

heimnisse haben; wollen wir wohl verlangen, daß Gott bey seinen ewigen Wegen, die er in Ansehung der Seligkeit und der Schicksale aller Menschen geht, keine für seine Creaturen haben soll? Wenn bey der Verwaltung eines einzigen Reiches verborgene Rathschläge, und unbekannte Maaßregeln nöthig sind, die uns oftmals nicht gefallen, weil wir die geheimen Ursachen und den verborgenen Nutzen derselben nicht einsehen; wollen wir wohl verlangen, daß die Regierung der ganzen Welt, und die allgemeine Beherrschung aller Menschen und aller Zeiten, von dem Anfange der Welt an bis an ihr Ende, in Ansehung unserer nicht gewisse Geheimnisse und Dunkelheiten haben soll, deren ewige Ursachen wir mit unserem schwachen Verstande nicht einsehen können? Wenn, wie die heilige Schrift saget, in dem Rathe der Fürsten Geheimnisse sind; sollten wohl in dem Rathe Gottes keine zu finden seyn? Und wenn man, wie eben diese Schrift saget, das Geheimniß der Könige bey der Beherrschung ihrer Völker in Ehren halten, und Handlungen, derer Bewegungsgründe uns allezeit unbekannt sind, nicht auf eine unnütze Art beurtheilen sollen; sollte wohl das Geheimniß des Königes aller Könige bey der Regierung der Welt nicht eben so ehrwürdig seyn; und würden wir nicht eben so verwegen handeln, wenn wir unsere nichtswürdigen Anmerkungen unter seine ewigen Rathschlüsse mischen wollten, derer geheime Ursachen allezeit in ihm allein verborgen liegen, und wovon wir niemals mehr wissen, als was er uns selbst davon offenbaren will?

Meine Brüder, lasset uns die Geheimnisse Gottes in tiefster Demuth verehren. Wenn uns dasjenige, was uns von seinen Werken bekannt ist, so göttlich und so wunderbar vorkömmt; warum wollten wir hieraus nicht den Schluß machen, daß dasjenige, was wir nicht einsehen

und erkennen, auch eben so beschaffen sey? Ist er weise, wenn er öffentlich handelt; warum sollte er es nicht seyn, wenn er sich verbirgt? Ist das Weltgebäude, das wir vor uns sehen, ein Werk, das so voll Uebereinstimmung, Weisheit und Licht ist; warum sollte die Haushaltung der Religion, die wir nicht sehen können, und welche das vornehmste Werk aller seiner Absichten ist, ein Werk der Unordnung und der Finsternisse seyn? Und wenn er die sichtbaren Dinge, welche vergehen sollen, mit so viel Gewichte und Maaß eingerichtet hat; wie sollte er die unsichtbaren Dinge, die so lange, als er selbst, dauren werden, in der Unordnung gelassen haben?

Ich habe ferner gesaget, wir denken nicht, daß Gott bey seinen ewigen Absichten Recht habe, die er in Ansehung unserer besondern Schicksale heget: Denn wir tadeln nicht nur sein Verhalten bey den ewigen Wegen, die er mit allen Menschen geht; sondern auch bey denjenigen Wegen, die er mit uns insbesondere geht. Wir beklagen uns über seine Vorsehung, daß sie uns in gewisse Umstände gesetzet hat, wobey unsere Schwachheit ganz unvermeidliche Klippen antrifft. Wir tadeln ihn, daß er unser Schicksal so eingerichtet hat, daß es sich mit den Pflichten, die er uns vorschreibt, gar nicht zusammenreimen läßt. Wir beklagen uns, daß uns der Hof, die Waffen, und die Ehrenstellen, die uns wegen unseres vornehmen Standes, oder unserer Geburt zu Theile werden, von der Seligkeit entfernen, und sie, in Ansehung unserer, gleichsam unmöglich machen. Wir bilden uns ein, wir würden selig geworden seyn, wenn wir Privatpersonen, und von den großen Versuchungen weit entfernt gewesen wären. Wir ändern den ewigen Entwurf, den seine Vorsehung in Ansehung unserer gemacht hat; und

erdichten uns dagegen ein Schicksal, welches nach unserer Meynung weit sicherer ist, als dasjenige, welches seine anbethenswürdige Weisheit für uns bestimmet hat.

Wir bedenken nicht, daß Gott die Gnade nach den Ständen einrichtet; daß alle Umstände, in welche er uns setzet, anstatt Steine des Anstoßes zu seyn, in Ansehung unserer Mittel zur Seligkeit werden können; und daß die mehresten Gefährlichkeiten und Gelegenheiten, über welche wir uns beklagen, mehr von unsern Leidenschaften, als von unsern Aemtern und Ehrenstellen herrühren. Wir überlegen nicht, daß uns eben die Schwachheit, welche machet, daß wir in der Welt und am Hofe Steine des Anstoßes finden, auch so gar in der Einsamkeit selbst eine Versuchung würde gewesen seyn; daß wir die Quelle unserer Laster und unseres Unglücks allenthalben mit uns herumtragen; und daß wir also unsere Sicherheit nicht von außen und von unsern Umständen, sondern einzig und allein von der Wachsamkeit über uns selbst erwarten müssen. Wir bedenken nicht, daß alle Stände ihre Gefährlichkeiten haben; daß sich die Heiligen, in was für Umständen sie sich auch befunden, so wohl am Hofe, als in den Einöden, die Seligkeit nicht anders, als durch unerhörte Gewaltthätigkeiten verschaffet haben; daß es ein Irrthum ist, wenn man glaubet, es gäbe auf der Welt Umstände, in welchen die Seligkeit nicht viel Mühe koste; daß uns unsere Einbildungskraft in den Umständen, in welche wir niemals kommen können, nur deswegen eine Sicherheit verspricht, damit sie uns wegen der Fehltritte, die wir in unserem gegenwärtigen Zustande thun, zufrieden stellen möge; daß uns unsere Eigenliebe beständig hintergeht; und daß sie, um unsere Ausschweifungen in unsern Augen zu verringern, es dahin zu bringen weis, daß wir

sie unsern Umständen beymessen, um dadurch zu hindern, daß wir sie uns nicht selbst Schuld geben.

Endlich bedenken wir nicht, daß, wenn die Gefahr bey unserem vornehmen Stande weit größer ist, das Gute, so wir in demselben thun können, ebenfalls auch von einem weitern Umfange und viel beträchtlicher sey; daß, wenn es mehrere Gelegenheit zum fallen giebt, sich auch mehrere Gelegenheiten, Verdienste und Tugenden zu erwerben, zeigen; daß die verführerischen Gegenstände und die Herrlichkeit, in welcher wir leben, vielmehr ein Unterricht, als Fallstricke für uns sind; daß uns der Hof, an welchem wir leben, täglich selbst vielfältige Gelegenheit giebt, auf andere Gedanken zu gerathen, und uns von ihm loszumachen; daß der Ekel, den man vor ihm hat, das Herz wider die Gefahr, worein es gerathen kann, waffnet; daß uns seine Widerwärtigkeiten wegen seiner Ergeßlichkeiten eines bessern belehren; daß seine Unbeständigkeiten und Veränderungen seine Hoffnung vermindern; daß uns seine nichtswürdigen und verdrüßlichen Belustigungen gleichsam selbst zu einem ernsthaftern und gesetztern Lebenswandel antreiben; daß uns die Treulosigkeit und die Falschheit seiner Freundschaften Gelegenheit giebt, in Gott allein einen ewigen und getreuen Freund zu suchen: Mit einem Worte, daß wir das Hülfsmittel in dem Uebel und in der Krankheit selbst antreffen; und daß die göttliche Weisheit auf eine so wunderbare Weise für die Wohlfahrt der Menschen gesorget hat, daß die Gefährlichkeiten in einem jedweden Stande ihr Gegengift antreffen, und, so zu sagen, Sicherheit verschaffen; und daß eben die Gegenstände, die uns verwunden, uns auch wieder heilen.

O mein Gott! du bist ein so geduldiger und so barmherziger Richter unserer Werke; und wir sind so strenge und unaufhörliche Tadler der deinigen! Wir gehen mit dir beständig ins Gericht; und du nimmst Anstand, mit uns ein gleiches zu thun! Wir lassen dich täglich von deinen anbethenswürdigen Absichten und Unternehmungen Rechnung ablegen; und du verschiebest die schreckliche Rechnung, die wir dir von unsern Absichten und Unternehmungen abzulegen haben! O mein Gott! wie würde es um den Menschen stehen, wenn du mit ihm eben so umgiengest, wie er mit dir umgeht; wenn du dir ein Vergnügen daraus machtest, ihn für strafbar zu halten, gleichwie er sich, dem Ansehen nach, eines daraus machet, dich zu verurtheilen; und wenn du seine Fehler eben so strenge untersuchtest, als er deine Wunder untersuchet? Es ist also die erste Quelle unserer Empörung wider den Willen Gottes eine eitle Vernunft.

Die andere Quelle ist die allzugroße und unordentliche Liebe unser selbst; und dieses ist das andere Opfer der Ergebung in den göttlichen Willen, wovon uns heute die Maria ein Beyspiel giebt. In Wahrheit, wenn sie die Sache nur auf menschliche Weise hätte ansehen und beurtheilen wollen; so würde sie allenthalben Ursachen angetroffen haben, warum sie dem Willen des Gottes ihrer Väter nicht hätte gehorchen können: Die Vorzüge ihrer göttlichen Mutterschaft; das Wunder ihrer Geburt; ihre schimpfliche Armuth und die Geringschätzigkeit ihres Opfers. Alles schien ihr Herz wider die Unterwerfung, die Gott von ihr verlangte, aufzuwiegeln. Allein sie bespricht sich nicht mit Fleisch und Blute, weil sie weis, daß das erste Opfer, welches Gott von uns verlanget, die Aufopferung unserer selbst ist, und daß das Opfer, welches uns

am schwersten fällt, gemeiniglich das einzige ist, so er von uns verlanget.

Sehet also, meine Brüder, woher zum andern die Widerspänstigkeit rühret, die der Wille Gottes zu allen Zeiten in unserem Herzen antrifft. Da wir alles auf uns selbst beziehen, denn dieses ist vornehmlich das Laster der Großen; da alles, was um und neben uns ist, nur uns allein zu Dienste stehen muß, gleich als ob alles nur um unsertwillen wäre erschaffen worden; da wir uns einbilden, es geschähe alles, was in der Welt vorgeht, nur um unsertwillen: Mit einem Worte, da wir leben, gleich als ob wir allein in der Welt wären, und als ob die ganze Welt nur allein um unsertwillen wäre erschaffen worden; so wünschen wir, daß sich Gott nur mit uns allein beschäfftigen möchte; daß er sich nach unserer Eigenliebe richtete; daß er nur um unsertwillen etwas thäte; daß er alles für uns bestimmte; daß er alle Einrichtungen, die er auf der Welt machet, nur allein um unsertwillen unternähme; und daß er, an statt der Beherrscher der Welt, und der Gott aller Creaturen zu seyn, nur allein der Gott unserer Leidenschaften und unseres Eigensinnes wäre. So wünschen wir, meine Brüder, wir, die wir, unseres vornehmen Standes, unserer Hoheit, und unserer Geburt ungeachtet, in dieser großen Welt nur ein unsichtbares Stäubchen sind, daß wir sie, nach dem Wohlgefallen unserer Lüste und Begierden möchten regieren können; daß sich alle Begebenheiten nach unsern Absichten richteten; daß die Sonne nur allein um unsertwillen auf- und wieder untergienge; mit einem Worte, wir möchten gern der Zweck aller Wege und Absichten Gottes seyn, gleichwie wir uns selbst zu dem einzigen Zwecke aller unserer Wege und aller unserer Unternehmungen auf der Welt machen.

Und daher rühret es, zum ersten, daß wir uns, wenn es uns übel geht, dem Willen Gottes eben so wenig unterwerfen, als wenn es uns wohlgeht; und daß wir alles, was geschieht, nur in Absicht auf uns beurtheilen. Was also unsere Ergetzlichkeiten nur einen Augenblick störet, was unsere weitläuftigen Absichten und unsere stolze Hoffnung zu nichte machet, das erbittert uns, und bringt uns auf. Das geringste Hinderniß schlägt unsern Muth nieder. Wir beklagen uns über Gott; wir bilden uns ein, er thue uns Unrecht, und gehe übel mit uns um. Dieses thun wir, meine Brüder, die wir bey der Hoheit und dem Ueberflusse, worinnen wir sind gebohren worden, fast gar nichts leiden; wir, deren geringe Widerwärtigkeiten durch so viele andere Dinge ersetzet werden, welche vermögend sind, die Eigenliebe zu vergnügen; wir, welche, wie der Prophet saget, von den Beschwerlichkeiten und den Mühseligkeiten anderer Leute nichts wissen, und derer betrübteste Augenblicke für tausend Unglückselige vergnügte Stunden seyn würden. Ach! alles, wovor wir uns bey unserem Zustande zu fürchten haben, besteht darinnen, daß Gott nicht Bitterkeiten genug unter unsere Ergetzlichkeiten mischet; daß er uns auf der Welt nur gar zu glücklich seyn läßt; daß wir alle die Vorzüge, in welchen wir sind gebohren worden, nur gar zu ruhig genießen, und daß er uns nicht bisweilen, nach seiner grossen Barmherzigkeit, mit Widerwärtigkeiten heimsuchet. Gott muß allerdings sehr zornig auf uns seyn, wenn alles unsere Leidenschaften befördert; wenn unsere Ergetzlichkeiten nirgends ein Hinderniß antreffen; wenn unseren Neigungen nichts im Wege steht; und wenn die Lüste unserer Eigenliebe alles dasjenige, was uns betrifft, einzig und allein entscheiden. O wie schrecklich ist er alsdann in Ab-

sicht auf uns, meine Brüder! Er geht mit uns, als mit Schlachtopfern um, die man mästet, und mit Blumen schmücket, weil man sie bald zur Schlachtbank führen will, und zum Opfer bestimmet hat.

Daher rühret es, zum andern, daß, weil wir uns selbst gar sehr lieben, und unseren Begierden keine Schranken setzen, wir mit unserem Zustande, mit unserer Hoheit, und mit unseren Ehrenstellen niemals zufrieden sind. Wir werden beständig gewahr, daß der allzuheftigen Begierde unserer Eigenliebe noch etwas mangelt. Wenn wir nicht alles haben, was wir wünschen; so sehen wir alles dasjenige, was wir besitzen, für nichts an. Wir sind unerschöpflich an Absichten, Anforderungen, Entwürfen und Maaßregeln. Wir können dasjenige, was uns die Vorsehung zuwendet, nicht auf eine ruhige und christliche Weise genießen. Das, was uns mangelt, beunruhiget uns um so viel desto mehr, weil das, was wir besitzen, uns keine Genüge thut. So lange wir noch etwas zu thun vor uns sehen, so lange sind wir mit dem, was bereits geschehen ist, nicht zufrieden: **Das Toben wird, wie der Prophet saget, je länger, je größer.** Ps. 74, 23. Wir gleichen einem Schiffer, der sich auf der offenbaren See befindet. Sind wir so weit gekommen, als unsere Augen sehen, und unsere Hoffnung gehen konnte; so entdecken wir aus diesem neuen Gesichtspuncte neue Länder und weitläuftige Gegenden, die unsere Ansprüche erneuern. Je höher wir steigen, desto weiter gehen unsere Absichten. Je weiter wir fortgehen, desto länger ist der Weg, den wir noch zurück zu legen haben. Das Ziel unseres Verlangens ist, wenn wir dasselbe erreichet haben, nichts anders, als ein Weg, der uns zu vielen andern führet. Unser gegenwärtiger Zustand ist niemals der-

derjenige, der uns gefällt. Das Schicksal, welches Gott für uns bestimmet, ist niemals dasjenige, welches wir uns selbst erdichten. Wir sind scharfsinnig, uns unglückselig zu machen. Wir verschwören uns beständig wider unsere eigene Ruhe. Wir wissen uns nicht in den Willen Gottes zu schicken; und um uns vor einem Gute, das wir lange Zeit gewünschet haben, einen Ekel zu erwecken, so ist es endlich genug, daß uns die Vorsehung dasselbe zugesteht.

Daher rühret es, zum dritten, daß, weil sich unsere Eigenliebe der ganzen Welt bemächtiget hat, und weil wir alles, was wir wünschen und begehren, als das Unsrige ansehen, wir die Ehrenstellen und die Ehre, die wir nicht erhalten, sondern andern zu Theile werden, als Güter betrachten, die uns zugehöreten, und welche man uns unrechtmäßiger Weise entzieht. Alles, was über oder neben uns glänzet, blendet und verletzet uns. Wir sehen die Erhebung unserer Brüder mit neidischen Augen an. Ihr Wohlstand beunruhiget uns; ihr Glück ist unser Unglück; ihre glücklichen Unternehmungen erregen in unserem Herzen ein heimliches Gift, welches unser ganzes Leben verbittert. Der Beyfall und die Lobeserhebungen, die sie erhalten, sind gleichsam Beschimpfungen, die uns demüthigen; wir kehren alles, was ihnen günstig ist, wider uns. Wir wissen uns nicht in den Willen Gottes zu schicken; und da wir mit unserem eigenen Unglücke nicht zufrieden sind, so machen wir uns noch aus dem Glücke unseres Nächsten ein Unglück.

Daher kömmt es auch endlich, daß, weil wir uns allein klug und weise zu seyn dünken, alles dasjenige, was hier auf der Welt mit unseren Absichten und mit unserer Einsicht nicht übereinstimmet, von uns getadelt und ver-

worfen wird. Wir verlangen, daß die Ehrenstellen nach unserem Gefallen möchten ausgetheilet werden; daß die allgemeine Wohlfahrt nach unsern Absichten und nach unsern Rathschlägen befördert werde; daß die Gunstbezeigungen nur denen zu Theile würden, für welche wir sie schon längst bestimmet haben; und daß die öffentlichen Angelegenheiten nur nach den Maaßregeln, die wir selbst angegeben haben, möchten besorget werden. Wir tadeln die Wahl unserer Oberherren täglich. Wir halten niemanden der Ehrenstelle, die er bekleidet, würdig. Wir verehren die Ordnung Gottes in der äußerlichen Ordnung dieser sichtbaren Welt nicht genug, noch auch seinen heiligen Willen in dem Willen, oder auch wohl in dem Eigensinne der Regenten, welche die Macht und Gewalt nur deswegen in ihren Händen haben, damit sie die obersten und vornehmsten Diener seiner Vorsehung seyn sollen. Wir wissen uns nicht in den Willen Gottes zu schicken. Wir halten dafür, die Ehrenstellen und die Gunstbezeigungen würden auf eine unrechtmäßige und unvorsichtige Art, nur nach gewissen Absichten ausgetheilet. Es kann seyn, daß die Menschen fehlen und unrecht wählen: Aber Gott hat allezeit Recht; und er bedienet sich ihrer Fehler und Irrthümer, die ewigen Absichten seiner Vorsehung gegen die Völker und Reiche auszuführen.

O wie groß ist die Welt, meine Brüder! wie herrlich und prächtig ist sie! Was für eine Ordnung, Weisheit und Pracht leget uns nicht die Verwaltung der Länder und Reiche vor unsere Augen, wenn wir in derselben einen unsichtbaren Gott erblicken, welcher der allerhöchste Beherrscher der ganzen Welt ist, der, von einem Ende bis zum andern, alles nach Gewichte, Zahl und Maaß einrichtet; ohne dessen Willen auch nicht einmal ein Haar

von

von unserem Haupte fällt; nach welches Willen alles geschieht; der die entferntesten Begebenheiten in ihren Ursachen erblicket; dessen Wille die Ursachen aller Begebenheiten in sich fasset; welcher der Welt Fürsten und Regenten, nach den Absichten seiner Gerechtigkeit oder Barmherzigkeit gegen die Völker, giebt; der, nach den Absichten seiner Weisheit, gegen seine Auserwählten und seine Kirche, entweder den Frieden schenket, oder Krieg kommen läßt; welcher den Königen weise oder untüchtige Diener, einen Haman oder einen Mardochai, giebt, um dadurch entweder die Sünden der Völker zu bestrafen, oder den Glauben seiner Knechte zu üben; der gute und böse Begebenheiten kommen läßt, nach dem sie zur Vollendung seines Werks am nützlichsten sind; der den Lauf der menschlichen Leidenschaften einrichtet; ja welcher, vermöge einer unaussprechlichen Behutsamkeit, auch so gar die Bosheit der Menschen zu den Absichten seiner Barmherzigkeit anzuwenden weis!

Wenn man, meine Brüder, die Welt aus diesem Gesichtspuncte, und zugleich nebst dem allerhöchsten Werkmeister, der sie regieret, betrachtet; o wie ist sie voll Ordnung, Uebereinstimmung und Pracht! was für ein würdiger Anblick des Glaubens ist sie! Wenn ihr aber Gott davon absondert; wenn ihr sie ganz allein betrachtet; wenn ihr weiter nichts darinnen erblicket, als die menschlichen Leidenschaften, die alles zu bewegen scheinen; wenn ihr nicht mehr den ewigen Willen des Herrn darinnen wahrnehmet, der die unsichtbare Triebfeder derselben ist, und welcher alles in Bewegung setzet; o! so ist sie weiter nichts als ein Chaos, ein Schauplatz der Unordnung und Verwirrung; wo sich nichts an seinem rechten Orte befindet; wo der Gottlose die Belohnung der Tugend genießt;

nießt; wo dem Frommen oftmals die Verwerfung und die Strafen des Lasters zu Theile werden; wo die Leidenschaften die einzigen Gesetze sind, die man um Rath fraget; wo die Menschen durch nichts anders mit einander verbunden sind, als durch den Eigennutz, welcher Trennungen unter ihnen anrichtet; wo die wichtigsten Begebenheiten von einem blinden Ungefähr abzuhängen scheinen; wo ein glücklicher Erfolg gar selten der Beweis und die Belohnung der guten Sache sind; wo sich der Ehrgeiz und die Verwegenheit zu den höchsten Ehrenstellen hinauf schwingen, vor welchen sich die Verdienste scheuen, oder die man ihnen versaget; mit einem Worte, wo man keine Ordnung wahrnimmt, weil man daselbst nichts als unordentliche Bewegungen erblicket, ohne daß man das Geheimniß und den Nutzen derselben begreift.

Sehet hier die Welt ohne Gott; sehet aber auch zugleich, wie wir sie betrachten. Wir erblicken in derselben keine allerhöchste Weisheit, welche, so zu sagen, in der Welt spielet, indem sie einige Länder und Reiche zu Grunde gehen läßt, andere hingegen aus ihrem Staube erhebt; indem sie die Namen und die Glücksgüter der Menschen beständig verändert, und auf der Welt alles in einer unaufhörlichen Unbeständigkeit und Veränderung läßt, um uns dadurch zu lehren, daß wir uns allein an ihn halten sollen, der niemals vergeht, und welcher allein allezeit ebenderselbe ist.

Es ist wahr, daß wir Gott oftmals, unter dem Vorwande ihn zu suchen, widerstehen. Dieses ist die letzte Quelle unserer Empörung wider den Willen Gottes, nämlich eine falsche Tugend; es ist aber auch zugleich die letzte Klippe, welche uns das Beyspiel der Maria vermeiden lehret.

In

In Wahrheit, wenn sie nur ihren Eifer für die Ehre ihres Sohnes, die Vortheile seiner göttlichen Geburt, und die Hindernisse, welche ihre Reinigung den Früchten seines Amtes in den Weg zu legen schien, indem sie ihr Volk in seinem Unglauben befestigte, und ihn nur für einen bloßen Sohn der Maria und des Josephs ausgab; wenn sie, sage ich, nur allein diese Furcht und dieses Schrecken, welches aus ihrer Gottseligkeit selbst entstund, zu Rathe gezogen hätte: So hätte sie, wie es scheint, sich dem gemeinen Gesetze entziehen, und nicht in den Tempel kommen sollen, ihrem Sohne ein Merkmaal der Unreinigkeit und Sünde anzuhängen, welches ihn den übrigen Kindern Juda gleich machte. Allein Maria trauet einem Eifer nicht, der nicht nach der göttlichen Ordnung eingerichtet ist. Sie will das Heil der Menschen, und die Ehre ihres Sohnes nur in so fern, als sie Gott selbst will; und sie hält auch so gar bey der Tugend nichts für sicher, als sich seinem heiligen Willen gemäß zu bezeigen.

Ja, meine Brüder, nichts ist gut für uns, als was Gott will. Alle Gottesfurcht, die nicht eine beständige Uebereinstimmung mit seinem heiligen Willen zum Grunde hat, ist eine falsche Tugend, und weit weniger ein Gottesdienst, als wenn wir uns selbst auf eine geheime und gefährliche Art suchen. Unterdessen fehlet es der Gottesfurcht fast allezeit hieran. Wir wollen niemals auf den Wegen, die uns die Hand Gottes selbst gebähnet und gezeiget hat, zu ihm kommen; und unsere Tugend besteht nicht darinnen, daß wir wollen, was Gott will, sondern darinnen, daß wir uns selbst folgen und Gehör geben.

Zum ersten, die Pflichten unseres Standes gefallen uns niemals. Wir setzen allezeit eigenwillige Werke, die

Gott

Gott nicht von uns verlanget, an ihre Stelle. Lebet man im Ehestande; so würde man gern bethen; man würde mit Vergnügen alle Werke der Barmherzigkeit ausüben; man würde ganze Tage in der Einsamkeit, und mit Lesung geistreicher Schriften zubringen, ohne dabey müde und verdrüßlich zu werden; man würde den Elenden und Bedrängten gern zu Hülfe kommen: Was wir aber nicht wollen, was uns nicht gefällt, ist die Unterwerfung, die Gefälligkeit und die gegenseitige Freundlichkeit; es ist die Ehrerbiethigkeit, welche die Herzen vereiniget, und von dem Apostel den christlichen Weibern so nachdrücklich ist anbefohlen worden; es ist die Willfährigkeit und das Nachgeben, welches die Gemüther und die Geister vereiniget; es ist die Geduld, welche die Grausamkeit entwaffnet, und sich Hochachtung und Liebe zuwege bringt; es sind die häuslichen Sorgen, welche die Ordnung in den Familien herstellen, den Frieden erhalten, der Unordnung und dem Aergernisse der Uneinigkeit zuvorkommen, und machen, daß Gott mitten unter einem gläubigen Geschlechte wohnet. Man will alles, was Gott nicht von uns verlanget: Was er aber will, das will man nicht; und es geschieht oftmals, daß die Gottesfurcht eines gläubigen Weibes, welche in einem heiligen Hause die Quelle des Friedens, der Sanftmuth und des Trostes seyn, und den ungläubigen Mann auf den rechten Weg bringen sollte, denselben abwendig machet und erbittert, weil sie sich nicht ehrerbiethig und gefällig gegen ihn erzeiget; sie wird die Quelle der Widerwärtigkeit, der Feindschaft und der Spaltungen; und machet, daß man sich vor der Tugend, derer Frucht der Friede ist, fürchtet, gleich als ob sie ein sicheres Zeichen des Verdrusses und der Unruhen in den Familien wäre.

Zum andern, wenn uns Gott beständig in einem kränklichen Zustande verbleiben läßt; so geben wir unsere Laulichkeit und Treulosigkeit in dem Dienste Gottes diesem Zustande Schuld. Wir bilden uns ein, wenn wir gesünder wären; so würden wir vielerley Handlungen der Gottseligkeit ausüben, zu welchen wir uns für untüchtig halten. Wir können nicht begreifen, daß, wenn man sich dem Willen Gottes ergiebt, und den Stand, worein er uns gesetzet hat, wohl anwendet, dieses bethen, sein Fleisch kreuzigen, und Werke der Barmherzigkeit ausüben heiße; daß dieses alles in sich fasse; daß Gott besser wisse, als wir, was uns gut und nützlich ist; daß es uns nicht zukomme, uns einen gewissen Stand zu erwählen; und daß, wenn man nichts wolle, als was Gott will, hierinnen die ganze Vollkommenheit des Glaubens, und die ganze Sicherheit des Gläubigen bestehe.

Zum dritten, wir ertragen unsere eigenen Unvollkommenheiten mit Ungeduld. Wir sind uns selbst zur Last. Die Fehltritte, die wir täglich an uns wahrnehmen, erregen bey uns Unruhen der Eigenliebe, und einen Ekel vor der Tugend. Wir wollen uns nicht gern etwas vorzurücken haben; sondern mit uns selbst vergnügt und zufrieden leben; wir wollen uns ingeheim wegen unserer Tugend Glück wünschen, und das schmäuchelhafte Zeugniß unseres Gewissens genießen. Unsere Fehler beunruhigen uns, und machen uns auf den Wegen Gottes verdrossen und träge, weil sie den Frieden, der bloß menschlich ist, stören, und den geheimen Stolz demüthigen, der in uns eine eitle Gefälligkeit zu finden vermeynte. Wir wissen nicht, wie wir unsere Fehler nach der von Gott gemachten Ordnung betrachten, und den Nutzen, den sich seine Weisheit dabey vorgesetzet hat, daraus ziehen sollen. Gott will

haben,

haben, wir sollen mit Furcht und Zittern schaffen selig zu werden; wir aber wollen es bey einer völligen Sicherheit dahin zu bringen suchen. Gott will uns durch den Glauben leiten und führen; wir aber wollen durch das Licht zu ihm kommen. Gott will haben, wir sollen uns allezeit in einer Ungewißheit befinden, ob wir der Liebe oder des Hasses würdig sind; wir aber wollen, nach einigen geringen Werken der Buße und der Gottseligkeit, versichert seyn, daß er sich mit uns vereiniget habe. Gott will haben, wir sollen beständig von ihm abhangen; wir aber möchten gern in uns selbst einen fleischlichen Arm antreffen. Gott will haben, wir sollen unser Schicksal ihm überlassen; wir aber möchten gern selbst Meister davon seyn. Mit einem Worte, Gott will haben, daß unsere Seligkeit von ihm abhange; wir aber wollen haben, daß sie einzig und allein von uns abhangen soll.

Zum vierten, wenn obrigkeitliche Personen, welche Sünder sind, unserem Eifer einige Hindernisse in den Weg legen, und unsern gottseligen Anstalten widersprechen; so beobachten wir gegen sie gar keine Regeln der Liebe mehr. Wir glauben ein Recht zu haben, wider ihre böse Absichten zu schreyen; ihre Laster zu entdecken, und sie für öffentliche Feinde alles Guten und aller Gerechtigkeit auszugeben. Unter dem Vorwande, über ihre Blindheit zu seufzen, verblenden wir uns selbst. Und an statt, Gott ingeheim zu bitten, daß er ihre Herzen ändern wolle; und ihn für die Wohlfahrt seiner Kirche sorgen zu lassen, die er, aller Bosheit und Macht der Menschen ungeachtet, wohl wird zu beschützen wissen; bilden wir uns ein, der Titel eines Beschützers der Gottseligkeit gäbe uns ein Recht, die Regeln der Gottseligkeit selbst zu übertreten.

Endlich sind uns die Ausschweifungen unserer Anverwandten, unserer Vorgesetzten, und anderer unseres Gleichen, unter welchen wir leben müssen, unerträglich. Wir rechnen es uns fälschlich als eine Tugend an, wenn wir sie tadeln, in einen übeln Ruf bringen, und erbittert machen können. Wir beklagen uns über unser Schicksal, welches uns durch Bande der Pflicht und der Gesellschaft mit Leuten vereiniget, die wie die Heyden, und ohne alle Religion und Gottesfurcht leben. Wir bilden uns ein, wir würden weit vergnügter leben, wenn wir unsere Zeit in der Gesellschaft gläubiger Seelen zubringen könnten, welche dächten, wie wir denken; und wir machen ihnen, durch unser widriges Bezeigen, die Gottesfurcht eben so verhaßt, als uns selbst. Da wir unsern Beyspielen, durch unser Tadeln, in Ansehung ihrer allen Nutzen rauben; so bilden sie sich ein, die Tugend wäre eben so beschaffen, wie wir sind; ich will sagen, hart, verdrüßlich, unerbittlich, voll Galle und stolzer Einbildung. Und an statt daß wir sie, wenn wir sie liebreich ertrügen, an uns locken würden; so entfernen wir sie von uns, indem wir sie verachten, und indem es scheint, als ob wir uns vielmehr über ihre Laster freueten, als daß wir auf eine sanftmüthige und gottselige Weise mit ihren Schwachheiten Geduld hätten.

Die Ergebung in den Willen Gottes machet uns, meine Brüder, wenn man so reden kann, die Sünder ehrwürdig. Sie machet, daß wir uns nach den Absichten seiner Weisheit gegen sie richten, welche sich ihrer zur Beförderung der Seligkeit seiner Auserwählten zu bedienen, und sie oftmals auch so gar durch ihre Ausschweifungen zur Buße und zur Seligkeit zu bringen weis. Es betrachtet also die wahre Tugend die Sünder in der Hand

Gottes;

Gottes; sie erträgt sie liebreich, weil sie Gott selbst erträgt; sie liebet sie zärtlich, weil sie Freunde Gottes werden können, und zur Beförderung der Absichten seiner Vorsehung nützlich sind; sie erwartet in Ansehung ihrer die Augenblicke der Gnade, und verehret in tiefster Demuth die ewigen Absichten desjenigen, welcher den Leidenschaften der Menschen, wie den wüthenden Meereswellen, ihre Gränzen gesetzet hat. Dasjenige wollen, was Gott in Ansehung anderer, gleichwie in Absicht auf uns selbst, will oder zuläßt, ist eine von der Tugend unzertrennliche Sache. Wir sollen uns zwar über die Laster betrüben; aber die Sünder sollen wir allezeit lieben.

Es erreget also, meine Brüder, nichts mehr Sanftmuth, Liebe und Leutseligkeit gegen die Menschen in uns, als wenn wir ohne Unterlaß den Willen Gottes gegen sie betrachten. Sie sind zwar an sich selbst hassenswürdig, so bald sie Sünder sind; aber nach der göttlichen Ordnung sind sie allemal unserer Liebe und Hochachtung würdig. Sie helfen sein Werk befördern. Sie sind vielleicht bestimmt mit der Zeit einmal Theil daran zu haben. Wir sollen also ihre Leidenschaften auf eine schmerzhafte Art, aber auch zugleich mit Geduld ertragen; sie strafen, wenn sie unter uns stehen, aber auch zugleich auf eine liebreiche Art ertragen; ihre Bekehrung brünstig wünschen, aber auch ohne Unruhe erwarten; und unsere Tugend nicht darinnen bestehen lassen, daß wir uns von den Sündern entfernen, sondern daß wir ihre Buße aufrichtig wünschen.

Dieses sind also die drey Quellen unserer Empörung wider den Willen Gottes, und die drey Opfer, von welchen uns heute die Maria ein Beyspiel giebt. Nachdem ich euch nun aber bisanher die Hindernisse gezeiget habe, welche unsere Ergebung in den Willen Gottes zurückhalten;

ten; so muß ich euch nunmehr auch die Vortheile und die Tröstungen zeigen, welche unsere Ergebung in seinen heiligen Willen erleichtern und befördern.

Zweyter Theil.

Alles Unglück und alle Unruhen des menschlichen Lebens entstehen aus drey fruchtbaren Quellen des Verdrusses. Die erste Quelle ist ein eitles Vorhersehen des Zukünftigen; die andere, unzählige Unruhen wegen des Gegenwärtigen; und die dritte, unnütze Bekümmernisse wegen des Vergangenen. Das Zukünftige beunruhiget uns durch seine Furcht und Hoffnung. Das Gegenwärtige setzet uns durch seine Verwirrungen und widrigen Zufälle in Bewegung. Endlich martert uns sogar das Vergangene, indem es die Widerwärtigkeiten, welche die Zeit in die Vergessenheit hätte sollen gebracht haben, durch ein verdrüßliches Andenken und Erinnern gleichsam gegenwärtig machet. Sehet also, was alle Menschen, welche nicht im Glauben leben, und sich Gott nicht ergeben, auf der Welt unglückselig machet.

Nun bringt es aber die Ergebung in den Willen Gottes ganz allein dahin, daß wir das Zukünftige ohne Unruhe erwarten; das Gegenwärtige gelassen ansehen und betrachten; und uns des Vergangenen mit Nutzen erinnern; ja daß wir bey allen diesen Umständen in Gott, und in einer beständigen Ergebung in seinen Willen, den Frieden und den Trost antreffen, den ein Sünder in seinen Leidenschaften und in sich selbst niemals finden kann.

Ich sage zum ersten, diese Ergebung in den Willen Gottes machet, daß wir, wie heute die Maria, das Zukünftige ruhig erwarten. Denn, meine Brüder, was für Unruhen mußte nicht die Weißagung des alten Si-

meons von dem künftigen Schicksale ihres Sohnes in ihrer heiligen Seele erregen? Man saget ihr, es werde ein Schwerdt des Schmerzens ihr mütterliches Herz durchdringen; dieses Kind werde gleichsam das Ziel und der Gegenstand der Reden der Gottlosen und des Widerspruches seines Volkes seyn; es sey eben so wohl zum Falle, als zum Auferstehen vieler gesetzet. Was für eine Menge von Furcht, Unruhen und Mistrauen mußte dazumal den Frieden ihres Herzens stören! Unterdessen leget sie, wie der Prophet, alle ihre Gedanken und alle ihre Furcht in den Schooß Gottes nieder. Sie betrachtet das Zukünftige nicht anders, als in der weisen und unveränderlichen Ordnung seines ewigen Willens. Sie verehret zum voraus die Absichten des himmlischen Vaters gegen dieses Kind in tiefster Demuth. Sie unterwirft sich denselben, ohne daß sie sie ergründen und einsehen will. Und indem sie alles dasjenige, was sie angeht, Gott allein überläßt; so ist ihre Ruhe vollkommen, weil ihre Unterwerfung vollkommen ist.

Ja, meine Brüder, die Unruhen wegen des Zukünftigen machen das bitterste Gift des menschlichen Lebens aus; und die Menschen sind nur deswegen unglückselig, weil sie sich nicht in die gegenwärtige Zeit einzuschränken wissen. Sie beschleunigen ihre Mühseligkeiten und ihre Sorgen; sie suchen in dem Zukünftigen etwas, das sie unglückselig machen kann, gleich als ob ihnen das Gegenwärtige nicht Unruhen genug erwecken könnte. Sie erdichten sich Hirngespinste, um sich dadurch in Furcht und Schrecken zu setzen, gleich als ob sie nicht wirklichen Verdruß genug hätten. Sie martern sich beständig wegen des künftigen Tages, gleich als ob nicht schon ein jeder Tag seine eigene Plage hätte. Sie besitzen nur deswegen mehr Ein-

sicht als andere, damit sie sich desto mehr Unruhen erwecken mögen. Sie sehen nur deswegen weiter hinaus, damit sie ihr Unglück desto eher erblicken. Sie sind nur deswegen weiser, damit sie desto unruhiger und furchtsamer seyn mögen. Sie sehen eine Sache nur deswegen besser, als andere, voraus, damit sie sich in üblern Umständen befinden, und weit unruhiger seyn mögen, als die Thoren und Unverständigen. An dieser Abschilderung erkennet ihr euch, meine Brüder. Denn, was ist das Hofleben sonst, als eine unaufhörliche Beunruhigung wegen des Zukünftigen, und eine ermüdende Abwechselung von Furcht, Vorsichtigkeit und Hoffnung? Von Furcht: Alle Begebenheiten erregen bey uns bey nahe ein neues Schrecken. Die Erhebung eines Nebenbuhlers setzet uns wegen unserer Ungnade in Sorgen. Die Gunstbezeigung, die einem Feinde erwiesen wird, zeiget uns unsern Untergang gleichsam als eine gewisse Sache vom weiten. Ein nicht gar zu gnädiger Blick des Fürsten läßt uns unsere Vergessenheit und unsern Fall bereits voraus sehen. Von Vorsichtigkeit: Wir geben uns beständig Mühe, entweder eine Gnade zu erhalten, die wir doch niemals erlangen; oder einen Ekel und Verdruß, welche gewiß kommen, zu verhüten. Endlich, von Hoffnung: Wir schmäucheln uns beständig mit einem prächtigen Zukünftigen. Wenn wir aber dazu gelangen wollen; so müssen wir die Ruhe und alle Annehmlichkeiten des Gegenwärtigen aufopfern. Die Glückseligkeit besteht niemals in etwas anderem, als in der Vorstellung, welche sich dieselbe verspricht: Aber die Unterwerfungen und die Beschwerlichkeiten sind in dem Herzen, welches sie empfindet und in sich frißt.

Aber eine gottergebene Seele empfindet die Unruhen, die Furcht und die Bekümmernisse, welche die Welt-

kinder beunruhigen, nicht im geringsten. Sie weis, daß das Zukünftige in dem ewigen Rathe der Vorsehung beschlossen ist; und daß, da unsere Sorgen und Bekümmernisse nicht einmal die Farbe eines unserer Haare ändern können, sie noch weit weniger die Ordnung seines unveränderlichen Willens ändern werden; daß man nichts dabey verliert, wenn man sich in allem, was geschehen soll, auf ihn verläßt; daß es so gar ein Trost ist, wenn man weis, daß sich Gott um dasjenige, was uns angeht, bekümmert; ja daß es noch weit tröstlicher ist, wenn man in der heiligen Schrift liest, daß er es uns befiehlt, uns ganz allein auf ihn zu verlassen; und daß er endlich für das Zukünftige sorget, und von uns weiter nichts verlanget, als daß wir den Gebrauch des Gegenwärtigen durch den Glauben heiligen sollen.

Ich sage nicht, daß die Faulheit oder die Unvorsichtigkeit von der Religion gerechtfertiget und gebilliget werden; und daß, wenn man sich, in Ansehung des Zukünftigen, Gott ergeben wolle, man sich dergestalt auf ihn verlassen müsse, daß man für gar nichts mehr sorge, und gar keine Vorsichtigkeit mehr gebrauche. Ein Gläubiger verläßt sich auf Gott; aber er versuchet ihn nicht. Er arbeitet, gleich als ob alles auf ihn ankäme; aber in Ansehung des Erfolgs ist er ruhig, weil alles von Gott abhängt. Er weis, daß die Vernunft die Vorsichtigkeit und die Maaßregeln an die Hand geben muß; aber er weis auch, daß der Glaube den Erfolg von Gott *allein* erwartet. Bey Erwählung der Mittel ist er *klug* und vorsichtig; aber bey der Erwartung des Ausganges ist er einfältig und gelassen. Mit einem Worte, der Gläubige hat die Klugheit mit dem Weltkinde gemein; aber den Frieden und die Ruhe trifft man nur allein bey dem Gläubigen an.

Wenn

Wenn ich aber sage, meine Brüder, sie hätten die Klugheit mit einander gemein; so ist solches nur allein dem Namen nach zu verstehen: Denn was für ein Unterschied ist nicht unter einer christlichen und gottergebenen, und unter einer bloß menschlichen Klugheit! Der Apostel Jacobus zeiget uns diesen Unterschied an.

Zum ersten ist die Klugheit eines Gläubigen, wie dieser Apostel saget, keusch und unschuldig: **Sie ist aufs erste keusch.** Jac. 3, 17. Sie hält nichts für recht, als was das Gewissen erlaubet, und die Religion billiget. Sie bedienet sich des Lasters nicht als eines Mittels ihren Zweck zu erreichen; und eine jedwede Klugheit, die bey der Seligkeit nicht bestehen kann, scheint ihr die größte Thorheit zu seyn. Die Klugheit eines Sünders hingegen ist verderbt und strafbar. Er verletzet sein Gewissen, damit er seinen Zweck erreichen möge. Er hält die Laster, oder die krummen Wege für etwas geringes, wenn sie ihm nur einen guten Ausgang versprechen. Er suchet, auch so gar mit Verlust seiner Seele, seine Absicht zu erreichen; und alles, was ihm nützlich seyn kann, kömmt ihm gar bald als unschuldig vor.

Zum andern ist die Klugheit eines Gläubigen ruhig, und eine Liebhaberinn des Friedens: **Darnach ist sie friedsam.** Seine Maaßregeln sind allezeit friedfertig; weil sie allemal dem Willen Gottes unterworfen sind. Er wünschet den Erfolg derselben nur in so fern, als ihn Gott selbst wünschet; und bey der Vorsichtigkeit, die er gebrauchet, suchet er vielmehr Gott zu gehorchen, der sie von ihm fordert, als sich selbst genug zu thun. Die Klugheit eines Sünders hingegen ist allezeit unruhig, weil sie niemals etwas von einer Unterwerfung weis. Er bindet sein Glück nicht an die göttliche Ordnung; sondern an den

Erfolg seiner gemachten Anstalten. Er erwartet den Frieden von dem Ausgange, nicht aber von seiner Unterwerfung; und seine Klugheit ist selbst die Quelle seines Verdrusses und seiner Unruhe.

Zum dritten ist die Klugheit eines Gläubigen ehrbar und bescheiden: Sie ist gelinde. Er weis nichts von stolzen und weitläuftigen Entwürfen, und hat keine andern Absichten, als die sich zu seinem Zustande schicken. Er denkt nicht so wohl daran, wie er sich erheben; sondern vielmehr, wie er sich nützlich machen will: Und seine Mäßigung ist der Schatz, woraus die Quelle des Friedens, und die Sicherheit seiner Unschuld fließt. Die Klugheit eines Sünders hingegen ist unersättlich. Er ergreift täglich neue Maaßregeln, weil er täglich neue Entwürfe machet. Seine Begierde weis von keinen Gränzen. Alles, was ihm gefällt, schicket sich für ihn. Die gefährlichsten Ehrenstellen haben nichts an sich, das ihn erschreckte. Eine Gefahr, die ihn erhebt, höret auf eine Gefahr zu seyn. Der unglückliche Ausgang seiner Anstalten ist die einzige Gefahr, wovor er sich fürchtet; und er achtet es für etwas geringes, daß er seine Seligkeit in Gefahr setzet, wenn er nur sein Glück befestiget.

Zum vierten ist die Klugheit eines Gläubigen demüthig und gelehrig: Sie läßt ihr sagen. Er trauet seiner eigenen Einsicht niemals. Er verläßt sich weit mehr auf den Beystand des Himmels, als auf alle Anstalten der menschlichen Klugheit. Und ob er gleich nichts versäumet und gering achtet; so erwartet er doch alles von Gott allein. Die Klugheit eines Sünders ist hingegen stolz. Er verläßt sich nur allein auf seine geschickten Maaßregeln. Er setzet sein Vertrauen auf seine eigene Weisheit. Er erwartet den Ausgang nur allein von sei-

ner

ner Sorgfalt und Bemühung; und thut alles nur für sich selbst, gleich als ob kein Gott wäre, der sich um die menschlichen Dinge bekümmerte.

Zum fünften ist die Klugheit eines Gläubigen nicht argwöhnisch: Sie ist unparteyisch. Er suchet seine Sicherheit nicht in einem beständigen Mistrauen seiner Brüder. Er glaubet schwerlich etwas Böses; und läßt sich lieber von ihnen hintergehen, als daß er ihre Absichten und Gedanken auf eine verwegene Weise beurtheilet. Hingegen findet die Klugheit eines Sünders ihre Sicherheit sonst nirgends, als in seinem Argwohne und Mistrauen. Da sein Herz verderbt ist; so hält er bey andern alles für Verderbniß und Falschheit. Er sieht alle Menschen als seine Feinde an. Er vermuthet etwas Böses, wo er keines sieht. Er bildet sich ein, wenn man richtig denken wolle, so müsse man von seinem Nächsten allezeit übels denken; und seine ganze Klugheit bestehe darinnen, daß er von allen Menschen dasjenige vermuthet, wozu er selbst fähig und geschickt ist.

Zum sechsten ist die Klugheit eines Gläubigen keine verstellte Klugheit: Sie ist ohne Heucheley. Seine Geschicklichkeit besteht nicht in seinen listigen Ränken. Da er niemanden hintergehen will, so hat er nicht Ursache sich zu verstellen; sondern seine ganze Geschicklichkeit besteht in seiner Redlichkeit und Aufrichtigkeit. Die Klugheit eines Sünders hingegen ist eine unaufhörliche Falschheit und Verstellung. Seine Lippen stimmen niemals mit seinem Herzen überein. Sein Gesicht widerspricht allezeit seinen Gedanken. Er glaubet desto geschickter zu seyn, je grösser seine Falschheit ist. Sein ganzes Leben ist nichts anders, als Niederträchtigkeit und Treulosigkeit; und seine

Klugheit ist allemal etwas beschwerliches, weil sie ihn allezeit nöthiget, sich zu verstellen.

Endlich ist die Klugheit eines Gläubigen voll Barmherzigkeit und Früchte guter Werke: **Sie ist voll Barmherzigkeit und guter Früchte.** Er verbindet die Uebungen der Tugend und den Beystand des Gebethes mit den menschlichen Hülfsmitteln. Er verschaffet sich einen guten Ausgang seiner gemachten Anstalten durch seine Mildthätigkeit und die Werke der Barmherzigkeit; und trifft in den Pflichten der Religion die vornehmsten Hülfsmittel und die einzige Stütze seines Glücks an. Der Sünder hingegen sieht die Gottseligkeit als ein Hinderniß seiner Erhebung an. Er vermeidet die Grundsätze der Religion, gleich als ob sie sich mit seinem Glücke nicht zusammenreimen ließen; und wenn er ja bisweilen seine Zuflucht zu dem Scheine der Tugend nimmt, so geschieht es, in der Absicht ihn zu misbrauchen, und seinen Zweck desto eher dadurch zu erreichen.

Es fährt auch der Apostel, von welchem ich alle diese Kennzeichen entlehnet habe, fort, und saget, die Klugheit eines Gläubigen sey ein beständiger Saame und eine unaufhörliche Quelle des Friedens in seinem Herzen: **Die Frucht aber der Gerechtigkeit wird gesäet im Friede denen, die den Frieden halten.** Jac. 3, 18. Aber die Klugheit der Welt, die ihren Ursprung nicht aus dem Himmel, sondern aus dem Verderbnisse des Sünders und aus seinen Leidenschaften hat, ist eine unaufhörliche Abwechselung von Furcht, Verlangen und Verdrusse; und da sie ein Werk seiner Leidenschaften ist, so kann sie auch nicht ruhiger seyn, als seine Leidenschaften selbst sind: **Denn das ist nicht die Weisheit, die von oben herabkömmt, sondern irdisch, menschlich, und teufelisch.** v. 15.

Die andere Quelle der menschlichen Unruhen sind die gegenwärtigen Begebenheiten, und dasjenige, was sich täglich vor unsern Augen zuträgt. Es geschieht fast niemals etwas nach unserm Wunsche und Verlangen. Was wir lieben, entzieht sich uns; was wir wünschen, flieht vor uns; was wir fürchten, begegnet uns. Wir sind niemals vollkommen glückselig. Lachet uns das Glück an; so fehlet es uns an der Gesundheit. Sind wir gesund; so mangelt uns das Glück. Erhebt uns die Gunst des Fürsten; so verkleinert uns der Neid der Hofleute. Haben wir von Seiten des Neides nichts zu befürchten, und können wir uns auf den allgemeinen Beyfall Rechnung machen; so werden wir von dem Fürsten nicht geachtet. Mit einem Worte, wir mögen uns in Umständen befinden, in welchen wir wollen; so mangelt doch allezeit etwas an unserem Glücke. Und es ist etwas betrübtes für den Menschen, daß ein einziger Verdruß einen weit grössern Eindruck in ihn machet, als tausend Ergetzlichkeiten; und daß dasjenige, was ihm fehlet, wenn es auch gleich etwas noch so geringes ist, allemal dasjenige, was er wirklich besitzt, vergiftet.

Aber eine gläubige Seele trifft, wie heute die Maria, in einer völligen Ergebung in den Willen Gottes, ein Hülfsmittel an, das ihr allemal aus den Verwirrungen ihres gegenwärtigen Zustandes heraushilft. Bey den Wegen, die Gott mit ihr gieng, war alles unbegreiflich: Die Niedrigkeit ihres Sohnes, und die zukünftige Größe und Hoheit, die man ihr verkündiget; das Schwerdt, so durch ihre Seele gehen soll, da sie doch zu gleicher Zeit alle Völker glückselig preisen sollen; der schlechte Zustand, in welchem sie sich befindet, und die großen Begebenheiten, welche auf sie warten. Aber der Wille Gottes ist

die einzige Auflösung ihrer Zweifel, und der große Trost bey ihren Bekümmernissen.

Ja, meine Brüder, dasjenige, was die Ergebung in den Willen Gottes, auch bey den bedenklichsten Umständen, in welche er uns versetzet, so angenehm und so tröstlich machet, das ist zum ersten dieses, daß es der Wille eines allmächtigen Gottes ist, dem alles leicht fällt; welcher Herr über die Begebenheiten ist; der allen unsern Mühseligkeiten mit einem einzigen Blicke ein Ende machen kann; bey welchem alles Hülfe findet; und welcher nur sprechen darf, so ist alles geschehen. Ach! die Menschen, welchen wir uns ergeben und überlassen, sind nicht vermögend uns aus den Verwirrungen und Gefährlichkeiten, worein sie uns stürzen, herauszuziehen. Man sieht täglich, wie die Liebhaber der Welt nebst ihren Beschützern, und mit dem fleischlichen Arme, auf welchen sie sich verlassen, zu Grunde gehen. Sie gleichen, wie der Prophet saget, denen, welche einer Leimwand, die sich schon gesenket hat, und bald gar umfallen will, mit einer schwachen Stütze zu Hülfe kommen wollen; weil sie über kurz oder über lang von ihr zerschmettert, und unter ihre Trümmern begraben werden. Es giebt tausenderley Umstände, in welchen die Menschen mit aller ihrer Macht, in Absicht auf uns, nichts thun und ausrichten können. Wenigstens können sie uns keine größere Glückseligkeit verschaffen, als ihre eigene ist. Da sie nun aber niemals mehr, als halb glückselig sind; so dürfen wir uns nicht einbilden, daß sie uns in bessere Umstände, als die ihrigen sind, versetzen, oder um unsertwillen dasjenige thun werden, was sie nicht einmal um ihrer selbstwillen thun können.

Aber

Aber der große Trost einer gottergebenen Seele besteht darinnen, daß sie zu sich selbst sagen kann: Gott ist mächtig genug mich zu erhalten; ich verliere nichts dabey, wenn ich mich auf ihn verlasse; er weis Rath und Hülfe, so oft ich sie nöthig habe. Was den Menschen unmöglich zu seyn scheint, das ist seiner Macht etwas leichtes. Er will so gar, daß man hoffen soll, wo nichts zu hoffen ist; und je unnützer die Hülfe der Menschen zu seyn scheint, desto mehr hilft und steht er uns bey, damit wir alles von ihm erwarten, und unser Vertrauen nicht auf die Menschen setzen sollen.

Zum andern ist es der Wille eines weisen Gottes, dem wir uns unterwerfen; welcher bey dem, was uns widerfährt, seine ewigen Ursachen hat; der den mannichfaltigen Nutzen der Umstände, in welche er uns versetzet, einsieht; der nichts aufs ungewisse thut; und welcher den Ausgang einer Sache schon vorher sieht, ehe er noch Anstalten dazu machet. Wir können uns wegen der Umstände, in welche wir uns versetzen, beunruhigen, weil wir uns nicht so genau kennen, daß wir in Ansehung dessen, was sich für uns schicket, oder nicht, ein richtiges Urtheil fällen könnten; und weil wir bey unserer Wahl mehr auf unsere Leidenschaften, als auf unsere Seele sehen. Aber eine gläubige und gottergebene Seele tröstet sich mit der Weisheit desjenigen, auf welchen sie ihr Vertrauen setzet. Sie spricht ohne Unterlaß zu sich selbst: Gott hat seine Ursachen, in was für Umstände er mich auch immer setzet. Und ob sie mir gleich nicht bekannt sind; so sind sie doch deswegen eben so gerecht und eben so anbethenswürdig. Ich darf seine unbegreiflichen Absichten nicht nach meinem schwachen und eingeschränkten Verstande beurtheilen. Ich sehe zwar nicht ein, wohin mich die

Wege, auf welchen er mich leitet, führen können: Weil sie aber seine Hand gebähnet hat; so kann ich sie ohne Furcht betreten. Er führet oftmals durch die beschwerlichen und dürren Wege der Wüste in das Land der Verheißung, und verbirgt seine Absichten fast allezeit vor uns, damit er es uns als ein Verdienst anrechnen könne, wenn wir uns ihm ergeben, und ihm vertrauen.

Endlich ergeben wir uns nicht nur allein deswegen, weil es der Wille eines mächtigen und weisen, sondern auch eines gütigen, zärtlichen und barmherzigen Gottes ist, der uns liebet, und sonst nichts, als unser Bestes suchet. Die Menschen suchen uns oftmals zu schaden, wenn sie sich stellen, als ob sie es gut mit uns meyneten. Sie lieben uns nur in so fern, als wir ihnen nützlich sind; und wir sollen vielmehr ihre Glückseligkeit befördern helfen, als daß sie uns glückselig machen wollen.

Gott aber sieht nur allein auf unsere Wohlfahrt. Alles, was er in Ansehung unserer will, das will er nur um unseres Besten willen. Unser ewiges Heil ist die einzige Richtschnur aller seiner Handlungen, die er in Absicht auf uns ausübet. Schlägt er uns; so geschieht es, in der Absicht uns selig zu machen: Schonet er unser; so geschieht es aus eben dieser Absicht. Demüthiget er uns; so sieht er dabey auf nichts, als auf unsere Seligkeit: Erhebt er uns; so thut er es um eben derselben willen. Mit einem Worte, er mag uns in Umstände setzen, in was für welche er will; so ist er doch allemal ein Vater, der uns leitet; ein Freund, der uns führet; ein Beschützer, der uns hilft; und ein Wegweiser, der vor uns hergeht, und uns die Wege zeiget. Ach! meine Brüder, wir glauben, wir befänden uns in einer vollkommenen Sicherheit, wenn wir unser Bestes einem Freunde anvertrauet

haben, den wir seit langer Zeit treu befunden, und auf welchen wir uns eben so, wie auf uns selbst verlassen. Wir fragen nicht einmal, warum er dieses oder jenes so, und nicht anders mache. Alles, was er thut, wird von uns gelobet, gebilliget und gut geheißen. Und hierinnen besteht der Trost einer gläubigen Seele, welche sich Gott ergeben hat. Sie fraget nicht, was seine väterliche Güte bey den Umständen, in welche er sie gesetzet hat, für Ursachen mag gehabt haben. Es ist ihr genug, daß sie weis, er sey ein Gott, der gegen sein Geschöpf keine andern, als gütige und barmherzige Absichten heget; ein Vater, der auf nichts anders, als auf das Beste seines Kindes sieht; und ein liebreicher und getreuer Freund, dem nichts so sehr am Herzen liegt, als das Beste dessen, was er liebet. O was ist dieses für ein Zustand, meine Brüder! Kann sich wohl die Creatur einen bessern wünschen? Und wenn man auch gleich bey der Religion sonst keinen Vortheil, als diesen hätte, würde nicht das Theil eines Frommen und Gläubigen das beste und klügste seyn, das sich der Mensch auf der Welt erwählen kann?

Endlich machen die Bekümmernisse wegen des Vergangenen die letzte Quelle der menschlichen Unruhen aus. Wir erinnern uns der betrübten Begebenheiten unseres Lebens nicht anders, als mit einer gewissen Bitterkeit, welche das Andenken derselben vergiftet. Unser ehemals erlittener Verlust martert uns noch immer, weil wir unnütze Betrachtungen über die Maaßregeln anstellen, welche uns desselben hätten überheben können. Wir werfen uns beständig vor, wir wären selbst die Urheber unseres Unglücks gewesen. Wir sagen ohne Unterlaß zu uns selbst, diese oder jene Vorsichtigkeit würde uns viel Thränen und manchen Verdruß ersparet haben. Wir vergrößern unser

ser Unglück, indem wir es unserer Unvorsichtigkeit zuschreiben. Wir stellen uns hinten nach die Mittel vor, vermöge welcher wir es gar leicht hätten vermeiden können; damit wir den Verdruß, darein gefallen zu seyn, desto lebhafter empfinden mögen. Und an statt, daß wir die Weisheit und den Willen Gottes, welche alles so eingerichtet haben, und welche allein unsere Widerwärtigkeiten bey uns in die Vergessenheit bringen sollten, darinnen erblicken; so werden wir nichts anders gewahr, als unsere Fehler, welche unsere Bekümmernisse vermehren, und machen, daß unser Leiden kein Ende hat.

Auch in diesem Stücke ist die Ergebung der Maria in den Willen Gottes ein Muster für uns. Sie erblicket nur Gott allein in allen Begebenheiten ihres bisherigen Lebens; in der Gesandtschaft des Engels, in dem Wunder ihres Kinderzeugens, in dem Glauben der Hirten, in der Anbethung der Weisen aus dem Morgenlande. Sie vergleicht und bewahret, wie das Evangelium saget, in ihrem Herzen alle diese Wunder, und alles, was Gott bisanher mit ihr vorgehabt hat. Das Warten und die prophetische Sprache der Wittwe Hanna und des frommen Simeons erinnern sie an alles dasjenige, was der Herr bisanher großes für sie und für dieses Kind gethan hat: **Sie behielt alle diese Worte und bewegete sie in ihrem Herzen.** Luc. 2, 19. Sie erblicket nichts menschliches darinnen; alles ist von Gott: Und da sie nicht zweifeln kann, daß sie die Hand des Allerhöchsten bisanher ganz allein geleitet und geführet habe; so fällt es ihr nicht schwer zu glauben, er sey es selbst, der sie in den Tempel führe; und sich dem Opfer und der Erniedrigung zu unterwerfen, die er von ihr verlanget.

Sehet, meine Brüder, dieses ist die große Wissenschaft des Glaubens. Das Vergangene sollte für uns ein beständiger Unterricht seyn, woraus wir die Wege und den anbethenswürdigen Willen des Herrn in Ansehung der Schicksale der Menschen erlernen sollten. Wir sollten beständig an alles dasjenige gedenken, was sich vor unsern Augen zugetragen hat, besonders an dem Hofe, an welchem wir uns aufhalten, und welcher gleichsam der Schauplatz der menschlichen Veränderungen ist; an so viele plötzliche Begebenheiten; an so schreckliche und so unvermuthete Todesfälle; an so betrübte Zufälle; an das Glück oder das Unglück des Staates; an die Erhebung oder den Fall derer, welche die vornehmsten Ehrenstellen bekleideten; an so viele Veränderungen in Ansehung der Gunst, des Vermögens, des Ansehens, des Verfalles, oder der Erhebung der Familien. Wir sollten, sage ich, nicht anders daran gedenken, als die Weisheit Gottes darinnen zu erblicken, die beständig mit den menschlichen Leidenschaften spielet, und welche in einem Augenblicke entweder erhebt, oder stürzet, um uns die Nichtigkeit alles dessen, was vergänglich ist, zu erkennen zu geben, und uns zu belehren, daß alle menschliche Weisheit nicht vermögend sey, uns aus der geringsten Widerwärtigkeit heraus zu reißen, und daß wider den Rath Gottes kein Rath zu finden sey.

Allein, an statt daß uns das Andenken des Vergangenen unterrichten sollte, so verführet es uns, und thut weiter nichts, als daß es ungerechte Leidenschaften in uns erreget. Wir erinnern uns des Falles derer, die das Regimentsruder in den Händen hatten, und von welchen das allgemeine Schicksal abhing. An statt aber, daß uns diese Erinnerung in Ansehung alles desjenigen, was wir

in einem Augenblicke haben zu Grunde gehen und verschwinden sehen, auf bessere Gedanken bringen, und uns belehren sollte, daß die irdische Glückseligkeit nichts sey, wenn man sie nicht durch einen christlichen Gebrauch unsterblich machet; so machet es unsern Ehrgeiz durch die Hindernisse, welche ihre große Macht unserem Glücke allezeit in den Weg geleget hatte, weit mehr rege, als es unsern Glauben durch die Unbeständigkeit, welche dieselbe in einem Augenblicke zernichtet hat, unterrichtet. Mit einem Worte, wir erblicken Gott nirgends. Alles vergeht, alles verschwindet, alles zerfällt vor unsern Augen. Aus den Trümmern derjenigen Welt, die wir erblickten, als wir in dieselbe traten, entsteht unvermerkt eine neue. Ein neuer Hof hat die Stelle desjenigen eingenommen, den wir in unsern jüngern Jahren gesehen haben. Es sind neue Personen auf den Schauplatz getreten. Es geschehen in der Welt täglich neue Auftritte. Wir treffen uns fast ganz allein und als Fremdlinge mitten in der Welt, unter denjenigen an, die wir haben sehen gebohren werden; aber von denen, mit welchen wir sonst umgiengen, getrennet. Alles verschwindet vor uns, alles flieht, alles läuft mit schnellen Schritten, um sich in das Nichts hineinzustürzen: Und mitten unter diesen unaufhörlichen Veränderungen, bey welchen Gott allein, der nicht vergeht, so groß erscheint; wobey Gott allein, der die Gestalt der Welt beständig verändert, allezeit ebenderselbe bleibt, und so würdig von uns verehret und angebethet zu werden scheint, erblicken wir ihn nicht. Wir erheben uns niemals bis zu ihm hinauf. Wir hängen noch an den Trümmern einer Welt, die vor unsern Augen schon halb zu Grunde gegangen ist. Wir erinnern uns so gar desjenigen, was uns bereits davon verschwunden

den ist. Wir verschaffen dem, was nicht mehr ist, eine Art der Wirklichkeit. Unsere Jugendjahre beflecken noch unser Herz durch ein geiles und schändliches Andenken. Wir lassen unsere vergangenen Tage in Ansehung dessen, was sie strafbares an sich gehabt haben, beständig wiederum neu werden. Es scheint, als wäre das Leben viel zu kurz, Gott zu erzürnen. Wir leben durch Bilder, welche das Andenken unserer ehemaligen Sünden erneuern, beständig wiederum vom neuen auf; das heißt, wir leben um des Lasters willen zweymal, da wir doch der Tugend wegen nicht einen Augenblick gelebet haben. An statt also, daß uns das Vergangene unsere Irrthümer benehmen und klüger machen sollte; so verunreiniget oder verführet es uns. Wir erblicken in demselben nichts, als menschliche Veränderungen; wir steigen nicht weiter hinauf, und wir leben, gleich als ob die Welt von einem Ungefähr regieret würde, und als ob man von dem, was geschieht, keine andere Ursache angeben könnte, als weil es geschieht.

Ach! meine Brüder, die Patriarchen, die so lange auf der Welt lebeten, beschäfftigten sich mit nichts anders, als daß sie die großen und wichtigen Begebenheiten, die sich Zeit ihres langen Lebens zutrugen, die Wunder des Herrn, und die Ordnung seines anbethenswürdigen Willens bey sich erwägeten. Sie erinnerten sich der verschiedenen Wege, auf welchen sie seine Weisheit geleitet hatte. Sie bewunderten dabey die unaussprechlichen Führungen seiner Vorsehung. Dieses war das Buch, aus welchem sie beständig die Größe und Hoheit Gottes, und seine Barmherzigkeit gegen die Creaturen kennen lerneten. Dieses war bey ihrer Pilgrimschaft ihr größter Trost. Sie erblickten Gott allenthalben. Der Unsichtbare war, bey den verschiedenen und wunderbaren Begebenheiten ihres

Lebens, für sie gleichsam sichtbar. Sie erblickten in der Welt sonst nichts, als Gott; die Menschen aber, derer sich seine Weisheit zur Ausführung seiner anbethenswürdigen Absichten bedienete, rechneten sie für nichts.

Und dieses ist die große Wissenschaft, meine Brüder, die wir aus der heiligen Schrift lernen. In den übrigen Geschichten, welche uns die Menschen aufgezeichnet und zurückgelassen haben, trifft man nur Menschen an, welche alles, was darinnen vorkömmt, thun. Sie gewinnen die Siege, sie erobern die Städte, sie nehmen die Reiche und Länder ein, sie setzen die Fürsten und Regenten ab, und erheben sich selbst auf den Thron. Gott wird man nirgends gewahr; die Menschen thun alles ganz allein. Aber in der Geschichte der heiligen Schrift thut Gott alles ganz allein. Gott allein läßt die Könige herrschen; er allein setzet sie auf den Thron, oder stürzet sie von demselben herab; Gott allein überwindet die Feinde, zerstöret die Städte, theilet Länder und Reiche aus, schaffet Friede oder Krieg. In dieser göttlichen Geschichte erblicket man Gott ganz allein; er ist, so zu sagen, der einzige Held: Die Könige und die Weltbezwinger sind nichts anders, als die Diener seines heiligen Willens. Mit einem Worte; diese göttlichen Bücher ziehen den Vorhang von der Vorsehung hinweg. Gott, der sich in den übrigen Begebenheiten, die in unsern Geschichtbüchern angeführet werden, verbirgt, läßt sich in diesem öffentlich sehen; und aus diesem einzigen Buche, welches uns der Geist Gottes zurückgelassen hat, sollen wir lernen die Geschichte lesen, welche uns die Menschen zurückgelassen haben. Wir sollen dasjenige, was der menschliche Verstand weggelassen hat, durch den Glauben ersetzen; und die verschiedenen Veränderungen, die sich auf der Welt zugetra-

gen haben, nicht anders, als die Geschichte der Absichten und des Willens Gottes gegen die Menschen betrachten.

Diesen Unterricht trifft eine gläubige Seele in dem Andenken des Vergangenen an. Es wird auch ein sehr großer Trost für die Seligen in dem Himmel seyn, wenn sie die bewundernswürdige Ordnung des göttlichen Willens in allen Begebenheiten, die in ihrem Leben vorgefallen sind, deutlich einsehen werden. Alsdann wird das Räthsel aufgelöset seyn. Sie werden sehen, wie hier auf der Welt alles zu ihrem Besten dienen mußte; und mit was für einer anbethenswürdigen Güte und Weisheit Gott alles zu der Heiligung der Seinigen etwas beytragen ließ. Ich will sagen, sie werden sehen, wie alles, was auf der Welt vorgieng; wie die ganze Geschichte ihres Lebens; wie die Gottesfurcht und die Ruchlosigkeit der Fürsten; wie die erfochtenen oder verlornen Siege; wie das allgemeine Glück und Unglück; wie, sage ich, alles dieses, wegen der geheimen und wunderbaren Verhältnisse, die sie alsdann deutlich einsehen werden, zur Vollkommenheit der Auserwählten etwas beytragen; und wie auch so gar ihre Fälle zur Beförderung ihrer Seligkeit dienlich seyn mußten.

Hingegen werden die Sünder gar sehr erschrecken und in Verzweifelung gerathen, wenn sie sehen, daß, ob sie gleich in dieser Welt ohne Joch, und ohne Gott zu leben glaubten, sie sich dem ungeachtet in den Händen seiner Weisheit befanden, die sich auch so gar ihrer Ausschweifungen zur Vollstreckung ihrer ewigen Absichten bedienete. Denn da sie glaubten, sie lebten nur allein um ihrentwillen; so waren sie in der Hand Gottes weiter nichts, als Werkzeuge, welche die Heiligung der Frommen beförderten. Es dieneten also ihre wichtigsten Handlungen zur

Beförderung der göttlichen Absichten; ihnen selbst aber dieneten sie zu nichts. Das große Aufsehen, das sie in der Welt machten, und welches ihrer Eitelkeit so sehr schmäuchelte, hatte nicht das geringste Verhältniß gegen sie. Sie lebten nur um der Auserwählten willen; und sie sind die einzigen, die an allen den großen Begebenheiten, von welchen sie die vornehmsten Urheber waren, keinen Theil haben, und welche ihren Namen in den Geschichtbüchern berühmt machen werden. Mit einem Worte, sie haben in der Welt viel Aufsehens gemacht; aber Gott verherrlichte sich durch sie, und sie haben für sich selbst nichts gethan. Sie gleichen dem Donner, der in der Welt ein großes Aufsehen machet, und den Menschen die Größe und Macht Gottes zu erkennen giebt; welcher aber an sich selbst weiter nichts, als ein leerer Schall ist, und sonst nichts hinter sich zurückläßt, als den Geruch der Materie, woraus er entstanden war.

Diese Betrachtung, meine Brüder, sollte alle Menschen zu einer beständigen Ergebung in den Willen des Allerhöchsten antreiben. Denn, sie mögen sich nun seinem heiligen Willen unterwerfen, oder nicht; so ist es doch gewiß, daß sie allezeit unter der Hand Gottes stehen. Sie können weiter nichts thun, als was ihnen der allerhöchste Beherrscher dieser Welt zuläßt. Sie erreichen ihre Absichten nur in so fern, als es seine anbethenswürdige Weisheit für gut befindet. Sie können sich zwar den Befehlen und dem Willen seiner Macht entziehen; indem sie sich aber wider ihn empören, so ändern sie dadurch die Begebenheiten nicht, sondern vermehren nur ihre Sünden und Uebertretungen.

Dieses sind die Vortheile, welche ein Gläubiger von seiner Ergebung in den Willen Gottes hat. Sehet euch

euch um, meine Brüder, wo ihr nur wollet; in dem ganzen menschlichen Leben ist nichts gewisses, und kein hinlänglicher Trost anzutreffen, als darinnen, wenn man sich Gott ergiebt, und sonst nichts will, als was er will. Dieses ist das große Geheimniß der christlichen Gottseligkeit, der herrlichste Vortheil des Glaubens, und die große Wissenschaft eines Gläubigen. Denn, meine Brüder, was ist außerdem das menschliche Leben sonst, als ein wildes und ungestümes Meer, auf welchem wir den Wellen beständig ausgesetzet sind, und wo unsere Umstände alle Augenblicke verändert, und wir in neue Unruhen versetzet werden? Was sind die Menschen selbst anders, als ein Ball ihrer thörichten Leidenschaften, und der unaufhörlichen Abwechselung der Begebenheiten? Da sie, wegen ihres verderbten Herzens, an alle gegenwärtige Dinge gebunden sind; so befinden sie sich nebst ihnen in einer beständigen Bewegung. Sie gleichen den Bildern, welche von einem schnellen Rade dahingerissen werden. Sie haben nirgends eine bleibende Stäte. Alle Augenblicke befinden sie sich in andern Umständen. Sie müssen sich nach der Unbeständigkeit der menschlichen Dinge richten. Sie suchen bey der Creatur eine bleibende Stäte; sie sehen sich aber beständig genöthiget, sich von ihr los zu machen. Sie bilden sich immer ein, sie hätten nunmehr den Ort ihrer Ruhe gefunden; aber sie müssen ihren Lauf immer wieder vom neuen anfangen. Sie sind ihrer Unruhen überdrüßig; sie werden aber doch immer von dem Wirbelwinde dahingerissen. Nichts verschaffet ihnen eine bleibende Stäte, nichts tröstet sie, nichts belohnet ihnen ihre Mühe, nichts lindert den Verdruß, den sie empfinden müssen; weder die Welt, die ihn verursachet; noch ihr Gewissen, das ihn noch größer machet; noch auch die gött-

göttliche Ordnung, wider welche sie sich empören. Sie trinken ihren bittern Kelch bis auf die Hefen aus. Sie mögen ihn, wie der Prophet saget, immerhin aus einem Gefäße in das andere gießen; sie mögen sich immer wegen einer Leidenschaft mit einer neuen; wegen eines Verlustes mit einer neuen Eroberung; und wegen einer Ungnade mit einer neuen Hoffnung trösten: So folget ihnen doch der Verdruß allenthalben auf dem Fuße nach. Sie verändern zwar ihre Umstände; aber sie verändern ihre Marter nicht: **Der Herr gießt aus einem Becher in den andern; aber die Hefen sind noch nicht alle heraus.** Ps. 75, 9.

Großer Gott! warum sollte sich denn also meine Seele dir nicht ergeben? Bist du denn etwan ein so grausamer Herr, daß man Gefahr läuft, wenn man sich dir ganz und gar überläßt? Was habe ich zu befürchten, wenn ich mich in allen Stücken auf dich allein verlasse? Ach! so lange ich selbst Herr von meinem Schicksale habe seyn wollen, so lange habe ich mich in meinen eigenen Entwürfen verwirret. Der Ausgang hat niemals mit meinen Wünschen und mit meinen Maaßregeln übereingestimmet. Ich habe sonst nichts davon gehabt, als daß ich mir täglich neue Verwirrungen und neuen Verdruß zugezogen habe. Wenn ich mir Sicherheit zu verschaffen gedachte, bereitete ich mir eine Falle zu. Was ich für eine Stütze von mir hielt, das kehrete sich wider mich. Du, o großer Gott! zerstöretest das Gebäude, das ich aufführete. Du wolltest mich belehren, ein Mensch baue das Haus vergeblich, und wenn es deine anbethenswürdige Hand nicht unterstützete und aufführete, so bereite er sich sonst nichts, als Trümmern zu. O mein Gott! wie weit sicherer ist man nicht, wenn man dich allein schalten und walten

walten läßt, oder wenn man nichts anders thut, als was du haben willſt! Wie vieler Unruhen würde ich nicht überhoben geweſen ſeyn, wenn ich in dieſem Stücke meine Pflicht genau beobachtet hätte? Ich würde mich zwar wohl in ebendenſelben Umſtänden befunden haben; aber mein Verdruß würde nicht ſo groß geweſen ſeyn: Und ich würde in meiner Ergebung in deinen heiligen Willen den Frieden, den ich niemals, weder in der Welt, noch in meinem eigenen Herzen, habe antreffen können; und endlich auch die Belohnung gefunden haben, die du allen denen verheißeſt, welche auf der Welt ſonſt nichts gewünſchet haben, als daß ſie deinen ewigen und unveränderlichen Willen erfüllen möchten.

Fünfte Predigt.

Wie man beschaffen seyn müsse, wenn man sich Gott durch ein neues Leben widmen will.

Text, Luc. 2, 22.

Da die Tage der Reinigung Mariä nach dem Gesetze Mosis kamen, brachten sie das Kind nach Jerusalem, auf daß sie es darstelleten dem Herrn.

Jesus Christus kömmt heute nicht nur deswegen in den Tempel, daß er dem Gesetze, vermöge welches dem Herrn alle Erstgebohrnen gewidmet waren, Genüge leisten; sondern auch, damit er das Vorbild desselben erfüllen möge. Er will sich nicht nur einer Verordnung unterwerfen, die um seinetwillen nicht war gemacht worden; sondern er will auch die Geheimnisse einer Ceremonie entdecken, die sich sonst auf niemanden, als auf ihn bezog.

In

In Wahrheit, meine Brüder, warum hatte wohl der Herr befohlen, daß ihm die Erstgebohrnen, so wohl von Menschen, als von Thieren, mußten dargebracht werden, um durch dieses Opfer das Leben und die Knechtschaft aller übrigen gleichsam zu erkaufen? Warum hatte er sich in dem Gesetze Mosis die ersten Früchte der Erde vorbehalten? Ist er nicht Herr über alle unsere Güter? Und sind wir ihm das Abendopfer nicht eben so wohl schuldig, als das Morgenopfer? Wozu dienen alle diese Vorbilder? Alles dieses geschah deswegen, weil sich Jesus Christus, der Erstgebohrne unter seinen Brüdern, dermaleinst opfern sollte, um sie insgesammt von der Verdammniß Adams zu erlösen. Es geschah ferner deswegen, weil Jesus Christus, diese hohe Frucht der Erde, wie ihn ein gewisser Prophet nennet, sollte in den Tempel gebracht werden; und weil er durch diese Darstellung die ganze Natur heiligen, und den Menschen das Recht die Güter, die sie hervorbringt, zu genießen, dessen sie sich durch einen unrechtmäßigen Gebrauch beraubet hatten, wiederverschaffen sollte.

Es waren also alle diese Dinge weiter nichts, als die Schatten von dem Zukünftigen. Deswegen sagen auch die Propheten beständig, der alte Tempel werde dem neuen an Pracht und Herrlichkeit nicht gleich kommen. Es kommen zwar keine herrlichen und prächtigen Wolken mehr von dem Himmel herab, das Heiligthum zu bedecken; aber sie gebähren heute den Gerechten darinnen. Es ist nicht mehr der Engel des Herrn, welcher dem Volke seinen Willen aus dem Innersten des Gnadenstuhls verkündiget; es ist der Herr des Tempels selbst, welcher die Menschen in eigener Person von den ewigen Wahrheiten des Heils unterrichtet. Es sind nicht mehr weltliche Für-

sten und Kriegsleute, welche durch die Majestät und das Ansehen dieses heiligen Ortes bewogen werden, herbey zu kommen, den Gott der Heerschaaren in demselben anzubethen, und ihm prächtige Geschenke auf seine Altäre zu bringen; sondern es ist der Fürst des Friedens, der unsterbliche König, der Held aus Juda, welcher kömmt, und den Raub der Völker, als das Zeichen seines Sieges, seinem Vater darbringt. Es ist nicht mehr der Rauch des Räuchwerks, welcher auf eine majestätische Art zu dem Himmel hinauf steigt; sondern es ist das Gebeth und die Fürbitte Jesu Christi, welche ihrer Vortrefflichkeit halber allezeit erhöret werden. Es ist nicht mehr das Blut unzähliger Opferthiere, welches auf dem Altare fließt; sondern es ist das blutige Opfer des Erlösers Israels, welches zum voraus daselbst vollbracht wird. Mit einem Worte, es ist keine Erstgeburt mehr, welche von der Synagoge geopfert, aber auch zu gleicher Zeit gelöset wird, weil sie nicht vermögend ist, sie von ihren Beflekungen zu reinigen; sondern es ist die Kirche selbst, welche durch die Maria vorgebildet wird, und welche ihr Haupt, ihren Erstgebohrnen, die Erstlinge von denen, die in dem Schooße Abrahams schlafen, opfert, damit sie durch dieses heilige Opfer von ihren Flecken und Runzeln möchte befreyet, und dem Herrn auf immerdar als eine reine Jungfrau dargestellet werden, die allein würdig ist, mit ihm in das ewige Heiligthum einzugehen.

Da nun dieses das erste öffentliche Merkmaal des Dienstes ist, den Jesus Christus seinem Vater leistet; so will er uns ohne Zweifel dadurch zu erkennen geben, wie man beschaffen seyn müsse, wenn man sich ihm durch ein ganz neues Leben widmen wolle. Lasset uns also auf die vornehmsten Umstände, die bey diesem Opfer vorkommen,

men, Acht haben. Wir werden bey demselben einen Geist des Opfers an Jesu Christo, der sich seinem Vater opfert, und einen Geist der Treue an der Maria, die ihn opfert, wahrnehmen. Dieses sind nun aber die beyden Eigenschaften, welche die Bekehrung aufrichtig und dauerhaft, und das Opfer unserer Herzen bey Gott angenehm machen: Es ist zum ersten ein Geist des Opfers, welcher, indem er sich opfert, nichts zurückbehält; und zum andern ein Geist der Treue, welcher, indem er Gott dienet, ihm in allen Stücken aufrichtig dienet.

Erster Theil.

Das erste Opfer, welches die heilige Seele Jesu Christi, bey ihrem Eintritte in die Welt, der Gerechtigkeit und Hoheit ihres Vaters brachte, bestund darinnen, wie der Apostel saget, daß sie sich ihm selbst aufopferte; und der Schooß der Maria war gleichsam der erste Tempel, in welchem dieses Opfer vollbracht wurde. Allein es fehlete diesem unsichtbaren Opfer an äußerlichen und sichtbaren Ceremonien. Das Opfer mußte auf den Altar, das Lösegeld für dasselbe in den Tempel gebracht, und jenes selbst den Händen des Priesters des Gesetzes übergeben werden. Die frommen und die heiligen Weiber mußten sich auf dieser neuen Schädelstäte einfinden. Die Maria mußte bey dem Opfer selbst zugegen seyn. Das Schmerzensschwerdt, welches ihre Seele durchdringen sollte, mußte sich allda zum voraus sehen lassen. Mit einem Worte, alles mußte daselbst dem himmlischen Vater die Umstände des Kreuzes, und die vorläufige Geschichte dieses großen Opfers zum voraus vor die Augen legen.

Es scheint in der That, meine Brüder, als ob Jesus Christus, weil seine Stunde noch nicht gekommen war, heute in keiner andern Absicht in den Tempel käme, als damit er in demselben ein Vorspiel von seiner blutigen Aufopferung geben möchte. Und gleichwie es ihm, nach dem Ausspruche des Tertullianus, vor seiner Vereinigung mit unserem Fleische gefiel, sich den Patriarchen unter einer sichtbaren Gestalt zu offenbaren, damit er, wie es scheint, seiner ungeduldigen Liebe, durch diese Versuche und Bilder der Menschwerdung, Gnüge thun möchte: Also gefällt es ihm auch, ehe er noch an dem Kreuze verscheidet, seinem Vater vorläufige Vorstellungen von diesem großen Opfer zu machen, um dadurch gleichsam zum voraus dem Verlangen einige Gnüge zu leisten, welches er bey sich empfindet, mit dieser Bluttaufe getaufet zu werden, und seinen Vater durch seinen Tod zu verherrlichen.

Allein, ob dieses gleich nur ein Bild von der Schädelstäte ist; so ist doch, wie der h. Bernhardus saget, das Opfer, welches hier gebracht wird, nichtsdestoweniger ein wirkliches Opfer. Und dieses ist der erste Umstand, den wir uns zum Muster vorstellen werden, nämlich, die Wirklichkeit des Opfers. Die übrigen Erstgebohrnen, welche man den Händen des Priesters übergab, brachte man vielmehr deswegen in den Tempel, daß man sie lösen, nicht aber, daß man sie dem Herrn widmen wollte. Es war dieses nur ein Opfer zum Scheine; es waren Opfer, womit man ein Gepränge machte, die niemals auf dem Altare sturben; und welche, weil so gleich ein anderes geringes Thier an ihre Stelle kam, nur das Aeußerliche eines Opfers an sich hatten.

Indem aber Jesus heute in den Tempel kömmt, den Händen des Priesters übergeben, und auf den Altar gestellet

stellet wird; so spricht er zu seinem Vater: Siehe, hier bin ich. Die Opfer des Gesetzes taugten nicht vor dir; mir aber hast du einen Leib zubereitet, und das Gesetz des Todes, welches du über mich ausgesprochen hast, ist das brünstigste Verlangen meines Herzens. Seit diesem Augenblicke übernimmt und leidet er zum voraus alles dasjenige, was er mit der Zeit um seines Vaters willen leiden soll. Es stellen sich ihm schon alle Arbeiten und Mühseligkeiten seines künftigen Amtes vor; die Erniedrigungen seines Lebens, welches er zu Nazareth ganz ingeheim und im Verborgenen zubringt; die beschwerlichen Reisen seines öffentlichen Lebens; seine Wunder und seine Lehre, die keinen Nutzen haben; die Verleumdungen der Priester und Pharisäer; und alle Umstände eines schimpflichen und schmähligen Todes. Er erblicket bereits in dem Tempel den Ort, von welchem man den Lohn seines Todes wegnehmen wird. Unter den Priestern, die um den Altar herumstehen, entdecket er schon die Väter derer, welche ihn dermaleinst als einen Missethäter zum Tode verurtheilen werden. Indem er von der Maria auf ihren Armen durch die Straßen der Stadt Jerusalem getragen wird; so höret er schon dieses aufrühreriſche Volk mit einem schrecklichen Geschreye um seinen Tod bitten. Er sieht bereits den betrübten Weg, den er mit seinen blutigen Fußtapfen bezeichnen, und auf welchem er, nachdem man ihm das Kreuz aufgeleget und mit Dornen gekrönet hat, hin zu der Schädelstäte gehen wird. Und ob er gleich den Händen seiner Feinde noch nicht ist überliefert worden; so fängt doch seine Liebe das Opfer schon an, welches ihre Wuth an dem Kreuze vollenden wird.

Dieses ist die erste Lehre. Gott sollte ohne Zweifel das Opfer unseres Lebens von uns verlangen, weil kein

Sünder würdig ist zu leben, und weil wir Kinder des Todes werden, so bald wir Kinder der Sünde geworden sind. Allein seine Gnade hat diese Strafe ersetzet; und die beständige Aufopferung des sinnlichen Lebens ist das Gesetz des Todes geworden, welches einem jedweden Gläubigen auferleget ist. Dieses Gesetz haben wir insgesammt in der heiligen Taufe angenommen, als man uns in dem Tempel dem Herrn darstellete. Dieses Opfer haben wir an unserer Statt bringen müssen, damit wir von dem allgemeinen Fluche befreyet werden, und das Recht erlangen möchten, dem Volke Gottes zugesellet zu werden. Dieses ist der Märtyrertod des Glaubens, den wir insgesammt zu leiden versprochen haben; der, wie der h. Cyprianus saget, nicht wartet, bis uns ein grausamer Tyrann das Leben nimmt; und welcher, wegen der unaufhörlichen Gewaltthätigkeiten, die er den Leidenschaften anthut, bey einem ruhigen Gottesdienste einen Frieden antrifft, der so gar weit bitterer und schmerzhafter ist, als die Unruhe, die mit seinen Verfolgungen und mannichfaltigem Leiden verknüpfet ist. Dieses ist das große Zeugniß, das wir insgesammt dem christlichen Glauben ertheilen sollen, indem wir die Wahrheit seiner Verheißungen dadurch bekennen, daß wir ihnen unsere Sinne und unsere Leidenschaften beständig aufopfern; und in diesem Verstande ist ein jedweder Christ ein Zeuge, ich will sagen, ein Märtyrer Jesu Christi: **Ihr werdet meine Zeugen seyn.** Apostelg. 1, 8.

Sehet also, meine Brüder, worinnen das christliche Leben besteht. Es ist ein Leben der Verläugnung und Aufopferung. Unterdessen heißt, sich Gott opfern, bey den mehresten Menschen, welche, nachdem sie der Welt überdrüßig geworden sind, ihm dienen wollen, nur so viel;

sich

sich von außen heiliger anstellen, als man es bisanher gethan hat; sich in heiligere Verbindungen einlassen; sich des Umganges mit den Frommen nicht mehr enthalten; sich bisweilen von der Welt entfernen, und seine Zeit in der Einsamkeit zubringen; sich öffentlicher Werke der Barmherzigkeit nicht schämen; sich einen Gewissensrath erwählen, und nicht mehr in einer gänzlichen Vergessenheit der Sacramente leben. Wenn ihr aber noch eben so stolz, der Welt noch eben so sehr ergeben, noch eben so sinnlich, noch eben so empfindlich, noch eben so eifersüchtig, und noch eben so eitel bleibet, als ihr bisher gewesen seyd; so opfert ihr euch dem Herrn, wie die Erstgebohrnen in Israel: Ich will sagen, ihr übergebet euch den Händen des Priesters, ihr erscheinet vor dem Altare; aber ihr werdet keinesweges dem Herrn zu Theile. Ihr opfert an eurer Statt weiter nichts, als ein geringes Thier, äusserliche Werke, und einen Schein der Gottseligkeit. Ihr setzet voraus, Gott werde mit diesem Tausche zufrieden seyn, und, anstatt eures Herzens und euer selbst, ein fremdes Opfer annehmen.

Unterdessen sind die mehresten Bekehrungen, vornehmlich bey Hofe, von dieser Art, so daß sie noch alle Leidenschaften neben sich vertragen, welche zwar nicht mehr so deutlich in die Augen fallen, dennoch aber noch allezeit wirklich vorhanden sind. Man hat sich zwar dem Herrn ergeben: Aber man sorget noch eben so sehr, und auf eine noch eben so gefährliche Art, als vorher, für sein Glück. Wir sind noch eben so neidisch, eben so hitzig, eben solche Nebenbuhler, und hängen noch eben so sehr an der Welt, als ehemals. Die Hochachtung, die Freundschaft der Großen, die öffentlichen Ehrenbezeigungen, die Lobeserhebungen der Menschen, und vornehmlich die Gnade des Für-

Fürsten haben in unserem Herzen nichts von ihrem Werthe verloren, und machen vielleicht einen großen Theil von unserem neuen Leben aus. Man hat sich zwar dem Herrn ergeben: Aber man machet die Gottseligkeit zu einem stillen und ruhigen Leben, das nur allein von den Sorgen und Unruhen heftiger Leidenschaften befreyet ist. Man machet sie zu einer bloßen Gleichgültigkeit gegen die Unruhen, welche mit den Ergetzlichkeiten vergesellschaftet sind, woran aber die Trägheit weit mehr Antheil hat, als die Tugend. Man machet sie zu einem Leben, das aus gewissen Beschäfftigungen besteht, die zwar an sich unschuldig, aber leicht und angenehm sind; zu einem Leben, das außer dem ganz natürlich ist, und oftmals mit nichts thun zugebracht wird, und wobey man den Sinnen nur die groben Ausschweifungen untersaget; ja bey welchem die Entfernung von dem Geräusche und den großen Ergetzlichkeiten keine andere Absicht hat, als damit man desto mehr für den Leib und die Gesundheit sorgen möge. Man hat sich zwar dem Herrn ergeben: Allein ob man gleich nicht mehr in die Ausschweifungen einer strafbaren Verbindung verfällt; so hat man sich doch von derselben noch nicht ganz und gar losgemachet. Man behält noch die betrübten Ueberbleibsel einer Leidenschaft bey, die man für ganz ausgerottet hält, weil man ihren Ausschweifungen ein Ende gemacht hat. Man sieht noch die Gegenstände und die Oerter gern, wo man so oftmals gefallen ist. Man erweiset zwar, wie die Rahel, seinen Götzen keine öffentliche Ehre mehr; man kann sich aber doch auch nicht entschließen, sich von ihnen zu entfernen, und sie ganz und gar aus den Augen zu lassen. Mit einem Worte, man hat sich zwar dem Herrn ergeben: Allein alles, was uns sonst gefiel, gefällt uns noch. Wir haben noch

nichts aufgeopfert. Wir haben dem Opferthiere nur das Fell abgezogen; wir haben nur das Aeußerliche geändert, nur das geile und sündliche Wesen, welches in die Augen fiel, abgeleget; aber an dem übrigen haben wir uns nicht vergriffen. Wir haben das Opferthier noch nicht zertheilet, wie es das Gesetz haben wollte; und das Schwerdt des Glaubens hat an demselben noch keine schmerzhafte Absonderung vorgenommen: **Und man soll dem Brandopfer die Haut abziehen, und es soll in Stücke zerhauen werden.** 3 B. Mos. 1, 6.

Unterdessen, da man in dem Gebrauche heiliger Dinge fortfährt, sich grober Sünden und Laster enthält, und fast auf eben den Wegen geht, auf welchen die Frommen gehen; so fehlet nicht viel, daß man sich nicht für eben so fromm hält, als sie sind. Und dieses geschieht nicht etwan aus Heucheley; sondern es ist ein wirklicher Irrthum. Weil uns unsere Mishandlungen, und die Buße, die wir der göttlichen Gerechtigkeit dafür zu thun hatten, im Anfange unserer Bekehrung noch in frischem Andenken schwebeten; so sahen wir gar wohl ein, daß wir noch nichts für Gott gethan hatten. Wir schämeten uns gewissermaßen des Namens eines Dieners Jesu Christi, den wir führeten. Und so lange die Welt, welche oftmals nur gar zu geschwind ist, der geringsten Veränderung den Namen der Tugend und Heiligkeit beyzulegen; so lange sie, sage ich, uns nicht kannte, eben so lange kannten auch wir uns selbst nicht. Wir sind aber mit diesem Zustande unvermerkt etwas genauer bekannt geworden. Das Aeußerliche der Frömmigkeit hat uns unser wahres Elend vor unsern Augen verheelet. Die Lobeserhebungen, welche die Menschen unserer vermeynten Tugend ertheileten, haben uns überredet, sie sey eine wahre Tu-

gend, und der Herr verlange weiter nichts von uns. Je mehr wir uns mit fremden Augen betrachteten, desto mehr hielten wir uns für dasjenige, was wir nicht waren. Und ob wir gleich Gott niemals ein wirkliches und schmerzhaftes Opfer unserer Sinne, unserer Neigungen, unserer Hoffnung, unserer Bequemlichkeit, unserer angebohrnen Feindschaft, unseres geheimen Hasses, unseres Stolzes und Ehrgeizes gebracht haben; so bilden wir uns dennoch ein, wir hätten uns dem Herrn gewidmet, wir hätten der Welt entsagt, und Gott das Opfer, das er von uns verlangete, gebracht.

Es ist also, meine Brüder, die Gottseligkeit nichts anders, als die Aufopferung unseres Herzens. Allein es ist noch nicht genug, daß das Opfer ein wirkliches Opfer ist; sondern es muß auch noch zum andern ein allgemeines Opfer seyn. Jesus Christus, spricht der h. Bernhardus, opfert heute seinem Vater alle seine Titel, alle seine Herrlichkeit, ja so gar seine Unschuld auf. Er behält nichts zurück, um uns, wie dieser Kirchenlehrer ferner saget, dadurch zu zeigen, daß der Werth eines Opfers gemeiniglich in seiner Vollkommenheit bestehe *).

Man will sich zwar gern zu Gott bekehren, und ein neues Leben anfangen; aber man will doch nicht mit der Welt auf einmal ganz und gar brechen. Man bildet sich ein, wenn man auf einmal alles unternehmen wollte; so werde man nichts vor sich bringen: Man müsse nach und nach über gewisse Dinge Herr zu werden suchen, ehe man sich an andere mache. Bey einem geringen Anfange misbillige es der Herr nicht, wenn man der Schwachheit noch verschiedene Dinge einräume. Man müsse es erst mit geringen Feinden versuchen, damit man nachher, wenn

*) Offerentes illi utique quod sumus nosmet ipsi. *S. Bernh.*

wenn man die stärksten angriffe, desto glücklicher seyn möge; gleichwie David vorher Löwen und Bäre erleget, ehe er sich an den Goliath gemacht hätte.

So wird man zwar z. E. einem zuweitgetriebenen Spiele Schranken setzen; aber von den übrigen Ergetzlichkeiten will man noch nichts nachlassen. Man wird eine strafbare Verbindung aufheben; aber die Schauspiele, gefährliche Unterredungen, unnütze und verdächtige Besuche, und einen zuweitgetriebenen Putz will man so gleich noch nicht verbannen. Man spricht zu sich selbst, ein jedes Ding habe seine Zeit; man müsse die Welt und sich selbst nach und nach gewöhnen. Man befürchtet, man möchte sich übereilen; und man leget seiner Schwachheit den Namen der Klugheit bey. Allein, wenn man eine Sache auf eine solche Art anfängt; so ist man niemals glücklich, und wird es niemals weit bringen. Es verhält sich mit der Bekehrung nicht, wie mit menschlichen Dingen und Unternehmungen. Wenn sie nicht ganz und vollkommen ist, so ist sie gar nichts; und so lange noch ein einziger Punct übrig ist, so lange hat man noch nicht angefangen. Alle Leidenschaften machen in der Seele nur eine einzige aus. Die Mühe wird vergebens seyn, wenn man eine jedwede insbesondere angreift. Man hauet der Schlange die Köpfe ab, welche so gleich vom neuen wieder hervorkommen; und die Gnade weis von keinem getheilten Siege etwas.

Es ist wahr, die Gottseligkeit hat ihre Stufen und ihr Wachsthum. Sie wird von Tage zu Tage immer vollkommener; und man mußte vierzig Jahre lang arbeiten, ehe man die Mauren und den Tempel des heiligen Jerusalems, welches ein Bild der gläubigen Seele ist, zur Vollkommenheit brachte. Aber die Welt, und alles, was sündlich ist, muß gleich anfangs in unserem Herzen

zerstöret werden. Alles, was bey einem christlichen Leben nicht bestehen kann, muß auf einmal aufhören; und so bald der Herr seine Stimme in einem Herzen hat hören lassen, muß das sündliche Jericho ganz und gar vor ihm über einen Haufen fallen, und von dem, was es vormals war, weiter nichts, als seine Trümmern übrigbehalten.

Und gewiß, meine Brüder, als Jesus Christus heute in den Tempel kam, sich seinem Vater vor dem Altare zu opfern; so hätte er ohne Zweifel, als der Herr des Tempels, einen Stral seiner Herrlichkeit und Macht in demselben können blicken lassen, gleichwie er es that, als er diejenigen, die ihn entheiligten, aus demselben hinaustrieb: Allein seine Liebe wird durch eine jedwede Theilung verletzet. Er ist der ewige Hohepriester eines neuen Bundes. Er allein hat das Recht in das wahre Heiligthum hineinzugehen. Und dennoch opfert er diese hohe Eigenschaft auf, indem er sich das Recht in den vorbildenden Tempel einzugehen erkauft. Er ist der Erlöser Zions; und dennoch wird er selbst, wie ein gemeines Opfer, gelöset. Er ist der Gesetzgeber der Völker; und dennoch unterwirft er sich einem Gesetze, von welchem er selbst die Erfüllung ist. Mit einem Worte, er ist der so oftmals verheißene Erlöser; und dennoch weigert er sich nicht, durch das Opfer eines schlechten Thieres von der allgemeinen Knechtschaft erlöset zu werden. Er bringt seinem Vater ein allgemeines Opfer aller der Titel und Vorzüge, die er von seinem Vater selbst erhalten hat.

Allein es geschieht vornehmlich in diesem Stücke sehr selten, daß man nichts zurückbehält, sondern vielmehr dem Herrn ein aufrichtiges Opfer aller der eitlen Vorzüge, die uns in den Augen der Menschen erheben, bringt. Auch so gar zu der Zeit, wenn man die Thorheiten hat

ein-

einsehen lernen, und die Leidenschaften nicht mehr ausschweifen läßt, vergißt man doch nicht leicht die Eitelkeit, den vornehmen Stand, und die hohe Geburt, von welchen man ganz eingenommen ist; sondern man menget, so zu sagen, seine Titel in alles dasjenige, was man um des Herrn willen thut. Opfert man dem Tempel einige Geschenke; so müssen die prächtigen Merkmaale des Namens und der Ehrenstellen das Andenken derselben verewigen. Richtet man Freystäte der Barmherzigkeit auf; so müssen dergleichen Häuser öffentliche Denkmäler von dem hohen Hause ihrer Wohlthäter werden: Und die Merkmaale der Eitelkeit sind fast allemal das erste, was man an guten Werken erblicket. Dieses ist vornehmlich eine Schwachheit der Großen. Die Opfer, die in der Stille gebracht werden, gefallen uns nicht. Die Werke der Gottseligkeit, die uns mit dem Pöbel in eine Classe setzen, sind niemals nach unserem Geschmacke. Alles, was wir für den Himmel thun, muß von dem, was wir auf der Welt sind, ein Merkmaal an sich haben. Man übet zwar Werke der Barmherzigkeit aus; aber man will zuerst die Ehre davon genießen. Man läßt sich bis zu den geringsten Liebesdiensten herunter; aber es geschieht mit einer gewissen Pracht, und man giebt auch so gar bey dieser Erniedrigung zu erkennen, daß man groß sey. Man findet sich zwar an solchen geheimen Orten ein, wo man bey einer tiefen Erniedrigung Werke der Barmherzigkeit ausübet; aber man läßt sich daselbst auf eine eitle und stolze Art anmelden, und es scheint, als wolle man sich nicht eher so weit herunterlassen, als bis man vorher überzeugt wäre, daß man durch gewisse Lobeserhebungen deswegen werde schadlos gehalten werden.

Man weis nichts mehr von der sinnreichen Erniedrigung, von welcher uns verschiedene in der Welt berühmt gewordene Heilige so viele Beyspiele hinterlassen haben. Was für ein Vergnügen war es nicht für sie, wenn sie sich den Augen der Menschen entziehen, ihre Hoheit eine Zeitlang ablegen, und, ohne daß man sie kannte, hingehen konnten, entweder ihren Brüdern beyzuspringen, oder allerley Schmach zu erdulden, oder den Herrn durch ein anderes Werk der Gottseligkeit, das nicht bekannt wurde, zu ehren! Was für Mühe gaben sie sich nicht um solche glückselige Augenblicke! Dazumal hielten sie sich wirklich für groß. In diesen Stunden der Erniedrigung sahen sie sich mit einem heiligen Wohlgefallen an, weil sie die deutlichsten Züge ihres göttlichen Meisters an sich erblickten, welcher heute vor seinem großen Vater alle seine Titel niedergeleget hat, und durch die Beobachtung einer schimpflichen Ceremonie allen übrigen Kindern der Israeliten gleich geworden ist. Dazumal giengen sie, weil sie die Bürde ihrer Hoheit gleichsam abgeleget hatten, desto muthiger und leichter auf den Wegen der Gerechtigkeit einher. Ja dazumal theilete sich ihnen der Herr in einem weit größern Ueberflusse mit, und sie schmeckten solche Süßigkeiten, welche das menschliche Herz nicht begreifen kann. Als ehemals Moses den prächtigen Titel eines Sohnes der Tochter Pharao niedergeleget hatte, und als ein geringer und unbekannter Mensch hin in die Wüste gegangen war, die Schafe des Jethro zu hüten; so geschah es, daß ihm der Herr in dem Busche erschien, und seine Seele mit unaussprechlichem Troste erfüllete, welcher ihn wegen aller ägyptischen Pracht, die er der Schmach Jesu Christi aufgeopfert hatte, sehr reichlich schadlos hielt.

Es opfert aber Jesus Christus seinem Vater heute nicht nur alle seine prächtigen Titel auf; sondern, damit an der Vollständigkeit seines Opfers nichts fehlen möge, so bringt er ihm auch so gar seine Unschuld als ein Opfer dar. Er erscheint in dem Tempel als ein Sünder. Er wird in demselben als ein Sclav und Kind des Zornes gelöset. Er nimmt alle Schande der Sünde, von welcher er befreyet ist, auf sich. Wir aber wollen bey den Opfern, die Gott von uns verlanget, allezeit gern einen eitlen Ruhm der Unschuld und Redlichkeit, die wir verloren haben, beybehalten.

Ihr befürchtet, wenn ihr unrechtmäßiger Weise erworbene Güter wiedergäbet, ihr möchtet eure Ungerechtigkeiten, die ihr heimlich begangen habet, öffentlich bekannt machen. Allein ihr irret euch, wenn ihr glaubet, ihr wäret bisanher in diesem Stücke von allem Verdachte frey gewesen. Man hat seit langer Zeit öffentlich gesagt, euer prächtiger Aufzug, eure Palläste, und die Verschwendung, die in denselben herrschet, wären die Güter der Wittwen und der Waysen; ihr hättet euer Glück auf das allgemeine Elend gebauet; und ihr hättet nicht auf eine unschuldige Weise so schnell in so gute Umstände kommen können. Die Welt ärgert sich selbst an euren Verschwendungen, und sieht euch nicht anders, als mit einem gewissen Unwillen und Verachtung an. Weit gefehlt, daß eine öffentliche Buße eure Ehre dießfalls in Gefahr setzen sollte; es ist vielmehr für euch kein anderes Mittel übrig, als eben dieses, die verlorne Ehre wiederzuerlangen. Ihr sprechet, wenn ihr diesen oder jenen Umgang auf einmal unterließet; so würde man denken, er wäre nicht unschuldig gewesen. Allein man redet schon seit langer Zeit von diesen fleißigen Besuchen, welche, nach eurer Meynung,

niemanden bekannt sind. Sie sind ein öffentliches Aergerniß; und ihr haltet sie für ein Geheimniß. Die Frommen seufzen darüber; und an statt, daß sie die Welt auf eine günstige Weise beurtheilen sollte: So saget sie vielleicht noch mehr, als wahr ist. Denn ihre Irrthümer sind in diesem Stücke allemal vielmehr Irrthümer der Bosheit, als der Gütigkeit; und ein plötzlicher Bruch ist für euch keine Sache mehr, wovor ihr euch zu fürchten habet, sondern eine Unternehmung, die um eurer Ehre willen eben so nöthig, als eurer Seligkeit halber ist. Ihr seyd wie Saul, welcher von dem Samuel verlangete, er solle seiner schonen, und ihm öffentliche Ehrenbezeigungen erweisen, damit er bey dem Volke nicht in Verachtung kommen möchte; da doch seine Gottlosigkeit schon in ganz Israel bekannt war. Mit einem Worte, wenn man dem göttlichen Gesetze gehorchen soll; so muß man sich vor nichts, wenn es uns auch gleich noch so nahe gehen sollte, mehr fürchten, so bald es zur Erlangung der Seligkeit unumgänglich nöthig ist.

Endlich, meine Brüder, ist das Opfer Jesu Christi ein freywilliges Opfer. Es ist, so zu sagen, überflüßig, weil es seinen Grund nicht in der Verbindlichkeit des Gesetzes, sondern einzig und allein in der Liebe desjenigen, der es bringt, hat; und weil das Werk der Erlösung des menschlichen Geschlechtes, das ihm sein Vater aufgetragen hatte, konnte vollbracht werden, ohne daß er die künftigen Mühseligkeiten und Trübsale seines Amtes durch diese erste schimpfliche Handlung vermehrete.

Allein er wollte alle Gerechtigkeit erfüllen, und uns dadurch zu erkennen geben, daß eine Seele, welche, nachdem sie der Welt abgesaget hat, sich Gott widmet, sich anfangs heiliger Ausschweifungen nicht enthalten könne;

mit ihrem Herrn nicht so scharf zusammenrechne, damit sie genau wissen möge, was sie ihm schuldig sey; für ihren Schmerz, und für ihre lebhafte Reue nichts zu schwer halte; und bey einem kaltsinnigen Eifer nicht erst warte, bis sie sich schlechterdings genöthiget sähe, etwas zu thun, sondern vielmehr alles dasjenige für ihre Pflicht halte, was ihr ein heiliger Eifer eingiebt.

Allein, meine Brüder, wo trifft man dergleichen Seelen an? Wenn man, nachdem man von der Gnade ist gerühret worden, sich zu Gott bekehren will; so denket man vor allen Dingen darauf, wie man sich, unter allen Arten ihm zu dienen, diejenige erwählen möge, welche die angenehmste, und der Eigenliebe am wenigsten beschwerlich ist. An statt eine überflüßige Strenge zu beobachten, sinnet man vielmehr gleich anfangs darauf, wie weit man die Nachsicht treiben könne, damit man sich an diese gefährlichen Gränzen halten möge. Man machet sich gleich anfangs einen Entwurf zu einem tugendhaften Leben, an welchem die Welt fast eben so viel Antheil hat, als das Evangelium. Weit gefehlt, daß man sich die allerfrömmsten Menschen zum Muster vorstellet; man saget vielmehr öffentlich, man wolle die Sache nicht, wie sie, auf das höchste treiben; man wolle sich nicht lächerlich machen, und ein Sonderling werden. An statt daß man in ihren Beyspielen etwas suchen sollte, das man nachahmen könnte; so suchet man in denselben vielmehr etwas, das man fliehen und vermeiden kann: Und man will sich Gott ergeben, indem man anfängt diejenigen, die ihm dienen, zu verdammen. Man giebt Gott also weiter nichts, als was man ihm nicht versagen kann; und man geht mit ihm, nicht wie mit einem erzürnten Vater, den man besänftigen will, sondern als mit einem Feinde um,

dem man weiter nichts zugesteht, als was man ihm zugestehen muß.

O wie wenig liebet man seinen Gott, meine Brüder, wenn man sich das Maaß ihn zu lieben selbst vorschreiben kann! Wie wenig wird man von seinen Sünden und Mishandlungen gerühret, wenn man gleich anfangs eine Linderung seiner Buße suchen kann! Wie verdächtig ist die Bekehrung, wenn man den Anfang dazu damit machet, daß man ihr Gränzen setzet! Und wie wenig ist das Herz geändert, wenn es noch Zeit hat, den Anfang seiner Veränderung zu berechnen! Der Anfang der Buße kann unmöglich weder so schläfrig, noch so eingeschränkt seyn. Das Herz, welches zu einer solchen Zeit fast nicht vermögend ist, die ersten Eindrücke Gottes, der es erfüllet, zu ertragen, suchet weiter nichts, als seinen Schmerz zu erleichtern. Die Thränen werden niemals in einem solchen Ueberflusse vergossen; und die Zerknirschung ist niemals so lebhaft. Was für Unruhen erreget nicht die Gnade in der Seele eines wahrhaftig Bußfertigen wegen des elenden Zustandes, in welchem sie sich bisanher befunden hat! Was für einen heiligen Unwillen läßt sie nicht über ihren unordentlichen Lebenswandel, und ihr bisanher geführtes ärgerliches Leben von sich blicken! Wie viel Gründe weis sie uns nicht entgegen zu setzen, wenn wir ihren allzuweit getriebenen Eifer mäßigen, und sie bey ihrem herben Schmerze trösten wollen! Wie sehr befürchtet sie nicht, sie möchte bey Gott die Gnade nicht antreffen, die wir ihr versprechen! Wie begierig ist sie nicht, die Zeit, die sie bisanher so lüderlicher Weise verderbet hat, wiederum herzustellen, die übrigen Jahre ihres Lebens sich wohl zu Nutze zu machen, und der unschätzbaren Wohlthat, welche sie zur Erkenntniß und zur Liebe

der Wahrheit ruft, fernerhin nicht mehr zu vergessen! Was für eine heilige Eifersucht entsteht nicht in ihr gegen diejenigen von ihren Brüdern, welche das Glück gehabt haben, sich eher, als sie, zu Gott zu bekehren! Und wie sehr betrübt sie sich nicht, denjenigen so spät geliebt zu haben, welcher unserer Liebe allein würdig ist! Wie begierig ist sie nicht, an ihrem Fleische die Missethaten zu rechnen, mit welchen sie sich verunreiniget hat; und die Gliedmaßen, welche der Sünde gedienet hatten, der Gerechtigkeit dienen zu lassen!

Sehet, meine Brüder, so sind die Bekehrungen beschaffen, welche mit der Zeit niemals weder erkalten, noch sich ändern. Allein jener Jüngling in dem Evangelio, welchen der Heiland zu sich ruft, machet den Anfang dazu damit, daß er fraget, ob er alles verlassen müsse, wenn er ihm nachfolgen wolle. Ein anderer will, indem er zu ihm kömmt, sich das Recht vorbehalten, hinzugehen, und seinem Vater die letzte Ehre zu erweisen. Allein alle diese gemilderten und unvollkommenen Bekehrungen; alle diese Opfer, unter welche man, wider den ausdrücklichen Befehl des Gesetzes, Honig menget, werden von Gott verworfen. Sollen sie von ihm mit gnädigen Augen angesehen werden; so muß die wirkliche Aufopferung das Opfer heiligen; die Aufrichtigkeit muß es vollkommen machen; und endlich muß es die Inbrunst und das Uebermaaß des Eifers verzehren, und in einem angenehmen Geruche bis zu dem Throne seiner allerheiligsten Majestät hinaufsteigen lassen. **Das ist das Gesetz des Opfers.** 3 B. Mos. 6, 14. Wenn nun aber der Mangel dieser Eigenschaften machet, daß die mehresten Bekehrungen nicht gar zu aufrichtig sind; so rühret es ebenfalls auch von dem Mangel der Treue her, daß sie nicht gar zu dauerhaft sind.

Auch

Auch in diesem Stücke wird uns das Beyspiel der Maria zu einem Unterrichte dienen.

Zweyter Theil.

Die gewöhnlichsten Fehltritte, die wir in Ansehung desjenigen begehen, was wir, auf göttlichen Befehl, zur Beförderung unserer Seligkeit thun sollen, entstehen entweder aus einer fleischlichen Klugheit, die an den Absichten, welche die Gnade in Ansehung unserer Seele heget, allezeit etwas auszusetzen findet; oder aus einem gewissen Stolze und einer heimlichen Gefälligkeit, welche auch so gar in den Gnadengeschenken des heiligen Geistes Klippen antreffen, woran die Tugend scheitern kann; oder endlich aus einer gefährlichen Kleinmüthigkeit, welche, bey dem Anblicke des ihr bevorstehenden Uebels, sich selbst gar zu sehr um Rath fraget, und ihre Schwachheit zum Maaßstabe ihrer Pflichten machet.

Es giebt uns aber die Treue der Maria bey diesem Geheimnisse wichtige Regeln an die Hand, diese drey Klippen zu vermeiden. Weil sie gelehrig ist; so hat sie nichts einzuwenden: Weil sie demüthig ist; so erhebt sie sich nicht: Und weil sie großmüthig ist; so läßt sie den Muth nicht sinken. Folget dieser Ordnung, und gönnet mir ferner eure Aufmerksamkeit.

Weil die Maria gelehrig ist; so hat sie nichts einzuwenden. Denn, wie viel Ursachen hätte sie nicht anführen können, um sich der Beobachtung des allgemeinen Gesetzes von der Reinigung zu entziehen? Wenn die Gründe, die von ihrer eigenen Ehre hergenommen waren, nicht vermögend gewesen wären sie zu rühren; konnte sie wohl in Absicht auf die Ehre ihres Sohnes gleichgültig seyn?

Da

Da sie sich, durch die Beobachtung einer schimpflichen Ceremonie, mit den übrigen Müttern in eine Classe setzete; schien es nicht, als ob sie auch ihren Sohn den übrigen Kindern in Israel gleich achtete? Und konnte sie sich wohl der Ehre ihrer göttlichen Mutterschaft öffentlich berauben, ohne zugleich ihrem Sohne die Ehre seines ewigen Ursprunges zu rauben, und dem Unglauben, und den Lästerungen seiner Feinde vom weiten Beweise in die Hände zu geben?

Allein sie hatte in ihrer Einsamkeit zu Nazareth gelernet, das Auge der Gnade sey einfältig; gar zu viel Vernunft sey auf den Wegen Gottes ein gar zu helles Licht, welches blende und verführe; das Leben des Glaubens lasse allemal gewisse Finsternisse und Schwierigkeiten zurück, damit es einer frommen Seele den Ruhm, daß sie gelehrig und folgsam sey, nicht rauben möge; und es gäbe ein Auge des Aergernisses, das man ausreißen, und von sich werfen müsse, weil man sonst in die Wege, zu welchen uns die Gnade beruft, gar zu scharf hineinsehen möchte. Sie unterwirft sich also in Einfalt, und verehret in der göttlichen Ordnung die ewigen Absichten einer Handlung, in welcher die Vernunft, wie es scheint, sonst nichts, als unvermeidliche Schwierigkeiten antrifft.

Aber o wie wenig Nachfolger hat die Maria in diesem Stücke auch so gar unter denen, die man für fromm hält, und ein tugendhaftes Leben führen! Ja, meine Brüder, wir nehmen fast allezeit von den Vortheilen der Ehre Gottes einen Vorwand her, um uns der Beobachtung seines heiligen Gesetzes zu entziehen; und wir wissen das Geheimniß zu finden, unsere Leidenschaften unter dem Namen der Gottesfurcht vor uns zu verbergen. So wollte man gern verschiedene Dinge beobachten, welche das göttliche Gesetz von uns verlanget; aber man will die Got-

tesfurcht durch gewisse sonderbare Dinge, worüber die Welt spotten würde, nicht gern verächtlich machen. Man wollte gern verschiedenes, das man noch zu thun hat, vollbringen, damit man sich nichts vorzuwerfen haben möge; allein die Folgen, die daraus entstehen möchten, scheinen uns weit gefährlicher zu seyn, als das Böse selbst, das man thut. Man würde ein zugefügtes Unrecht nicht so gar übel nehmen; aber man führet einen geheiligten Charakter, dessen Ehre man rächen muß. Man würde die Verleumdung erdulden, ohne sich darüber zu beklagen; allein sie betrifft zugleich die Sache Gottes, und wenn man dem Betrüger die Maske nicht abzöge, so würde jedermann hintergangen, und ein gewisses Werk der Barmherzigkeit hintertrieben werden. Man würde gegen diesen oder jenen Schriftsteller die Regeln der Liebe, ja so gar der christlichen Höflichkeit beobachten; allein der Eifer für die Wahrheit, die man vertheidiget, verstattet eine so billige Mäßigung nicht; und wider den Irrthum muß man nicht etwan nur auf eine gelassene Art reden, wie ehemals der Apostel, als er wider die Misbräuche einer gewissen gläubigen Kirche schrieb, sondern laut schreyen, und gleichsam in die Trompete stoßen, wie ehemals die Priester des Gesetzes vor Jericho. Es muß also die Religion oftmals selbst eine Freystatt und eine Stütze ungerechter Leidenschaften werden.

Allein, meine Brüder, wir wollen Gott die Sorge, seine Ehre zu rächen, überlassen. Wir wollen die Wahrheit mit den Waffen der Liebe vertheidigen. Wir wollen den Irrthum mit dem Geiste der Sanftmuth und Bescheidenheit bestreiten, welcher allein vermögend ist, die Irrenden wiederum auf den rechten Weg zu bringen. Wir wollen die Krankheit entdecken, ohne den Kranken zu

ärgern; und mit dem Aergernisse verkehrter Lehren das Aergerniß der Ausschweifungen, die sie bestreiten, nicht verbinden. Wir wollen die Ehre Gottes nicht mit unsern Uebertretungen vermischen; sondern das Gesetz, welches klar und deutlich ist, erfüllen. Wir wollen uns die zweifelhaften Schwierigkeiten, die wir vom weiten zu erblicken vermeynen, nicht mehr zurückhalten lassen. Es gehöret dieses für den, der uns zu gehorchen befiehlt. Und weil ihn diese Ursachen noch nicht genöthiget haben sein Gesetz zu ändern; so sollen sie auch nichts an der Treue unsers Gehorsams ändern.

Ueber dieses, wisset ihr denn wohl, ihr, die ihr die göttliche Ehre so sehr zu befördern bemühet seyd, aber vielleicht diesen Trieb des Glaubens mit einem bloß menschlichen Eifer für eure eigene Ehre vermenget; wisset ihr denn wohl, sage ich, wo der Herr seine Ehre findet? Ihr bildet euch vielleicht ein, er finde sie in dem glücklichen Fortgange eines zur Beförderung der Gottseligkeit nützlichen Werkes, oder in der Beschämung und Beschimpfung eines Feindes der Tugend? O! ihr betrüget euch sehr. Er findet sie oftmals in der Geduld eines Frommen, der verfolget wird; und in dem Stillschweigen einer gläubigen Seele, die man verleumdet. Diese beschwerlichen und geheimen Handlungen des Glaubens sehen in seinen Augen weit größer aus, und befördern seine Ehre weit mehr, als die größten Ehrenbezeigungen, die man der Tugend erweiset. Und vielleicht ehreten ihn die in der Gefangenschaft gläubig gewordenen und eifrigen Israeliten an den babylonischen Flüssen, durch die geheimen Seufzer, durch die heiligen und brünstigen Wünsche, durch die traurigen Lieder, die sie ohne Unterlaß zu dem Throne des Gottes ihrer Väter abschickten, und durch die Geduld, mit welcher

cher sie ihre harte Sclaverey und das Joch der Unbeschnittenen ertrugen, weit mehr, als es vielleicht durch den gänzlichen Untergang der Feinde des israelitischen Volkes, durch die Herrlichkeit des wiederaufgebaueten Jerusalems, und durch die Pracht seines Tempels und seiner Opfer geschehen wäre. Der Herr suchet sich nicht allezeit dadurch zu verherrlichen, indem er der Tugend Ehre verschaffet; sondern es geschieht mehrentheils, indem er die Frommen durch Leiden und Trübsale prüfet.

Ein anderer Unterricht, welchen uns hier das gelehrige Gemüth der Maria ertheilet, besteht darinnen, daß, ob sie gleich zu dem höchsten Grade der Gnade ist erhoben, und durch die vortrefflichsten Gaben des heiligen Geistes mit Gott vereiniget worden, sie dem ungeachtet eine gemeine und geringe Ceremonie des Gottesdienstes nicht verachtet, und keine höhere, geistlichere und vollkommnere Wege gehen will. Denn vor dieser Klippe hat sich ein gottesfürchtiger Mensch gar sehr in Acht zu nehmen. Man bildet sich oftmals ein, man habe bey seiner Frömmigkeit eine größere Einsicht, und einen bessern Geschmack, und überläßt deswegen dem einfältigen und unwissenden Volke alles dasjenige, was nur allein um des äußerlichen Gottesdienstes willen eingeführet zu seyn scheint, nebst den gemeinsten Handlungen der Religion, welche die öffentliche Andacht eingeführet hat, die aber, dem Ansehen nach, ihrer Einfalt wegen nur allein für den unwissenden Pöbel gehören. Man verachtet diese unschuldigen Hülfsmittel, gleich als ob sie ein erleuchteterer Glaube entbehren könne. Man glaubet, wenn man den Sinnen, und dem Fleische, die zu nichts dienen, weniger einräume; so handele man mehr nach dem Geiste, der zu allem nützlich ist. Man unterläßt eine Menge heiliger und sinnlicher Gebräuche,

che, welche bey dem Anfange der Bekehrung unsere Herzen mit einer geheimen Salbung erfülleten, und die Treue unserer angehenden Gottesfurcht unterstützten. Man bildet sich ein, es gäbe einen weit vortrefflichern Weg. Seit dem man aber diese Gebräuche unterlassen hat; so ist man nachläßig und kaltsinnig geworden. Man empfindet die heiligen Tröstungen nicht mehr, welche die Belohnung und die Stütze der Tugend waren. Seit dem man diese Werke, welche so wenig nützen, nicht mehr achtet, hat man nach und nach angefangen, auch die wesentlichsten und wichtigsten nicht mehr zu achten; und man ist ganz fleischlich geworden, seit dem man nicht anders, als nur nach dem Geiste hat leben wollen.

Es trägt also, meine Brüder, zur wahren Gottesfurcht alles etwas bey. Alles erwecket ihren Glauben, alles machet ihre Liebe vollkommen, alles tröstet ihre Hoffnung. In Ansehung ihrer ist nichts unvollkommen, als die Werke, welchen es an Eifer und Inbrunst fehlet; ja sie hält die einfältigsten Handlungen für eben so erhaben vor Gott, als die reinsten Betrachtungen der Seraphine, so bald sie von der Liebe, und dem Eifer derselben begleitet werden. Die Vollkommenheit der Tugend besteht nicht in den hohen und erhabenen Pflichten, die man beobachtet; sondern in dem großen Glauben, der sich auch bey den gemeinsten Werken befinden kann. Man glaubet oftmals nur deswegen, man habe es weiter gebracht, weil man sich mit erhabenern Verrichtungen beschäfftiget, geistreichere Bücher liest, und einen richtigern Weg betreten hat. Wenn ihr aber auf diesem Wege die Fehler der Schwachen und Unvollkommenen begehet; so seyd ihr, wie die Apostel, auf den Berg Thabor gestiegen, die Herrlichkeit des Herrn daselbst zu betrachten: Aber ihr seyd

auf demselben noch eben so, wie sie, fleischlich gesinnet, und wollet euch auf der Welt noch eine Hütte, und eine bleibende Stäte aufrichten.

Die Maria ist zum andern demüthig; und darum erhebt sie sich nicht. Denn, meine Brüder, wer kann wohl daran zweifeln, daß sie nicht von allem denjenigen, was ihrem Sohne in Zukunft begegnen sollte, aus der Höhe sey unterrichtet worden; da sie doch die Wunder desselben in ihrem göttlichen Liede auf eine so erhabene Art bekannt gemacht hatte? Ja wer wollte nicht glauben, daß die Größe ihrer Einsicht mit der Größe ihrer Gnade und ihrer Würde übereingestimmet habe? Unterdessen will sie von dem frommen Simeon gar gern Unterricht annehmen. Sie läßt es sich nicht misfallen, von diesem heiligen Alten so wohl von ihrem eigenen, als von dem künftigen Schicksale ihres Sohnes unterrichtet zu werden. Es scheint, als wolle sie dasjenige lernen, was ihr eine Fülle des Geistes und der Gnade bereits bekannt gemacht hatte. Sie brennet auch keinesweges vor Begierde, ihres Ortes wiederum die großen Dinge zu erzählen, die der Herr an ihr gethan, und was ihr der Engel, bey ihrem Aufenthalte zu Nazareth, geoffenbaret hatte; sondern sie hörete seine Worte, wie das Evangelium spricht, mit einer ehrerbiethigen und erstaunungsvollen Verwunderung an, gleich als ob ihr der Gesang des alten Simeons, in Ansehung dieses Kindes, Geheimnisse bekannt gemacht hätte, die ihr bisanher unbekannt gewesen wären: **Und sein Vater und Mutter wunderten sich deß, das von ihm geredet ward.** Luc. 2, 33.

Nun wird aber, auch so gar bey der Gottesfurcht, nichts seltener angetroffen, als diese weise und bescheidene Behutsamkeit, welche ihre eigenen Gaben zu verbergen, hingegen aber an-

derer ihre bekannt zu machen suchet. Ein geringes Licht, das wir durch ein tiefsinniges Lesen und Nachdenken erhalten zu haben vermeynen, machet uns oftmals aufgeblasen. Wir wollen deswegen jedermann unterrichten, ohne daß wir es verstehen; alles in Ordnung bringen, ohne daß wir einen Beruf dazu haben; alles unternehmen, ohne daß wir dazu geschickt sind; und alles entscheiden, da es uns doch an Macht und Ansehen fehlet. Kaum trifft man einen Wegweiser an, der im Stande ist, sich selbst zu helfen. Wir glauben, es sey niemand so geschickt, als wir. Wir verlangen einen Paulus, der vom Himmel herab gekommen ist; und dennoch redet er die Weisheit der Vollkommenen noch nicht genugsam. Die Einfalt, die Salbung, und die Fülle des Geistes Gottes scheinen keine andern, als solche Gaben zu seyn, welche die gemeinen Seelen selig machen sollen. Man will für sich einen ganz besondern Geschmack, eine seltene Einsicht, ganz ausnehmende Gaben, und etwas mehr, als die Wissenschaft der Heiligen haben; ja die Eitelkeit zeiget sich auch so gar bey der Erwählung desjenigen, von welchem man die christliche Demuth lernen will.

Oftmals behält man auch noch in einem geistlichen Amte, wie die Gläubigen zu Korinth, in Ansehung der äußerlichen Gaben, einen Geist der Nacheiferung bey. Alles, was in einem größern Ansehen steht, als wir, ist uns zuwider. Wir sind gegen alles, was uns verdunkelt, oder gar nichts aus uns machet, unerbittlich. Jesus Christus mag immerhin dadurch verherrlichet werden, wenn wir nicht eben so viel Ruhm davon haben; so tadeln wir das Werk Gottes in den Gaben unserer Brüder. Wir lassen unsern Eifer nur bey wichtigen Amtsgeschäfften blicken; die übrigen aber überlassen wir andern, ob sie gleich

bey dem gemeinen Volke von sehr großem Nutzen sind. Wir helfen zwar an dem Hause des Herrn bauen; aber wir vermeiden die geringen und beschwerlichen Beschäfftigungen, wodurch nur ingeheim einige Vorbereitungen gemacht werden, welche aber die Ehre der Ausführung und der Vollendung des Werkes andern überlassen. Wir machen es gar nicht wie David, welcher sich daran begnügte, daß er zur Aufbauung des Tempels alles nöthige herbeygeschaffet hatte, seinem Sohne Salomo aber den unsterblichen Ruhm, dasselbe aufgeführet zu haben, und die ganze Ehre dieses berühmten Gebäudes überließ. Allein es ist große Gefahr vorhanden, wenn sich Stolz und eigene Gefälligkeit mit den äußerlichen Gaben des heiligen Geistes vermischen. Es ist dieses ein Rost, der sich an sie hängt, und so wohl den Gebrauch, als auch den Nutzen derselben zernichtet. Man begießt; aber der Herr giebt das Gedeihen nicht dazu. Man arbeitet; aber man säet in den Wind. Gott segnet ein Werkzeug nicht, das nicht von seiner Hand geführet wird; und man hat so wohl von den Gaben, die man empfangen hat, als auch von den Früchten, die der Herr mit dem heiligen Gebrauche derselben verbunden hatte, Rechenschaft zu geben.

Endlich ist die Maria großmüthig; und darum läßt sie den Muth nicht sinken. Man saget ihr, es werde ein Schmerzensschwerdt durch ihre Seele gehen; dieses Kind, das sie itzo in den Tempel bringt, werde ein Gegenstand des Widerspruches und der Verleumdung seyn. Man machet ihr lauter betrübte und schreckliche Vorstellungen. Man zeiget ihr nichts anders, als Widerwärtigkeiten, derer bloßes Andenken ihre zärtliche Liebe ganz außer sich bringt. Unterdessen stellet sie diesen traurigen Vorherverkündigungen einen großmuthsvollen und demüthigen

Glauben entgegen. Da sie eine Tochter Abrahams ist; so folget sie ihm in der Treue und Herzhaftigkeit nach. Sie sieht bereits den heiligen Berg, den aufgerichteten Holzstoß, und den wahren Isaak, welcher darauf soll geopfert werden, ohne daß ihre Hand den Arm, der ihn tödten will, zurückhält. Sie nimmt Theil an den göttlichen Gesinnungen ihres Sohnes; und indem sie sich eben sowohl, als er, unterwirft, so empfängt sie alle ihre Kraft und Stärke von ihm. Und da sie beyderseits einerley Opfer bringen; so ist es, so zu sagen, nur ein Gehorsam, welcher die Aufopferung desselben vollendet und heiliget.

Allein, die Maria hat in diesem Stücke gar wenig Nachfolger. Die Gottesfurcht reißt nicht allemal aus dem Herzen der christlichsten Aeltern die fleischliche und unordentliche Liebe gegen die Kinder heraus; und man opfert dem Herrn nicht allemal, wie sie, das Beste, das man hat, ja vielleicht auch nicht allezeit, was er von uns verlanget. Entdecket man an einem Kinde einige Merkmaale solcher Naturgaben, wodurch man sich in der Welt emporschwingen kann; scheint es geschickter zu seyn, als die übrigen, die Ehre seines Namens, und die allgemeine Hochachtung, die man sich erworben hat, zu behaupten und fortzusetzen: So bestimmet man es für die Welt; man sieht es nicht anders an, als ob es schon durch seine Geburt für sie geheiliget und bestimmet wäre. Der Herr hat kein Recht mehr an ihm. Vergeblich erblicket man bereits an seiner Person mancherley Zeichen eines heiligen Berufes. Vergeblich giebt sein Verlangen nach der Einsamkeit und Entfernung von der Welt, welches die Gnade bereits in seiner Seele wirket, die Absichten zu erkennen, die Gott gegen dasselbe heget. Vergeblich zieht es, wie Moses, die Schmach Jesu Christi den ägyptischen

Reichthümern vor. Vergeblich ist es Willens, sich in die Wüste zu begeben. Man widersetzet sich der göttlichen Ordnung. Man sieht die heiligsten Bewegungen der Gnade als eine kindische Leichtsinnigkeit an. Man glaubet, es sey noch nicht im Stande, sich eine Lebensart zu erwählen, und man schlägt ihm die Welt vor. Man will es zwar nicht öffentlich von seinem löblichen Vorhaben abwendig machen; aber unter dem Scheine seinen Beruf zu prüfen, machet man ihn zunichte. Man saget, es müsse vorher die Welt kennen lernen; und man hoffet, sie werde ihm gefallen. Man will es recht zu Verstande kommen lassen; aber man läßt ihm seine Unschuld rauben, und seine Leidenschaften stark werden. Man bildet sich ein, man müsse ihm Ergetzlichkeiten verstatten, bey welchen sein gefasseter Entschluß auf die Probe gestellet wird; aber man verschaffet ihm solche Gelegenheiten, die seine Seele verderben. Man schicket, wie Noah, jedoch in einer ganz andern Absicht, diese keusche Taube so oft auf ein von allerhand Sünden und Lastern überschwemmtes Land, um zu sehen, ob sie auf demselben werde bleiben können, bis sie endlich wirklich daselbst bleibt, und in die heilige Freystatt, zu welcher sie der Herr berufen hatte, nicht mehr zurückkömmt.

Ich bin nicht gesonnen, die Vorsichtigkeit einer christlichen Klugheit allhier zu tadeln; aber ich tadele den so mannichfaltigen nichtigen Vorwand des Fleisches und des Blutes. Und in Wahrheit, saget mir, wenn ihr ein gleiches Verlangen nach der Einsamkeit bey denen von euren Kindern wahrnehmet, welche entweder wegen der Ordnung ihrer Geburt, oder wegen ihrer schlechten Naturgaben, nicht geschickt sind, sich in die Welt zu begeben, und eure eitlen Absichten auszuführen; machet ihr wohl

so

so viel Schwierigkeiten, und seyd ihr alsdann auch so vorsichtig? Prüfet ihr sie so sorgfältig, um zu erfahren, ob sie von dem guten Geiste dazu getrieben werden? Suchet ihr ihren Beruf auf eine so gefährliche Art auf die Probe zu stellen? O! an statt daß ihr ihrem Alter und ihrer Kindheit nicht trauen solltet; so misbrauchet ihr sie. An statt daß ihr ihnen die üblen und ungereimten Dinge vorstellen solltet, die aus einer verwe genen Wahl entstehen; so gebet ihr sie ihnen vielmehr ein. An statt daß ihr sie die Ergetzlichkeiten der Welt solltet schmecken lassen, um dadurch ihren Beruf zu prüfen; so suchet ihr sie sehr sorgfältig davon abzuhalten, und sie ihnen auf eine schreckliche Art abzuschildern. An statt daß ihr ihnen die Welt und das Kloster, eines wie das andere, auf gleiche Art vorstellen solltet; so versetzet ihr sie in solche Umstände, in welchen alles sie dasjenige erwarten heißt, was ihr euch ihnen zu sagen nicht unterstehet. Ihr richtet ihre Auferziehung auf eine solche Art ein, bey welcher ihr euren Zweck err ichet. Unter dem Vorwande, sie von der Gefahr zurückzuhalten, verberget ihr die Welt bey guter Zeit vor Augen, weil sie ihnen nur gar zu liebenswürdig vorkommen möchte. Ihr schleppet sie zwar nicht, als unglückselige Schlachtopfer, mit Gewalt zu dem Altare; aber vielleicht bringet ihr es durch euer strenges und ungerechtes Verfahren gegen sie dahin, daß sie sich nach dem Kloster, als nach einer sichern Freystatt sehnen. Bey solchen Umständen kommet ihr nun, und sprechet, ihr wäret mit euren Kindern glücklich. Es ist wahr, ihr seyd glücklich; aber sind es denn auch eure Kinder? und könnet ihr ihr Unglück, und die Unmenschlichkeit, vermöge welcher ihr sie eurem Ehrgeize aufgeopfert habet, ein Glück für euch nennen?

Jedoch ich sage noch mehr: Es wird also die Schande eurer Familien das Theil des Herrn. Die untauglichen und weggeworfenen Gefäße, die ihr nicht für würdig geachtet habet, in eurem Hause aufgestellet zu werden, werden also von euch zu Gefäßen der Ehre in dem Tempel des lebendigen Gottes bestimmet! Ihr hebet also diese unnützen Steine, die ihr verwarfet, weil sie zu dem weltlichen Gebäude eures Glückes nicht taugten, zu Ecksteinen und Säulen des Hauses des Herrn auf! Wie! meine Brüder, werden zu der Kunst aller Künste, ich meyne die Seelenführung, weniger Geschicklichkeiten und Naturgaben erfordert, als zu den nichtigen und unnützen Beschäfftigungen der Welt? Es sollen also die Auslegung der Geheimnisse des Glaubens, die Vertheidigung der Wahrheit und der Lehre, die Unterweisung des Volkes, die Austheilung der Gnadengüter der Kirche; so wichtige und erhabene Pflichten, sage ich, sollen also nur solchen Leuten überlassen werden, die schlechte Naturgaben, und einen mittelmäßigen Verstand haben? Wie! sind die Kraft dem Irrthume zu widerstehen; die Einsicht und der Muth ihn zu entdecken und zu widerlegen; der Eifer die Welt nebst ihren Misbräuchen und Lehrsätzen zu bestreiten; die Heiligkeit sie zu bessern; die Fülle des Geistes Gottes sie zu rühren; die heilige Beredsamkeit sie zu überzeugen; die Unerschrockenheit ihrer nicht zu schonen; die Großmuth, sich weit über ihre Drohungen und Verheißungen zu erheben; sind, sage ich, alles dieses gemeine und geringe Verrichtungen? und muß man zu so wichtigen Geschäfften von der Natur nicht eben so viel Gaben und Geschicklichkeit empfangen haben, als zu den Ergetzlichkeiten der Welt, und zu den nichtswürdigen Kleinigkeiten, welche die ernsthaftesten Beschäfftigungen derselben ausmachen?

Ihr verlanget ja selbst von uns so viel seltene und erhabene Eigenschaften. Ihr fordert, daß wir einen untadelhaften Lebenswandel führen, und durch ein heiliges Leben, mitten in der Finsterniß und dem allgemeinen Verderbnisse der Welt, als Sterne leuchten sollen. Wir sollen euch eure Zweifel benehmen, euch von euren Ausschweifungen abhalten, eure Schwachheiten unterstützen, und euch bey euren Widerwärtigkeiten trösten. Wir sollen den uns anvertrauten Schatz der Lehre und der Wahrheit aufbewahren; wir sollen das Orakel der Welt seyn, und allemal von unserem Glauben Rechenschaft geben, und alle Höhen, die sich wider die Wissenschaft Gottes erheben, demüthigen und erniedrigen können. Allein, meine Brüder, ihr selbst habet uns der Kirche gegeben. Der Herr hat uns aus euren Händen empfangen. Wenn ihr nun aber sonst nichts, als was untauglich und mangelhaft ist, in den Tempel bringet; wie wollet ihr in demselben dasjenige, was auf der Welt das Beste und Vortrefflichste ist, antreffen?

Und dennoch ist der unordentliche Lebenswandel, oder die Unwissenheit gottgeheiligter Personen dasjenige, was ihr am meisten tadelt, und womit ihr am liebsten euer Gespötte treibet. Allein, meine Brüder, ist es nicht das Werk eures Stolzes und eures niederträchtigen Geizes, das ihr für so auslachenswürdig haltet? Sind es nicht die Hände eurer Habsucht gewesen, welche diese verächtlichen Götzen, derer ihr spottet, auf den Altar gestellet haben? Würde man wohl, wenn es in der Kirche keine geizigen, ehrsüchtigen und ungerechten Aeltern gäbe, in derselben viel weltlichgesinnte, ärgerliche und unwissende Diener antreffen? Wenn sich der Herr seine Opfer selbst erwählete, würden sie seiner wohl so unwürdig seyn? und

würde man wohl in den heiligen Freystäten so viel Ekel und Ueberdruß, so viel Schwachheiten, und so vieles Murren antreffen? O! beweinet vielmehr die Unordnungen, wovon ihr die einzigen Urheber seyd, und welche euch die göttliche Gerechtigkeit dermaleinst zurechnen wird. Bedecket vielmehr mit dem Mantel des Stillschweigens die Wunden, die ihr der Kirche selbst geschlagen habet. Lasset euren Tadel wider euch selbst gerichtet seyn; und lasset euch die Aergernisse des Heiligthums sonst an nichts, als an der ungerechten Bestimmung eurer Kinder erinnern. Unsere Ausschweifungen sind allemal, entweder die Strafe, oder die Frucht der eurigen.

Ueber dieses, was könnte euch wohl glückseligers begegnen, als wenn ihr dem Herrn das Beste unter euren Kindern widmet, und der Kirche erleuchtete Diener, und Arbeiter verschaffet, welche so wohl in Werken, als Worten mächtig sind; die die Sünder wiederum auf den rechten Weg bringen, die Frommen trösten, die Schwachen stärken; und welche, wie heute Jesus Christus, zum Heile vieler bestimmet sind, daß sie die Ehre ihres Volkes, das Licht vieler anderer Völker, der Trost der Kirche, und die Stütze ihrer Brüder seyn sollen? Und gesetzt auch, der Herr verlangete von euch, wie ehemals von dem Abraham, und heute von der Maria, den einzigen Erben der Verheißung, den einzigen Nachfolger eurer Titel und eures Namens; wäre es nicht eine neue Gnade, die er euch erzeigete? Die Welt würde ihn verführet haben; aber der Herr wird ihn in seinem Heiligthume in Sicherheit setzen. Ihr würdet vielleicht der unglückselige Vater einer verfluchten Nachkommenschaft gewesen seyn; aber ihr werdet das Vergnügen haben, unter derselben einen Auserwählten zu erblicken, den euch Jesus in dem Himmel wiedergeben wird.

wird. Vielleicht wird er so gar, als ein Geheiligter des Herrn, der in der Kirche eine ansehnliche Ehrenstelle bekleidet, eure letzten Seufzer auffassen, der Schutzengel eures Todes seyn, und euch in dieser letzten Stunde, durch die Worte des Glaubens, und die letzten Hülfsmittel der Sterbenden, stärken. Vielleicht werdet ihr euer schon halb erstorbenes Haupt unter seine geheiligte Hand beugen, welche das Werkzeug eurer Versöhnung geworden ist; und, wie der alte sterbende Jakob, bey welchem sich sein Sohn Joseph, der in Aegypten in so großem Ansehen stund, befand, das Vergnügen haben, den Stab seiner priesterlichen Macht, und das heilige Kennzeichen seiner Gewalt in Demuth zu verehren: **Er neigete sich gegen seines Zepters Spitze.** Hebr. 11, 21. Was hilft es euch, auf der Welt Erben und Nachfolger eures Namens zu haben, wenn ihr einmal in dem Grabe liegen werdet? Der heil. Ambrosius spricht: Wir haben sonst keine wahren Nachkommen, als diejenigen, die uns in den Himmel nachfolgen. Und der Geist Gottes spricht: Diejenigen von unserem Geschlechte, welche die göttliche Gerechtigkeit von den Heiligen absondern, und zu dem ewigen Feuer verdammen wird, werden in Ansehung unserer seyn, als ob sie nie gewesen wären: **Sie sind umgekommen, als wären sie nie gewesen. Und da sie noch lebeten, waren sie eben, als lebeten sie nicht.** Sir. 44, 9. Wir müssen nur diejenigen für unsere Nachkommen halten, welche dermaleinst, durch die unvergänglichen Bande der Liebe, in dem heiligen Jerusalem mit uns werden vereiniget werden *).

Mit

*) Illa enim vera posteritas, quae non in terris, sed in coelo est. *S. Ambr.* de interp. c. 3.

Mit diesem zeitlichen Troste wird der Herr auch so gar schon hier auf der Welt euer Opfer vergelten: Da hingegen die vom weiten veranstalteten, eingegebenen und befohlenen Berufe; diese gezwungenen Opfer der Habsucht, auch so gar schon hier auf der Welt gemeiniglich Elend und Verwüstung in den Familien anrichten, ihren Namen von der Welt vertilgen, den Stamm einer stolzen Nachkommenschaft vertrocknen lassen, die Ehre und die Nachkommen der Familien durch die Ausschweifungen eines hitzigen Kopfes, dem man alle seine Brüder aufgeopfert hat, zu Grunde gehen sehen, und eine Quelle des bittersten Verdrusses und der größten Verwirrungen sind. Man sieht, daß dergleichen Kinder, welche Fleisch und Blut auf den Altar gesetzet hatten, ihr Amt beschimpfen, ein Schandfleck der Kirche werden, ja bisweilen gar in Abgründe verfallen, das Joch abwerfen, und den Glauben verlieren, nachdem sie vorher die Schamhaftigkeit und die Unschuld verloren haben. Sollte aber ja die Wohlfahrt der Kirche und euer eigenes Heil viel zu schwach seyn, einen Abscheu vor einem so beklagenswürdigen und so barbarischen Misbrauche in euch zu erregen; o so lasset euch doch wenigstens eure eigenen Vortheile und die Sorge für eure Ehre und die Ehre eures Namens davon zurückhalten; besonders zu den Zeiten, und unter der Regierung eines Fürsten, der bey Erwählung der Kirchendiener so gewissenhaft verfährt; der wenig nach Namen, Titeln, Geburt, dem Staate geleistete Dienste, und alle andern Arten von Verdiensten fraget, wenn es ihnen an Gelehrsamkeit, natürlicher Geschicklichkeit und Gottesfurcht mangelt; ja welcher so eifrig darauf bedacht ist, daß er der Kirche keine Diener geben möge, die sie verwirft, und welche sich nicht einmal selbst gegeben haben.

Dieses

Dieses sind also die Lehren und der Unterricht, welche der Glaube in diesem Geheimnisse entdecket. Lasset uns demnach uns heute nebst Jesu Christo dem Herrn opfern; aber lasset uns ihm ganz und gar, und ohne einigen Vorbehalt opfern. Die mangelhaften Opfer, und die unvollkommenen Bekehrungen sind bisweilen ein weit gefährlicherer Zustand, als das Laster selbst. Lasset uns, nach dem Beyspiele der Maria, die Absichten, die Gott in Ansehung unser heget, treulich befördern helfen. Lasset uns, wie sie, auf dem Wege, den uns die Gnade hat betreten lassen, standhaft einhergehen, und die Absichten, welche die göttliche Vorsehung in Ansehung unseres Schicksals heget, durch unrechtmäßige Begierden, welche einen heiligen Schein haben, niemals vereiteln. Lasset uns uns unter die Hand Gottes begeben, und mit dem Opfer unseres Herzens die Treue verbinden, die es beständig erneuert, auf alles dasjenige, was Gott von uns verlanget, ausbreitet, und welche den Schatz der Gerechtigkeit bis an das Ende beybehält, damit sie die Vollendung derselben dermaleinst in dem Himmel antreffen möge.

Sechste Predigt.

Von dem Geheimnisse der Menschwerdung Jesu Christi.

Text, 1 Cor. 2, 7. 8.

Wir reden von der heimlichen verborgenen Weisheit Gottes, welche keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat.

Sind die Wege Gottes von den Wegen der Menschen gemeiniglich sehr weit entfernet, und findet die ewige Weisheit, bey ihren Absichten, allemal ein Vergnügen darinnen, wenn sie die eitlen Vorurtheile der menschlichen Weisheit zunichte machen kann; so geschieht solches vornehmlich bey dem Geheimnisse, dessen Andenken die Kirche an dem heutigen Tage feyerlich begeht. Ja, meine Brüder, ein Gott, der den Thron seiner Herrlichkeit verläßt, um uns auf denselben zu erheben; der unsere Schwachheiten und unsere Schmerzen auf sich nimmt, um uns davon zu befreyen; und welcher ein Mensch wird, damit er den Menschen wiederum mit Gott

ver-

versöhnen möge; ein solcher Gott ist der fleischlichen Klugheit zu allen Zeiten ein Aergerniß, oder eine Thorheit gewesen; ja es ist auch noch heute zu Tage die Weisheit Gottes in diesem Geheimnisse der Welt ganz und gar unbekannt: **Wir reden von der heimlichen verborgenen Weisheit Gottes, welche keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat.**

In Wahrheit, die Welt weis von keiner andern wahren Ehre etwas, als von derjenigen, welche in die Sinne fällt. Die Welt hält nichts für ein wahres Glück, als wenn man in sinnlichen Ergeßlichkeiten, und im Ueberflusse leben kann. Und die Welt glaubet, sie besitze die Vernunft ganz allein, und beurtheilet deswegen die Werke des Herrn allemal nach ihrer Einsicht.

Auf diese drey Irrthümer lief die ganze Weisheit der Menschen hinaus, ehe es dem Allerhöchsten gefiel, sie nach seiner Barmherzigkeit heimzusuchen. Die Juden seufzeten nach nichts, als nach der irdischen Herrlichkeit und Hoheit eines fleischlichen Meßias, welcher alle Reiche der Welt unter das Joch bringen, und alle Völker der Stadt Jerusalem zinsbar machen sollte. Die Weltweisen erwarteten die Hülfe für ihre Krankheiten nur allein von den nichtigen Bemühungen einer kranken Vernunft. Die Fürsten, die Mächtigen und das Volk sucheten in den sinnlichen Ergeßlichkeiten, was doch der Urheber der Natur nicht darein geleget hat, und eine Glückseligkeit, welche sich ganz und gar nicht für den Menschen schicket. Und in diesem beklagenswürdigen Zustande befindet sich die Welt auch noch, nachdem das große Geheimniß der Gottseligkeit in die Erfüllung gegangen ist.

Ich bin also heute gesonnen zu zeigen, wie die Weisheit des großen Gottes, welche in diesem Geheimnisse ver-

borgen liegt, diese drey Hauptirrthümer, welche eigentlich die ganze menschliche Weisheit ausmachen, zu schanden machet. Zum ersten, das Wort erniedriget sich in demselben; und diese Erniedrigung lehret uns, der Mensch könne die Hoheit, ohne eine Ungerechtigkeit zu begehen, nicht mehr lieben. Zum andern, das Wort nimmt in demselben unsere Schmerzen und unser Leiden auf sich; und diese Verrichtung entdecket uns, der Mensch könne die Ergeßlichkeiten, ohne Sünde zu begehen, nicht mehr lieben. Endlich vereiniget sich das Wort mit unserem Fleische; und indem es uns diese unbegreifliche Vereinigung, als den Gegenstand unserer Verehrung, und als das einzige Hülfsmittel, uns von unsern Krankheiten zu befreyen, vorhält: So giebt es uns zu erkennen, der Mensch könne sich, ohne verwegen zu handeln, nicht mehr auf seine Vernunft verlassen. Ein erniedrigter Gott machet die Erniedrigungen und Demüthigungen rühmlich. Ein mit unsern Schmerzen beladener Gott machet das Leiden angenehm und liebenswürdig. Und ein mit den Menschen vereinigter Gott bringt die Vernunft zum Stillschweigen, und machet so gar den Glauben vernünftig. Lasset uns diese drey Wahrheiten etwas weiter ausführen; sie fassen die ganze Lehre von dem großen Geheimnisse der Gottseligkeit in sich.

Erster Theil.

Der Stolz ist zu allen Zeiten die gefährlichste Wunde des Menschen gewesen. Da er ist gebohren worden, daß er groß, und ein Herr über alle Creaturen seyn sollte; so hat er diese ersten Eindrücke seines Ursprungs allezeit in sich beybehalten. Da er beständig in seinem Herzen, ich weis nicht was für geheime Empfindungen

seiner Vortrefflichkeit und Hoheit, antraf, welche auch durch seinen Fall nicht ausgerottet wurden; so überließ er sich so gleich so angenehmen Neigungen. Er dachte weiter an nichts, als wie er sich immer mehr und mehr erheben möchte. Weil er aber hier auf der Welt nichts antraf, das seiner erhabenen Seele genug thun konnte, als welche nur allein deswegen war erschaffen worden, damit sie mit dem Herrn ihrem Gott herrschen und regieren möchte: So stieg er so gar bis über die Wolken hinauf, und setzete sich neben dem Allerhöchsten. Daher kam es, daß sich der Mensch göttliche Ehre erzeigen ließ. Der Mensch ergab sich dem Menschen selbst, und die Welt bethete Thoren, die sie hatte sehen gebohren werden, und welche so lange Zeit nach ihr aufgekommen waren, als ihre Urheber an.

Unterdessen ist der Mensch, seit dem die Sünde in die Welt gekommen ist, weiter nichts, als ein elender Sclav. Alles, was ihn erhebt, zieht ihn aus seinem natürlichen Zustande heraus; weil die Ehre nur allein der Unschuld gebühret, und die Verachtung dem Laster zu Theile werden soll. Hat er ja noch einige Hoffnung, seine ehemalige Größe und Hoheit wieder zu erlangen; so kann solches nicht anders, als durch ein demüthiges Bekenntniß seiner Niedrigkeit geschehen.

Wie kann man aber der Welt eine so neue Wahrheit beybringen, welcher durch die Lehrsätze aller Secten, durch die Vorurtheile aller Völker, und durch die lebhaftesten Empfindungen des menschlichen Herzens widersprochen wird? Es ist wahr, die Frommen haben zu den Zeiten, welche vor der Ankunft des Erlösers hergiengen, den Menschen hiervon sehr große und wichtige Beyspiele hinterlassen. O mein Gott! rief ehemals ein heiliger König aus, was ist der Mensch, daß du dich so gar bis zu

ihm herunterlässest, und ihn besuchest? Hast du vergessen, daß ich vor dir wie ein unvernünftiges Thier bin, und daß das Nichts die einzige Stütze aller meiner Kräfte ist?

Allein alles dieses war weiter nichts, als eine Lehre und ein Unterricht; und der Mensch hatte Hülfsmittel vonnöthen, weil diese Muster nicht hinreichend waren. Denn außer dem, daß die Menschen die Liebe zu einer Tugend, von welcher sie selbst gerühret wurden, nicht einprägen konnten; so kann zwar ein Uebelthäter, der sich demüthiget, machen, daß man seine Laster hasset, aber er machet nicht, daß man seine Demüthigung liebet. Es hatte also der menschliche Stolz ein Beyspiel vonnöthen, welches zu gleicher Zeit sein Hülfsmittel war. Dieses mußte ihn nicht nur unterrichten, sondern auch zu gleicher Zeit heilen. Nun sehet, meine Brüder, dieses ist das große Geheimniß, welches die göttliche Weisheit heute zu Nazareth in dem Schooße der Maria wirket, nachdem man so lange Zeit darauf gehoffet, so viele Fromme es gewünschet, und so viele Propheten davon geweißaget haben.

Damit ich nun aus diesem anbethungswürdigen Geheimnisse die wichtigen Lehren herausziehen möge, welche die göttliche Weisheit darein geleget hat; so vergönnet mir, daß ich euch die vornehmsten Merkmaale des menschlichen Stolzes anzeigen, und zugleich zu erkennen geben darf, wie sehr sie der Erniedrigung des Sohnes Gottes, bey seiner Vereinigung mit unserer Natur, zuwider sind.

Das erste Merkmaal des Stolzes ist der Irrthum, welcher machet, daß wir, so zu sagen, aus uns selbst herausgehen und uns verlassen; und, damit wir die innere und schmerzhafte Empfindung unseres Elendes nicht merken mögen, in den Dingen, die außer uns sind, als z. E. in Geld und Gut, in Titeln, in Ehrenstellen, in

großem

großem Ansehen, und in einer vornehmen Geburt, gar zu gern eine Ehre suchen, derer Quelle sonst nirgends, als in uns selbst anzutreffen seyn sollte.

Allein, meine Brüder, die äußerlichen Umstände der Menschwerdung Jesu Christi befreyen die Menschen von diesem ersten Irrthume. In Wahrheit, schien es nicht, als ob ein Geheimniß, dessen Vorbilder so prächtig, dessen Zubereitungen so herrlich, dessen Verheißungen so ausnehmend, und dessen Schatten, so zu sagen, so glänzend gewesen waren, in der Fülle der Zeit auf eine noch weit herrlichere und prächtigere Art hätte sollen vollzogen werden, als es anfangs war verheißen worden; und als ob, da so herrliche Zeichen den Menschen seit so vielen Jahrhunderten verkündiget hatten, der Allerhöchste werde sie besuchen, seine Ankunft von so vieler Pracht und Herrlichkeit habe müssen begleitet werden, daß man ihn unmöglich habe verkennen können?

Unterdessen ist in den Augen der Sinne nichts dunkeler, als dasjenige, was heute zu Nazareth vorgeht. Die heilige Jungfrau, welche allen übrigen Töchtern des Stammes Juda vorgezogen wird, und in derer Schooße das unaussprechliche Geheimniß der Erniedrigung eines Gottes geschieht, hat nichts an sich, das sie von andern in ihrem Stamme unterschiede, als ihre Schamhaftigkeit und ihre Unschuld. Ihr vornehmes Geschlecht, vermöge welches sie von dem David abstammet, wird durch ihre schlechten Glücksumstände verdunkelt. Weil sie so gar sehr heruntergekommen ist; so hat man darüber beynahe ihre Herkunft vergessen. Der Himmel thut sich nicht, wie ehemals auf dem Berge Sinai, auf, dem Gott, der sich auf die Erde herunterläßt, einen Weg von Lichte und Klarheit zu bähnen. Die Engel umgeben ihn nicht, seine

Ankunft den Menschen unter dem Schalle des Donners und der Trompeten anzukündigen. Die Berge ertönen nicht. Es lassen sich keine herrlichen Wolken herab, den Gerechten zu gebähren. Es wird so gar das Haus der Maria nicht, wie ehemals ein gewisser Speisesaal, bis auf den Grund erschüttert, das heilige Schrecken dadurch an den Tag zu legen, von welchem es bey der Ankunft des Gottes, der in ihm einkehret, überfallen wird. Ein einziger Gesandter des Himmels, den kein Mensch sieht, erscheint der Maria ganz stille, in der Einfalt einer menschlichen Gestalt, gleich als ob er, durch die Verbergung seiner Herrlichkeit, die Erniedrigung des Gottes, dessen Diener er ist, selbst ehren wolle. Nazareth, die verächtlichste Stadt in Juda, von welcher jedermann glaubte, es könne aus ihr nichts herkommen, was Judäa Ehre machte; Nazareth, sage ich, wo dieses Geheimniß geschieht, weis eben so wenig davon, als Jerusalem. Joseph selbst erfährt nichts von dem Geheimnisse der himmlischen Gesandtschaft; der einsame Ort, an welchem sich die Maria ganz im Verborgenen aufhält, weis allein um ein Wunder, an welchem die ganze Welt so vielen Antheil hat. Bey allen übrigen Geheimnissen sind die Erniedrigungen des Wortes mit Glanze und Hoheit vermischt: Hier aber ist alles dunkel. Nichts fällt in die Sinne, weil hier die göttliche Weisheit die Absicht hat, die Irrthümer zu verbessern, und an die Stelle der alten Betrügereyen der menschlichen Weisheit die neuen Absichten des Glaubens zu setzen.

In Wahrheit, meine Brüder, bis hieher hatten die Menschen geglaubet, der irdische Wohlstand wäre ein Gnadenzeichen des Himmels; die Ehre ein wirkliches Gut; ausnehmende Naturgaben wären ein Beweis eines gnädigen Gottes; und die Vorzüge des Standes und der Geburt führeten einen wirklichen Glanz bey sich, und wären

nicht

nicht unwürdig, daß sich die Menschen darum bemüheten, und sie hochschätzeten. Aber bey diesem Geheimnisse zeiget uns die Weisheit Gottes eine neue Ordnung der Dinge. Sie stellet eine neue ganz geistliche Welt, neue Güter, neue Ehre, und eine neue Herrlichkeit vor unsere Augen. Und indem sie unsere Urtheile verbessert; so lehret sie uns zugleich, die Unschuld und die Tugend wären die einzigen Reichthümer eines Menschen; das ganze Verdienst einer gläubigen Seele liege in ihrem Herzen verborgen; ein einziger Grad der Liebe erhebe einen Christen weit mehr, als die Beherrschung der ganzen Welt; die Geduld, die Demuth und die Sanftmuth wären die größten Gaben eines Jüngers Jesu Christi; die Ueberwindung sein selbst sey vor den Augen Gottes ganz allein eine weit gegründetere und unsterblichere Ehre, als die Eroberung ganzer Länder und Königreiche; und endlich, die Größe und Hoheit, die sich außer uns befindet, sey weiter nichts, als ein Blendwerk, das uns verführet, und man sey nur in so fern groß, als man heilig wäre.

Aber, meine Brüder, ist dieses nicht eine solche Weisheit, welche auch noch heute zu Tage der Welt unbekannt ist? **Wir reden von der Weisheit Gottes, welche keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat.** Wo sind diejenigen, welche den nichtigen Glanz der menschlichen Ehre und Herrlichkeit mit christlichen Augen ansehen, und nur allein die Geschenke der Gnade und das Verdienst der Heiligkeit bewundern? Wer wird mehr von uns bewundert, ein Ehrgeiziger, welcher an der Spitze eines Haufens gewaffneter Leute Siege erficht, und die Welt mit dem Ruhme seines Namens und seiner Eitelkeit anfüllet; oder ein Frommer, der von nichts, als seiner Unschuld begleitet wird; der das Unrecht geduldig

zu leiden, sich zu demüthigen, die Rache zu ersticken, und nur allein für den Himmel zu streiten und zu siegen gelernet hat? Wodurch suchen wir uns selbst von unsern Brüdern zu unterscheiden? Etwan durch eine brünstigere Liebe? oder durch ein reicheres Maaß des Glaubens? oder durch ein reineres Gewissen? oder durch eine richtigere Beobachtung aller unserer Pflichten? O! wir erheben uns wegen unserer hohen und vornehmen Geburt, gleich als ob die Ehre, welche sich unsere Vorfahren erworben haben, uns zugehörete, und nicht vielmehr eine Schande für uns wäre, und uns heruntersetzete, wenn wir mit ihrem Namen nicht auch zugleich ihre Tugenden verbinden. Wir sehen unsere Titel und Kriegsthaten als rühmliche Vorzüge an, die uns über andere Leute erheben; aber wir sehen nicht, daß ein ungefährer Zufall, das Glück, die Verwegenheit und die Umstände an dieser Ehre mehr Antheil gehabt haben, als die Pflicht und die Tugend. Wir schmücken uns mit hohen Ehrenstellen, die uns über viele andere erheben; aber wir begreifen nicht, daß die höchsten Ehrenstellen die gefährlichsten Klippen sind, und daß sie unsere Pflichten vermehren, ohne unsere Verdienste zu vergrößern. Wir rühmen uns unseres großen Verstandes und unserer Naturgaben; aber wir wissen nicht, daß die größte und weitläufigste Einsicht des menschlichen Verstandes gar eine schlechte Einsicht ist, wenn sie sich nicht weiter, als auf die gegenwärtigen Dinge erstrecket, und wenn sie machet, daß wir der ewigen darüber vergessen. Ja, meine Brüder, von der Hoheit und den Vorzügen der Gnade und des Glaubens wird niemand gerühret. Was ewig ist, wird von uns angesehen, als ob es nicht wäre. Was ist aber einem Christen daran gelegen, ob er in den Augen der Menschen ein geringes und verachtetes Lichtlein, oder ein Stern

erster Größe ist, weil er wirklich weiter nichts ist, als was er vor Gott ist, und weil uns der Glaube alles desjenigen, was außer uns ist, beraubet, und bey uns sonst auf nichts, als auf uns selbst sieht.

Unterdessen besteht das andere Merkmaal des menschlichen Stolzes in der Schwachheit, welche die Verdienste der Tugend selbst, so lange sie verborgen bleiben, für nichts hält, und das Laster nur allein wegen des Schimpfes und der Schande, von welchen es begleitet wird, hasset; gleich als ob das Laster und die Tugend nur Dinge wären, die in der Einbildung bestünden, und die Größe, oder die Verachtung eines Menschen nur allein von den Begriffen abhinge, die sich andere Leute von ihm machten.

Nun machet aber die Erniedrigung des Wortes in diesem Geheimnisse diese nichtige Aufmerksamkeit auf die menschlichen Urtheile zu nichte. Und gewiß, der Sohn Gottes kam aus keiner andern Absicht auf die Welt, als daß er seinen Vater verherrlichen, und die Ehre, welche ihm die Geschöpfe geraubet hatten, in dem Herzen der Menschen wiederum erneuern möchte. Dieses zu bewerkstelligen, war es, wie es scheint, nöthig, daß er sich ihnen in seiner ganzen Herrlichkeit zeigete; daß er von einem eben so großen Glanze umgeben wurde, wie ehemals auf dem Berge Thabor; und daß er ihnen eben so herrlich und eben so ehrwürdig vorkam, als er sich damals den Jüngern sehen ließ, welche von diesem angenehmen Anblicke ganz bezaubert wurden. Denn dazumal würde ihm jedermann angehangen haben und nachgefolget seyn; ja das ungläubige Jerusalem würde nicht gesehen haben, daß seine Einwohner, in Absicht auf die Wahrheit seiner Wunder, und die Heiligkeit seiner Lehre und seines Amtes, verschiedene Meynungen geheget hätten.

Unterdessen will er keinesweges durch den Glanz und die Majestät über unsere Herzen triumphiren; sondern durch die Erniedrigung, und durch Schmach und Schande. Er verbirgt alles dasjenige, was er ist. Er giebt zwar seine Ehre keinem andern; aber er entzieht sie, so zu sagen, sich selbst. Nichts von allem denjenigen, was er in dem Schooße seines Vaters großes an sich hatte, begleitet ihn, in den Augen der Sinne, in dem Schooße der Maria. Seine Macht verwandelt sich in Schwachheit. Seine unendliche Weisheit ist weiter nichts, als ein Anfang einer eingehülleten Vernunft. Seine Unermeßlichkeit scheint in die Schranken eines sterblichen Körpers eingeschlossen zu seyn. Das Bild von dem Wesen des Vaters liegt unter der geringen Gestalt eines Knechtes verborgen. Sein ewiger Ursprung fängt an, Zeiten und Augenblicke zu zählen. Mit einem Worte, er hat sich nach allen seinen Vorzügen erniedriget.

Es wird ihm auch, wenn er sich in Judäa öffentlich wird sehen lassen, der Unglaube die Macht und Gewalt seines Priesterthumes streitig machen. **Wer ist dieser,** wird man sagen, **der auch die Sünde vergiebt?** Luc. 7, 49. Aus Furcht vor dem weltlichen Arme wird man ihn für keinen König erkennen wollen, und ihn, wie einen Sclaven, den Tribut bezahlen lassen. Die fleischliche Klugheit wird seine göttliche Weisheit für Thorheit halten; ja seine eigenen Anverwandten werden ihn für einen Unsinnigen ansehen: **Er wird von Sinnen kommen.** Marc. 3, 21. Man wird ihn aus Neid seiner göttlichen Herkunft berauben; und seine Mitbürger werden öffentlich sagen, er sey nur ein Sohn der Maria und Josephs. Endlich wird man ihm, aus einem falschen Eifer, seine Ewigkeit streitig machen; und man wird ihn

beynahe nur allein deswegen steinigen, weil er sich erkühnet hat zu sagen, er sey eher gewesen, als Abraham.

Allein die Meynung der Menschen wird an der scheinbaren Dunkelheit seines Amtes nicht das geringste ändern. Er wird sich zwar hinlänglich offenbaren, daß er von den geistlichen und gläubigen Juden kann erkannt werden. Seine Werke, seine Lehre, Moses, die Propheten, und die göttlichen Schriften werden von ihm zeugen; ja wer nur die Wahrheit lieben wird, der wird ihn unmöglich verkennen können. Aber er wird sich nicht sattsam offenbaren, um der Verachtung der fleischlichen Juden zu entgehen. Der Glanz seines Amtes wird in ein demüthiges und unschuldiges Herz einen Eindruck machen; aber die Dunkelheit desselben wird den Stolz und den Unglauben wider sich aufbringen. Er wird Finsternisse genug darunter mischen, den Glauben derer, welche glauben werden, zu belohnen; aber auch Licht genug, den Unglauben derer, die nicht an ihn werden glauben wollen, zu bestrafen.

Woher rühret ein so wunderbares Verhalten? Zeiget sich Gott den Menschen, nachdem er sich so lange Zeit vor ihnen verborgen hat, endlich auf keine andere Art, als daß er von ihnen nicht kann erkannt werden? Warum erschien er nicht in seiner völligen Herrlichkeit, wenn er, indem er sich uns zu erkennen gab, uns erlösen wollte? Wir wollen voritzo die übrigen Ursachen der Dunkelheit seines Amtes, welche nicht zu unserer Absicht gehören, mit Stillschweigen übergehen; aber unter denen, welche hieher gehören, ist die erste diese: Er wollte uns, denen die Verkündigung seines Evangelii anbefohlen ist, lehren, wir sollten, bey der Verwaltung unseres Amtes, nichts an den göttlichen Befehlen ändern, unter dem Vorwande, seinem Worte desto eher den Beyfall der Menschen zu ver-

schaffen. Wir sollten nicht glauben, Gott werde durch die Ehre, die uns selbst zuwüchse, desto mehr verherrlichet werden; und sollten den Herrn, so zu sagen, nicht mit in unsere eigene Sache mengen, und uns einbilden, die Ausbreitung seines Evangelii hinge von den Lobeserhebungen ab, die wir ihm ertheileten. Auf dem Widerspruche, den der Diener des göttlichen Wortes erdulden muß, beruhet oftmals die ganze Ehre und der glückliche Fortgang seines Amtes. Lasset uns die Wahrheiten, welche uns die Kirche anvertrauet hat, verkündigen, und weder etwas von unsern Meynungen, noch von unsern eigenen Gedanken, darunter mischen. Wir wollen pflanzen und begießen, aber dem Herrn, das Gedeihen dazu zu geben, überlassen. Sein Wort wird niemals leer zu ihm zurückkehren, und es wird allezeit entweder dem Ungläubigen zur Verdammniß, oder dem Gläubigen zum Troste gereichen.

Zum andern wollte er uns lehren, meine Brüder, wir sollten die Beobachtung unserer Pflichten niemals nach den Urtheilen der Menschen abmessen; man solle in dem Dienste Gottes nicht nach demjenigen fragen, was die Welt billiget, sondern was Gott von uns verlanget; der Tadel und die Verspottung wären allezeit die Belohnung der wahren Gottesfurcht; es sey nicht möglich, den Menschen zu gefallen, und auch zugleich ein Diener Jesu Christi zu seyn; der Eifer, welcher die Tugend allenthalben angenehm und beliebt machen wolle, sey weiter nichts, als ein verborgener Stolz, der sich selbst gern angenehm und beliebt zu machen suche; das ungerechte Verfahren der Welt gegen die Frommen mache hier auf der Welt ihre ganze Sicherheit aus; die Dunkelheit sey die sicherste Freystatt ihrer Tugend; es sey hier auf der Welt noch nicht Zeit, sich öffentlich bekannt zu machen; und sie hätten

nicht eher ein Recht sich zu offenbaren, als wenn sie mit Jesu Christo in seiner Herrlichkeit erscheinen würden.

Unterdessen lehret uns die Erfahrung, daß, so fromm wir sonst auch sind, wir uns dennoch aus den Menschen sehr viel machen. Wir leben beynahe nur um anderer Leute willen. Was wir in unsern Augen, und in den Augen Gottes sind, das rühret uns wenig; und es scheint, als ob wir nur von dem, was wir in den Augen der Menschen sind, gerühret und eingenommen würden. Da wir also nicht so wohl darauf denken, wie wir unsere Vollkommenheit befördern wollen; so besteht unsere ganze Sorge darinnen, wie wir die seltsame Vorstellung, die wir uns von uns selbst machen, und welche andere Leute von uns hegen, recht ausschmücken wollen. Es geschieht auch nicht leicht, daß wir uns fragen, was wir wirklich sind; sondern wir fragen uns nur ohne Unterlaß, was man von uns hält. Es besteht also unser ganzes Leben in der Einbildung. So gar der Irrthum, vermöge welches wir uns für dasjenige halten, was wir doch nicht sind, schmäuchelt unserem Stolze. Wir werden von Lobreden gerühret, welchen unser Herz widerspricht. Wir machen uns eine Ehre aus der öffentlichen Verachtung; und der Irrthum, welcher uns falsche Tugenden beyleget, schmäuchelt uns weit mehr, als uns die Wahrheit, die uns unsere Gebrechen und unser wirkliches Elend zu erkennen giebt, demüthiget.

Es besteht deswegen auch das letzte Merkmaal des Stolzes in dem Betruge der Eitelkeit, die auch so gar in der Demüthigung und Erniedrigung selbst eine Ehre suchet; und welche sich nur deswegen in den Augen der Menschen erniedriget, damit sie ihre Lobeserhebungen auf eine weit höhere Stufe der Ehre setzen mögen, als diejenige

war,

war, von welcher sie sich heruntergelassen hatte. In Wahrheit, meine Brüder, es giebt fast gar keine wahre und wirkliche Erniedrigung. Man verbirgt sich nur deswegen, damit man möge entdecket werden. Man flieht aus keiner andern Absicht vor dem Glanze, als daß er uns nachfolgen möge. Man entsaget der Ehre zu keinem andern Ende, als daß man sie erhalten möge; und man leidet die Verachtung sonst niemals, als wenn es uns eine Ehre ist verachtet zu werden. Der Stolz weis tausenderley Mittel und Wege, sich schadlos zu halten, die wir selbst nicht einmal einsehen; und es ist nichts seltener, als eine freywillige Erniedrigung, die sonst nichts, als die Demuth zum Zwecke hat.

Dieses ist nun aber die Klippe, welche uns die Erniedrigungen des Wortes in diesem Geheimnisse vermeiden lehren. Es nimmt die Gestalt der Sünde an sich, damit es die Schande derselben tragen möge. Es beschweret sich mit unsern Sünden und Uebertretungen, damit es das Opfer für dieselben seyn möge. Es will für einen Samariter, und für einen Feind des Gesetzes angesehen seyn, damit es als ein Verführer möge gestrafet werden. Endlich verbirgt es sich, als man es zum Könige machen will, damit es als ein Sclave sterben möge. Die schändlichsten Beschimpfungen werden der Lohn für seine Erniedrigungen seyn. Die Menschen werden es bis an das Ende nicht kennen; und es wird mit dem ganzen Verdienste seiner Demuth sterben.

Wenn aber wir, meine Brüder, die Verleumdung mit Geduld ertragen; so geschieht es aus keiner andern Absicht, als weil wir vorhersehen, die Wahrheit werde sie zu nichte machen, und sie werde uns zur Ehre gereichen. Die Handlungen, welche zur Demuth führen, gefallen

uns fast niemals aus einer andern Ursache, als weil es unser vornehmer Stand nicht zuläßt, daß unsere Erniedrigungen unbekannt bleiben. Wir finden ein Vergnügen an kleinen Beschimpfungen, wider welche unsere Eitelkeit gar bald ein Hülfsmittel weis; ja auch so gar die frömmsten Menschen haben etwas anderes, das ihnen die Verachtung erträglich machet, vonnöthen, als das Vergnügen verachtet zu werden. Man vergiebt; aber indem man zu erkennen giebt, man sey beleidiget worden, und man lasse von seinem Rechte etwas nach. Man machet einen Anfang zur Versöhnung; aber man ist nicht böse darüber, wenn jedermann weis, es sey solches einzig und allein eine Wirkung der Gottesfurcht. Man redet von denen, die uns verleumden, gutes; allein es geschieht zu keinem andern Ende, als ihren Verleumdungen allen Glauben zu benehmen. Mit einem Worte, es ist etwas schweres, sich nicht selbst zu suchen; ja es ist bey der Erniedrigung noch weit schwerer, als bey der Hoheit, weil, je mehr der Mensch sich zu vergessen scheint, der Stolz desto aufmerksamer ist, die Sache in solche Wege zu richten, daß er sich wiederfinden möge.

Lasset uns unserer Schwachheit uns schämen, meine Brüder! Lasset uns unsere Augen oftmals auf unser Vorbild richten. Lasset uns die ersten Bewegungen der heiligen Seele des Fleisch gewordenen Wortes, bey ihren neuen Erniedrigungen, in Demuth verehren. Lasset uns von Zeit zu Zeit daran gedenken, daß der Stolz fast unser einziges Laster sey; und daß, wenn wir uns einmal ganz und gar selbst vergessen könnten, wir von unzähligen heimlichen Mängeln und Gebrechen, die uns selbst nicht bekannt sind, und welche Gott aus unserem Herzen vertreiben, befreyet seyn würden. Lasset uns ohne Unterlaß uns

die

die seltsame Vereinigung unseres Elendes mit unsern Eitelkeiten; jener Quelle des Verderbens, die wir in uns wahrnehmen, mit dem Bestreben nach Ehre, welches sich bey allen unsern Handlungen äußert; jenes Gesetzes des Fleisches, das uns demüthiget, mit den hohen Gedanken, die uns aufgeblasen machen; mit einem Worte, die Vereinigung desjenigen, was wir sind, mit dem, was wir gern seyn möchten, vorrücken. Und nachdem ihr werdet eingeräumet haben, daß, seit dem sich Gott erniedriget hat, der Mensch nichts ungerechters begehen könne, als wenn er sich erheben wolle; so lasset euch sagen, daß, seit dem ein erniedrigter Gott unsere Schmerzen und Schwachheiten auf sich genommen hat, nichts eine größere Schande für den Menschen sey, als wenn er auf der Welt ein vergnügtes und glückseliges Leben führen wolle.

Zweyter Theil.

Der unschuldige Mensch sollte ein glückseliges und ruhiges Leben führen. Die Erde hatte ihre Fruchtbarkeit nur zu dem Ende erhalten, damit sie seine unschuldigen Ergeßlichkeiten unterhalten und befördern möchte. Seine Sinne waren bestimmt, ihn durch angenehme Eindrücke anzutreiben, auf seine Erhaltung bedacht zu seyn. Alle Geschöpfe sollten zu seiner Glückseligkeit etwas beytragen; weil sie, nach der Absicht ihres Urhebers, insgesammt zu seinem Gebrauche bestimmet waren: Und bey der Regierung eines gerechten Gottes konnte ihn weder etwas unglücklich machen, noch sein Vergnügen stören, so lange er an seiner Unschuld keinen Schaden litte. Aber der sündige Mensch ist zum Leiden gebohren. Alles Vergnügen ist einem Strafbaren, welcher nicht einmal werth

ist,

ist, daß er lebet, in seinem ganzen Leben untersaget. Der Schmerz ist der natürliche Zustand der Unordnung; und es würde eine Ungerechtigkeit seyn, wenn die Geschöpfe zu der Glückseligkeit eines Unglückseligen etwas beytrügen, der sie gemisbrauchet, und sich wider den Oberherrn, dem sie angehören, empöret hat.

Unterdessen ist das Vergnügen und die Ergetzlichkeit noch immer die herrschende Leidenschaft dieses strafbaren Menschen. Er will, seiner Uebertretung ungeachtet, glückselig seyn; und der Fehler, welcher gemacht hat, daß er das Recht und die Hoffnung dazu verloren, hat das Verlangen darnach in ihm nicht ausrotten können. Die Mühseligkeiten, welche eine von seinem Verbrechen unzertrennliche Strafe geworden sind, haben keinesweges von der freyen Wahl seiner Liebe abhängen können; und da er zum Leiden verdammt ist, so hat er das Leiden niemals lieben können. Es mußte ihm also ein großes und merkwürdiges Beyspiel dasjenige liebenswürdig machen, was für ihn eine nothwendige Sache geworden war; und es mußte ein Gott alles leiden, den Menschen zu erretten, damit der Mensch lernen möchte, wie er leiden, und auch gern leiden sollte, den Zorn seines Gottes zu stillen.

Es ist deswegen auch das Amt des Wortes, welches Fleisch an sich genommen hat, ein Amt des Kreuzes und des Leidens. Von dem ersten Augenblicke seiner Vereinigung mit unserer Natur in dem Schooße der Maria an, entsaget es der sinnlichen Freude, die es, wie der Apostel saget, genießen konnte, und nimmt das Kreuz auf sich, welches ihm die Gerechtigkeit seines Vaters vorhält. Seit dieser Zeit beuget es, als das Opfer für unsere Sünden, sein heiliges Haupt unter die Ruthe des göttlichen Zornes, und empfindet die ersten Schläge der

stren=

strengen Strafe, die der sündige Mensch hätte leiden sollen. Aber bey dem Ausgange aus diesem demüthigenden Aufenthalte warten noch weit schärfere Strafen auf dasselbe. Kaum werden seine Augen das Licht der Welt erblicken, so wird man schon kostbare Thränen aus denselben herausrinnen sehen. Seine Mühseligkeiten werden mit seinen Jahren zunehmen. Der Hunger, der Durst, und die Müdigkeit, welche Strafen für unsere Sünden sind, werden Uebungen seiner Liebe werden. Es wird sonst nichts, als Kreuz und Widerwärtigkeiten verkündigen. Es wird sein Reich nur denen, die ihm Gewalt anthun, versprechen. Es wird die Ergetzlichkeiten verfluchen. Es wird nur diejenigen selig nennen, welche leiden; und damit nicht etwa die Menschen, welche sich allezeit nur gar zu gern schmäucheln, seine Lehren in Zukunft auf eine solche Art erklären möchten, welche ihrer Eigenliebe beförderlich wäre, so wird es seinen Geist unter vielen Schmerzen aufgeben, und seine Lehre wird nichts anders, als eine Erzählung seiner Beyspiele seyn.

Seit dem nun also das Wort, welches aus keiner andern Absicht Fleisch an sich genommen hat, als daß es uns den Weg zu dem Himmel zeigen, und der göttlichen Gerechtigkeit für uns genugthun möchte, gekommen ist, hier auf der Welt ein betrübtes und mit vielem Leiden angefülltes Leben zu führen; so kann kein Christe mehr, ohne Sünde zu begehen, nach dem Wohlgefallen seiner Sinne leben, und sich einbilden, als wolle er auf eine angenehmere und leichtere Art selig werden. In Wahrheit, seit dem Jesus Christus, durch dieses Geheimniß, das neue Oberhaupt eines heiligen Volkes, und die Quelle eines neuen Lebens geworden ist; so können wir auf die Seligkeit keinen Anspruch machen, als wenn wir Glieder Jesu

Christi sind; das heißt, wenn wir einen Theil dieses mystischen und göttlichen Leibes ausmachen, welchen er auf der Welt zu bilden gekommen ist. Denn dieser mystische Leib wird, wie der Apostel saget, ganz allein in den Himmel kommen, und mit seinem Haupte und Hohenpriester in das wahre Heiligthum eingehen. Was heißt denn nun aber, meine Brüder, ein Glied Jesu Christi seyn? Es heißt, von seinem Geiste belebet und getrieben werden; es heißt, so leben, wie er gelebet hat; es heißt, nichts anders thun, als wozu er uns antreibt; es heißt, kein anderes Verlangen und keine andern Gedanken in sich hegen, als er geheget hat: **Ein jeglicher sey gesinnet, wie Jesus Christus auch war.** Phil. 2, 5. Es heißt, mit einem Worte, dem Schicksale des Hauptes folgen, und ihm ähnlich werden; allen Dingen mit ihm absterben, mit ihm gekreuziget werden, und, wie dasselbe, seinen Trost nicht in dieser Welt suchen.

Nun saget mir einmal, meine Brüder, heißt das ein Glied Jesu Christi seyn, und von seinem Geiste belebet und getrieben werden, wenn man beständig ein sinnliches und wollüstiges Leben führet; wenn man in allen Stücken seinem Geschmacke folget, wenn man nur keine groben Sünden und Laster dabey begeht; wenn man an nichts anders denkt, als wie man den Verdruß des Weltlebens durch die Veränderung der Ergeßlichkeiten und der Dinge, die den Sinnen angenehm sind, vertreiben, und die Tage seines Lebens auf eine angenehme Art, ohne alle andere Sorgen, als diejenigen hinbringen möge, welche aus dem Ueberflusse und dem Ekel selbst entstehen? Was hat der Geist Jesu Christi mit der fleischlichen Weisheit gemein, welche auf nichts anders denkt, als wie sie ihren wollüstigen Lebenswandel gegen sich selbst rechtfertigen, und

die Verbindlichkeit zu leiden, als eine menschliche Erfindung und ein ungerechtes Gesetz verwerfen möge; welche sich einbildet, man habe alle Lehren des Evangelii beobachtet, wenn man kein Ruchloser, kein Räuber, kein Hurer und kein Ehebrecher sey; ja welche die Natur mit der Gnade vermenget, und das Kreuz Jesu Christi als eine Sache ansieht, womit der Glaube und die Gottseligkeit nichts zu thun hätten?

Ach! meine Brüder, auf diese Art haben jene apostolischen Männer, welche unsern Vorfahren Christum zuerst verkündigten, nicht mit ihnen geredet: **Ihr habet Christum nicht also gelernet.** Eph. 4, 20. Der Geist Jesu Christi ist eine heilige Begierde zu leiden, und eine beständige Aufmerksamkeit die Eigenliebe zu kreuzigen, seinen Willen zu brechen, den Begierden Einhalt zu thun, und den Sinnen alle unnütze Linderungen zu versagen. Hierinnen besteht der Grund des Christenthums, und die Seele der Gottseligkeit. Habet ihr diesen Geist nicht; so gehöret ihr, wie der Apostel saget, Jesu Christo nicht an. Ihr gehöret vergeblich nicht unter die Unzüchtigen und Gotteslästerer, welche an seinem Reiche keinen Theil haben werden. Er kennet euch eben so wenig, als jene. Eure Gedanken sind nicht seine Gedanken. Ihr lebet noch unter der Natur, und habet keinen Theil an der Gnade des Heilandes. Ihr werdet also umkommen; weil der Vater, wie der Apostel saget, das Heil und die Seligkeit aller Menschen in ihn allein geleget hat.

Man beklaget sich bisweilen, wir machten die Gottesfurcht zu einer unangenehmen Sache, die sich nicht wohl ausüben ließe, indem wir sehr viele Ergetzlichkeiten untersagten, welche doch die Welt billigte. Allein, meine Brüder, was sollen wir euch hierauf antworten? Erlau-

bet

bet euch alle diejenigen Ergetzlichkeiten, welche sich Jesus Christus selbst würde erlaubet haben; weiter verstattet euch der Glaube keine. Mischet alle die Linderungen unter, die Gottesfurcht, welche Jesus Christus selbst darunter würde gemischet haben; weiter treibet das Evangelium die Nachsicht nicht. Beobachtet alle Gebräuche und Gewohnheiten, die Jesus Christus selbst hätte beobachten können; die Religion weis von keiner andern Regel und Richtschnur. Was keine Nachahmung und Abbildung des Lebenswandels Jesu Christi, und kein Trieb seines Geistes ist, das ist zwar nicht allemal ein Werk, das den Tod bringt; es kann aber auch kein Werk des Lebens seyn, und ist wenigstens allezeit eine solche Handlung, die sich für seine Glieder nicht schicket, und von welcher sie ihm werden Rechenschaft geben müssen.

Sehet, meine Brüder, dieses ist der Grund der ganzen Gottseligkeit. Dieses ist das Evangelium des Hofmannes, wie des Einsiedlers; des Fürsten, wie der Unterthanen. Dieses ist die vornehmste Quelle aller Sittenregeln, womit man alle die Schwierigkeiten auflösen kann, die ihr uns beständig vorbringet, die Misbräuche eines weltlichen Lebens dadurch zu rechtfertigen. Eure Aehnlichkeit mit Jesu Christo ist die Regel, nach welcher man es beurtheilen muß, ob euer Zustand ein christlicher oder weltlicher, ein unschuldiger oder strafbarer Zustand ist. Eine jedwede andere Regel ist in Ansehung eurer eine falsche Regel, weil Jesus Christus allein euer Weg ist. Die Gebräuche und Gewohnheiten, die Veränderungen der Sitten und der Zeiten, und die Meynungen der Menschen ändern nicht das geringste an dieser Regel; weil Jesus Christus gestern war, noch heute ist, und in alle Ewigkeit ebenderselbe seyn wird. O mein Gott! wie gar sehr

werden die Urtheile der Welt, die sie über die Pflichten fället, dermaleinst geändert werden! Wie gar sehr wird ein tugendhafter und ordentlicher Lebenswandel nach dem Sinne der Welt, welcher itzo so viele Seelen, die sich durch einen Schein der Tugend verführen lassen, zufrieden stellet, seinen Namen ändern, wenn man ihn gegen den Lebenswandel des gekreuzigten Jesu halten, seine Aehnlichkeit mit demselben untersuchen, und ihn nach diesem Muster beurtheilen wird!

Es ist wahr, meine Brüder, es ist hierbey ein Trost für uns, daß Jesus Christus, indem er uns, durch seinen Lebenswandel, die Bezähmung des Fleisches und die Verläugnung unser selbst, als ein Gesetz aufleget, uns zu gleicher Zeit das Kreuz, womit er uns beschweret, angenehm und liebenswürdig machet. Das Leiden war auf dieser Welt eine unvermeidliche Sache für uns: Aber ohne ihn würde der Mensch ohne Trost und ohne Verdienst gelitten haben. Er lindert also unser Leiden und heiliget es; und weit gefehlt, daß er uns ein neues Joch auflegen sollte, er machet vielmehr dasjenige, unter welchem unsere Väter so lange Zeit geseufzet hatten, angenehm und leicht.

Zum ersten, sein Beyspiel nimmt von dem Leiden alles dasjenige hinweg, was es verächtliches und demüthigendes an sich hatte. Es ist etwas schönes, zu leiden, nachdem er gelitten hat; es ist etwas rühmliches, in seine Fußtapfen zu treten. Jesus Christus hat geweinet; es sind also die Thränen etwas rühmliches für seine Jünger. Jesus Christus hat gehungert und gedürstet; es heiliget also die heilige Strenge der Enthaltung den Leib eines Gläubigen. Jesus Christus ist erniedriget, geschmähet und verachtet worden; es sind also die heiligen Erniedrigungen der Jünger des Kreuzes Ehrentitel für sie geworden;

ja es ist so gar die Schmach, die man um der Frömmigkeit willen leidet, selbst vor der Welt eine weit rühmlichere Sache, als alle Ehre der Welt selbst.

Zum andern, die Salbung seiner Gnade versüßet dasjenige, was die Bezähmung des Fleisches und die Verläugnung sein selbst bitteres an sich hatten. Ich gebe gar gern zu, daß, wenn man sich unaufhörlich selbst verläugnet; wenn man sich dasjenige, was Fleische und Blute angenehm ist, versaget; wenn man die unschuldigsten Begierden des Fleisches nach dem strengen Gesetze des Geistes einrichtet; wenn man von Natur ein eitler, stolzer und hoffärtiger Mensch ist, und dennoch einen ehrbaren, bescheidenen und christlichen Lebenswandel führet; wenn man ein Liebhaber der Freude, der Ergetzlichkeiten, und eines angenehmen Umganges mit andern Menschen ist, und dennoch diese lebhaften Neigungen in die Stille, das Gebeth und die Einsamkeit einschließt; wenn man von Natur ein weichlicher und träger Mensch, ein Feind des Zwanges, und gar sehr in sich selbst verliebt ist, und dennoch ein Fleisch, welches das Joch nicht tragen will, die beschwerlichsten und unangenehmsten Pflichten beobachten läßt: Ich gebe zu, sage ich, daß dieses ein sehr beschwerlicher Zustand ist; und daß, wenn dieser Zustand, in welchem man sich so viel Gewalt anthun muß, nicht auf eine oder die andere Art gelindert würde, die schwachen Menschen nicht lange vermögend seyn würden, ihn auszuhalten.

Allein die Quelle des wahren Vergnügens liegt nicht in den Sinnen; sondern in dem Herzen. In diesem verspüret man die Hülfe und die Süßigkeit der Gnade Jesu Christi. Indessen daß bey einer gläubigen Seele von aussen alles traurig, unangenehm und schmerzhaft zu seyn

 scheint,

scheint, so ersetzet ein innerlicher Tröster diese Bitterkeiten durch solche Annehmlichkeiten, welche das Herz eines fleischlichen Menschen niemals geschmecket hat, und saget ohne Unterlaß aus dem Innersten desselben zu ihm, was ehemals der Vater Samuels zu seinem betrübten *Weibe* sagte: Warum lässest du dir ein scheinbares Unglück so sehr zu Herzen gehen? Höre auf zu klagen und zu weinen. Kann ich nicht allein die Stelle alles desjenigen, was dir fehlet, vertreten? und ist meine zärtliche Liebe zu dir nicht mehr werth, als dasjenige, was du beweinest? **Hanna, warum weinest du? Bin ich dir nicht besser, denn zehn Söhne?** 1 Sam. 1, 8. Mit einem Worte, die sinnlichen Ergetzlichkeiten würden sie allezeit in einem betrübten, leeren und unruhigen Zustande verbleiben lassen; aber die Widerwärtigkeiten des Kreuzes machen sie glückselig. Die Stacheln der Buße, welche ihr Fleisch verletzen, haben zugleich ihr Hülfsmittel bey sich. Sie gleichen jenem geheimnißvollen Busche. Indessen daß man an ihm von außen nichts als Dornen und Hecken erblicket, ist die Herrlichkeit des Herrn mitten in demselben; und mit diesem besitzt eine gläubige Seele alles. O was sind dieses nicht für heilige Annehmlichkeiten, die sich bey den Thränen und der Traurigkeit der Buße finden! O du göttliches Geheimniß der Gnade, warum bist du den Sündern nicht besser bekannt!

Endlich nehmen zum dritten die Verheißungen Jesu Christi alles dasjenige von dem Leiden hinweg, was es unnützes und verzweifelndes an sich hatte. Ehe er sich in unserem Fleische offenbarete, so litt man um der Ehre, um des Vaterlandes, um des Glücks, und um der Freundschaft willen. Allein der Stolz war gar eine schlechte Schadloshaltung für das Leiden, besonders bey einem

Menschen, der gern glücklich seyn will. Die öffentlichen Lobeserhebungen konnten zwar den Schmerz in den ersten Augenblicken ein wenig lindern, da die Seele von der Ehre, als einer neuen Sache, und von einem eitlen Heldenmuthe bezaubert, und gleichsam ganz außer sich gesetzet wurde: Wenn aber die erste Hitze vorüber war; so sah der Mensch sein Unglück und seine Thorheit gar bald ein. Waren diese Helden, die so vieles Aufsehen machten, und Märtyrer der Eitelkeit waren, allein; so giengen sie in sich, und suchten andere Hülfsmittel für ihre Schmerzen, als diejenigen, welche ihnen die Ehre und das Ansehen verschaffen konnten. Es litt also dazumal der Mensch, ohne daß er einigen Nutzen davon hatte, weil er nur allein um der Menschen willen litt.

Aber der Gläubige, welcher leidet, sich selbst strafet, sein Kreuz auf sich nimmt, seine Sinne kreuziget, und seinen Lüsten und Begierden Einhalt thut, hat eine zukünftige Ewigkeit vor sich. Gesetzt auch, daß er hier auf der Welt bey seinem Leiden keinen Trost verspürete; so würde doch schon die bloße Hoffnung, die in ihm wohnet, dasselbe lindern. Ein Blick in die Ewigkeit machet seine betrübte Seele so gleich freudig und vergnügt. Ein im Fleische geoffenbarter Gott ist ihm Bürge dafür, daß sein Vertrauen nicht ohne Grund ist. In Jesu Christo findet sein Leiden einen Werth und ein Verdienst, das sich für Gott schicket. Durch Jesum Christum wird es dem himmlischen Vater als ein wohlriechendes Opfer dargebracht. Und mit Jesu Christo hat es schon in seiner Person die Ehre und die Unsterblichkeit, die er ihnen verheissen hat, erlanget.

Ich wünsche von Herzen, meine Brüder, daß diese tröstlichen Wahrheiten euch, die ihr schon seit langer

Zeit die Wege der Gerechtigkeit und des Heils betreten habet, beständig auf denselben erhalten mögen. Lasset euren Glauben unter der Last des Kreuzes, welches ihr auf euch genommen habet, nicht schwach werden. Lasset den Muth deswegen, weil ihr einen langen und beschwerlichen Weg zu gehen habet, nicht sinken; und werdet auf diesen heiligen Wegen nicht müde. Ach! die Tage eurer Pilgrimschaft werden bald zu Ende gehen. Ihr habet die unsterbliche Krone schon bald erreichet. Diese flüchtigen Augenblicke der Trübsale werden als ein Blitz vorübergehen. Habet noch eine kleine Geduld; der Herr wird nicht verziehen, sondern bald erscheinen. Ihr sehet ihn heute sich in unsere Schwachheit herablassen; ach! ihr werdet ihn bald in seiner Herrlichkeit kommen sehen. Was ist wohl die kurze Zeit einiger trauriger und betrübter Tage, welche sich gar bald in dem Abgrunde der Ewigkeit verlieren werden? Doch, was sage ich verlieren; sie werden sich in ein neues Leben, und in einen heitern und ewig dauernden Tag verwandeln, an welchem ihr nicht mehr weinen, sondern wegen eures Traurens werdet getröstet werden. Bey einem Gläubigen geht nichts verloren. Lebet also im Glauben. Erwartet das Unsichtbare, gleich als ob ihr es schon vor euch sähet. Bedenket, daß alle eure Gewaltthätigkeiten, auch so gar die geheimsten, von dem treuen Zeugen, den ihr in dem Himmel habet, aufgezeichnet; daß auch so gar eure geringsten Werke gezählet; daß alle eure Mühseligkeiten in den ewigen Hütten beygeleget und aufbewahret werden, und daß sich eure brünstigen Seufzer zugleich mit unter dem kostbaren Weihrauche befinden, den die Alten bey dem Altare anzünden. Je mehr ihr euch also dem Ziele nähert, desto mehr verdoppelt euren Eifer, und erneuert eure Kräfte. O was für ein Glück

wird

wird es nicht für euch seyn, wenn ihr diese Wolke unserer Sterblichkeit in kurzer Zeit, und gleichsam in einem Augenblicke werdet verschwinden, und den Tag der Ewigkeit anbrechen sehen!

Euch aber, meine Brüder, die ihr noch nach dem Fleische lebet, können wir mit diesen Worten nicht trösten. Wir würden eine vergebliche Arbeit thun, wenn wir euch zukünftige Güter vorhalten wollten, die euch nicht gefallen, die ihr nicht kennet, und die ihr vielleicht nicht einmal glaubet. Es würde also nöthig gewesen seyn, daß wir euch itzo noch in den Glaubenslehren unterrichtet, und diese Rede damit beschlossen hätten, indem wir euch gezeiget, die unbegreifliche Vereinigung des Menschen mit Gott, welche in diesem Geheimnisse geschieht, mache die menschliche Vernunft zu Schanden, und den Glauben nicht nur nothwendig, sondern auch vernünftig. Allein wir werden uns hierbey ganz kurz fassen.

Dritter Theil.

In Wahrheit, meine Brüder, es war nicht genug, daß die Weisheit Gottes in diesem Geheimnisse den Stolz des Menschen gedemüthiget hatte, indem sie ihn nicht anders, als durch die Demüthigung und Erniedrigung, zu seiner Seligkeit gelangen ließ; und daß sie den ungezähmten Begierden seines Fleisches einen Zaum angeleget hatte, indem sie ihm nichts, als Kreuz und Leiden, zu Theile werden ließ: Sondern sie mußte auch noch, um alle seine Wunden zu heilen, seine Vernunft gefangen nehmen, welche er seit so langer Zeit in ihren Gedanken auf eine so betrübte Art hatte ausschweifen lassen, indem sie ihm zum einzigen Gegenstande seines Dienstes, seiner

Hoffnung, seines Trostes, seiner Wissenschaft und seiner Weisheit, die Vereinigung des Wortes mit unserem Fleische, ich will sagen, Jesum Christum, die Thorheit der menschlichen Vernunft, und unter allen Widersprüchen den unbegreiflichsten, und dem Scheine nach unvernünftigsten, vorhielt.

Das sicherste Mittel, die unersättliche und unnütze Begierde alles zu wissen und alles zu begreifen, welche bisanher die so berühmten Meister der menschlichen Weisheit verführet hatte; das eitle Vertrauen, vermöge welches man die Wahrheit einzig und allein durch die Kräfte des Verstandes zu entdecken hoffte; und die ungezähmte Frechheit, welche täglich neue Ungeheuer hervorbrachte, indem sie neue Wahrheiten zu finden vermeynete; das sicherste Mittel, sage ich, alle diese Dinge im Zaume zu halten, war die Thorheit des Evangelii, ich will sagen, das Wort, welches Fleisch geworden war, und die Weisheit Gottes, welche den Mächtigen und Weisen der Welt in diesem Geheimnisse unbekannt war.

Hieraus könnet ihr, o ihr Menschen, gar leicht erkennen, daß euch der Urheber eures Seyns nicht durch die Vernunft, sondern durch den Glauben selig machen wolle; daß er sich vor euch verberge; daß man ihn nicht mehr durch die nichtigen Bemühungen des Verstandes, sondern durch die Bewegungen des Herzens suchen müsse; daß euch die Wahrheit, die euch frey machen soll, hier auf der Welt nicht anders, als in einem Räthsel vorgeleget werde, und daß man glauben müsse, wenn man begreifen wolle. Ich sage nicht, daß uns die Religion sonst nichts, als Geheimnisse, die unsern Verstand übersteigen, vorle-

ge,

ge, und daß sie uns den Gebrauch der Vernunft gänzlich verbiethe. Nein; sie hat ihr Licht, wie ihre Finsternisse, damit der Gehorsam eines Gläubigen auf der einen Seite vernünftig seyn, und auf der andern seine Verdienste haben möge. Wir sehen genug ein, um diejenigen, welche zur Erkenntniß gelangen wollen, zu unterweisen; aber wir sehen nicht genug ein, um diejenigen, welche nicht sehen wollen, zu zwingen. Die Religion hat Beweisgründe genug, eine gläubige Seele nicht ohne Gewißheit und Trost zu lassen; sie hat ihrer aber nicht genug, dem Stolze und dem Unglauben alle Einwendungen zu benehmen. Es tröstet also die Religion die Vernunft durch ihr Licht; sie läßt aber auch dem Glauben wegen ihrer Dunkelheit alle seine Verdienste.

Unterdessen ist heute zu Tage alles voll von philosophischen Christen, und gläubigen Richtern des Glaubens. Man mildert alles; man trägt alles auf eine vernünftige Art vor. Indem man den Grund der christlichen Lehre, und der Hoffnung in Christo beybehält, so bildet man sich ein, man verschaffe sich eine weit vernünftigere Religion, indem man sich dieselbe weit deutlicher und verständlicher mache. Man setzet in alles dasjenige, was nur einigermaßen etwas wunderbares und außerordentliches an sich hat, ein Mistrauen. Man erreget Zweifel wider die ewigen Flammen, welche die göttliche Gerechtigkeit für den Unzüchtigen und Gottlosen zubereitet hat. Man will in die Absichten Gottes, in Ansehung der Schicksale der Menschen, hineinschauen: Und indem man sich von seiner Güte bloß menschliche Begriffe machet; so will man alles dasjenige ändern und verbessern, was sie entweder schreckliches, oder unbegreifliches an sich haben. Man

erküh-

erkühnet sich zu untersuchen, ob wir Erben des Verbrechens oder der Strafe unserer Vorfahren seyn können; und ob unser großes Verderben nicht vielmehr ein Werk der Natur, als der Sünde sey. Man fraget ohne Unterlaß, warum uns Neigungen zum Vergnügen und zu Ergetzlichkeiten, die mit uns gebohren zu seyn scheinen, als Laster angerechnet werden können. Man will in der ehrwürdigen Geschichte unserer heiligen Bücher ungereimte Dinge antreffen. Man wirft sich zu einem Richter der großen und wunderbaren Begebenheiten auf, welche uns Männer, die eine göttliche Eingebung gehabt, in denselben aufgezeichnet haben, und welche ehemals der Arm des Herrn verrichtete, sein Volk dadurch zu erretten. Man forschet nach, wie er eine Welt, die sonst nicht war, habe schaffen; wie er alles Fleisch durch das Wasser der Sündfluth habe ausrotten; das Geschlecht der Menschen und Thiere in einer einzigen Freystatt erhalten; das Wasser des Meeres theilen und befestigen, seinem Volke die Flucht zu erleichtern; dieses in der Wüste mit einem wunderbaren Brodte speisen; es durch eine hellleuchtende Wolke leiten und führen; und so gar der Sonne befehlen können, ihren Lauf zu verlängern, damit es die Feinde seines Namens völlig besiegen möge. Ja, man will so gar in den Kräften der Natur die Möglichkeit dieser großen Wunder antreffen, in welchen der Glaube unserer Väter allezeit den Finger Gottes erkannt hat; und man verwandelt die Geschichte der Religion und der Offenbarungen des Herrn unter den Menschen in fast ganz natürliche Begebenheiten, und gar zu hoch gerühmte Denkmäler einer bloß menschlichen Klugheit. So machet sich, o mein Gott! der thörichte Mensch selbst den Trost streitig, zu glauben, daß du um seinetwillen Wunder gethan habest, und er giebt

sich alle Mühe die schönsten und stärksten Beweise seiner Herrlichkeit und seiner Hoffnung zu schwächen.

Allein, meine Brüder, seit dem ihr einen Gott anbethet, welcher ein Mensch geworden ist; so ist es, wie ein gewisser Kirchenlehrer saget, eine Thorheit, wenn man alles dasjenige nach der Vernunft beurtheilen will, was uns doch die Religion als solche Dinge vorträgt, die sie nicht einzusehen vermögend ist. Es ist nichts unbegreifliches mehr zu finden, das nicht Jesus Christus, der Gottmensch, deutlich und glaublich mache. Entsaget also entweder Jesu Christo, oder gestehet, Gott könne thun und ausrichten, was ihr nicht begreifen könnet. Saget entweder mit den Ruchlosen auf eine gotteslästerliche Art, er sey weiter nichts, als ein Sohn der Maria und Josephs; oder wenn ihr mit den Gottesfürchtigen bekennet, er sey Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, so höret auf, in den übrigen Geheimnissen des Glaubens Schwierigkeiten anzutreffen. Ein Christe muß nicht mehr von den Wegen Gottes reden, wenn er in denselben alles auf eine natürliche Art erklären will. So nennet der Apostel Jesum Christum **den Anfänger und Vollender des Glaubens.** Hebr. 12, 2. Er ist der Anfänger desselben, weil er ihn in uns wirket; er ist aber auch der Vollender, weil er, so zu sagen, die Vollkommenheit und der höchste Grad desselben ist; und weil uns der Glaube, nach ihm, nichts erhabeners, und für die menschliche Vernunft unbegreiflichers vortragen kann.

Lasset uns also, meine Brüder, das Geheimniß Jesu Christi, des Gottmenschen, ohne Unterlaß betrachten. Wir werden in ihm die Auflösung aller Schwierigkeiten an-

antreffen, weil wir in demselben einen noch weit unauflöslichern Knoten finden werden. Es wird unsere Vernunft erleuchten, indem es dieselbe völlig beschämen wird; und uns zur Einsicht führen, indem es uns die Nothwendigkeit des Glaubens zu erkennen geben wird. Lasset uns eben so gelehrig werden, als die Maria, welche heute die Mutter des im Fleische erschienenen Wortes geworden ist. Der Gesandte des Himmels verkündiget ihr, sie werde eine Jungfrau und fruchtbar seyn; dasjenige, was von ihr werde gebohren werden, werde der Sohn des Allerhöchsten, und das einzige Werk des heiligen Geistes seyn. Was war wohl geschickter, als dieses, die ganze Vernunft wider sich aufzubringen? Unterdessen glaubet sie, ohne sich lange zu bedenken, ohne zu untersuchen, und ohne ein Zeichen zur Versicherung eines so unglaublichen Geheimnisses zu verlangen, und verehret die Macht und die Absichten Gottes, die er gegen sie heget. Zacharias hatte in dem Alter und der Unfruchtbarkeit der Elisabeth scheinbare Ursachen gefunden, an der göttlichen Verheissung zu zweifeln; und ob er gleich die bekannten Beyspiele der Sara und der Mutter des Samuels vor sich hatte, so zweifelte er doch noch, und war mistrauisch. Die Maria hingegen verlanget bey einem Geheimnisse, wo alles neu und unbegreiflich ist, und in Ansehung welches sie in der Geschichte der Wunder des Herrn nichts antrifft, das sie wegen seiner Aehnlichkeit beruhigen könnte, keine andere Versicherung ihres Glaubens, als die Allmacht und Wahrheit desjenigen, der ihn verlanget. Eine einfältige und unschuldige Jungfrau glaubet, ohne sich lange zu bedenken. Ein im Gesetze erfahrner Priester hingegen zweifelt, und setzet ein Mistrauen in die göttliche Verheissung. Die großen Einsichten nehmen allezeit etwas von

der

der Einfalt des Glaubens hinweg; und es geschieht vermöge eines Schicksals, das bey der Untersuchung der menschlichen Wissenschaften unvermeidlich, und von der Gefälligkeit und dem Stolze gemeiniglich unzertrennlich ist, daß die Unterwerfung, welche uns gläubig machet, auf der einen Seite dasjenige zu verlieren scheint, was die Einsichten, die uns geschickt machen, auf der andern gewinnen; gleich als ob man deswegen, weil man eine größere Einsicht besitzt, die Schwäche seiner Vernunft, und die Ungewißheit und Dunkelheit ihrer Einsichten nicht deutlich einsehen dürfe.

Und gewiß, meine Brüder, wozu dienen die nichtigen Betrachtungen und Anmerkungen, die man über die heilige Lehre machet? Wenn die Seligkeit eine Frucht der Vernunft wäre; so würdet ihr Ursache haben in alles dasjenige ein Mistrauen zu setzen, was ihr nicht begreifen könntet. Aber so kömmt die Gerechtigkeit aus dem Glauben, und wird durch den Glauben vollkommen gemacht. Warum fürchtet ihr euch denn also vor den heiligen Dunkelheiten, welche euer Weg und euer Hülfsmittel geworden sind, als vor Steinen des Anstoßes?

Lebet also im Glauben, meine Brüder. Machet den Anfang damit, daß ihr euer Herz reiniget; denn die Unschuld ist die Quelle eines wahren Erkenntnisses. Schaffet, daß Christus in euch wohnen möge; mit ihm habet ihr alle Schätze der Weisheit und des Erkenntnisses. Setzet euch in der Liebe fest; dieses ist das einzige Mittel die Wahrheit zu finden. Man erkennet Gott nicht eher, als wenn man ihn liebet. Bedenket, daß ein verderbtes Herz keine gesunde und gereinigte Vernunft haben

könne.

könne. Je mehr ihr euch Gott durch die Gnade nähert, desto mehrern Theil werdet ihr an seinem Lichte haben. Je weiter ihr auf dem Wege seiner Gebothe fortgehet, desto mehr werdet ihr von einer Klarheit zu der andern gelangen; ja desto mehr werdet ihr endlich wahrnehmen, daß sich diese göttlichen Wahrheiten in eurem Verstande aufklären, welche wir dermaleinst deutlich einsehen werden, wenn wir ihm gleich und ähnlich werden geworden seyn, gleichwie er heute uns gleich und ähnlich wird.

Siebente Predigt.

Von dem Leiden unseres Herrn Jesu Christi.

Text, Joh. 18, 37.

Ich bin dazu gebohren, und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll.

Das eigentlichste Kennzeichen der Welt hat zu allen Zeiten darinnen bestanden, daß sie sich der Wahrheit widersetzet hat; es ist aber auch diese Widersetzung die allgemeinste Strafe der Sünde gewesen. Seit dem der Mensch aus seinem Herzen das ewige Gesetz ausgerottet, welches die Hand des Herrn, als sie ihn schuff, in dasselbe geschrieben hatte, daß es ihn erleuchten, und auf seinen Wegen geleiten sollte; und seit dem er seine Leidenschaften und Finsternisse an die Stelle dieses göttlichen Lichtes, das mit ihm war gebohren worden, gesetzet hatte: So entstund zwischen ihm und der Wahrheit eine unüberwindliche Widersetzlichkeit, welche immer grösser und größer wurde, je mehr sich die von Tage zu Tage immer schlimmer gewordene Welt von ihrer reinen Quelle ent-

entfernete, und die Bosheit der Menschen auf dem Erdboden zunahm.

Es ist zwar an dem, meine Brüder, Gott ließ mitten unter den Finsternissen, welche den Erdboden bedeckten, von Zeit zu Zeit noch seine Wahrheit und sein Licht leuchten. Es erschienen von einer Zeit zur andern fromme von Gott erweckte Männer, die Wahrheit zu bezeugen, und die Irrthümer und Leidenschaften zu hindern, daß sie dieselbe nicht unterdrücken möchten. Seit dem Blute Abels, bis auf Johannem den Täufer, hatte der Himmel der Welt eine ununterbrochene Reihe von Propheten, Märtyrern und Zeugen der Wahrheit verschaffet. Die einen bezeugten die Wahrheit mit ihrem Blute, wie Abel; die andern mit ihrer Gottesfurcht, wie Henoch; einige mit ihrer Unschuld, wie Noah; andere mit ihrem Glauben, wie Abraham. Isaak bezeugte sie mit seinem Gehorsame; Hiob mit seiner Geduld; und Moses mit seinen Wundern. Mit einem Worte, damit die Welt gar keine Entschuldigung haben möchte; so hatte die Wahrheit zu allen Zeiten Zeugen und Vertheidiger, die sich der Welt widersetzten, und unter den Menschen den kostbaren Schatz der Lehre und der Wahrheit aufbewahreten, welche die Welt, aller ihrer Mühe und Vorsichtigkeit ungeachtet, doch niemals ganz und gar auf dem Erdboden hatte ausrotten können.

Unterdessen hatte zwar diese Wolke von Zeugen, wie der Apostel redet, welche die Wahrheit von einer Zeit zur andern bezeuget hatten, die Welt durch die Wahrheit verurtheilen können; aber sie hatte die Welt nicht durch sie befreyet und errettet. Es hatte also die Wahrheit ein weit größeres Zeugniß vonnöthen. Derjenige, welcher die Weisheit und das Licht des Vaters ist, mußte selbst

kom-

kommen, und uns bezeugen, was er gesehen hatte; er mußte seine Lehre mit seinem Blute versiegeln; seine Lehre mußte den Erdboden von den Irrthümern reinigen, die ihn bisanher überschwemmet hatten; und Jesus Christus der Gekreuzigte mußte, bis an das Ende der Welt, das große Zeugniß der Wahrheit wider die Blindheit und die irrigen Lehrsätze derselben seyn.

Es zeiget uns also das Geheimniß der Schmerzen und der Schmach des Heilandes heute zween sehr verschiedene Anblicke. Auf der einen Seite zeiget es uns die so verblendete und der Wahrheit so gehäßige Welt, welche, nachdem sie zu allen Zeiten das Zeugniß der Frommen und Propheten verworfen, heute auch noch dazu das Zeugniß Jesu Christi selbst verwirft. Auf der andern Seite aber stellet es uns Jesum Christum vor die Augen, welcher an dem Kreuze das große Zeugniß der Wahrheit geworden ist, damit er die Blindheit der Welt bis an das Ende derselben beschämen und zunichte machen möge. Ich will sagen, der Tod Jesu Christi ist der größte Beweis von der Widersetzung der Welt für die Wahrheit, und das größte Zeugniß der Wahrheit wider die Welt geworden.

O mein Heiland! bisanher haben wir, wie die Welt, ein Herz gehabt, das sich der Wahrheit deiner Lehre widersetzet hat. Wir haben dein heiliges Wort, in diesen Tagen der Buße und des Heils, mit eben der Unempfindlichkeit angehöret, mit welcher dich ehemals Jerusalem, in den Tagen deines Predigtamtes, anhörete. Aber heute, o Herr! da du durch nichts, als durch deine Schmerzen und durch deine Schmach und Schande zu uns redest; da du weiter nichts, als die Stimme deines Blutes hören lässest; heute, da du auf diesem Throne der Schmach und Schande der große Zeuge der Wahrheit wider die Welt

geworden bist, heute laß nicht zu, daß wir bey einem so neuen und so rührenden Unterrichte noch immer unempfindlich seyn mögen. Wir bringen zwar solche Herzen zu deinem Kreuze, die noch immer voll ungerechter Leidenschaften und Neigungen sind. Aber laß nur einen *einzigen* Tropfen von dem Blute, das du heute deinem Vater *als* ein Opfer für uns darbringest, auf uns herabfließen; so werden wir rein werden. Wirf, wie auf den glückseligen Sünder, der neben dir stirbt, einen barmherzigen Blick auf uns; so werden wir selig werden. Befreye uns durch die Wahrheit, von welcher du heute der große Zeuge bist; so werden wir aus der Knechtschaft der Welt und der Sünde in die heilige Freyheit der Kinder Gottes versetzet werden. Wir bitten dich darum, indem wir uns in Demuth vor deinem Kreuze niederwerfen.

Erster Theil.

Die Welt hat die Wahrheit niemals geliebet, weil die Wahrheit die Welt allezeit verdammet hat. Die Menschen wollen ihre Irrthümer und ihre Laster ruhig genießen. Da nun aber diese falsche Ruhe nicht länger dauern kann, als sie sich selbst verblenden können; so ist ihnen ein jedwedes Licht, das ihnen die Augen öffnet, damit sie die Wahrheit erkennen mögen, zuwider und verhaßt.

Daher kam es auch, daß die Frommen und Propheten, welche der Herr, nach seiner Barmherzigkeit, von Zeit zu Zeit erweckte, damit sie Zeugen der Wahrheit seyn möchten, den Menschen allezeit verhaßt waren, und von einer Welt, derer Grundsätze sie verdammeten, verworfen wurden. Obgleich Jesaias aus königlichem Geblüte entsprossen war, so war doch ganz Jerusalem auf

seinen Untergang bedacht, und wollte mit seinem Blute die Wahrheit auslöschen, die doch mit den Frommen, die ihr Leben für sie lassen, nicht stirbt. Mit dem Jeremias giengen seine Landsleute nicht besser um. Bande und Gefängniß waren der Lohn für die Wahrheit, die er ihnen verkündigte, als welche hier auf der Welt nichts anders zu gewarten hat, als daß sie von den Gottlosen verfolget wird. Elias traf in Israel keine andern, als solche Herzen an, die sich der Wahrheit widersetzten, und er konnte kaum in den rauhesten Gebirgen vor den Nachstellungen der Gottlosen sicher seyn. Mit einem Worte, die Welt, die sich der Wahrheit allezeit widersetzet, hat sich allemal wider diejenigen empöret, die sie in dem ruhigen Besitze ihrer Irrthümer oder ihrer Lehrsätze stören wollten.

Es ist indessen nicht zu läugnen, daß die Welt heute, durch die Verurtheilung und den Tod Jesu Christi, den größten und deutlichsten Beweis von ihrer Widersetzlichkeit für die Wahrheit an den Tag leget; und zwar für die Wahrheit seiner Lehre, der heiligen Schrift, seiner Wunder, seiner Unschuld, und seiner königlichen Würde. Lasset uns alle diese Umstände etwas genauer betrachten.

Ich sage, zum ersten, die Welt widersetzet sich der Wahrheit der Lehre Jesu Christi; und diese Widersetzung wirket die Menschenfurcht so gar bey seinen Jüngern. Der Heiland hatte sie vergeblich zu dem Aergernisse seines Kreuzes vorbereitet, indem er ihnen gesaget hatte, Christus müsse leiden, und also zu seiner Herrlichkeit eingehen; sie dürften sich nur so viel Antheil an seinem Reiche zu haben versprechen, als sie an der Bitterkeit seines Kelches haben würden; und diejenigen wären selig, welche litten und verfolget würden. Vergeblich war seine ganze Lehre nichts anders, als eine Vorbereitung zu Kreuz und Leiden.

So bald sich die Welt wider ihn erklärt, die Priester sich versammlen, die Schriftgelehrten einen Rath halten, das Volk murret, und ihn ganz Jerusalem verwirft; so fangen sie an zu wanken, und lassen den Muth sinken. Sehet also, wie sehr sie die Furcht vor den Menschen und der Welt in Absicht auf die Wahrheit seiner Lehre verblendet.

Aus dem Judas machet sie einen Treulosen, der seinen göttlichen Meister verräth, und sich zu seinen Feinden schlägt, ihn um das Leben zu bringen. Dieser unglückselige Jünger, der durch die Lästerungen, welche die Vornehmsten zu Jerusalem wider den Heiland ausstießen, war furchtsam gemacht worden, läßt es nicht dabey bewenden, daß er ihn verläßt; sondern er geht auch so gar zu den Hohenpriestern, und wird das vornehmste Werkzeug ihrer Eifersucht und ihrer Wuth. **Was wollet ihr mir geben**, spricht er zu ihnen, **ich will ihn euch verrathen?** Matth. 26, 15. Aber, o du treuloser Jünger, was kann dir die Welt geben, das die Stelle desjenigen, was du verlierst, und von Jesu Christo empfangen hattest, ersetzen könnte? Etwan die Ehre und die Hochachtung der Menschen? Aber dein Name war in dem Himmel angeschrieben; nunmehr aber wird er auf immer und ewig eine Schande und ein Abscheu der ganzen Welt werden. Die Welt billiget zwar das Laster; aber in der That selbst wird von ihr nichts, als die Tugend hochgeschätzet. Oder große Titel und Ehrenstellen? Aber Jesus Christus hatte dich zum Hirten seiner Heerde, zur Stütze seiner Kirche, und zum Fürsten eines neuen Volkes gemacht. Damit aber doch diese herrlichen Titel mögen ersetzet werden; so wird dich die Welt sehr weit heruntersetzen, und dir die allerschlechtesten und schändlich-

sten

sten Verrichtungen auftragen. O wie groß ist man, wenn man Jesu Christo angehöret! Aber wie verächtlich ist man nicht auch, und wie läßt man sich nicht auch so gar zu den niederträchtigsten Verrichtungen gebrauchen, wenn man ein Sclave der Welt ist! Oder Geld und Gut? Aber Jesus Christus hatte dir die Schätze des Himmels anvertrauet, und den ganzen Erdboden zum Erbtheile gegeben. Alles war dein; die Welt aber giebt dir nur einen geringen Lohn dafür, worauf sie dich lange Zeit warten läßt, und dessen du, so bald du ihn empfangen hast, überdrüßig wirst. Die Welt verspricht viel, und giebt nichts: Jesus Christus aber giebt allezeit mehr, als wir haben wollen, und seine Geschenke sind allezeit größer, als seine Versprechungen. Oder ein wirkliches Vergnügen und eine dauerhafte Glückseligkeit? Aber Jesus Christus hätte dir den Frieden des Herzens geschenket, welcher das Erbtheil seiner Jünger, und die einzige Quelle wahrer Ergeßlichkeiten ist; die Welt hingegen wird dir nichts anders, als grausame Gewissensbisse, eine schreckliche Verzweifelung, und die ganze Last deiner Uebelthat zur Belohnung hinterlassen. Die Welt führet durch die Ergeßlichkeiten zu den Bitterkeiten der Leidenschaften; Jesus Christus aber führet durch das Kreuz zu dem Frieden des Herzens, und zu den ruhigen und wirklichen Ergeßlichkeiten der Unschuld. Was willst du denn also, das dir die Welt geben soll? Da man aber von ihr nichts hoffen kann, so sollte man auch nichts von ihr befürchten.

Gleichwie aber die Menschenfurcht die vornehmste Ursache der Treulosigkeit des Judas gewesen war; also wird sie auch die Ursache des Abfalles der übrigen Jünger. Nachdem der Hirte geschlagen war, so zerstreueten sich die Schafe. Sie waren ihm großmüthig nachgefolget, so lan-

lange sie gesehen hatten, daß er Herr über Tod und Leben war, und ihm so wohl die Großen, als die Geringen im Volke, wegen seiner herrlichen Wunder anhingen. Damals schien es ihnen etwas gutes zu seyn, sich unter der geringen Anzahl der Jünger zu befinden, die er erwählet hatte. Sie schämeten sich nicht, ihm anzugehören; *ja*, sie machten sich so gar vor den Menschen eine Ehre daraus. Seit dem er aber ist gefangen, gebunden und verachtet worden, so verbergen sie sich; sie kennen ihn nicht mehr; sie ärgern sich an seiner Schwachheit; und seine Schmach, die er ihnen so oftmals vorherverkündiget hatte, schlägt ihren Muth darnieder. Wenn die Tugend gelobet, geehret und unterstützet wird; so fehlet es ihr niemals an Nachfolgern: Wird sie aber verachtet oder verfolget; so ist niemand mehr zu finden, der sich eine Ehre daraus machen wollte, sich öffentlich für sie zu erklären.

Petrus selbst, welcher, als er sich außer Gefahr befand, sich von seinem Heldenmuthe alles versprach, kann einer so gefährlichen Versuchung nicht widerstehen. Man fraget ihn, ob er nicht ein Jünger dieses Menschen sey: **Bist du nicht auch dieses Menschen Jünger einer?** Joh. 18, 17. das heißt, ob er nicht zu der kleinen Anzahl der glückseligen Menschen gehöre, welchen der himmlische Vater das Geheimniß von Christo geoffenbaret hatte; es heißt, ob er nicht zu den Aufbewahrern seiner Macht gehöre, welchen er die Schlüssel des Himmels und der Hölle anvertrauet, und die Macht gegeben hat, auf den Schlangen zu gehen, und die ganze Natur zu gebrauchen, wie sie nur wollen; es heißt, ob er nicht einer von den Stiftern seines Evangelii sey, welche den Glauben mitten unter den Finsternissen der Abgötterey pflanzen,

zen, die ganze Welt bezwingen, alle Götzenaltäre umstoßen, alle Secten aufheben, alle Völker erleuchten, die Weltweisen mit aller ihrer Wissenschaft zum Stillschweigen bringen, die Kaiser sich unterthänig machen, und die Seligkeit auf dem ganzen Erdboden ausbreiten werden, ja welche endlich am Ende der Welt mitten in der Luft auf zwölf Thronen von Lichte erscheinen, und die zwölf Stämme Israels richten sollen; es heißt endlich, ob er nicht einer von den neuen Dienern seines Priesterthums sey, welche die obersten Hirten seiner Kirche, die Hohenpriester der wahren Güter, die Melchisedeche eines heiligen Volkes, die Mittler eines neuen Bundes, und die Versöhner der Menschen mit Gott seyn werden, vor welchen die Fürsten und die Könige des Erdbodens ihre stolzen Häupter beugen, und ihre Zepter und Kronen zu ihren Füßen niederlegen werden? **Bist du nicht auch dieses Menschen Jünger einer?** Schämest du dich denn also, o du schwacher Jünger, eine solche Hoheit, Ehre und Herrlichkeit zu bekennen? **Bist du nicht auch dieses Menschen Jünger einer?** Welche Thorheit! sich vor den Menschen des Namens eines Jüngers Jesu Christi schämen? Hat wohl die Welt bey aller ihrer Ehre und Herrlichkeit etwas, das so groß, so erhaben, so schätzbar, und der Vernunft so anständig wäre, als die wahre Tugend?

Dem ungeachtet untersteht sich Petrus nicht, sich für einen Jünger des Heilandes auszugeben. Eine niederträchtige Furchtsamkeit verblendet ihn dergestalt, daß er saget, er kenne diesen Menschen nicht: **Ich kenne des Menschen nicht.** Matth. 26, 72. Er stellet sich, als ob ihm auch nicht einmal der Name seines göttlichen Meisters bekannt wäre. Niederträchtiger Jünger! Es ist ja aber dieses der Jesus, der dich aus einem schlechten Fischer

zu einem Menschenfischer; und, nachdem du deinen Kahn und deine Netze verlassen, dich zum Oberhaupte und vornehmsten Diener seiner Kirche gemacht hat. **Ich kenne des Menschen nicht.** Er kennet ihn nicht mehr. Es ist aber dieses der Sohn des lebendigen Gottes, den du so großmüthig bekannt hast, und für welchen du, wie du es mehr als einmal mit Schwüren bekräftiget, hast sterben wollen. **Ich kenne des Menschen nicht.** Er will ihn nicht mehr kennen. Es ist aber dieses der gute Meister, der dich seines vertrauten Umganges gewürdiget, seiner innigsten Liebe theilhaftig gemacht, und allezeit allen übrigen Jüngern vorgezogen hatte. Er stellet sich, als ob ihm auch nicht einmal sein Name bekannt wäre. **Ich kenne des Menschen nicht.** Es ist aber dieses der Herr, der dich auf den Wellen des Meeres hielt, daß du nicht untersunkest; dem die Winde und das Meer gehorcheten, und den du auf dem Berge Thabor mit so vieler Herrlichkeit und Unsterblichkeit umgeben sahest. Er kennet ihn nicht mehr. **Ich kenne des Menschen nicht.** Es ist aber endlich der Christus, von welchem alle Propheten gezeuget haben; es ist das Lamm Gottes, das dir Johannes der Täufer gezeiget hat; welches alle Opfer vorgebildet; und alle deine Vorfahren begehret und gewünschet hatten; es ist der Christus, den die Menschen, vor nicht gar langer Zeit, einige den Elias, andere Johannem den Täufer, oder einen von den Propheten nenneten; und den du selbst für den Sohn und Gesandten Gottes erkannt hast, welcher allein Worte des ewigen Lebens hätte. Er kennet ihn nicht mehr. **Ich kenne des Menschen nicht.** Er vergißt seine Wohlthaten, seine Wunder und seine Lehre. Wie sehr verblendet nicht die Menschenfurcht ein schwaches und schüchternes Herz! Und was kann man wohl, wenn

man sich noch vor den Menschen fürchtet, von sich selbst Jesu Christo versprechen?

Welche Schwachheit, meine Brüder! sich vor den Augen der Welt fürchten, wenn man Gott gehorchet! sich rühmen, man diene den irdischen Königen, und sich doch schämen, demjenigen zu dienen, dem die Könige selbst dienen, und von welchem sie allein das Recht zu herrschen bekommen haben! Kräfte genug gehabt haben, in dem Dienste einer elenden Welt alt zu werden; die Bitterkeiten, den Eigensinn, die Verachtung und den Abscheu vor derselben zu erdulden; und doch nicht das Herz haben, den Ueberrest eines weltlichen Lebens Jesu Christo öffentlich zu widmen; und die großen Pflichten, die er uns auferleget, nebst seinen edlen Lehrsätzen, vor den Augen der Menschen zu beobachten! Welche Schwachheit! sich eine Ehre daraus gemacht zu haben, daß man der Welt, und oftmals ungerechten und wunderlichen Herren, seine Ruhe, seine Gesundheit und sein Gewissen aufgeopfert hat; und doch nicht einmal das Herz zu haben, die eitlen Reden und nichtigen Urtheile der Welt Jesu Christo aufzuopfern! O mein Gott, soll denn die Welt allezeit offenbare Anhänger und Vertheidiger ihrer nichtigen Träume haben; aber die hohe Weisheit deiner Lehre soll niemals irgends etwas anders, als furchtsame und schüchterne Jünger antreffen? Es ist also Schwachheit und Furchtsamkeit, welche die Jünger in Absicht auf die Wahrheit der Lehre Jesu Christi verblendet.

Zum andern ist es die Eifersucht, welche die Priester und Schriftgelehrten in Absicht auf die Wahrheit der heiligen Schrift verblendet. Auf diese hatte sie Jesus Christus oftmals verwiesen, als auf dasjenige Zeugniß von der Wahrheit seines Amtes, welches am wenigsten verdächtig wäre: **Suchet in der Schrift**, sagte er oftmals

mals zu ihnen, **denn sie ist es, die von mir zeuget.** Joh. 5, 39. Das Zepter von Juda, welches sich in den Händen eines Fremden befand, ließ sie nicht mehr zweifeln, die bestimmte Zeit sey herbeygekommen; und derjenige, welcher gesendet werden sollte, müsse endlich erscheinen. Die Blinden, welche sahen; die Lahmen, welche giengen; die Armen, welchen das Evangelium geprediget wurde; und viele andere Merkmaale seines Amtes mehr, sagten ihnen zur Gnüge, er wäre derjenige, von welchem Jesaias und die übrigen Propheten geredet, als sie Christum verkündiget hatten. Aber der Neid, der sie verblendet, unterdrücket die Wahrheit, die sie erleuchtet. Das große Ansehen, worinnen Jesus Christus stund, und sein Eifer wider ihre Heucheley, erreget in ihnen eine Verblendung der Eifersucht, welche ihre Augen vor allem denjenigen, was sie der Wahrheit schuldig sind, verschließt. Je mehr die Heiligkeit Jesu Christi bekannt wird, desto mehr wachet ihre ungerechte Leidenschaft auf, derer Unternehmungen und Kennzeichen in folgenden bestehen.

Zum ersten wird man an ihr die Treulosigkeit gewahr: **Was thun wir?** sagen sie; **denn dieser Mensch thut viel Zeichen, und alles Volk läuft ihm nach.** Joh. 11, 47. Sie können die Wahrheit seiner Wunder vor sich selbst nicht verheelen: **Dieser Mensch thut viel Zeichen.** Sie gestehen sie insgesammt zu; aber ebendieses erbittert und verblendet sie. Sie merken, daß ihr Ansehen bey dem Volke um so viel abnimmt, als das Ansehen Jesu Christi zunimmt. Was sollen wir thun? sagen sie. **Was thun wir.** O ihr Blinden, und Leiter der Blinden! was ihr thun sollet? Ihr sollet mit dem Volke ausrufen, und sagen: **Gott habe sein Volk heimgesucht, und es sey ein großer Prophet unter**

euch

euch aufgestanden. Luc. 7, 16. Ihr sollet mit dem Schriftgelehrten, der zum Himmelreiche gelehret war, zu ihm sagen: **Meister, wir wissen, daß du bist von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sey denn Gott mit ihm.** Joh. 3, 2. **Was thun wir?** Was ihr thun sollet? Ihr sollet mit dem Blindgebohrnen sagen: **Herr, wir glauben, daß du der Sohn Gottes seyst.** Joh. 9, 38. Und mit jenem Cananäischen Weibe: **Du Sohn Davids, erbarme dich mein.** Matth. 15, 22. Und mit dem frommen Simeon: **Nun wollen wir in Friede fahren; denn unsere Augen haben das Heil Gottes gesehen.** Luc. 2, 29. 30. Und mit den Jüngern: **Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.** Joh. 6, 68. Und endlich wenigstens mit den Teufeln: **Wir wissen, wer du bist, du Heiliger Gottes!** Marc. 1, 24. **Was thun wir?** Was ihr thun sollet? Ach! Tyro und Sidon, wo er niemals einige Wunder gethan hat, könnten sagen: Was sollen wir thun? und wer wird uns das verheißene Heil der Welt zeigen? Die Völker, die seit so vielen Jahrhunderten ein Verlangen darnach trugen, hätten ein Recht gehabt zu sagen: Was sollen wir thun? Wir haben auf das Licht gehoffet; aber siehe, wir sitzen noch immer im finstern. Die Könige und die Propheten, die ihn so sehr zu sehen wünscheten, hätten ausrufen können: Was sollen wir thun, weil sich seine Ankunft so lange verzieht? und wer wird uns den Tag derselben bekannt machen? Aber ihr, denen die Gnade Gottes unseres Heilandes erschienen ist; ihr, derer Augen so glücklich gewesen sind, zu sehen, was so viele Propheten vorherverkündiget, so viele Fromme gewünschet, worauf so viele Völker gewartet hatten, und was

der Himmel seit so langer Zeit der Welt versprochen hatte; ihr, denen der himmlische Vater seinen lieben Sohn gezeiget hat, was könntet ihr wohl sonst thun, als ihn anhören, und das Heil, welches euren Vätern seit langer Zeit ist verheißen worden, annehmen?

Es ist also das erste Kennzeichen einer ungerechten Eifersucht die Treulosigkeit. Man machet denen, deren Erhebung man mit neidischen Augen ansieht, lobenswürdige Eigenschaften und Geschicklichkeiten, die man ihnen ingeheim zugestehen muß, öffentlich streitig. Man erblicket sogar an ihren Tugenden, wenn man sie in keine Laster verwandeln kann, eine böse Seite. Ebendiese Eifersucht machet, daß wir dasjenige, was sie schätzbares an sich haben, einsehen, und es verachten. Man freuet sich, daß man andere Leute wider sie aufbringen kann; da sie doch unser Gewissen, welches besser unterrichtet ist, rechtfertiget. Es ist also das Vergnügen, das man bey sich empfindet, andere Leute in Ansehung ihrer zu hintergehen, niemals ein vollkommenes Vergnügen, weil man sich nicht selbst hintergehen kann.

Das andere, was man an einer ungerechten Eifersucht wahrnimmt, ist die Niederträchtigkeit. Sie suchen selbst ingeheim ein falsches Zeugniß wider Christum, und können keines finden: **Und sie suchten falsche Zeugniß wider Jesum, und funden keines.** Matth. 26, 59. 60. Hätten sie wahre Zeugnisse gesuchet, o so würde alles auf der Seite des Unschuldigen gewesen seyn. Das Volk würde geschrien haben: **Gott habe den Menschen niemals eine solche Macht gegeben.** Matth. 9, 8. So viel wiederauferweckte Todte, so viel gesundgemachte Kranke würden behauptet haben: **Er sey die Auferstehung und das Leben.** Joh. 11, 25. So viel bekehrte Sün-

derin-

derinnen würden öffentlich bekannt haben, man könne den **holdseligen Worten, die aus seinem Munde gehen,** nicht widerstehen. Luc. 4, 22. Die Steine des Tempels würden selbst nach ihrer Art geschrien haben: Es fresse **ihn der Eifer für das Haus seines Vaters.** Joh. 2, 17. O was für Licht! wenn sie nur hätten sehen wollen. Bey wie vielen Wahrheiten muß man nicht blind seyn, und wie viel niederträchtige Dinge muß man nicht begehen, wenn man sich von dieser ungerechten Leidenschaft einmal hat einnehmen lassen!

Und dieses ist ihr anderes Kennzeichen. Die Wege, welche die Eifersucht geht, wenn sie schaden will, sind allezeit geheim und verborgen, weil sie allemal niederträchtig sind. Der übrigen Leidenschaften rühmet man sich. Ein Ehrgeiziger machet sich eine Ehre aus seinen Forderungen und seiner Hoffnung. Ein Rachgieriger suchet seine ganze Ehre darinnen, wenn er seine Rache öffentlich kann ausbrechen lassen. Und ein Wollüstiger rühmet sich seiner Ausschweifungen. Aber die Eifersucht hat, ich weis nicht was niederträchtiges an sich, welches machet, daß man sie vor sich selbst verheelet. Sie ist die Leidenschaft niederträchtiger Seelen; sie ist ein heimliches Bekenntniß, das man sich selbst von seinen mittelmäßigen Kräften ableget; ja sie ist eine Verblendung, die uns die Augen in Ansehung alles desjenigen, was am niederträchtigsten und unanständigsten ist, verschließt. Man ist vermögend alles zu unternehmen, so bald man ein Feind der Verdienste und der Unschuld seyn kann.

Zum dritten wird man an einer ungerechten Eifersucht ein hartes Verfahren gewahr. Diese ungerechten Richter übergeben den Heiland der Frechheit und Wuth ihrer Knechte und Diener; und die Eifersucht, welche al-

lezeit

lezeit grausam ist, machet, daß sie die Beschimpfungen und den Speichel, womit man sein Angesicht beflecket, mit einem unmenschlichen Vergnügen ansehen. Selbst das Heiligthum der Gerechtigkeit, und die Majestät des Richterstuhls, auf welchem sie sitzen, kann einem Unschuldigen wider das Unrecht und die Beschimpfungen, die ihm angethan werden, nicht zu einer Freystatt dienen. Ach! die Bundeslade der Israeliten befand sich auch so gar in dem Tempel des Dagon in Sicherheit; und das Götzenbild hatte selbst vor der Majestät und Herrlichkeit desjenigen, der in ihr wohnete, Ehrfurcht, indem es vor ihr niederfiel: Aber Jesus Christus, die Bundeslade des neuen Testamentes, wird heute in seinem Heiligthume, und mitten unter seinen Dienern, geschmähet und geschändet; und wenn man vor ihm niederfällt, so ist solches nichts anders, als eine Verhöhnung, womit man seiner Schmerzen und seiner Schmach spottet.

O wie wenig menschliches ist in einem solchen Herzen anzutreffen, welches, nachdem es den Wohlstand seines Nächsten mit neidischen und betrübten Augen betrachtet hat, nunmehr sein Unglück mit freudigem und vergnügten Herzen ansieht! Es ist also das dritte Kennzeichen dieser ungerechten Leidenschaft ein hartes Verfahren. Dieses verhärtet das Herz, und verschließt es vor allen Regungen der Gottseligkeit und Liebe. Man empfindet bey dem Unglücke und Verfalle seines Nächsten eine heimliche Freude bey sich; und man kann nicht anders, als durch sein Unglück glücklich seyn. Alles freuete sich und jauchzete in dem Hause Hamans über das Unglück und die Strafe des Mardochai. Es ist dieses die Leidenschaft eines bösen Herzens; und dennoch ist es dasjenige, was wir täglich vor unsern Augen sehen, und die herrschende

Leiden-

Leidenschaft der Höfe. Diese grausame Leidenschaft machet die menschliche Gesellschaft zu einem schrecklichen Schauplatze, den die Menschen, wie es scheint, aus keiner andern Absicht betreten, als daß sie einander zerfleischen und aufreiben, und wo der Untergang der einen allemal das Aufkommen und die Freude der andern ist. O! was ist das nicht für eine Blindheit für Christen, die einander als Brüder, und Erben ebenderselben Güter und Verheißungen betrachten sollen!

Endlich wird man zum vierten an einer ungerechten Eifersucht die Aufopferung des Besten des Vaterlandes gewahr. Wir haben keinen König, als den Kaiser, rufen sie: **Wir haben keinen König, denn den Kaiser.** Joh. 19, 15. Diese Leute, welche sich rühmeten, sie wären niemals jemandes Knechte oder Unterthanen gewesen: **Wir sind nie keinmal jemands Knechte gewesen;** Joh. 8, 33. die einen Abscheu vor dem Joche der Unbeschnittenen hatten; welche den Vorzug genossen, daß sie das Volk Gottes waren, und sonst niemanden, als den Herrn, zu ihrem Könige und Vater hatten: Diese Leute, die das Zepter der Heyden für eine Tyranney hielten, und glaubten, es würden alle Könige und alle Völker Jerusalem zinsbar werden, opfern diese Ehre, und diese Vorzüge, die sie von allen übrigen Völkern auf dem Erdboden unterscheiden, dem schrecklichen Vergnügen, denjenigen umkommen zu sehen, auf, dessen Ansehen sie aus einer geheimen Eifersucht unmöglich leiden und vertragen konnten: **Wir haben keinen König, denn den Kaiser.** Sie entsagen gern der Ehre, das Reich des Herrn zu seyn; sie entsagen gern der Hoffnung Israels, und den Verheißungen, die an ihre Väter ergangen waren, wenn nur der Unschuldige umkömmt. O schändliche Leiden-

schaft, wie bist du in das Herz eines Menschen gekommen! Kann dich der Untergang des Volkes und des Vaterlandes nicht so sehr rühren, als das schreckliche Vergnügen, dir genug zu thun?

Ja, meine Brüder, es ist dieses ihr letztes Kennzeichen. Man opfert seiner niederträchtigen Neigung *alles* auf; die Religion, den Staat, das gemeine Beste, und die Ehre des Vaterlandes. Alles, was die Wohlfahrt solcher Personen befördert, welche uns die Eifersucht verhaßt machet, das wird uns auch verhaßt. Thun sie Vorschläge, welche dem Lande und den Unterthanen nützlich sind, so verwerfen wir sie; verwerfen sie aber ungerechte und schädliche Vorschläge, so billigen wir sie. Diese blinde Leidenschaft schleicht sich so gar in das *Heiligthum* der Könige, und in den Rath der Fürsten ein. Sie trennet diejenigen, welche die Wohlfahrt des Landes, das gemeine Beste, und die Liebe zu dem Fürsten und dem Vaterlande vereinigen sollte. Man suchet einander, auf Unkosten der öffentlichen Angelegenheiten und Nothwendigkeiten, zu schaden. Das Elend, welches ganze Länder betroffen hat, ist oftmals aus der Eifersucht entstanden, die Privatpersonen gegen einander geheget haben. Man vergißt alles, was man dem Vaterlande und sich selbst schuldig ist; und ein Herz, welches einmal von der Eifersucht ist angestecket und aufgebracht worden, hält nichts mehr für heilig. Auf eine solche Art widersetzen sich die Priester aus Eifersucht den Verheißungen und der Wahrheit der heiligen Schrift.

Zum dritten machet die bis auf das höchste getriebene Undankbarkeit, daß sich das Volk der Wahrheit der Wunder des Heilandes auf eine thörichte Weise widersetzet. Als sie Zeugen von den vielen Wundern waren, die

er

er vor ihren Augen that; so folgeten sie ihm nebst seinen Jüngern haufenweise nach. Sie hatten ihn so gar vor kurzer Zeit, bey seinem triumphirenden Einzuge in die Stadt Jerusalem, begleitet. Die Luft ertönete dazumal von ihrem freudigen Zurufe und von ihren Lobeserhebungen; sie bestreueten so gar den Weg mit Oelzweigen, welche gleichsam Siegeszeichen für den friedfertigen König seyn sollten, der den Frieden und das Heil nach Zion brachte. Aber eben dieses Volk geräth heute in eine Wuth, und erkläret sich wider Christum; es verfolget ihn als einen Aufrührer, und bittet Pilatum um seinen Tod. Man lasse ihn kreuzigen, rufen sie: **Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche.** Luc. 19, 14. Welche Undankbarkeit! Als er sie in der Wüste auf eine wunderbare Art speisete; so wollten sie ihn zu ihrem Könige machen: Aber in der Stadt Jerusalem kennen sie ihn nicht mehr, und sehen sein Joch als eine schimpfliche Sclaverey an.

Meine Brüder, alle unsere Unbeständigkeit auf den Wegen Gottes rühret von der Undankbarkeit her. Sind wir bisweilen von seiner Gnade, und den besondern Wohlthaten, womit er uns vor andern überhäufet, indem er uns unzählige Mittel und Wege zur Beförderung unserer Seligkeit gezeiget hat, gerühret worden; so haben wir ihn über unser Herz wollen herrschen lassen; wir sind ihm eine Zeitlang nachgefolget; die Vorzüge und die Gnade, die er uns vor andern hat lassen zu Theile werden, haben uns zur Dankbarkeit bewogen. Aber die Welt, unsere Schwachheit, und gewisse Gelegenheiten, vor welchen wir uns nicht sattsam gehütet, haben diese Regungen unseres Herzens gar bald ersticket. Wir haben seine Wohlthaten und unser Versprechen vergessen. Da nun aber die Undankbarkeit und der Misbrauch der göttlichen Gna-

de machet, daß uns Gott dieselbe entzieht; so hat er uns dem völligen Verderben unseres Herzens überlassen. Wir haben uns öffentlich wider ihn erkläret. Wir haben bey den Ausschweifungen weder Ziel noch Maaß mehr beobachtet. Und damit wir den Uebercrest unserer alten tugendhaften Gesinnungen vollends völlig in uns ersticken möchten; so haben wir bey Ausübung des Lasters eine neue Kühnheit und Frechheit bewiesen.

So ist, meine Brüder, die Unbeständigkeit auf den Wegen des Heils das größte Hinderniß, welches die Gnade in unsern Herzen aus dem Wege zu räumen hat. Wir sind niemals einen Augenblick diejenigen, die wir kurz vorher gewesen sind. Bald sind wir von Gott, bald wiederum von der Welt eingenommen. Bald wollen wir uns der Welt entziehen, bald aber trachten wir nach Ehre und Hoheit. Bald sind wir der Ergetzlichkeiten überdrüßig, bald aber finden wir wiederum vom neuen einen Geschmack daran. Wir haben unser Herz nicht einen Augenblick in unserer Gewalt. Nichts kann es zurückhalten, und beständig machen; ja es wird uns so gar unsere Unbeständigkeit selbst zur Last. Wir wünschen, daß sich unser Herz etwas gewisses erwählen, und entweder bey dem Laster, oder bey der Tugend beständig verbleiben möchte; aber der erste Gegenstand, der ihm vorkömmt, bemächtiget sich seiner, und reißt es dahin. Wir leben in einer beständigen Veränderung und Abwechselung, ohne alle Regeln und Grundsätze. Wir können uns nicht einen Augenblick für uns selbst gut seyn, und richten uns bey unserem Lebenswandel nach nichts, als der ungleichen Beschaffenheit unserer Gemüthsneigungen und unserer Einbildungskraft.

Und dieses ist es auch, was uns so ungeschickt zur Wahrheit und zur Tugend machet: Denn die Tugend verlanget einen gleichförmigen Lebenswandel, und opfert die Unbeständigkeiten einer leichtsinnigen und veränderlichen Einbildungskraft allezeit der Ordnung und der Pflicht auf. Wir werden zwar unserer eigenen Unbeständigkeit überdrüßig; aber wir werden dieses noch weit mehr bey der Gleichförmigkeit der Tugend gewahr. Ein Lebenswandel, der allezeit ebenderselbe, allezeit einerley Gesetzen unterworfen, nach einerley Regeln eingerichtet, und von einerley Pflichten eingeschränket ist, machet, daß wir den Muth sinken lassen, und seiner überdrüßig werden. Ach! wenn zu einem heiligen Leben nur eine einzige heldenmüthige tugendhafte Handlung, nur ein einziges wichtiges Opfer, und nur eine einzige großmüthige That erfordert würde; so würde es den Menschen nicht so schwer fallen. Man findet in sich Kräfte genug, um sich einen Augenblick eine große Gewalt anzuthun. Es scheint, als ob sich zu einer solchen Zeit alle Kräfte der Seele vereinigten; und die kurze Dauer des Kampfes lindert und mildert den Schmerz desselben. Was uns aber bey einem tugendhaften Lebenswandel ermüdet, das ist dieses, weil, wenn man ein Opfer vollbracht hat, sich so gleich ein anderes zeiget, das man auch vollbringen muß. Ist eine Leidenschaft überwunden; so entsteht sie so gleich wiederum vom neuen, und da werden wiederum neue Kräfte und neue Bemühungen erfordert, um sie noch einmal zu überwinden. Petrus trifft heute Großmuth und Herzhaftigkeit genug in sich an, das Schwerdt zu entblößen, und seinen Meister wider die Anfälle der Ruchlosen zu vertheidigen. So bald er aber vom neuen in die Versuchung geräth; so läßt er den Muth sinken, und liegt unter. Es ist et-

was leichtes, zu gewissen Zeiten groß- und heldenmüthig zu seyn; aber das will etwas mehr sagen, wenn man allezeit beständig und getreu verbleiben will. Es ist also die Verblendung der Undankbarkeit und Unbeständigkeit bey dem Volke, welche sich der Wahrheit der Wunder des Heilandes widersetzet.

Zum vierten widersetzet sich ein blinder Ehrgeiz bey dem Pilatus der Wahrheit seiner Unschuld.

Der Heiland der Welt wird vor diesen treulosen Richter geführt. Alles überzeuget den Pilatus von seiner Unschuld. Er gesteht selbst, er finde nicht, daß dieser Mensch des Todes würdig sey; aber man drohet ihm mit dem Kaiser: **Du bist des Kaisers Freund nicht.** Joh. 19, 12. Und alle die Hindernisse, die ein niederträchtiger Ehrgeiz in seinem Herzen wider die Wahrheit erreget, die er einsieht, und nicht vor sich selbst verheelen kann, bestehen in folgenden.

Zum ersten, ein Hinderniß der Verstellung und der Treulosigkeit. Da er sich in Ansehung der Unschuld des Heilandes, von welcher sein Stillschweigen, seine Antworten, die Anklagen der Juden, ja so gar die Träume seines eigenen Weibes, mit einem Worte alles ein Zeugniß ablegte, nicht verstellen kann; aber auch auf der andern Seite nicht Gefahr laufen will, einen Aufruhr in Jerusalem zu erregen, der dem Kaiser hätte misfallen, und ihm seine Ungnade zuziehen können: So schlägt er Auskunftsmittel vor, den Heiland bey dem Leben zu erhalten. Er will sich des Umstandes des Osterfestes bedienen, an welchem es gewöhnlich war, dem Volke das Leben eines Missethäters zuzugestehen; und deswegen giebt er dem Volke, wider sein besser Wissen und Gewissen, zu verstehen, Jesus von Nazareth habe Gnade vonnöthen; und

er sey des Todes schuldig, wenn das Volk nicht für ihn um die Gnade bäthe, welche zur Osterzeit allemal jemanden zugestanden würde.

Es ist also dieses das erste Hinderniß, welches der Ehrgeiz in einem Herzen erreget. Er machet uns falsch, niederträchtig und furchtsam, wenn wir die Gerechtigkeit und Wahrheit vertheidigen sollen. Man befürchtet allezeit, man möchte misfallen. Man will alles vereinigen, und einem jeden recht thun. Man ist weder zur Redlichkeit und Aufrichtigkeit, noch zu einer gewissen edlen Gesinnung fähig, welche die Liebe zur Billigkeit erreget, und allein die großen Männer, die guten Unterthanen, die treuen Diener, die berühmten obrigkeitlichen Personen, und die christlichen Helden hervorbringt. Man stellet Jesum und Barrabam mit einander in eine Vergleichung, und ist allemal bereit, den einen, wie den andern, nachdem es Zeit und Umstände erfordern, aufzuopfern. Man wird sich also auf ein Herz, in welchem der Ehrgeiz herrschet, nicht verlassen können. Es ist nichts sicheres, nichts gewisses, nichts großes in ihm. Es weis weder von Regeln, noch von Grundsätzen, noch von einer richtigen Gedenkungsart etwas. Es nimmt alle Gestalten an sich. Es richtet sich beständig nach den Leidenschaften anderer; und spricht ohne Unterlaß, wie Pilatus: **Welchen wollt ihr unter diesen zweyen, den ich euch soll los geben?** Matth. 27, 21. Welchen soll ich los geben, und welchen soll ich zum Tode verurtheilen? Es ist zu allem bereit, nachdem der Wind geht, so wohl die Gerechtigkeit zu vertheidigen, als auch die Ungerechtigkeit zu beschützen. Man mag immerhin sagen, der Ehrgeiz sey die Leidenschaft großer Seelen; so ist man doch auf keine andere

Art und Weise groß, als durch die Liebe zur Wahrheit, und wenn man sich nur durch sie gefällig machen will.

Zum andern, ein Hinderniß des Hasses gegen die Wahrheit, welcher machet, daß sie uns zur Last ist. Der Vorzug, den die Juden dem Barrabas vor Jesu einräumen, machet den Pilatus bestürzt. Er spricht deswegen zu ihnen: **Was soll ich denn machen mit Jesu, von dem gesaget wird, er sey Christus?** Matth. 27, 22. Der Heiland setzet ihn in Verwirrung. Seine Unschuld wird ihm zur Last. Er sähe es gern, daß die Juden die ganze Sache allein über sich nähmen: **Nehmet ihn hin, und richtet ihn nach eurem Gesetze.** Joh. 18, 31. Die Sache des Unschuldigen ist ihm verhaßt.

Und dieses ist das andere Hinderniß, welches der Ehrgeiz in einem Herzen erreget. Es machet uns die Gerechtigkeit und die Wahrheit verhaßt. Man ist wegen des Rechtes gar sehr verlegen. Man wöllte, daß diejenigen, die man in das Verderben stürzen muß, damit man gefallen möge, allemal Unrecht haben möchten. Man hält es für ein Unglück, daß man mit ihrer Sache beschweret ist. Man denkt auf Mittel und Wege, sich davon los zu machen. Und an statt, daß man die Gelegenheit, einem Unschuldigen zu dienen, mit Freuden ergreifen sollte; so flieht man vor der Ehre, die man von einer schönen Handlung hat, wie man vor der Schande einer niederträchtigen Handlung fliehen sollte.

Zum dritten, ein Hinderniß der Heucheley, welche machet, daß die Wahrheit auch so gar die Absichten des Ehrgeizes muß befördern helfen. Da Pilatus höret, daß Jesus ein Galiläer ist, so schicket er ihn zu dem Herodes, und zwar unter dem Vorwande; weil Galiläa unter diesem Fürsten stünde, so gehöre die Sache Jesu Christi für

ihn.

ihn. Es thut aber Pilatus dieses nicht in der Absicht, einen Unschuldigen bey dem Leben zu erhalten; sondern damit er die verlorne Freundschaft des Herodes wieder erlangen möge. Er bedienet sich Jesu Christi zu seinen Absichten, dergestalt daß er sein eigenes Beste muß befördern helfen.

Dieses ist also das dritte Hinderniß. Ein ehrgeiziges Herz ist um so viel weiter von der Wahrheit entfernet, je mehr es sich stellet, als ob es dieselbe liebe, und sich nach ihr richte. Aus diesem Laster entspringen alle falsche Tugenden, vornehmlich unter einer Regierung, wo die Tugend der sicherste Weg, Gunst und Gnade zu erlangen, geworden ist. Man bedienet sich, wie Pilatus, Jesu Christi, sich bey dem Fürsten einzuschmäucheln. Nachdem man alle übrige Mittel und Wege versuchet hat; so ist dieses das letzte Hülfsmittel, welches der Ehrgeiz an die Hand giebt. Er bedienet sich alles dessen, was heilig ist, des Scheines des Eifers und der Tugend. O was ist das nicht für ein Unglück, wenn man so gar sehr verderbt ist, daß man Jesum Christum zu seinem eigenen Verderben gebrauchet; daß man die Tugend zu einer Befriedigung der Leidenschaften, und einer Reizung des Lasters machet; daß man sich der Religion bedienet, die irdischen Begierden, die sie verdammet, zu stillen; daß man so gar die Hülfsmittel der Gottseligkeit in Bewegungsgründe der sinnlichen Lust, und die Waffen der Wahrheit in Werkzeuge der Falschheit und Lügen verwandelt! O wie wenig Hoffnung bleibt einer Seele zur Seligkeit übrig, welche die Gabe Gottes misbrauchen kann, und Jesum Christum, den Richter und Feind der Welt, nicht anders zu gebrauchen weis, als daß sie sich desselben bedienet, die Ehre und die Gewogenheit der Welt selbst zu erlangen!

Endlich ist das letzte Hinderniß ein Hinderniß des falschen Gewissens, welches machet, daß, indem man die Wahrheit menschlichen Vorurtheilen aufopfert, man sich dabey noch einbildet, man habe sich nichts vorzuwerfen. Da Pilatus sieht, daß seine Verzögerung und seine vorgeschlagenen Mittel weiter zu nichts dienen, als die Juden immer mehr und mehr aufzubringen; so übergiebt er endlich den Heiland ihrer Rache: **Er übergab Jesum ihrem Willen.** Luc. 23, 25. Er wäscht aber auch zu gleicher Zeit seine Hände. Er williget in seinen Tod; und saget, er sey unschuldig an dem Tode dieses Gerechten: **Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten.** Matth. 27, 24.

Es ist also dieses das letzte Hinderniß, welches der Ehrgeiz der Wahrheit entgegensetzet. Man machet sich fälschlich ein Gewissen aus den mehresten Handlungen, welche wider alle Pflicht und alle Ordnung sind. Man bildet sich ein, weil die Nothwendigkeit, die Umstände, das gemeine Beste, die Staatsursachen, der Wohlstand, und unsere Pflichten gewisse Uebertretungen gleichsam unvermeidlich machten; so entschuldigten sie dieselben auch zu gleicher Zeit. So sind die Gefälligkeiten, die man wider sein Gewissen und seine Pflicht erweiset, allezeit eine nothwendige Sache, so bald wir einigen Nutzen davon haben. Sie haben allezeit etwas an sich, warum wir glauben, wir hätten weislich und klüglich gehandelt. Mit einem Worte, alles, was zu unsern Absichten dienet, heißt eben deswegen so gleich eine unschuldige Sache: **Ich bin unschuldig.**

Es ist auch der Ehrgeiz, dieses Laster, woraus so mannichfaltiger Haß, so vielfältige Eifersucht, und so viel niederträchtige und ungerechte Handlungen entstehen; dieses

ses Laster, welches sich so gar unter unsere Tugenden mischet, und wovon auch so gar die Frömmsten kaum frey sind; dieses Laster, welches alle Höfe anstecket, und gleichsam die Seele derselben, und die große Triebfeder ist, welche alles in Bewegung setzet; dieses Laster, sage ich, ist dasjenige, in Ansehung welches man die wenigsten Gewissensbisse verspüret, und das man niemals in dem heiligen Beichtstuhle bekennet und bereuet. Weil der Ehrgeiz seinen Zweck erreichet, so halten wir die Mittel, die er gebrauchet, niemals für ungerecht; und es ist schon genug, daß man glücklich gewesen ist, um sich einzubilden, daß man nicht strafbar sey.

Endlich findet sich noch zuletzt eine Verblendung der Ruchlosigkeit bey dem Herodes, welche mit der königlichen Würde Jesu Christi ihren Spott treibt. Es ist ihm nicht unbekannt, daß er den Thron Davids unrechtmäßiger Weise besitze, und an dem Erbtheile Zions gar kein Recht habe. Die Furcht und das Schrecken, welche bey seinem Vorfahrer über die Geburt des neuen Königs der Juden entstunden, den die Weisen aus dem Morgenlande anzubethen kamen, waren weder gar zu alt, noch auch gänzlich in die Vergessenheit gerathen; es waren vielmehr die Denkmäler, die davon öffentlich an dem Tage lagen, viel zu betrübt, als daß er nicht einige Nachricht davon sollte erhalten haben. Allein die Gottlosigkeit hält die Wahrheit allemal für eine Wirkung des Aberglaubens und der Leichtgläubigkeit; und eben dieses wirket sie auch bey dem Herodes.

Ihre erste Wirkung ist die Neugierigkeit. Er war begierig den Menschen zu sehen, von dem man so wunderbare Dinge erzählte. Er hoffete selbst ein Zeuge davon zu seyn, und eines von den Wundern mit anzusehen, die

der

der Heiland in Judäa gethan hatte: **Er hoffete, er würde ein Zeichen von ihm sehen.** Luc. 23, 8. Er verlanget keinen Unterricht; sondern er will nur etwas sehen. Er läßt viele unnütze Fragen an Jesum Christum, in Ansehung seiner Lehre und seines Amtes, ergehen: **Er fragete ihn mancherley.** v. 9. — Er that dieses aber nicht in der Absicht, hinter die Wahrheit zu kommen; sondern nur, sein Gespött damit zu treiben, und sich in seinem Unglauben zu bestärken. So pflegt es die Ruchlosigkeit gemeiniglich zu machen. Man will Wunder sehen, wenn man glauben soll. Man glaubet nicht, was alle Zeiten und alle Völker sagen, welche die großen Wunder öffentlich bekannt machen, denen die Kirche ihren Anfang und ihren Fortgang zu danken hat. Man will nicht einsehen, daß das Evangelium, welches von der Welt ist angenommen worden, und noch bis auf diesen Tag in derselben gelehret wird, das größte Wunder sey, das Gott habe thun können. Man will vermittelst seiner Sinne ein Christe seyn; da man es doch nicht anders, als durch den Glauben werden kann. Man will, wie Herodes, Leute sehen, die wegen ihrer besondern Einsicht, wegen ihres Eifers und ihrer Tugend bey jedermann in Ansehen stehen: Aber nicht in der Absicht, um sich von ihnen unterrichten zu lassen; sondern damit man, wie Herodes, unaufhörliche Zweifel, und nichtige und eitele Fragen vorbringen möge: **Er fragete ihn mancherley.** Man bildet sich etwas darauf ein, daß man wider den allgemeinen Glauben Zweifel und Schwierigkeiten vorbringen kann. Man will zwar gern von der Wahrheit reden; aber man suchet sie nicht. Man redet immer von der Religion, und hat doch keine: **Er fragete ihn mancherley.**

Die=

Diejenigen, welche Christum in der Absicht frageten, damit sie einen Unterricht von ihm erhalten möchten, sagten nur zu ihm: **Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?** Luc. 10, 25. Sie wollten so gleich wissen, was sie thun müßten. Sie frageten nach dem Hülfsmittel, das ihre bösen Krankheiten heilen könnte. Er sollte ihnen vor allen Dingen sagen, wie sie ihre Leidenschaften überwinden, die Gebothe des Gesetzes beobachten, und den Weg, der zum Leben führet, finden könnten: **Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?** Sie wollten durch die Beobachtung ihrer Pflichten zur Wahrheit gelangen; und nicht an der Wahrheit zweifeln, damit sie der Beobachtung ihrer Pflichten überhoben seyn möchten. Diese hingegen haben bey ihren Fragen und bey ihren Zweifeln keine andere Absicht, als daß sie zu sich selbst sagen: Es sey überhaupt alles ungewiß; man könne ihnen keine Antwort geben, die ihnen Genüge thäte; und die Frechheit zu haben, an der Wahrheit zu zweifeln, ist für sie ein entscheidender Beweis wider dieselbe. So strafest du, o mein Gott, nach deiner Gerechtigkeit, den Stolz einer schwachen Vernunft, indem du sie ihren eigenen Finsternissen überlässest.

Mit der Neugierigkeit verbindet Herodes die Verspottung. Da er auch nicht ein einziges Wort aus Jesu herausbringen kann; so verachtet er ihn, und sein ganzer Hof folget seinem Exempel. **Aber Herodes mit seinem Hofgesinde verachtete ihn.** Luc. 23, 11. Das Stillschweigen des Heilandes, seine Bescheidenheit, seine Geduld bey seiner Erniedrigung, und seine Demuth, welche machet, daß er seine göttlichen Eigenschaften und seine wunderbaren Werke vor dem Herodes nicht sehen läßt; alles dieses, welches dieser Fürst als lauter augenscheinliche

Beweise

Beweise von der Heiligkeit Jesu Christi hätte ansehen sollen, dienet weiter zu nichts, als daß er ihn für einen Menschen hält, der blödes Verstandes, und nicht wohl bey Sinnen ist. Man leget ihm, als einem Unsinnigen, ein weißes Kleid an, und schicket ihn zu dem Pilatus zurück: **Er verspottete ihn, und legte ihm ein weißes Kleid an.** v. 11.

Sehet, meine Brüder, auf diese Art geht man in der Welt, und vornehmlich an den Höfen der Könige, täglich mit Jesu Christo in der Person seiner Diener um. Nehmen die Frommen in derselben an einigen Ergeßlichkeiten keinen Antheil; schweigen sie bey gewissen Reden stille; machen sie gewisse Gebräuche und Gewohnheiten nicht mit, und machen sie sich vielmehr ein Gewissen aus diesen oder jenen öffentlich eingeführten Misbräuchen: So bewundert man nicht etwan an ihnen die Macht der Gnade, und die Größe des Glaubens, welcher dem Strome der Ergeßlichkeiten und der Beyspiele widerstehen kann; sondern man hält ihre Gottesfurcht, und ihre großmüthige Tugend für eine Blödigkeit des Verstandes. Man sieht sie als faule Leute und kleine Geister an, denen es an Muth und Herzhaftigkeit fehlet, und welche nicht vermögend sind, sich besser hervor zu thun. Man bildet sich ein, man müsse denen gewisse Andachtsübungen zu gute halten, welche, wegen ihrer mittelmäßigen Naturgaben, nichts bessers vorzunehmen wüßten. Man freuet sich, daß man es nicht eben so machet, wie sie es machen. Man hat eine viel zu große Einbildung von sich, als daß man glauben sollte, man sey aufgelegt, den erhabenen Pflichten der Religion Genüge zu leisten: Man bildet sich ein, man sey zu etwas viel größerem gebohren, als Gott zu dienen, seine Seele zu erretten, ein unvergängliches Königreich zu ererben, und in jene ewige Stadt aufgenommen

men zu werden, in welcher alle Bürger Könige seyn, und wo, nachdem alle Größe und Hoheit ein Ende wird genommen haben, sie sich allein in dem Besitze der Ehre und Unsterblichkeit befinden werden.

O du gottlose Welt! du wirst Jesum Christum allezeit verachten, weil dich Jesus Christus allezeit verdammen wird. Du wirst sein Kreuz allemal für Thorheit halten, weil es deine falsche Weisheit allemal zunichte machen wird. O du verworfene Welt! du wirst Jesum Christum allezeit verwerfen, weil dich Jesus Christus selbst von seinem Erbtheile verworfen hat. Du wirst seine Jünger allezeit für Thoren und Unsinnige halten, weil dir ihr Betragen ohne Unterlaß zu erkennen giebt, du seyst selbst thöricht. O du elende Welt! du wirst Jesum Christum allemal in die Hände seiner Feinde übergeben, weil dir Jesus Christus beschwerlich fällt, und dich beunruhiget. Du wirst das Gewissen und die Pflicht allemal einem niederträchtigen Gewinnste aufopfern, weil du Gott nicht kennest, und niemals eine andere Gottheit haben wirst, als ein schlechtes Glück, das dich zwar hoch zu stehen kömmt, welches aber deinem Verlangen und deiner Hoffnung niemals Genüge leisten kann. O du ungerechte Welt! du wirst Jesum Christum allezeit verfolgen, weil er in keiner andern Absicht in die Welt gekommen ist, als dein Reich zu zerstören. Du wirst die Unschuld, die Tugend, und die Redlichkeit seiner Knechte allezeit in einem üblen Verdachte haben, weil dir allezeit daran wird gelegen seyn, dir einzubilden, die Tugend sey nichts, als eine Verstellung, und die frömmsten Menschen wären dir gleich. O du thörichte Welt! du wirst dich allemal Jesu Christi schämen, und vor der Gottesfurcht als vor einer Schwachheit hüten, weil du die Ehre der Menschen allemal der

Ehre

Ehre Gottes vorziehen wirst. Die Wahrheit wird dich niemals frey machen, weil du sie allezeit in der Ungerechtigkeit zurückhalten wirst; und Jesus Christus wird in dir, wie heute in Jerusalem, bis an das Ende der Welt, eine Verblendung der Menschenfurcht, die sich der Wahrheit seiner Lehre widersetzet; eine Verblendung der Eifersucht, die sich der Wahrheit der heiligen Schrift widersetzet; eine Verblendung der Leichtsinnigkeit und Undankbarkeit, die sich der Wahrheit seiner Wunder widersetzet; eine Verblendung des Ehrgeizes, die sich der Wahrheit seiner Unschuld widersetzet; und endlich eine Verblendung der Ruchlosigkeit, die sich der Wahrheit seiner königlichen Würde widersetzet, antreffen. Auf diese Art leget die Welt heute ihre ganze Widersetzlichkeit gegen die Wahrheit an den Tag, indem sie Jesum Christum zum Tode verurtheilet. Wir müssen aber nunmehr auch sehen, wie Jesus Christus am Kreuze heute das große Zeugniß der Wahrheit wird, die Welt durch sie zu verdammen.

Zweyter Theil.

Der Tod Jesu Christi ist das große Zeugniß der Wahrheit wider die Irrthümer und Vorurtheile der menschlichen Leidenschaften; und an dem heutigen Tage hat eigentlich der Vater, wie Jesaias saget, seinen Sohn zum Zeugen der Wahrheit gemacht, die Welt, die sie verwirft, dadurch zu verdammen: **Siehe, ich habe ihn den Leuten zum Zeugen gestellet.** Jes. 55, 4.

Wir haben gesehen, daß sich die Welt, indem sie heute Jesum Christum verwirft, in Ansehung der Wahrheit der heiligen Schrift, die von ihm zeugete; in Ansehung der Wahrheit seiner Lehre, die er ihr so oftmals

vor-

vorgetragen hatte; in Ansehung der Wahrheit seiner Wunder, wovon sie ein Zeuge gewesen war; in Ansehung der Wahrheit seiner Unschuld, wovon sie war überführet worden; und endlich in Ansehung der Wahrheit seiner königlichen Würde, die sie vorher erkannt hatte, verblendet. Jesus Christus, welcher an dem Kreuze hängt, verdammet heute die Welt, indem er alle diese Wahrheiten auf das deutlichste bezeuget. Er bezeuget die Wahrheit der heiligen Schrift, indem er sie durch seinen Tod erfüllet; die Wahrheit seiner Lehre, indem er sie durch sein Leiden bestätiget; die Wahrheit seiner Wunder, indem er sie auf der Schädelstäte erneuert; die Wahrheit seiner Unschuld, indem er für seine Kreuziger bittet; und endlich die Wahrheit seiner königlichen Würde, indem er seine Macht zeiget, und die Welt durch das Kreuz überwindet. Und so war er in keiner andern Absicht in die Welt gekommen, als die Wahrheit zu bezeugen: **Ich bin dazu gebohren, und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Joh. 18, 37.**

Jesus Christus bezeuget zum ersten die Wahrheit der heiligen Schrift, indem er sie durch seinen Tod erfüllet. Ja, meine Brüder, der Tod Jesu Christi wird heute der große Beweis von der Wahrheit der heiligen Schrift. Er allein rechtfertiget ihre Prophezeihungen, entwickelt ihre Weißagungen, setzet ihre Dunkelheiten in ein Licht, und erkläret ihre Vorbilder. Er ist der heilige Schlüssel, welcher die sieben Siegel dieses verschlossenen Buches aufthut. Ohne die Entwickelung und Auflösung dieses großen Opfers sind die Bücher der heiligen Schrift etwas unbegreifliches. Ohne dasselbe kann man unmöglich durch die Finsternisse der Prophezeihungen hindurch-

bringen. Der ganze Gottesdienst und die Ceremonien des Gesetzes scheinen etwas kindisches zu seyn. Dieses göttliche Buch wird von einer dicken Wolke bedeckt. Aber der Tod Jesu Christi setzet es durch dieses von Ewigkeit her zuvorbestimmtes Geheimniß in ein neues Licht. Man sieht alle seine Vorbilder deutlich ein. Man versteht alle seine Ceremonien und Prophezeihungen, und wird von der Wahrheit und Göttlichkeit der heiligen Schrift überzeugt. Christus ist das Lamm, welches seit dem Anfange der Welt ist erwürget worden. Er ist der Abel, der unter den Schlägen einer schändlichen Eifersucht seinen Geist aufgiebt. Er ist der Isaak, der bis in den Tod gehorsam, und bereit ist, sich auf dem heiligen Berge opfern zu lassen. Er ist der Joseph, welcher, nachdem er von seinen eigenen Brüdern ist verkaufet worden, der Erretter Aegyptenlandes wird. Er ist der Hiob, der Schmerzensmann, welcher es durch seine Geduld und sein Leiden dahinbringt, daß er wiederum in den Besitz seiner Güter und seiner Herrlichkeit eingesetzet wird. Er ist der aus Jerusalem verjagte David, welcher sich mit Schimpf und Schande auf das Gebirge begiebt, indem er von den Seinigen verfluchet und verspottet wird. Er ist der Jonas, welcher drey Tage lang in dem Abgrunde des Meeres begraben liegt, aber auch wiederum aus demselben auferwecket wird, damit er Ninive erretten möge. Mit einem Worte, es scheint, als ob Gott, seit der Erschaffung der Welt, für nichts mehr gesorget habe, als wie er die Menschen zu diesem blutigen Geheimnisse habe vorbereiten, und von demselben in der heiligen Schrift vom weiten Bilder aufzeichnen lassen wollen. Der zu Sinai mit Blute bestätigte Bund zeigete uns an, das Blut Jesu Christi

sti werde den neuen Bund bestätigen, den der Herr mit den Menschen zu machen hatte. Die bittern Wasser zu Mara, welche durch das geheimnißvolle Holz versüßet wurden, stelleten uns das Verderben der Heyden vor, welches durch das heilige Holz des Kreuzes vertilget wurde. Die aufgerichtete eherne Schlange, welche die Wunden des Volkes heilete, war nichts anders, als das Bild des am Kreuze erhöheten Jesu, welcher das Hülfsmittel für unsere Wunden und Unreinigkeiten geworden war. Mit einem Worte, man findet, daß der Tod Jesu Christi, auch so gar bis auf den geringsten Umstand, in der heiligen Schrift ist vorherverkündiget, und den Menschen, seit der Erschaffung der Welt, angezeiget worden; als der Gallentrank, der ihm sollte gereichet werden; der Speichel, den man ihm in das Angesicht wirft; die Nägel, welche seine heiligen Hände und Füße durchbohren; das Loos, welches über seine Kleider geworfen wird; die Treulosigkeit des Jüngers, der ihn verräth, und sich seines Apostelamtes verlustig machet; die beyden Uebelthäter, zwischen welchen er seinen Geist aufgiebt; der Speer, womit man seine Seite öffnet; seine Beine, welche nicht zerbrochen werden; das starke Geschrey, welches er zu seinem Vater abschicket; dergestalt daß die Prophezeihungen nichts anders, als eine deutliche und vorläufige Geschichte der Schmerzen und der Schmach des Kreuzes zu seyn scheinen.

Auf diese Art bestätiget der Tod Jesu Christi, wie der Apostel saget, alles; er erfüllet alles; er rechtfertiget alles. So ist dieses Geheimniß, das der Vernunft so sehr zuwider zu seyn scheint, und welches die Thorheit der Heyden und das Aergerniß der Juden ist, dennoch selbst ein Beweis unseres Glaubens, die Gewißheit der heiligen Schrift, und die Beschämung des Unglaubens. So

mußte Christus leiden und sterben, damit die Schrift erfüllet würde; damit die Völker, welche Zeugen dieser Erfüllung waren, sich ihrem Ansehen unterwürfen; damit dieses göttliche Buch sich unter allen Völkern ausbreitete, und, bis an das Ende der Welt, der Bürge unseres Glaubens, der Grund unserer Hoffnung, die unveränderliche Regel unseres Gottesdienstes; der geheimnißvolle Fels, an welchen alle Bemühungen des menschlichen Stolzes, und alle Gewalt des Aberglaubens und der Secten scheitern; und endlich das immerwährende Denkmaal der Barmherzigkeit des Herrn gegen die Menschen seyn möchte. O wie viel Großes liegt in der Niedrigkeit unserer Geheimnisse! So hast du, o mein Gott! den Stolz der Vernunft allezeit demüthigen, und der nichtigen Weisheit der Menschen spotten wollen, indem du deine weisen und erhabenen Wege unter gewisse Dinge, die von außen schlecht und thöricht aussahen, verborgen, und indem du uns durch die Demuth zur Wahrheit geführet, und die schwache Einsicht einer eitlen Vernunft aufgebracht hast, damit du die Finsternisse derselben erleuchten möchtest. Jesus Christus bezeuget also heute zum ersten die Wahrheit der heiligen Schrift, indem er sie durch seinen Tod erfüllet.

Zum andern bezeuget er die Wahrheit seiner Lehre, indem er sie durch seine Schmach und sein Leiden bestätiget. Er hatte uns gesagt, diejenigen, welche litten, wären glückselig; und die Gewalt, die man sich selbst anthäte, wäre das einzige Mittel zur Seligkeit zu gelangen. Seine ganze Lehre schien auf die Demüthigung des Geistes, und die Kreuzigung der Sinne hinauszulaufen. Nun hatte aber bisanher noch kein Weltweiser den Menschen gesaget,

saget, daß man durch Demüthigung und Leiden zur Glückseligkeit zu gelangen suchen müsse. Dieses war das Geheimniß des Himmelreichs, welches den Kindern dieser Welt bisanher unbekannt gewesen war. Es mußte also sein Beyspiel seine neuen Lehren bestätigen. Er mußte den falschen Weisen, die vor ihm gelebet hatten, nicht gleichen, welche, indem sie auf eine prächtige Art von der Verachtung aller Dinge redeten, dennoch alles mit Vergnügen genossen; und die Erniedrigungen und Schmerzen seines Todes mußten das große Zeugniß von der Wahrheit seiner Lehre werden.

Ich sage, die Schmerzen seines Todes. Und was denn für Schmerzen? Die Galle und der Wermuth, womit man ihn tränket; der Speichel, womit man sein anbethungswürdiges Angesicht beflecket; die Schläge der Geißel, welche seinen allerheiligsten Leib zerfleischen; die unmenschlichen Backenstreiche, womit man ihn fast um das Leben bringt; die Dornenkrone, die sein Haupt zersticht; das schwere Kreuz, welches ihn fast zu Boden drücket; die Nägel, womit man ihn an dasselbe heftet; und die unbeschreibliche Mühe, die man sich giebt, ihn zu kreuzigen. Was für Schmerzen! Sein Geist wird durch unsere abscheulichen Sünden gequälet; sein Herz durch sein fruchtloses Leiden betrübet; und seine Liebe durch die Undankbarkeit seines Volkes, und das Unglück, welches über dieses so geliebte Geschlecht ausbrechen will, zu Boden geschlagen. Sehet, dieses ist das große Muster, welches man uns heute von dem heiligen Berge herabzeiget, und die entscheidende Antwort auf alle unsere nichtigen Vorwände.

Denn, meine Brüder, was kann unsere Unbußfertigkeit diesem großen Beyspiele entgegenstellen? Etwan unsere Unschuld? einen ordentlichen Lebenswandel, der von gewissen Ausschweifungen frey ist, und welcher uns der Thränen und der Kreuzigung des Fleisches zu überheben scheint, die nur zur Bestrafung großer Laster und Schandthaten bestimmt zu seyn scheinen? Aber der heilige, unschuldige, und von den Sündern abgesonderte Jesus vollendet und beschließt sein Amt mit nichts, als Leiden. Er schaffet unsere Seligkeit durch nichts, als das Kreuz. Er wird in keiner andern Absicht ein Mensch, als daß er der Schmerzensmann werden möge. Ist es nicht genug, daß man sein Jünger ist, um nicht umhin zu können, in seine Fußtapfen zu treten?

Ich sage es noch einmal, etwan eure Unschuld? Großer Gott! du kennest uns. Du hast unsere Schritte von Mutterleibe an gezählet. Es sind dir die geheimsten Wege und Gänge unserer Leidenschaften bekannt. Du hast unsere Fälle vorausgesehen, ehe wir noch wirklich gefallen sind. Unsere ersten Handlungen sind eben so wohl vor deinen Augen, als die letzten: **Du schaffest es, was ich vor, oder hernach thue.** Ps. 139, 5. Und du weist auch, o großer Gott, was für ein Leben wir dermaleinst deiner Gerechtigkeit darbringen werden, wenn der Vorhang wird weggezogen seyn; und wenn der Schein einer Tugend, der uns verführet, vergehen, und vor dem schrecklichen Lichte und Glanze deiner Gerichte und Gerechtigkeit verschwinden wird.

Oder unsern Rang, und den hohen Stand, in welchem uns die Vorsehung hat lassen gebohren werden? Hat aber wohl Jesus Christus, der Nachfolger so vieler Kö-

nige,

nige, und unsterbliche König der Ewigkeit, in seinen grossen Titeln Ursachen gesucht, die ihn von dem Kreuze und dem Leiden befreyen könnten? Keineswegs, er will vielmehr mit allen Merkmaalen seiner Größe und Hoheit, mit seinem Zepter, in seinem Purpur, und in seiner Krone, leiden; um uns dadurch zu erkennen zu geben, die Grossen hätten die Buße weit nöthiger, als die Geringen im Volke, weil sie weit mehr Laster zu beweinen, mehr Leidenschaften zu überwinden, mehr Aergernisse gut zu machen, und für mehr Wollüste zu büßen hätten; es wären so gar die Merkmaale ihrer Größe und Hoheit nichts anders, als Quellen und Werkzeuge ihres Leidens; und die Vorzüge ihres Standes beständen nicht darinnen, daß sie mehr Ergetzlichkeiten genießen sollten, als die Geringen unter den Christen, sondern daß sie von denselben mehr, als diese, aufzuopfern hätten.

Oder eine schwächliche Gesundheit, und ein empfindliches Temperament? Es wird aber der Leib Jesu Christi, den der heilige Geist gebildet hat, und welcher gegen die Schmerzen weit empfindlicher ist, als jemals einer auf dem Erdboden gewesen, um unsert willen zerfleischet und getödtet. Ueber dieses, was ist denn das für ein schwaches Temperament, das so viel Kräfte hat, die Beschwerlichkeit der Leidenschaften auszustehen, und auf den Wegen der Bosheit unermüdet einherzugehen; und welches nur alsdann schwach ist, und keine Kräfte hat, wenn es zu Gott gehen, und nur einen einzigen Schritt auf den Wegen der Gerechtigkeit thun soll?

Oder die Güte Gottes, der kein so grausamer Herr ist, und uns viel zu sehr liebet, als daß er verlangen

sollte, wir sollten uns, ihm zu gefallen, unglücklich machen? Allein, liebet er uns wohl mehr, als er seinen einigen Sohn geliebet hat, in welchem wir allein seiner Liebe würdig sind? Aber was für einen Kelch hat er ihn nicht trinken lassen? und durch was für Trübsale hat er nicht gehen müssen? Wenn mit dem Gerechten so strenge verfahren wird; können sich wohl die Strafbaren allein auf seine Gelindigkeit einige Rechnung machen?

Oder endlich die Strenge und die Schwierigkeiten der Buße? Allein, meine Brüder, lasset uns einmal die Gewaltthätigkeit, welche die Religion von uns fordert, gegen das Leiden Jesu Christi halten, und zusehen, ob sie wohl mit einander in eine Vergleichung können gestellet werden. Ach! unsere Gewaltthätigkeiten bestehen vielmehr darinnen, daß wir uns einiger Ergeßlichkeiten berauben, als daß wir einige Strafe leiden; vielmehr darinnen, daß wir einige überflüßige Dinge abschaffen, als daß wir uns schmerzhafte Beraubungen auferlegen; vielmehr darinnen, daß wir den Sinnen nicht alles zugestehen, als daß wir sie kreuzigen: Und auf wie mancherley Art und Weise werden nicht diese geringen Beraubungen noch dazu gemildert und gelindert? Es geschieht solches durch die Größe, die uns umgiebt; durch den Ueberfluß, der uns begleitet; durch die Hoheit, die uns schmäuchelt; durch die Pracht, die uns blendet; mit einem Worte, durch alle Vorzüge und Vortheile, in welchen wir sind gebohren worden. Was leiden wir also, meine Brüder? Wann wir nun aber nicht leiden, was für einen Antheil können wir wohl an den Verheißungen haben, welche nur diejenigen, so leiden, angehen? Es bezeuget also Jesus Christus am Kreuze, zum andern, die Wahrheit seiner Lehre,

indem er sie durch seine Erniedrigungen und sein Leiden bestätiget.

Zum dritten bezeuget er an dem Kreuze die Wahrheit seiner Wunder, indem er sie erneuert. Es geschieht aber nicht so wohl, indem er die Gräber aufthut, die Felsen zerbricht, die Sonne verdunkelt, und den ganzen Erdboden mit einer Finsterniß bedecket, daß er heute seine Macht an den Tag leget, und die Wahrheit aller seiner Wunder bezeuget; sondern indem er einen gottlosen Menschen, der neben ihm stirbt, bekehret. Es geschieht, indem er so gar das Herz des Hauptmanns, der bey seiner Kreuzigung die Aufsicht hat, ändert, und ihn nöthiget, von seiner Allmacht und Gottheit ein öffentliches Bekenntniß abzulegen. Es geschieht, indem er die, so seinen Tod mit ansehen, rühret, und sie zwingt, zurückzukehren, an ihre Brust zu schlagen, und Bußthränen zu vergiessen: **Sie schlugen an ihre Brust, und wandten wieder um.** Luc. 23, 48. Es ist also die Bekehrung großer Sünder das große Wunder des Todes Jesu Christi. Lernet aber aus der Beschaffenheit der Sünder, die er an dem Kreuze bekehret, die Größe seiner Macht in und bey seiner Schwachheit erkennen.

Der erste ist ein sterbender Bösewicht, der bisanher ohne Gott in der Welt gelebet, und sich zu seinem Tode nicht anders zubereitet hatte, als daß er die Abscheulichkeiten eines höchst strafbaren Lebens zu demselben mitbrachte. Unterdessen erlanget dieser glückselige Sünder, in dem letzten Augenblicke, wo man fast allezeit Ursache hat an der Bekehrung zu zweifeln; wo die Merkmaale der Reue, die man von sich blicken läßt, vielmehr von der Strafe, vor welcher man sich fürchtet, als von den La-

stern, vor welchen man einen Abscheu hat, herrühren; wo der Sünder zwar erschrocken, das Herz aber fast niemals geändert ist; in diesem letzten Augenblicke, wo Gott, der bisanher ist verachtet worden, seines Ortes wieder verachtet, und sich hinwegbegiebt; wo das Maaß der Sünden voll ist, und die Bußgnade gemeiniglich versaget wird; in dem letzten Augenblicke, wo der Sünder schon gerichtet, und die jählinge Hereinbrechung seines Todes gemeiniglich die gerechte Strafe für die Unbußfertigkeit und die Ausschweifungen seines ganzen Lebens ist; in diesem letzten Augenblicke, sage ich, erlanget dieser glückselige Sünder Gnade, und wird selig. Die erste Besprengung des Blutes Jesu Christi, welches von dem Kreuze herabfließt, reiniget in einem Augenblicke alle Befleckungen seines Lebens. Er erkennet die Herrlichkeit und Gottheit seines Erretters, ob er gleich ganz voller Schmach und Schande ist. Ob er gleich sein ganzes Leben in Sünden und Lastern zugebracht hat, so erhält er doch, indem er stirbt, die Versicherung der Vergebung derselben aus dem Munde Jesu Christi selbst; und der letzte Augenblick, in welchem er seinen Geist aufgiebt, verschaffet ihm seine ewige Seligkeit.

Sehet, meine Brüder, das große Wunder des Todes Jesu Christi, welches in der Bekehrung eines sterbenden Sünders besteht. Unterdessen ist nicht leicht ein Sünder zu finden, der sich nicht in diesem letzten Augenblicke ein gleiches Wunder versprechen sollte. Man würde glauben, man wäre unsinnig, wenn man hoffen wollte, die Sonne solle ihren Schein noch einmal verlieren; die Gräber sollten sich noch einmal aufthun; die Todten sollten noch einmal aus denselben auferstehen; der Vorhang

hang im Tempel solle noch einmal zerreißen; und es sollten alle Wunder, welche dazumal geschahen, noch einmal geschehen. Was ist es demnach nicht für eine Thorheit, wenn man sich auf das Wunder der Bekehrung Rechnung machet, welches an einem sterbenden Sünder geschah, und ein weit größeres und erstaunlicheres Wunder war, als alle übrige, die auf der Schädelstäte geschahen! Dieses große Opfer, welches zu allen Zeiten vorherverkündiget worden, und dem menschlichen Geschlechte so nöthig war, mußte von Umständen begleitet werden, dergleichen sich noch bey keiner Sache befunden, und wovon man bisanher noch niemals etwas gehöret hatte. Alles mußte bey demselben sonderbar seyn; alles mußte dadurch, daß es etwas neues war, von der Herrlichkeit und Gottheit des Menschensohnes ein Zeugniß ablegen. Allein Jesus Christus, welcher einmal gestorben ist, stirbt, wie der Apostel saget, nicht mehr. Die Felsen zerspringen nicht mehr; die Todten stehen nicht mehr auf; der Erdboden wird nicht mehr verfinstert; der Vorhang im Tempel zerreißt nicht mehr; die sterbenden Sünder bekehren sich nicht mehr; und die Bekehrungen auf dem Todbette haben nur dieses einzige Beyspiel und dieses einzige Wunder vor sich.

Der andere Sünder, dessen Bekehrung Jesus Christus am Kreuze wirket, ist ein ungläubiger Sünder; ein heydnischer Hauptmann, der Jesum Christum bisanher nicht anders, als mit Verachtung, und seine Lehre als einen Betrug angesehen hatte. Unterdessen wird der Unglaube, der das Herz vor aller Gnade verschließt, allem Beystande der Religion seine Kraft raubet, und die Hülfsmittel selbst in ein Gift verwandelt, heute von dem sterbenden Jesu besieget. Dieser Hauptmann wird von den

Wun-

Wundern seines Todes gerühret. Er kömmt nicht zu dem Erkenntnisse der Wahrheit, indem er, wie einige von den Zuschauern, Wunder verlanget; sondern indem er Jesum Christum, seine Macht bey seiner Schmach und Schande, seine Sanftmuth gegen seine Feinde, seine Geduld und Majestät bey den Martern, seine Liebe zu den Menschen, seine unschuldigen Sitten, und seine heiligen und göttlichen Lehren betrachtet. Dieses ist das große Wunder, welches ihn rühret. Er sieht ein, daß der Betrug seine Zuflucht nicht zu einem so betrübten und widrigen Mittel würde genommen haben, wenn er die Menschen hätte verführen wollen; er würde vielmehr, entweder ihren Leidenschaften, oder ihrem Stolze geschmäuchelt haben; er würde ihnen, wie die übrigen Weltweisen, eine Lehre vorgetragen haben, die entweder den Sinnen angenehm gewesen wäre, oder dem Verstande und der Neugierigkeit gefallen hätte; und daß sich nur allein der Sohn Gottes durch das Kreuz Jünger machen, und die Menschen an sich locken könne, ob er ihnen gleich nichts, als Verfolgungen und Leiden zeigete, alle Ergetzlichkeiten untersagte, und dafür, daß sie seiner Lehre anhingen, hier auf der Welt nichts anders, als Thränen, Kreuz und Gewaltthätigkeiten zur Belohnung verspräche; ja es könne sich nur allein derjenige, welcher Herr über die Herzen ist, die Hoffnung machen, daß er alle Menschen durch ein strenges und demüthigendes Gesetz, welches allen zuwider seyn würde, an sich locken, und einen neuen Gottesdienst durch solche Mittel einführen werde, die vor andern geschickt und vermögend wären ihn umzustoßen und aufzuheben: **Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen.** Matth. 27, 54.

Endlich

Endlich besteht die dritte Art der Sünder, die Jesus Christus an dem Kreuze bekehret, in einem Haufen unnützer Zuschauer, welche die bloße Neugierigkeit auf die Schädelstäte gelocket hatte. Da sie von den Leidenschaften der Schriftgelehrten und Pharisäer frey waren, und der Gnade kein anderes Hinderniß in den Weg legten, als eine, in Absicht auf die Seligkeit, strafbare Gleichgültigkeit, die fast allezeit weit schwerer zu besiegen ist, als die strafbarsten Leidenschaften; und da sie von dem Leiden des Heilandes, und dem Reichthume der Gnade, die mit seinem Blute herabfließt, gerühret werden; so verspüren sie, daß ihr Herz auf einmal geändert, und durch eine heilige Zerknirschung zermalmet wird: **Sie schlugen an ihre Brust, und wandten wieder um.** Luc. 23, 48.

Saget mir, meine Brüder, ob wir nicht an dem Charakter dieser dreyerley Arten von Sündern das Bild derer erblicken, welche sich hier bey der Erzählung und Betrachtung des Leidens des Heilandes einfinden? Ja, wir erblicken ärgerliche und mit vielen Missethaten behaftete Sünder, wie die beyden Schächer, die man neben Jesu Christo an das Kreuz heftet, welche heute auf die Schädelstäte, und zu diesem in unsern Gotteshäusern erneuerten heiligen Anblicke, nicht anders, als zu einer Lebensstrafe kommen. Sie sehen diese heiligen Tage, diese glückseligen Tage, welche die Kirche den schmerzhaften Geheimnissen Jesu Christi widmet, und an welchen die Freyheit sich öffentlich zu ergetzen aufgehoben ist, als ein verhaßtes Joch an, das ihnen eine eitle Religion auferleget. Sie murren darüber, und zählen alle Augenblicke derselben, gleich als ob sie selbst an dem Kreuze hingen. Wir erblicken ungläubige Sünder, die sich wie der

Hauptmann bey diesem Schauspiele der Religion aus keiner andern Absicht einfinden, als den Pflichten eines Amtes, dem Wohlstande ihres Ranges, und demjenigen einige Genüge zu leisten, was die Welt selbst von ihnen verlanget; welche aber ingeheim das Kreuz als eine Thorheit betrachten, und vielleicht des Leidens Jesu Christi, und der Gottesfurcht und öffentlichen Trauer der Gläubigen spotten. Endlich erblicken wir weltlichgesinnte und müßige Sünder, welche die Geschichte von dem Leiden und Sterben des Heilandes aus bloßer Neugierigkeit mit anhören. Sie bringen weder Glauben, noch Reue, noch ein Verlangen nach einem heiligern Lebenswandel mit sich. Sie thun, was sie andere thun sehen, und kommen aus keiner andern Ursache, als Zuschauer, auf die Schädelstäte, als weil jedermann dahin läuft, und weil sie die Welt selbst mit sich dahin schleppet.

Laß demnach, o mein Heiland, die Wunder, welche ehemals auf der Schädelstäte geschahen, heute an ihnen vom neuen geschehen. Die Stunde, in welcher du verscheidest, ist die Stunde der Gnade und Barmherzigkeit. Es fließen aus deiner geöffneten Seite Ströme des Segens heraus, welche vermögend sind die unreinsten und widerspänstigsten Seelen zu reinigen. Alles ist den Sündern, die sich unter deinem Kreuze befinden, günstig und vortheilhaft; deine ausgespannten Hände, sie zu umarmen; dein offenes Herz, welches bereit ist ihnen zu vergeben; dein großer Durst nach ihrer Seligkeit; das starke Geschrey, das du für sie zu dem Throne deines Vaters abschickest. Der heutige Tag ist, o mein Gott! der Tag deiner Barmherzigkeit. Wirf von diesem heiligen Holze noch einige von den mächtigen Blicken auf die Sünder,

die

die dich umringet haben, herab; und heilige das Gedächtniß dieses großen Tages durch einige von den großen und merkwürdigen Bekehrungen, welche die Kraft deines Blutes, und die beständige Fortdauerung deines Opfers zu erkennen geben! Es bezeuget also Jesus Christus am Kreuze, zum dritten, die Wahrheit seiner Wunder, indem er sie erneuert.

Zum vierten bezeuget er die Wahrheit seiner Unschuld und Heiligkeit, indem er für seine Feinde bethet. In Wahrheit, meine Brüder, es ist das sicherste Merkmaal der Heiligkeit, wenn wir die lieben, die uns lästern, wenn wir für das Wohlergehen derer, die uns in das Verderben stürzen wollen, bethen, und denen, die uns schmähen und verfluchen, gutes thun. Nun leget aber Jesus Christus dieses große Zeugniß heute von seiner Unschuld ab. Er stirbt für die, so ihn kreuzigen; er stirbt, indem er bey seinem Vater um Gnade für seine Feinde bittet. Er verachtet nicht etwan ihre Wuth und ihre Beschimpfungen; sonst würde er als ein Philosoph gelitten haben. Er wirft ihnen nicht etwan seine Wohlthaten und ihre Undankbarkeit vor; sonst würde er als ein schwacher Mensch gelitten haben. Er drohet ihnen nicht mit seiner Macht und Gewalt; sonst würde er als ein eitler Mensch gelitten haben. Er tröstet sich nicht mit der Hoffnung ihrer Bestrafung; sonst würde er als ein aufgebrachter und empfindlicher Mensch gelitten haben. Ja er beklaget sich nicht einmal über ihre gar zu große Grausamkeit; sonst würde er als ein gemeiner Mensch gelitten haben. Er bittet für sie; er beschäfftiget sich mit nichts, als mit ihrer Seligkeit. Es scheint, als ob er in diesem letzten Augenblicke seiner getreuesten Jünger vergäße; er bittet bey seinem

nem Vater für sie um nichts. Er gedenket nur an seine Feinde, und bittet und redet nur allein für diese. Er bittet bey seinem Vater für sie um nichts, als um Gnade; und das heißt, als ein Gottmensch leiden. Sie fluchen ihm; aber er segnet sie. Sie bitten um seinen Tod; aber er bittet für sie um Gnade. Sie wollen die Sünde seines vergossenen Blutes auf sich und auf ihre Kinder nehmen; aber er will nicht, daß sie ihnen soll zugerechnet werden.

Vater, vergib ihnen, spricht er, **denn sie wissen nicht, was sie thun.** Luc. 23, 34. Bedenke, o mein Vater, daß sie das Blut dieses neuen Bundes, welches sie heute vergießen, deinen Kindern einverleibet; daß meine Peiniger durch das Opfer, das ich dir bringe, meine Miterben und meine Brüder werden; daß du kein gewaffneter Richter mehr bist, der sie verderben will, sondern ein Vater, der allezeit bereit ist ihnen zu helfen; und daß, indem sie mich an das Kreuz genagelt, sie sich eine Freystatt aufgerichtet haben, welche sie vor deinen Blitzen und vor deiner Rache in Sicherheit setzen soll: **Vater, vergib ihnen.** Siehe nicht auf die Hände, die mich durchstochen haben; sondern nur allein auf das Blut, das aus meinen Wunden fließt, deiner Gerechtigkeit Genüge zu thun, und das Verbrechen derer, die mich opfern, zu vertilgen. **Vater, vergib ihnen.** Sie wissen noch nicht, daß du derjenige bist, der mich gesandt hat. Vergib diesen Blinden, welche deinem Namen eine Ehre zu erweisen denken, indem sie mir das Leben rauben. Sie wissen nicht, daß dieses Blut, das sie vergießen, die ganze Welt heiligen wird; daß dieses Opfer, welches sie bringen, allen Menschen die Seligkeit verschaffet; daß dieses

Kreuz,

Kreuz, an welches sie mich genagelt haben, das Leben und die Auferstehung derer, die in den Schatten des Todes schlafen, und das Hülfsmittel für die Krankheiten des menschlichen Geschlechtes seyn, daß es das Erkenntniß deines Namens auf dem ganzen Erdboden ausbreiten, und dir unter allen Völkern Anbether im Geiste und in der Wahrheit verschaffen wird. Heiliger Vater! der du die großen Vortheile einsiehst, welche die Welt von meinem Kreuze haben wird, rechne ihnen einen so glücklichen Fehler nicht zu; und vergib ihnen die Sünde meines Todes, in Betrachtung der unschätzbaren Güter, welche der Welt dadurch zu Theile werden: **Denn sie wissen nicht, was sie thun.** Sie wissen nicht, daß, indem sie mir das Leben nehmen, sie mir selbst die Ehre der Unsterblichkeit zubereiten werden; daß, indem sie meinen Namen unter den Lebendigen vertilgen, sie denselben über die Fürstenthümer und Gewaltigen erheben; daß, indem sie mich verwerfen, sie mich allen Völkern bekannt machen; und daß, indem sie mich nicht für einen König erkennen wollen, sie mich zum Fürsten der zukünftigen Zeiten, zum Richter aller Stämme, zum Herrn aller Dinge machen, und mich in den Besitz aller Gewalt im Himmel und auf Erden setzen werden. Heiliger Vater! der du die mir versprochene Herrlichkeit mit meiner Schmach und mit meinem Leiden verknüpfet hast, vergib den Blinden, welche, ohne es zu wissen, die Erhöhung meines Namens, und die Vergrösserung meines Reichs befördern: **Denn sie wissen nicht, was sie thun.** Sie wissen nicht, daß die Sünde, welche sie begehen, indem sie mir das Leben rauben, das Maaß ihrer Väter vollmachen wird; daß Tage über sie kommen werden, da man diejenigen glückselig nennen wird,

die nicht gebohren haben; da Jerusalem eine schreckliche Einöde werden, sein Altar zerstöret, sein Tempel verlassen, und einem eingefallenen Hause gleich seyn wird; da seine Einwohner als Flüchtlinge in der Irre herumgehen werden, und dein Erbtheil, welches sie mit unschuldigem Blute beflecket haben, einem ewigen Fluche unterworfen seyn wird. Gerechter Vater! der du ihnen diese Tage der Heimsuchung und des Zornes zubereitest, laß es bey den zeitlichen Widerwärtigkeiten, womit du sie heimsuchen wirst, bewenden. Errette die Uebrigen in Israel. Schone der Zweige eines heiligen Stammes. Errette ein Volk, das du erwählet hast. Laß meine Blutsverwandten, die Bein von meinen Beinen, und Fleisch von meinem Fleische sind, nicht immer und ewig verloren gehen. Nimm dein Heil von Juda, woraus es hergekommen ist, nicht ganz und gar hinweg. Schone der Kinder der Heiligen. Versammle endlich einmal die zerstreueten Schafe in Israel. Vereinige sie in den letzten Zeiten wiederum mit dem Stamme, von welchem sie sich abgesondert haben. Bringe sie in den Bezirk des wahren Jerusalems, damit hinführo nur eine Heerde und ein Hirte sey, und sie dir, nebst allen übrigen Völkern, nicht Böcke und Widder, sondern die Erneuerung und die geheimnißvollen Zeichen des großen Opfers darbringen, welches ich heute dir zu Ehren bringe. Es bezeuget also Jesus Christus am Kreuze, zum vierten, die Wahrheit seiner Unschuld, indem er für seine Feinde bittet.

Endlich bezeuget er noch zuletzt die Wahrheit seiner königlichen Würde, indem er die Welt durch das Kreuz besieget. Die Welt hatte ihm den Glanz und die Wirklichkeit seiner königlichen Würde streitig gemacht. Sie

hatte

hatte ihn nur spottweise einen König genennet. Alle Merkmaale seiner königlichen Würde waren neue Beschimpfungen für ihn gewesen; das Zepter, ein schlechtes Rohr; der Purpur, ein schimpflicher Rock; die Krone, eine Schmerzenskrone; der Thron, ein schimpfliches Holz, und das Bette seiner Schmach und seines Leidens. Aber heute werden diese schimpflichen Zeichen einer so demüthigenden königlichen Würde, die herrlichen Zeichen seiner Macht und seiner Herrschaft. Das schwache Rohr, so ihm anstatt eines Zepters dienen muß, wird alle Götzenaltäre umstoßen, alle Götzenbilder zernichten, alle Secten aufheben, alle Reiche zerstören, alle Hohe in der Welt demüthigen, und alle Wissenschaft, die sich wider das göttliche Wissen empöret, zu Schanden machen. Diese Krone, die ihm Schmerzen und Schande zuwege bringt, wird die Häupter der Kaiser auf eine weit prächtigere Art schmücken, als die prächtigsten Lorberkränze und Hauptbinden. Ja, es wird einer der größten Könige auf dem Erdboden sein Leben und seine Freyheit in Gefahr setzen, damit er die kostbaren Ueberbleibsel derselben im Triumphe in sein Vaterland zurückbringen möge; und er wird sich dadurch, daß er sein Königreich mit diesem heiligen und kostbaren Schatze bereichert hat, weit mehr Ruhm und Ehre erwerben, als wenn er ein ganzes Königreich erobert hätte. Dieser Thron der Schmach und Schande, an welchen man ihn geheftet hat, wird gar bald ein Thron der Ehre und Herrlichkeit seyn, vor welchem die Fürsten und Regenten ihre stolzen Häupter beugen werden; er wird ein Thron der Macht und Gewalt seyn, auf welchem er alle Völker des Erdbodens richten wird; ein Thron der Gnade und Barmherzigkeit, zu dessen Füßen

alle Völker das Leben und die Seligkeit finden werden; ein Thron der Lehre und des Unterrichts, auf welchem er alle Menschen bis an das Ende der Welt unterrichten, und ihnen die Wahrheiten des ewigen Lebens verkündigen wird; und endlich ein Thron der Weisheit und des Rathes, auf welchem dieser neue Salomo *alle* Völker mit Gerechtigkeit, im Friede und Ueberflusse, beherrschen und regieren wird. Die Macht und das Regiment der irdischen Könige nimmt mit ihnen ein Ende; aber das Reich Jesu Christi nimmt mit seinem Tode allererst recht seinen Anfang, und seine Beschimpfungen sind die erste Quelle seiner Hoheit und Herrlichkeit. Heiliger Vater! dein Sohn und wahrer Joseph, den wir beweinen, lebet also noch. Es hat also die Bosheit seiner Brüder, die ihn verkaufet haben, weiter zu nichts gedienet, als seine Hoheit und Macht desto mehr bekannt zu machen. Er ist aus der Grube, in welche ihn der Neid begraben hatte, wiederum herausgegangen; und alles Volk in Aegypten, ja der ganze Erdkreis erkennet seine unumschränkte Herrschaft und Gewalt: **Dein Sohn lebet noch, und ist ein Herr im ganzen Aegyptenlande.** 1 B. Mos. 45, 26.

Ja, meine Brüder, alles erkennet heute die unumschränkte Macht und Gewalt Jesu Christi. Sein Kreuz sieget über Himmel und Hölle; über die Blindheit der Juden, über den Unglauben der Heyden, über die unmenschliche Grausamkeit derer, die ihn kreuzigen, ja so gar über die Verstockung eines sterbenden Sünders. Die ganze Natur bekennet ihn, alle Creaturen erken-

erkennen ihn; und wir wollten allein unser Herz vor ihm verschließen, und hartnäckiger Weise zu ihm sagen: **Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche?** Luc. 19, 14. Die Todten hören heute seine Stimme, und gehen aus ihren Gräbern heraus; und wir wollten noch immer in dem Abgrunde unserer Sünden und Laster liegen bleiben, obgleich seine mächtige Stimme heute von seinem Kreuze herab in unsern Herzen uns zurufet: Stehet auf, die ihr in einem Schlafe des Todes lieget; gehet aus der tiefen Grube eurer Laster und Finsternisse heraus; so wird euch dieser Jesus, der für euch ist gekreuziget worden, das verlorne Leben und Licht wiedergeben: **Wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten.** Eph. 5, 14. Die Felsen zerspringen; und unsere weit unempfindlichern Herzen wollten sich nicht erweichen lassen? Der Vorhang im Tempel zerreißt; und der undurchdringliche Vorhang, der vor unserem Gewissen, vor diesem Heiligthume der Bosheit ist, und welcher uns seit so langer Zeit hindert, die verborgenen Unreinigkeiten und Befleckungen dem Priester zu offenbaren, kann sich nicht aufthun, und nicht zerreißen; und wir haben die Geheimnisse der Bosheit und des Gräuels, welche unser Herz zu einem Tempel der Teufel, zu einer Freystatt der unreinen Geister, und zu einem schrecklichen Schauplatze der Gewissensbisse, der Schande und der Unruhe machen, noch immer in uns verborgen? Wollen wir denn nicht endlich einmal das Reich der Finsterniß, in welchem wir leben, verlassen, um in ein Reich des Lichtes einzugehen? Wollen wir es denn nicht endlich einmal überdrüs-

drüßig werden, daß wir bisanher elende Sclaven einer Welt gewesen sind, die kein Recht über uns hat, die unser nicht würdig ist, und welche für uns nichts thun kann? Und wollen wir uns weigern, Jesum Christum, der für uns gestorben ist, für unsern wahren König und wirklichen Herrn anzunehmen? O mein Heiland! was wird wohl deine unendliche Barmherzigkeit bey den Sündern ausrichten können, wenn alles dasjenige, was du heute um ihrentwillen thust, in ihnen keine Liebe, keine Zerknirschung und keine Dankbarkeit wirket; und wenn sie noch immer hartnäckigter Weise umkommen wollen, ob du ihnen gleich heute durch dein Blut den Weg zeigest, auf welchem sie zu dem ewigen Leben gelangen können?

Kurzer Inhalt
der in diesem Theile enthaltenen Predigten.

Erste Predigt.
Von dem
Leiden unseres Herrn Jesu Christi.

Eintheilung.

Der Tod Jesu Christi fasset eine dreyfache Vollbringung oder Vollendung in sich, die uns das ganze Geheimniß des Kreuzes erklären wird:

I. Eine Vollendung der Gerechtigkeit von Seiten seines Vaters.

II. Eine Vollendung der Bosheit von Seiten der Menschen.

III. Eine Vollendung der Liebe von Seiten Jesu Christi.

Erster Theil.

Eine Vollendung der Gerechtigkeit von Seiten des Vaters. Gott muß vermöge aller seiner Vollkommenheiten die Sünde strafen. Wenn aber seine Gerechtigkeit den Sünder strafet; so findet sie nichts an ihm, das sie schadlos halten, oder ihr genug thun könnte; denn der Mensch hat zwar wohl Gott beleidigen, aber er hat die Beleidigung nicht wieder gut machen können. Es war also schlechterdings nöthig, daß ein Opfer, welches allein fähig war, den Herrn durch seine Erniedrigungen noch weit mehr zu verherrlichen, als ihn der Mensch durch seine Empörung hatte schänden können, an die Stelle des Sünders kam, damit der göttlichen Gerechtigkeit Genüge geschehen möchte. Dieses ist die Absicht der göttlichen Weisheit und Güte bey dem großen Opfer, welches der Sohn Gottes heute für alle Menschen darbringt. Er will das Unrecht, welches Gott durch die Sünde ist zugefüget worden, wieder gut machen.

Es fasset aber die Sünde eine dreyfache Unordnung in sich. Zum ersten, eine Unordnung in dem Verstande, wegen des falschen Begriffes, den der Sünder mit der verbothenen Handlung verbindet. Zum andern, eine

Unord-

Unordnung in dem Herzen, das sich wider das Gesetz empöret, und seinem Gott nicht mehr unterthänig seyn will. Zum dritten, eine Unordnung in den Sinnen, welche ihren natürlichen Gebrauch verlassen, und die Vernunft, der sie hätten folgen sollen, nach sich ziehen. Für alle diese Unordnungen büßet der Heiland bey seinem heftigen Leiden, indem er Strafen erduldet, die denselben gemäß sind.

1. Die göttliche Gerechtigkeit suchet den Verstand Jesu Christi zu betrüben, indem er ihm die Abscheulichkeit der Sünde auf das lebhafteste vorstellet; und auf diese Art wird die Unordnung wieder gut gemacht, welche die Sünde in dem Verstande verursachet. Was die Abscheulichkeit derselben bey den Menschen gemeiniglich vermindert, ist zum ersten ein Mangel der Einsicht und des Erkenntnisses, weil unsere Seele, welche ganz und gar in die Sinne versenket ist, nur von sinnlichen Dingen gerühret wird. Aber die heilige Seele des Heilandes, welche voll Gnade, Wahrheit und Licht ist, erblicket die Sünde in ihrer völligen Abscheulichkeit. Sie sieht die Unordnung, die Ungerechtigkeit, und alle traurige Folgen derselben. Von dem Blute Abels an, bis an das Ende der Welt, erblicket sie eine an einander hangende Kette von Lastern auf dem Erdboden. Sie geht die schreckliche Geschichte der Welt durch, und es bleibt vor dem geheimen Entsetzen ihrer Traurigkeit nichts verborgen. Sie stellet sich so gar die Geschichte eines jeden Sünders ins besondere vor. Sehet, mit allen diesen Gräueln ist diese heilige Seele vor den Augen ihres Vaters beladen. Zum andern, der Mangel des Eifers ist ferner eine Ursache, wel-

che den Abscheu vor der Sünde in uns verringert. Das Unrecht, welches Gott zugefüget wird, geht uns gar wenig zu Herzen, weil wir ihn wenig lieben. Aber die heilige Seele Jesu Christi, welche sonst nichts, als die Ehre ihres Vaters suchet, und ihn mit einer unermeßlichen und weit brünstigern Liebe, als alle Cherubine, liebet, empfindet alle das Unrecht, das man seiner Größe und Hoheit zufüget, auf das lebhafteste. Zum dritten, das letzte, was den Abscheu vor der Sünde in uns vermindert, ist der Mangel der Heiligkeit. Da wir als Sünder gebohren werden; so werden wir bey unserer Geburt mit der Sünde ganz bekannt; und sie kömmt uns nicht so gar häßlich vor, weil man vor dem, was eine Aehnlichkeit mit uns hat, niemals gar zu sehr erschrickt. Aber die heilige Seele des Heilandes trifft nichts in sich an, das sie vor dem Schrecken über die Sünde in Sicherheit setzen könnte; ja sie sieht mit den Augen der Tugend selbst sich mit allen Lastern der Sünder beflecket. Vergeblich suchet sie ihre unschuldigen Augen von diesem abscheulichen Gegenstande abzuwenden, die Gerechtigkeit ihres Vaters nöthiget sie, sich damit zu beschäfftigen, und richtet sie, gleichsam wider ihren Willen, darauf.

2. Die andere Unordnung der Sünde, welche die Unordnung des Herzens ist, wieder gut zu machen, leget die Gerechtigkeit des Vaters alle Schande der Sünde auf den Sohn. Zum ersten, er wird vor seinen Jüngern erniedriget, welche Zeugen seines Schreckens und seiner Schwachheit sind. Seine heilige Seele verliert bey dem Anblicke des Todes alle ihre Standhaftigkeit vor ihnen. Zum andern wird er durch den Beystand erniedriget, den

er

er von einem Engel erhält; und hierdurch wird er gewissermaßen unter diese seligen Geister heruntergesetzt, die sich vorher in keiner andern Absicht zu ihm naheten, als ihm zu dienen, und ihn anzubethen. Zum dritten wird er durch den Schlaf und die Flucht seiner Jünger erniedriget, welchen der Anblick seines heftigen Leidens nicht zu Herzen geht. Alle diese Erniedrigungen erduldet der Heiland bey seinem heftigen Leiden.

3. Die dritte Unordnung der Sünde, welche das unrechtmäßige Vergnügen ist, auszusöhnen, ist der heftige Schmerz seiner Seele, bey dem Anblicke der Todesstrafe, die ihm sein Vater zubereitet, der dritte Umstand, der bey seinem heftigen Leiden vorkömmt. Die Gerechtigkeit des Vaters stellet der Seele des Heilandes alle Vorbereitungen zu seiner Kreuzigung auf das deutlichste vor die Augen; die dunkle Nacht des Richthauses, den Speichel, der ihm in das Angesichte gespien wurde, die Backenstreiche, die Geißeln, die Verspottungen, das verfluchte Holz. Diese schrecklichen Bilder kreuzigen ihn zum voraus; und ein blutiger Schweiß, den man auf die Erde fallen sieht, ist die traurige Frucht der sauren Mühe, die er sich giebt, die Last seiner Widerwärtigkeiten zu ertragen. Sehet, wie weit der Gott, den wir für so gut halten, die Rache gegen seinen eigenen Sohn treibt, auf welchem er unsere Sünden erblicket.

Zweyter Theil.

Eine Vollendung der Bosheit von Seiten der Menschen. Die Bosheit der Menschen wird heute auf das höchste getrieben:

1. Durch

1. Durch die Schwachheit oder die Treulosigkeit der Jünger, die ihn entweder verlassen, oder verläugnen.

2. Durch die Ungerechtigkeit der Priester und Lehrer, die ihn richten und zum Tode verurtheilen, *ohne* daß ihnen die Reue des Judas zu Herzen geht, obgleich *niemals* ein Zeugniß weniger verdächtig gewesen ist, als das seinige; und ohne daß das übernatürliche Stillschweigen Jesu Christi bey allen Beschuldigungen, die man wider ihn vorbringt, den geringsten Eindruck in sie machet.

3. Durch die Unbeständigkeit des Volks, das seinen Tod begehret. Wie weit treibt nicht dieses *thörichte* Volk seine Leichtsinnigkeit? und wie viel Sünden *begeht* es nicht in einer einzigen? Zum ersten, eine abscheuliche Ungerechtigkeit, indem es den Barrabas, einen berüchtigten Missethäter, dem Heilande der Menschen vorzieht. Zum andern, eine blinde Wuth; eine heydnische obrigkeitliche Person untersteht sich nicht in der Verurtheilung Jesu Christi weiter zu gehen, aber das rasende Volk verlanget, sein Blut soll über sie, und über ihre *ganze* Nachkommenschaft kommen. Zum dritten, eine schändliche Undankbarkeit. Als ehemals dieses Volk von den Wohlthaten Jesu gerühret wurde, so wollte es ihn zum Könige über sich machen. Heute aber schreyen sie insgesammt, sie hätten keinen König, als den Kaiser, und verwerfen also den Sohn Davids.

4. Durch die Schwachheit des Pilatus, welcher, seines Gewissens und seiner Einsicht ungeachtet, sich nicht untersteht Jesum Christum für unschuldig zu erklären.

Man wird in dem Verhalten dieser ungerechten obrigkeitlichen Person alle Wege und Gänge einer unanständigen Niederträchtigkeit gewahr. Zum ersten, dieser Mann sieht ein, er habe die nöthige Wissenschaft und Erkenntniß nicht, Jesum Christum zu richten, weil er das Gesetz nicht verstehe, wider welches die Anklagen gerichtet wären; er habe aber auch die Macht nicht, weil Jesus Christus die obrigkeitlichen Personen nicht zu Richtern der Wahrheit und der Lehre gemacht hat. Damit er aber doch den Vornehmsten unter den Juden nicht misfallen möge; so richtet er Jesum Christum. Zum andern, er wird nicht von der Furcht eine Ungerechtigkeit zu begehen, sondern die Gunst des Kaisers zu verlieren, gerühret. Zum dritten, er fraget offenbare Feinde des Heilandes, worinnen sein Verbrechen bestehe. Zum vierten, er fraget Christum; er wird durch seine Antwort gerührt und bewegt; er saget dem Volke, dieser Mensch sey kein Missethäter; und dennoch läßt er ihn nicht los. Zum fünften, weil er durch den Traum seines Weibes erschrecket wird, so fällt ihm ein, Jesum unter dem Vorwande zu dem Herodes zu schicken, weil, da er ein Galiläer wäre, es diesem Prinzen zukäme in seiner Sache Richter zu seyn, ob er gleich gar leicht hätte vorhersehen können, daß Jesus Christus hier keine Vertheidiger antreffen würde.

5. Durch das grausame Verfahren der Kriegsknechte, die den anbethenswürdigen Leib des Heilandes zerfleischen, und die schmerzlichsten Spöttereyen und Beschimpfungen mit den grausamsten Begegnungen verbinden.

Dritter Theil.

Eine Vollendung der Liebe von Seiten Jesu Christi. In Wahrheit, wir dürfen die Ursachen und die Bewegungsgründe seines Todes sonst *nirgends*, als in seinem Herzen suchen. Weder die Treulosigkeit eines seiner Jünger, noch der Neid der Priester, noch die Unbeständigkeit des Volkes, noch die Schwachheit des Pilatus, noch auch die Grausamkeit der Peiniger, sondern seine Liebe hat ihm das Leben geraubet. Diese göttliche Liebe, welche in seinem Herzen brennet, ist das einzige Feuer, welches das Holz anzündet, worauf er sich opfern will.

Es ist eine sinnreiche Liebe, welche das Geheimniß findet, sich, auch so gar nach seinem Tode, beständig zu opfern.

Es ist eine uneigennützige Liebe, die ganz allein leiden will, und welche bittet, daß man seiner Jünger schone. Sie wird von dem Unglücke, das Jerusalem bevorsteht, und überhaupt von dem Unglücke, das über uns, und alle diejenigen hereinbrechen will, derer Bosheiten die Vergießung seines Blutes unnütze machen, weit mehr gerühret, als von der schrecklichen Todesstrafe, welche ihm zubereitet wird.

Es ist eine großmüthige Liebe; denn er bittet auch so gar am Kreuze für die, so ihn kreuzigen. Er sammlet die wenigen Kräfte, die ihm ihr grausames Verfahren übrig gelassen hat, ihre Frevelthat bey seinem Vater zu entschuldigen.

Es

Es ist eine siegreiche Liebe; denn da er sterben will, machet er sich noch einen Jünger.

Es ist eine bis auf den letzten Augenblick sorgfältige und ehrfurchtsvolle Liebe, welche seine verlassene Mutter dem geliebten Jünger, und den geliebten Jünger seiner Mutter empfiehlt.

Nachdem nun dieser göttliche Heiland um unsertwillen auf der Welt nichts mehr zu thun hat; so giebt er seinen Geist auf, und spricht, es sey, so wohl von Seiten der Gerechtigkeit seines Vaters, als von Seiten der Bosheit der Menschen, wie auch von Seiten seiner Liebe, nunmehr alles vollbracht.

Zweyte Predigt.

Von den gewöhnlichen Ursachen unserer Rückfälle.

Eintheilung.

Christus, welcher von den Todten ist auferwecket worden, stirbt hinfort nicht mehr. Woher kömmt es denn also, daß unsere Auferweckung von dem Tode der Sünde, von welcher die Auferweckung Jesu Christi das Muster ist, so gar wenig beständig, und von einer so gar kurzen Dauer ist? Ich treffe hiervon drey Ursachen an.

I. Die, nach der Bekehrung, unterlassene Vorsichtigkeit.

II. Die nicht erfülleten Entschließungen.

III. Die unterlassenen Verbesserungen.

Erster Theil.

Die unterlassene Vorsichtigkeit. Die erste Ursache der Rückfälle ist die Vorsichtigkeit der Nothwendigkeit, und die Vorsichtigkeit der bloßen Sicherheit, die man unterläßt.

1. Die

1. Die Vorsichtigkeit der Nothwendigkeit. So nenne ich die Vermeidung gewisser Gelegenheiten, welche der Unschuld an und für sich selbst allezeit nachtheilig sind, und wobey wir unsern Fall ganz unfehlbar vor Augen sehen. Man vermeidet sie nicht, darum erfolget der Rückfall; weil man sich, wenn man sich darinnen befinden werde, von sich selbst mehrere Aufmerksamkeit und Treue verspricht. Man bildet sich ein, wenn man weit heiligere Vorbereitungen dazu mitbringe; so werde die Gefahr nicht so groß seyn. Man erdichtet sich selbst allerley scheinbare Ursachen, warum man sie nicht vermeiden könne; da wir doch sehen, daß sich Jesus Christus, nach seiner Auferstehung, ob er gleich in Ansehung seines verherrlichten Lebens nichts zu befürchten hatte, dasselbe dennoch der Wuth der Juden nicht bloßstellet. Ich sage aber zum ersten, es sey eine große Verwegenheit, wenn ihr euch die Hoffnung machen wolltet, Gott werde euch bey solchen Gelegenheiten, die er euch selbst zu vermeiden befiehlt, unterstützen. Zum andern, es ist eine Sünde, wenn man alles dasjenige nicht vermeidet, was bisanher Sünde gewesen ist, und was, in Ansehung eurer, noch ferner zur Sünde werden kann. Zum dritten, in diesem Stücke sollte euch eure eigene Erfahrung an statt eines Beweises und Zeugnisses dienen; weil, ob ihr gleich eurer Leidenschaft tausendmal überdrüßig gewesen, ihr dennoch bey ebenderselben Gelegenheit allemal noch ebendieselben gewesen seyd.

Ihr sprechet, weil ihr itzo eine weit heiligere Vorbereitung dazu mitbrächtet; so werde die Gefahr nicht so groß seyn. Aber ich sage euch im Namen Gottes, eine

ne jede Vorbereitung, die uns in die Gefahr führet, ist eitel und sündlich; weil die erste Vorbereitung, die der Geist Gottes in uns wirket, darinnen besteht, daß wir ein Mistrauen in unsere Schwachheit setzen.

Ihr sprechet, wenn ihr auf einmal brächet; so würde es ein Aufsehen machen, und zu allerhand Muthmaßungen Gelegenheit geben, die ihr bisanher zu vermeiden gewußt hättet. Ich aber sage euch im Namen Gottes, ihr allein wisset nicht, was man von euch denkt. Der Verdacht entsteht mehr aus euren fleißigen Besuchen, als er aus eurer Entfernung und Flucht entstehen würde. Und es ist überhaupt genug, daß man *einsieht*, man werde umkommen, um ein Recht zu haben, alles zu versuchen.

Ihr sprechet, es wären unvermeidliche Verbindungen, welche der Wohlstand und die Pflicht erforderten; wenn ihr sie aufhübet, so würdet ihr euch um eure zeitliche Glückseligkeit bringen. Ich aber sage euch im Namen Gottes, eure erste und vornehmste Pflicht ist, ihm zu gehorchen, und er will haben, man soll alles verlieren, damit man seine Seele erretten möge.

Ihr sprechet, Gott verlange nicht mehr, als in unsern Kräften stehe. Ich aber sage euch in seinem Namen, es steht allezeit in unsern Kräften, dasjenige zu thun, was er von uns verlanget; und er machet dasjenige bey uns allezeit möglich, was er uns als etwas nothwendiges auferleget.

Ihr

Ihr sprechet, ihr möchtet gern die neuen Regungen und Gesinnungen, die Gott in euch wirket, auch den Personen beybringen, die euch verführet haben. Ich aber sage euch im Namen Gottes: Wer hat euch zum Wächter und Hirten über euren Nächsten gesetzt? Ihr stehet noch nicht fest genug, und wollet schon andern aufhelfen. Beweinet vorher eure eigenen Leidenschaften, ehe ihr die Leidenschaften eines andern verbessern wollet. Die einzigen Verrichtungen eines Sünders sind die Thränen, das Stillschweigen, die Entfernung von der Welt, und das Gebeth.

2. Noch weit mehr setzet man die Vorsichtigkeit der bloßen Sicherheit aus den Augen, und diese Nachläßigkeit wird eine gewisse Ursache des Rückfalles. Eine Seele, welche, nachdem sie vorher gesündiget hat, zu Gott zurückkehret, soll sich als einen Kranken ansehen, der an allen seinen Kräften geschlagen ist; das Herz ist krank, der Verstand, die Einbildungskraft ꝛc. Die Gnade, die ihre Wunden geheilet, hat in ihr noch die Eindrücke und die Schwachheiten zurückgelassen. Es kann sich also die Gnade in diesem neuen Zustande der Frömmigkeit nicht anders, als durch eine unaufhörliche Vorsichtigkeit erhalten. Unterdessen wollet ihr, nach dem Genusse des heiligen Abendmahls, und in diesem Zustande der Schwachheit, als vollkommene Gerechte, die nichts weiter zu befürchten haben, leben. Ihr vermeidet die Gelegenheiten, die euch verführet haben; aber vor denen, die euch noch verführen können, fürchtet ihr euch nicht. Das Laster beunruhiget euch; aber die Gefahr rühret euch nicht. Was euren Lebenswandel überhaupt betrifft,

so ändert ihr daran nichts; ihr wollet nur die Unordnung davon absondern. Ihr glaubet, die Bekehrung bestehe eigentlich darinnen, daß man nicht mehr falle; und die Aenderung des Herzens sey keineswegs eine Erneuerung des ganzen Menschen, und eine allgemeine Aenderung des Lebens.

Aber merket, daß Jesus Christus, nach seiner Auferstehung, von seinem irdischen und sterblichen Leben nichts mehr an sich behält. Alles ist an ihm neu und verändert. Er ist nicht mehr der Schmerzensmann, der mit unsern Schwachheiten und mit unserem Elende beladen ist; sondern er ist ein verherrlichter König. Mit einem Worte, seine Auferstehung ist ein ganz neues Leben. So sieht das Muster eines auferweckten Lebens aus. In Wahrheit, ihr betrüget euch, wenn ihr euch einbildet, ihr könntet die Gnade beybehalten, wenn ihr gleich euren bisherigen Lebenswandel nicht im geringsten ändertet. Denn, zum ersten, wenn schon die bloße Unbeständigkeit und das Verderbniß unseres Herzens für unsere heiligsten Entschließungen ein Stein des Anstoßes *ist*, werden wir wohl alsdann vor der Gefahr, die wir suchen, sicher seyn können, da wir nicht einmal vor uns selbst sicher sind?

Zum andern, das Vergangene sollte uns hier ein Beweis von dem Zukünftigen seyn. Ihr habet den Entschluß, den ihr gefasset, ein weit christlicheres Leben zu führen, mehr als einmal gefasset, da ihr euch in gleichen Umständen befunden habet. Woher kömmt es, daß ihr mit euren Versuchen niemals glücklich gewesen seyd?

Unter-

Unterdessen vermeidet ihr die großen Klippen, an welchen ihr gescheitert seyd. Woher kömmt es denn nun, daß ihr, aller dieser Vorsichtigkeit, die ihr allein für nothwendig haltet, ungeachtet, dennoch allezeit wiederum vom neuen gefallen seyd? Es kömmt daher, weil, da ihr nur allein das Laster zu vermeiden suchtet, ihr alles dasjenige, was dazu verleiten konnte, für nichts achtetet. Gesetzt auch, eure Entschließungen wären voritzo weit brünstiger, und euer Herz wäre weit mehr gerührt; die Folgen werden doch noch allemal ebendieselben seyn; weil dasjenige, was uns in der Gnade erhält, nicht die lebhaften Regungen sind, die uns zu derselben rufen, sondern die treue Vorsichtigkeit, die uns dabey unterstützet. Man muß sich also nicht nach einem gewissen Eifer beurtheilen, den man bey sich verspüret, wenn man ein neues Leben anfangen will; die ersten Eindrücke der Gnade sind, vornehmlich bey gewissen Herzen, allezeit lebhaft und brünstig; aber das christliche Leben besteht nicht in flüchtigen Empfindungen, sondern in einer beständigen und dauerhaften Treue.

Ihr werdet vielleicht sagen, euer Stand scheine dergleichen Gelegenheiten unvermeidlich zu machen; und ihr könntet euch keinen besondern Lebenswandel erwählen.

Ich antworte euch hierauf, zum ersten: Es ist wahr, die Gefahr, zu welcher uns die göttliche Ordnung, und die Pflichten unseres Standes verleiten, höret auf, in Ansehung unserer eine Gefahr zu seyn. Petrus befand sich auf den Meereswellen in einer weit größern Sicherheit, als Jonas in dem Schiffe. Wenn wir aber auf-

richtig handeln wollen; so werden wir gestehen, daß wir gemeiniglich nicht von denjenigen Gefährlichkeiten verführet werden, die von unsern Pflichten unzertrennlich sind, sondern von denen, in welche wir uns selbst begeben. Zum andern, wenn ihr alle Pflichten eures Standes erfüllen wollet; so werdet ihr darinnen fast mehr Gelegenheiten zur Tugend, als zum fallen antreffen.

Die Weltmenschen beruhigen sich vielleicht damit, daß dergleichen Gefährlichkeiten, ein solcher vertrauter Umgang, und die öffentlichen Ergetzlichkeiten, unter welchen sie leben, keinen sonderlichen Eindruck in ihr Herz machen; warum wollte man sie ihnen denn *also* verbiethen?

Allein ich könnte hierauf zum ersten antworten: Die bösen Eindrücke sind bisweilen um so viel gefährlicher, je weniger sie empfunden werden. Zum andern, die Unempfindlichkeit, die man auch bey den gefährlichsten Gelegenheiten an sich bemerket, ist öfters kein Merkmaal, daß wir dergleichen Gelegenheiten unschuldig verlassen; sondern vielmehr, daß wir uns mit einem desto verderbtern Herzen darein begeben haben. Daß ihr aber nicht aufrichtig handelt, wenn ihr euch rühmet, es mache nichts einen Eindruck in euer Herz, davon ist dieses ein Beweis, weil, wenn ihr euch endlich eines bessern besinnet, ihr euch beständig auf eure Schwachheit, und das Elend eines gebrechlichen Temperamentes berufet, eure bisherigen Ausschweifungen damit zu entschuldigen.

Zweyter Theil.

Nicht erfüllete Entschließungen nach der Bekehrung. Andere Ursache der Rückfälle. Jesus Christus, welcher von den Todten ist auferwecket worden, stirbt hinfort nicht mehr, weil seine Äuferstehung die Erfüllung aller seiner Verheißungen ist. Was uns anbetrifft, so haben wir, als wir in den heiligen Beichtstuhl kamen, Gott vielerley Versprechungen gethan. Erfüllen wir sie denn nun aber auch, nachdem wir wiederum sind auferwecket worden? Ach! diese zu unserer Seligkeit höchstnöthigen Entschließungen haben sonst fast nichts wirkliches an sich gehabt, als in der Einbildungskraft, die sie hervorbrachte. Der Entwurf, den wir uns von einem neuen Leben gemacht hatten, war gar bald nicht einmal in unserem Andenken mehr anzutreffen. Dieses ist die große Quelle der Rückfälle, welche nach dem Genusse des heiligen Abendmahls erfolgen.

1. Weil unsere gefasseten Entschließungen die einzigen Mittel unserer Verharrung in sich fasseten; und weil es eine Thorheit ist, sich einzubilden, man werde beständig bleiben, da man doch keines von den Mitteln gebrauchet, mit welchen unsere Beständigkeit verbunden ist.

2. Als euch Gott, bey dem Anfange eurer Bekehrung, diese Entschließungen eingegeben, so hatte er euch zu erkennen gegeben, dieses wären die einzigen Mittel, vermöge welcher ihr insbesondere die empfangene Gnade

beybehalten könntet. Wenn ihr also diese Mittel nicht gebrauchet; so verlasset ihr die Wege, auf welchen euch die Gnade geleiten wollte.

3. Weil sich das Gewissen gewöhnet hat *seine* gefasseten Entschließungen ruhig zu übertreten; so gewöhnet es sich auch nach und nach seine Sünden ohne Gewissensbisse vom neuen zu begehen.

4. Weil die unterlassene Ausführung der bey dem Anfange eines neuen Lebens gefasseten Entschließungen eine offenbare Verachtung der großen Barmherzigkeit Gottes ist, welcher diese seligen Bewegungen in uns gewirket hatte; so scheint es, als ob euch die Gnade Gottes ermüde. Wenn nun aber die Wohlthaten Gottes eine Seele ermüden; so ermüdet sie auch gar bald seine Barmherzigkeit. Er speyet sie aus, er verwirft sie, und überläßt sie sich selbst.

Dritter Theil.

Unterlassene Verbesserungen nach der Bekehrung. Letzte Ursache unserer Rückfälle. Alles ist durch die Auferstehung Jesu Christi wieder gut gemacht worden: Aber unser neuer Lebenswandel verbessert die Ausschweifungen des alten niemals mehr, als zur Hälfte. Wir unterlassen,

1. Die Verbesserungen der Buße. Nach einem bloß sinnlichen und wollüstigen Leben wird man weder eine Einschränkung, noch eine Strenge, noch auch einiges

Leiden gewahr. Man will zwar von seinem sündlichen Lebenswandel ablassen, weil man seiner überdrüßig ist, weil es ein unruhiges Leben ist, das uns nicht mehr gefällt, und weil das Gewissen darüber schreyet; man setzet sich aber bey der Tugend nichts anders, als die bloße Unterlassung des Lasters vor. Man schüttelt das Joch der Sünde ab; aber man nimmt das Joch Jesu Christi nicht auf sich.

2. Die Verbesserungen der Gerechtigkeit. Man untersuchet nicht, was man dem Nächsten schuldig ist; sondern man entsaget nur gewissen groben Sünden, die uns zur Last waren: Aber an gewisse Untersuchungen, die Folgen nach sich ziehen, und uns zu unangenehmen Handlungen verleiten können, wird gar nicht gedacht; und daher entsteht ein so großes Murren wider die Gottesfurcht.

3. Die Verbesserungen des Aergernisses. Ich will sagen, desjenigen Aergernisses, das wir durch unsere boshaften Reden, und weil wir gewohnt waren, von andern Leuten beständig übel zu sprechen, gegeben haben. Dieses Aergerniß wird nicht wieder gut gemacht; oder wenn es ja wieder gut gemacht wird, so geschieht es doch auf eine solche Art, daß man dergleichen giftige Reden nicht mehr öffentlich von sich hören läßt, sondern sie nur einer kleinen Anzahl von Leuten anvertrauet, vor welchen man sich eine desto größere Freyheit heraus nimmt, je größer der Zwang war, den man sich anthat, wenn man öffentlich, in Gegenwart aller Leute redete.

Wollet ihr also die Rückfälle vermeiden, und in dem Dienste Gottes beständig verharren; so unterlasset die Vorsichtigkeit nicht, worauf die ganze Sicherheit eurer Buße beruhet; vergesset nicht die gefasseten Entschliessungen in das Werk zu richten, welche die einzige Stütze eurer Schwachheit sind; und unterlasset die Verbesserungen nicht, welche das einzige Hülfsmittel für eure Sünden in sich fassen.

Dritte Predigt.

Von dem falschen Vertrauen.

Eintheilung.

I. Kein Zustand ist thörichter, als der Zustand eines Sünders, welcher vermuthet, ohne daß er sich zu bessern suchet; oder, die Thorheit des falschen Vertrauens.

II. Kein Zustand ist Gott nachtheiliger, als dieser; oder, die Verwegenheit des falschen Vertrauens.

Erster Theil.

Die Thorheit des falschen Vertrauens. Ein jeder Sünder befindet sich, in Ansehung seiner Seligkeit, in einer Ungewißheit, nicht in derjenigen, in welcher sich alle Gläubige befinden, sondern in einer weit schrecklichern; weil sie bey dem Sünder keinen zweifelhaften Zustand der Gerechtigkeit voraussetzet; sondern sich auf einen gewissen Zustand der Sünde, und auf eine Reue gründet, wofür ihm niemand gut seyn kann. Nun sage ich aber, wenn man in diesem Zustande

de hoffet oder vermuthet, ohne daß man sich zu bessern suchet, so ist dieses die allergrößte Thorheit. Denn der Sünder kann nicht läugnen, daß es wenigstens zweifelhaft sey, ob er wieder auferstehen, oder ob er bis an das Ende in seinen Sünden verharren werde. Er soll sich auch nicht damit beruhigen, daß er voll gutes Verlangens ist; denn wer weis nicht, daß die größten Sünder diejenigen sind, die bisweilen das größte Verlangen nach ihrer Bekehrung tragen? Wenn nun also auch gleich die Sache hier auf der einen Seite so zweifelhaft wäre, als auf der andern, ist es wohl vernünftig dabey ruhig zu seyn? Aber in solchen Umständen befindet sich der Sünder nicht; es fehlet sehr viel, daß die Umstände auf beyden Seiten einander gleich seyn sollten. Bey dem schrecklichen Zweifel, den sich der Sünder machen kann: Werde ich in meinen Sünden sterben, oder nicht; ist das erste viel gewisser, als das letzte. Denn, zum ersten, eure eigenen Kräfte sind nicht hinlänglich, euch die verlorne Heiligkeit wieder zu verschaffen; ihr habet einen fremden, übernatürlichen und himmlischen Beystand vonnöthen, den euch niemand versprechen kann. Ihr habet zum andern einen ganz besondern und seltenen Beystand vonnöthen, der fast allen Sündern versaget wird, ja ein Wunder, wenn ihr euch bekehren sollet. Zum dritten dürfet ihr nur euren Neigungen folgen, wenn ihr euren gegenwärtigen Zustand niemals verlassen wollet.

Jedoch ich gehe noch weiter, und sage, der Sünder, der sich seine Bekehrung verspricht, ohne daß er sich zu bessern suchet, vermuthet nicht nur bey einer schrecklichen Ungewißheit, und wo alles wider ihn zu seyn scheint;

sondern

sondern er vermuthet auch, ob uns gleich der Glaube saget, er sey moralischer Weise ganz gewiß verloren. Denn zum ersten, ihr hoffet, Gott werde euch bekehren; aber wie hoffet ihr es? so, daß ihr seiner Gnade täglich neue Hindernisse in den Weg leget. Zum andern, die Gnade wird nur den Thränen, einem inständigen Bitten, und brünstigen Verlangen erwiesen. Bethet ihr denn nun aber? oder bittet ihr wenigstens? Haltet ihr mit eurem Rufen und Schreyen so lange an, als jene Wittwe in dem Evangelio? Suchet ihr diese Gnade durch Allmosen und andere gute Werke zu erlangen? Zum dritten, die Gnade der Bekehrung, die ihr euch so gewiß versprechet, ist, wie ihr selbst wisset, das allergrößte Gnadengeschenk. Unterdessen ist nicht leicht ein Sünder zu finden, der desselben unwürdiger wäre, als ihr, und zwar wegen der Beschaffenheit eurer Sünden und Laster, wegen eures Misbrauches der göttlichen Gnade rc. wie euch solches noch besser bekannt ist.

Aber, spricht der Sünder, die Leidenschaften werden in dem Alter schon nachlassen; die verführerischen Gelegenheiten, die zurückhaltenden Verbindungen, und die Umstände werden nicht allezeit ebendieselben seyn; und er schmäuchelt sich, er werde sich alsdann bekehren. Welcher Betrug! Denn, ist es nicht wahr, wenn ihr hoffet, Gott werde euch dermaleinst Barmherzigkeit wiederfahren lassen; so machet ihr euch ohne Zweifel die Hoffnung, er werde euer Herz ändern. Warum machet ihr euch denn nun aber auf diese zu eurer Seligkeit so nöthige Veränderung mehr in Zukunft, als itzo einige Rechnung? Zum ersten, werdet ihr wohl alsdann geschickter

seyn

seyn Buße zu thun? Zum andern, wird die Gnade in Zukunft häufiger mitgetheilet werden, oder siegreicher seyn? Zum dritten lasset uns noch dieses hinzusetzen, je länger ihr verziehet, desto mehr häufen sich eure Schulden. Je mehr ihr also Laster auszusöhnen habet, desto strenger wird eure Genugthuung werden, und desto beschwerlicher wird folglich auch eure Buße seyn. Zum vierten, höret noch den letzten Grund an, der euch überzeugen muß. Ihr sehet die eitle Hoffnung einer zukünftigen Bekehrung als eine Wirkung der Gnade und der Seligkeit an, und daß euch der Herr noch nicht in eine gänzliche Verstockung der Sünde dahin giebt: Aber wenn euch der Herr nach seiner Barmherzigkeit heimsuchte, so würde er, wegen des Zustandes eures Gewissens, eine heilsame Unruhe und Furcht in euch erregen; weil alle Wirkungen der Gnade hiermit ihren Anfang nehmen. So lange ihr also ruhig seyn werdet, so lange ist es gewiß, daß euch Gott seine schrecklichste Züchtigung empfinden läßt, ich meyne seine Verlassung und die Verweigerung seiner Gnade. Es beruhiget euch also dasjenige, was die gerechteste Furcht in euch erregen sollte. Es betrügen sich also die mehresten Sünder damit, daß sie die Bekehrung, welche gemeiniglich ein langsames Wunder, und die Frucht der Sorgen, der Unruhen und des Schreckens ist, für ein schnelles und plötzliches Wunder ansehen, welches die Beschaffenheit der Dinge in einem Augenblicke ändert, und auf einmal einen neuen Menschen schaffet.

Zweyter Theil.

Das falsche Vertrauen ist Gott nachtheilig, und lästert ihn. Der Sünder, welcher, ohne von seinem unordentlichen Lebenswandel abzulassen, sich eine Veränderung verspricht, führet, seine Vermuthung und Einbildung zu rechtfertigen, erstlich, die Allmacht Gottes an, welche seinen Willen in einem Augenblicke ändern kann. Zum andern, seine Gerechtigkeit, welche, weil sie den Menschen schwach erschaffen hat, auf unsere Schwachheit sehen müsse. Zum dritten, seine Barmherzigkeit, die allezeit bereit ist, den Sünder, der zu ihr zurückkehret, auf- und anzunehmen. Nun kann man aber gar leicht zeigen, daß der Zustand eines Sünders, welcher vermuthet, Gott in allen diesen angezeigten Vollkommenheiten lästert.

1. In seiner Macht. Denn wenn ihr euch einen mächtigen Gott und Herrn über die Herzen vorstellet, so stellet ihr euch auch zu gleicher Zeit eine von der Weisheit ordentlich eingerichtete Macht vor. Nun eignet aber ein Sünder, welcher vermuthet, Gott eine blinde Macht zu. Denn würde wohl seine göttliche Weisheit vor den Menschen sattsam gerechtfertiget seyn, wenn die Gnade der Bekehrung am Ende dem falschen Vertrauen zugestanden würde? Es würde also hieraus folgen, daß es, um die größte Gnade unter allen zu verdienen, genug wäre, sie tausendmal verworfen zu haben. Es würde also der Fromme, der sein Fleisch täglich kreuziget, und beständig seufzet, damit er das kostbare Geschenk der Verharrung bis an das Ende erhalten möge,

ge, vor dem Sünder nichts voraus haben, der es sich allezeit versprochen hat, ohne daß er sich jemals, dasselbe zu verdienen, einige Mühe gegeben hat. Setzet hierzu noch, daß, wenn die Macht, die Gott über die Herzen hat, einem vermuthenden Sünder zum Troste dienen könnte, man sich aus diesem Grunde die Bekehrung aller Menschen, der Ungläubigen, und auch derer, die niemals von ihm haben reden hören, versprechen müsse. Wollet ihr denn nun aber wohl, daß euer Schicksal eben die Gefahr laufen soll, die das Schicksal eines Wilden läuft?

2. Das falsche Vertrauen lästert Gott in seiner Gerechtigkeit. Der Sünder bildet sich ein, da er mit starken Neigungen zum Vergnügen gebohren wäre, so wären seine Ausschweifungen mehr des göttlichen Mitleidens, als des göttlichen Zornes würdig.

Aber man könnte euch hierauf, zum ersten, antworten, das Verderbniß eurer Natur rühre nicht von dem Schöpfer her. Da es ein Werk des Menschen, und die Strafe für seine Sünde ist; so muß es Gott strafen, wenn ihr unter demselben unterlieget. Zum andern, so groß auch die Schwachheit unseres Willens ist, so ist doch der Mensch allemal Herr über seine Begierden. Zum dritten, seyd ihr von Natur schwach, so hat die göttliche Güte eure Seele mit mannichfaltigem Beystande versehen; mit Sacramenten, mit Unterrichte, mit unaufhörlichen Eingebungen der Gnade, vielleicht auch wohl mit dem besondern Beystande einer heiligen und christlichen Auferziehung.

Aber,

Aber, ohne uns bey diesen Gründen aufzuhalten, so saget mir: Ist die Schwachheit, über welche ihr euch beklaget, und mit welcher Gott, wie ihr hoffet, Geduld haben wird, nicht euer eigenes Werk, und die Frucht eurer besondern Ausschweifungen? Wie könnet ihr euch denn also die Rechnung machen, daß dasjenige, was Gott wider euch zum Zorne reizen muß, vermögend seyn sollte denselben zu stillen? Der einzige vernünftige und richtige Schluß, den man euch aus eurer eigenen Schwachheit zu ziehen erlauben will, ist dieser, daß ihr mehr, als andere, Ursache habet zu wachen, zu seufzen, und zu bethen.

3. Das falsche Vertrauen lästert Gott in seiner Barmherzigkeit. Wenn man, spricht der Sünder, von der göttlichen Gerechtigkeit alles zu befürchten hat; so ist auf der andern Seite seine Barmherzigkeit unendlich. Gesetzt daß seine Güte in uns nichts anträfe, das vermögend wäre sie zu rühren; sollte sie nicht sattsam dringende Bewegungsgründe in sich selbst antreffen? Wenn ihr aber sprechet, die Güte Gottes sey unendlich, was wollet ihr damit sagen? Daß er das Laster niemals strafe, daß er den Sünder niemals verlasse, daß er den Menschen nicht erschaffen habe, um ihn ewig unglückselig zu machen; daß er alle Menschen würde verdammen müssen, wenn das, was wir sagen, wahr wäre? Nichts ist ungegründeter, als dieses; und heißt das nicht seine Barmherzigkeit lästern,

wenn man also denkt? Was wollet ihr denn also sonst damit sagen? Daß er das Opfer eines zerschlagenen und gedemüthigten Herzens nicht verwerfen werde? Aber ebendieses ist es, was ich euch bisanher geprediget habe. Bekehret euch zu dem Herrn, und alsdann vertrauet ihm. Wenn auch gleich eure Sünden noch so groß sind; so ist er doch allezeit barmherzig, und geneigt den Sünder, der zu ihm kömmt, auf- und anzunehmen.

Vierte

Vierte Predigt.

Von der Ergebung unseres Willens in den Willen Gottes.

Eintheilung.

I. Welches sind die heimlichen Quellen unserer Empörung wider den Willen Gottes.

II. Welches sind die Vortheile, die man von der Ergebung in seinen heiligen Willen zu gewarten hat.

Erster Theil.

Die vornehmsten Quellen unserer Empörung wider den Willen Gottes sind, erstlich, eine eitle Vernunft, welche die Werke des Herrn allezeit nach ihrer eigenen Einsicht beurtheilet. Zum andern, eine gewisse Art der Eigenliebe, welche machet, daß wir alles auf uns selbst beziehen. Zum dritten, eine falsche Tugend, welche, unter dem Vorwande Gott zu suchen, nur sich selbst suchet.

1. Eine eitle Vernunft. Die Maria konnte dem göttlichen Befehle, vermöge welches sie in den Tempel gehen, und sich in demselben reinigen sollte, sehr viele Zweifel entgegensetzen: Aber sie gehorchet, und lehret uns dadurch, daß es dem Herrn zukomme, zu wollen und zu befehlen; der Creatur aber, zu gehorchen, und sich zu unterwerfen. Was uns anbetrifft, so wollen wir Gott von seinem Verhalten allezeit Rechenschaft ablegen lassen. In Absicht auf die allgemeinen Wege, die er in Ansehung der Seligkeit aller Menschen geht, höret man nichts, als thörichte und unbesonnene Anmerkungen. Warum, spricht man, werden nicht alle Menschen selig? Warum ist es so schwer, selig zu werden? Warum hat Gott die Menschen so schwach gemacht? rc. Wenn nun aber in dem Rathe der Fürsten Geheimnisse angetroffen werden, die den übrigen Unterthanen unbegreiflich sind, warum sollten denn in dem Rathe Gottes keine seyn? Und wenn man, wie die Schrift saget, das Geheimniß der Könige bey der Beherrschung ihrer Völker in Ehren halten soll; sollte wohl das Geheimniß des Königes aller Könige bey der Regierung der Welt nicht eben so ehrwürdig seyn? Wenn uns dasjenige, was uns von seinen Werken bekannt ist, so göttlich und so wunderbar vorkömmt; so lasset uns daraus den Schluß machen, daß dasjenige, was wir davon nicht einsehen und erkennen, auch eben also beschaffen sey. Doch dieses ist es noch nicht alles. Bey den ewigen Absichten, die Gott in Ansehung unserer besondern Schicksale heget, tadeln wir sein Verhalten gegen uns. Wir beklagen uns über seine Vorsehung, daß sie uns in gewisse Umstände gesetzet hat, wo unsere Schwach-

Schwachheit ganz unvermeidliche Klippen antrifft; und wir bedenken nicht, daß Gott die Gnade nach den Ständen einrichtet; daß alle Umstände, in welche er uns setzet, an statt Steine des Anstoßes zu seyn, in Ansehung unserer Heilsmittel werden können; und daß die mehresten Gefährlichkeiten und Gelegenheiten, über welche wir uns beklagen, mehr von unsern Leidenschaften, als von unsern Aemtern und Ehrenstellen herrühren.

2. Eine allzugroße und unordentliche Liebe unser selbst. Die Maria giebt uns auch hier ein Beyspiel von ihrer Ergebung in den Willen Gottes. Hätte sie die Sache nur auf menschliche Art ansehen und beurtheilen wollen, so würde sie allenthalben Ursachen angetroffen haben, dem göttlichen Willen nicht zu gehorchen, und nicht in den Tempel zu kommen, sich dem Gesetze der Reinigung zu unterwerfen; die Vorzüge ihrer göttlichen Mutterschaft, das Wunder ihrer Niederkunft, ihre schimpfliche Armuth, und ihr geringes Opfer: Allein sie bespricht sich nicht mit Fleisch und Blute, weil sie weis, daß das erste Opfer, das Gott von uns verlanget, die Aufopferung unser selbst ist. Da wir aber alles auf uns selbst beziehen, und so leben, als ob die ganze Welt allein um unsertwillen wäre erschaffen worden; so wünschen wir, daß sich Gott nur mit uns allein beschäfftigen möchte; daß er sich nach unserer Eigenliebe richtete; und daß er, an statt der Beherrscher der Welt, und der Gott aller Creaturen zu seyn, nur allein der Gott unserer Leidenschaften und unseres Eigensinnes wäre. Daher rühret es, zum ersten, daß wir uns, wenn es uns übel geht, den Wil-

len Gottes eben so wenig unterwerfen, als wenn es uns wohl geht; und daß uns alles, was unsere Ergetzlichkeiten, unsern Stolz und unsere Entwürfe einen Augenblick störet, erbittert und aufbringt. Daher kömmt es, zum andern, daß, weil wir uns selbst gar sehr lieben, und unsern Begierden keine Schranken setzen, wir mit unserem Zustande, mit unserer Hoheit, und mit unsern Ehrenstellen niemals zufrieden sind; und weil wir nicht alles haben, was wir wünschen, so sehen wir das, was wir besitzen, für nichts an. Daher rühret es, zum dritten, daß, weil wir alles, was wir begehren, als das unserige ansehen, wir die Ehrenstellen und die Ehre, die wir nicht erhalten, sondern andern zu Theile werden, als ein Gut betrachten, das man uns unrechtmäßiger Weise entzieht. Daher kömmt es, zum vierten, daß, weil wir uns allein klug und weise zu seyn dünken, alles dasjenige, was hier auf der Welt mit unsern Absichten und mit unserer Einsicht nicht übereinstimmet, von uns getadelt und verworfen wird. Wir wollen das nicht, was Gott will. Wir halten dafür, die Ehrenstellen und die Gunstbezeugungen würden auf eine unrechtmäßige und unvorsichtige Art, nur nach gewissen Absichten ausgetheilet; ohne zu bedenken, daß es gar leicht geschehen könne, daß die Menschen unrecht handelten, und falsch wähleten; daß aber auch Gott allezeit seine weisen Ursachen dabey hätte, und sich ihrer Fehltritte bedienete, die ewigen Absichten seiner Versehung auszuführen.

Lasset uns also denken; so werden wir in der Welt, und in der Verwaltung der Länder und Reiche, eine

eine bewunderenswürdige Ordnung und Weisheit wahrnehmen, weil wir darinnen einen unsichtbaren Gott erblicken werden, welcher der höchste Regent der Welt ist, ohne dessen Willen kein Haar von unserem Haupte fällt; auf welches Wink alles geschieht; und welcher, vermöge einer unaussprechlichen Behutsamkeit, auch so gar die Bosheit der Menschen zu den Absichten seiner Barmherzigkeit anzuwenden weis. Wenn ihr aber Gott von dem, was in der Welt geschieht, absondert, und den ewigen Willen des Herrn, welcher die unsichtbare Triebfeder derselben ist, nicht mehr darinnen erblicket; so ist die Welt weiter nichts, als ein Chaos, ein Schauplatz der Unordnung und Verwirrung, wo man keine Ordnung wahrnimmt, weil man nur die unordentlichen Bewegungen desselben sieht; ohne daß man das Geheimniß und den Nutzen derselben begreift.

3. Eine falsche Tugend, welche, unter dem Vorwande Gott zu suchen, ihm widersteht. Dieses ist die letzte Klippe, die uns das Beyspiel der Maria vermeiden lehret. In Wahrheit, wenn sie nur ihren Eifer für die Ehre ihres Sohnes zu Rathe gezogen hätte; so hätte sie, wie es scheint, das Gesetz der Reinigung nicht beobachten sollen, als welches ihr Volk nur in seinem Unglauben zu bestärken schien, indem es denselben nur für einen bloßen Sohn der Maria und des Josephs ausgab. Allein Maria trauet einem Eifer nicht, der nicht nach der göttlichen Ordnung eingerichtet ist; ja sie hält auch so gar bey der Tugend nichts für sicherer, als sich dem heiligen Willen Gottes gemäß zu bezeigen. Und es ist auch in Wahrheit für uns nichts gut, als was

Gott will; und alle Gottesfurcht, die nicht eine beständige Uebereinstimmung mit seinem heiligen Willen zum Grunde hat, ist eine falsche Tugend. Unterdessen fehlet es der Gottesfurcht fast allezeit hieran; und wir wollen niemals auf den Wegen, die uns die Hand Gottes selbst gebähnet und gezeiget hat, zu ihm kommen. Zum ersten, die Pflichten unseres Standes gefallen uns niemals. Wir setzen allemal eigenwillige Werke, die Gott nicht von uns verlanget, an ihre Stelle. Zum andern, wenn uns Gott immer in einem kränklichen Zustande verbleiben läßt; so geben wir unsere Laulichkeit und Treulosigkeit in dem Dienste Gottes diesem Zustande Schuld. Zum dritten, wir ertragen unsere eigenen Unvollkommenheiten mit Ungeduld. Wir wollen uns nichts vorzurücken haben, und mit uns selbst vergnügt leben. Zum vierten, wenn obrigkeitliche Personen, welche Sünder sind, unserem Eifer einige Hindernisse in den Weg legen; so beobachten wir gegen sie gar keine Regeln der Liebe mehr. Zum fünften, die Ausschweifungen unserer Anverwandten, unserer Vorgesetzten, und anderer unseres Gleichens, unter welchen wir leben müssen, sind uns unerträglich; und wir rechnen es uns fälschlich als eine Tugend an, wenn wir sie tadeln, in einen übeln Ruf bringen, und zornig machen können: Da hingegen die wahre Tugend die Sünder in der Hand Gottes betrachtet; sie liebreich erträgt, weil sie Gott selbst erträgt; und sie zärtlich liebet, weil sie Freunde Gottes werden können, und zur Beförderung der Absichten seiner Vorsehung nützlich sind.

Zweyter

Zweyter Theil.

Die Vortheile, die man von der Ergebung in den Willen Gottes hat. Alles Unglück und alle Unruhen entstehen aus drey fruchtbaren Quellen des Verdrusses: Die erste Quelle ist ein eitles Vorhersehen des Zukünftigen; die andere, unzählige Unruhen wegen des Gegenwärtigen; und die dritte, unnütze Bekümmernisse wegen des Vergangenen.

Nun machet aber die Ergebung in den Willen Gottes, 1. daß wir, wie Maria, das Zukünftige ohne Unruhe erwarten. Was für Unruhen mußte nicht die Weißagung des alten Simeons von dem künftigen Schicksale ihres Sohnes in ihrer heiligen Seele erregen? Dem ungeachtet leget sie, wie der Prophet, alle ihre Gedanken und alle ihre Furcht in den Schooß Gottes nieder; und ihre Beruhigung ist vollkommen, weil ihre Unterwerfung vollkommen ist. Bey uns aber vergiften die Unruhen wegen des Zukünftigen unser Leben auf das bitterste; und wir sind nur deswegen unglückselig, weil wir uns nicht auf die gegenwärtige Zeit einschränken können. Wir martern und quälen uns beständig wegen des morgenden Tages, gleich als ob es nicht genug wäre, daß ein jeder Tag seine eigene Plage hat. Unser ganzes Leben ist nichts, als Unruhe, Verwirrung, Furcht und Vorsichtigkeit. Aber eine gottergebene Seele empfindet diese Unruhen, diese Furcht und die Bekümmernisse, welche die Weltkinder beunruhigen, nicht im geringsten; weil sie weis, daß das Zukünftige in dem Rathe seiner Vorsehung beschlossen ist; und daß, da un-

sere Sorgen und Bekümmernisse nicht einmal die Farbe eines von unsern Haaren ändern können, sie noch weit weniger die Ordnung seines unveränderlichen Willens ändern werden; ja daß man hingegen auch nichts dabey verliert, wenn man sich in allen Stücken auf ihn verläßt. Ich sage nicht, daß die Trägheit und Unvorsichtigkeit von der Religion gelobet und gebilliget werden. Ein Gläubiger arbeitet, als ob alles auf ihn ankäme; aber in Ansehung des Erfolgs ist er ruhig, weil alles von Gott abhängt. Es hat also der Gläubige die Klugheit mit dem Weltkinde gemein; aber den Frieden und die Ruhe trifft man nur allein bey dem Gläubigen an. Wenn ich aber sage, sie hätten die Klugheit mit einander gemein; so ist solches nur allein dem Namen nach zu verstehen: Denn es ist ein großer Unterschied unter einer christlichen und gottergebenen, und einer bloß menschlichen Klugheit. Die Klugheit eines Gläubigen, spricht der h. Jacobus, ist, zum ersten, keusch und unschuldig. Sie hält nichts für recht, als was das Gewissen erlaubet, und die Religion billiget. Die Klugheit der Sünder hingegen machet sich nichts daraus, ein Laster zu begehen, wenn sie nur ihren Zweck dadurch erreichen kann. Zum andern ist die Klugheit eines Gläubigen ruhig, und eine Liebhaberinn des Friedens. Ihre Maaßregeln sind allemal friedsam, weil sie allemal dem Willen Gottes unterworfen sind. Die Klugheit eines Sünders hingegen ist allezeit unruhig, weil sie niemals etwas von einer Unterwerfung weis. Die Klugheit eines Gläubigen ist, zum dritten, ehrbar und bescheiden; er weis nichts von stolzen und weitläuftigen Entwürfen, und hat keine andern Absichten,

als

als die mit seinem Zustande übereinkommen: Die Klugheit eines Sünders ist hingegen unersättlich. Zum vierten ist die Klugheit eines Gläubigen demüthig; sie trauet ihrer eigenen Einsicht niemals: Die Klugheit eines Sünders ist hingegen stolz; er verläßt sich nur allein auf seine klugen Anstalten. Zum fünften ist die Klugheit eines Gläubigen nicht argwöhnisch; er würde sich lieber hintergehen lassen, als daß er von den Absichten und den Gedanken seines Nächsten verwegen urtheilen sollte: Aber die Klugheit eines Sünders findet ihre Sicherheit sonst nirgends, als in ihrem Argwohne und in ihrem Mistrauen. Zum sechsten ist die Klugheit eines Gläubigen keine verstellte Klugheit. Da er niemand betrügen will, so hat er nicht Ursache sich zu verstellen: Aber die Klugheit eines Sünders ist eine unaufhörliche Falschheit und Verstellung. Zum siebenten ist endlich die Klugheit eines Gläubigen voll Barmherzigkeit und Früchte guter Werke: Er verbindet die Uebungen der Tugend, und den Beystand des Gebethes mit den menschlichen Hülfsmitteln. Der Sünder hingegen sieht die Gottseligkeit als ein Hinderniß seiner Erhebung an.

2. Die andere Quelle unserer Sorgen und Bekümmernisse ist eine unaufhörliche Unruhe wegen des Gegenwärtigen. Es geschieht fast niemals etwas nach unserem Wunsche und Willen. Aber eine gläubige Seele findet, wie heute die Maria, in einer völligen Ergebung in den Willen Gottes, ein Hülfsmittel, das ihr allemal aus den Verwirrungen ihres gegenwärtigen Zustandes heraus helfen kann. Alles war in den Wegen, die Gott mit ihr gieng, unbegreiflich: Aber der Wille

Gottes

Gottes ist die einzige Auflösung ihrer Zweifel, und ihr großer Trost bey ihren Bekümmernissen. Was nun aber die Ergebung in den Willen Gottes, auch bey den bedenklichsten Umständen, in welche er uns versetzet, so angenehm und so tröstlich machet, solches ist zum ersten dieses, daß es der Wille eines allmächtigen Gottes ist, dem alles leichte fällt; zum andern, der Wille eines weisen Gottes, der nichts auf das ungewisse thut, und den mannichfaltigen Nutzen der Umstände, in welche er uns versetzet, einsieht; zum dritten, der Wille eines guten, liebreichen und barmherzigen Gottes, der uns liebet, und nichts anders, als unsere Seligkeit suchet.

3. Die unnützen Bekümmernisse wegen des Vergangenen machen die letzte Quelle der menschlichen Unruhen aus. Wir erinnern uns der betrübten Begebenheiten unseres Lebens nicht anders, als mit einer gewissen Bitterkeit, welche das Andenken derselben vergiftet. Wir werfen uns beständig vor, wir wären selbst die Urheber unseres Unglücks gewesen. Auch in diesem Stücke ist die Ergebung der Maria in den Willen Gottes ein Muster für uns. Da sie nicht zweifeln kann, daß sie die Hand des Allerhöchsten bis hieher ganz allein geleitet und geführet habe; so fällt es ihr nicht schwer, sich zu überreden, er selbst führe sie heute in den Tempel; und sich dem Opfer und der Demüthigung zu unterwerfen, die Gott von ihr verlanget. Dieses ist die große Wissenschaft des Glaubens. Das Vergangene sollte für uns ein beständiger Unterricht seyn, woraus wir den anbethenswürdigen Willen des Herrn in Ansehung der Schicksale der Menschen erlernen sollten.

Allein,

Allein, an statt daß uns das Andenken des Vergangenen unterrichten sollte; so verführet es uns, und thut weiter nichts, als daß es ungerechte Leidenschaften in uns erreget. Alles vergeht, alles verschwindet, alles zerfällt vor unsern Augen; aber wir erblicken Gott nirgends; wir werden nur menschliche Veränderungen darinnen gewahr. Die Patriarchen, welche von uns gar sehr unterschieden waren, erblickten Gott allenthalben; und indem sie beständig an die verschiedenen Wege zurück dachten, auf welchen sie seine Weisheit geleitet hatte; so bewunderten sie die unaussprechlichen Führungen seiner Vorsehung, und die Ordnung seines anbethenswürdigen Willens. Und dieses ist die große Wissenschaft, die wir aus der heiligen Schrift lernen. In den übrigen Geschichtbüchern trifft man nur Handlungen der Menschen an; aber in der Geschichte der heiligen Schrift ist es Gott allein, der alles thut. Sie lehret uns auch, die verschiedenen Veränderungen, die sich auf der Welt zugetragen haben, nicht anders ansehen, als die Geschichte der Absichten und des Willens Gottes gegen die Menschen; und diesen Unterricht trifft eine gläubige Seele gegenwärtig in dem Andenken des Vergangenen an, gleichwie es in dem Himmel ein großer Trost für die Seligen seyn wird, wenn sie die vortreffliche Ordnung des göttlichen Willens in allen Begebenheiten ihres verflossenen Lebens deutlich einsehen und erkennen werden. Sie werden sehen, mit welcher Güte und Weisheit Gott alles zur Heiligung der Seinigen dienen ließ; da hingegen die Sünder erschrecken und in Verzweifelung gerathen werden, wenn sie sehen, daß, ob sie gleich in dieser Welt ohne Joch und ohne

Gott

Gott zu leben glaubten, sie sich dem ungeachtet in den Händen seiner Weisheit befanden, die sich ihrer Ausschweifungen zur Vollstreckung ihrer ewigen Absichten bediente. Eine Betrachtung, welche ganz allein alle Menschen zu einer beständigen Ergebung in den Willen des Herrn antreiben sollte; weil es, sie mögen sich nun seinem heiligen Willen unterwerfen, oder nicht, dennoch gewiß ist, daß sie allezeit unter der Hand Gottes stehen. Wenn sie sich also wider ihn empören, so ändern sie dadurch die Begebenheiten nicht; sondern vermehren nur ihre Sünden und Uebertretungen.

Fünfte Predigt.

Wie man beschaffen seyn müsse, wenn man sich Gott durch ein neues Leben widmen will.

Eintheilung.

Wir lernen aus diesem Geheimnisse, wie man beschaffen seyn müsse, wenn man sich Gott durch ein ganz neues Leben widmen will: Wir treffen darinnen einen Geist des Opfers bey Jesu Christo, der sich seinem Vater opfert; und einen Geist der Treue bey der Maria, die ihn opfert, an. Diese beyden Eigenschaften machen die Bekehrung aufrichtig und dauerhaft, und das Opfer unseres Herzens bey Gott angenehm.

I. Ein Geist des Opfers, welcher, indem er sich opfert, nichts zurückbehält.

II. Ein Geist der Treue, welcher, indem er Gott dienet, ihm aufrichtig dienet.

Erster Theil.

Ein Geist des Opfers, welcher, indem er sich opfert, nichts zurück behält. Obgleich Jesus Christus heute in dem Tempel nicht geopfert wird; so ist doch das Opfer, das er seinem Vater in seiner Person darbringt, ein wirkliches Opfer. Und hierinnen ist er gar sehr von andern Erstgebohrnen unterschieden, die man den Händen der Priester übergab, und welche man vielmehr deswegen in den Tempel brachte, daß man sie lösen, als daß man sie dem Herrn widmen wollte. So bald aber Jesus Christus in den Tempel kömmt, übernimmt und leidet er zum voraus alles dasjenige, was er mit der Zeit um seines Vaters willen leiden soll. Ob nun also gleich dasjenige, was heute in dem Tempel vorgeht, nur ein Bild von der Schädelstäte ist; so ist doch, wie der h. Bernhardus saget, das Opfer ein wahres Opfer.

1. Und so soll unser Opfer zum ersten beschaffen seyn, wenn wir uns Gott ergeben wollen; es soll nämlich ein wirkliches Opfer seyn. Die göttliche Gnade, welche, seit dem die Sünde in die Welt gekommen ist, das Opfer unseres Lebens von uns verlangen könnte, hat diese Strafe ersetzt; und die beständige Aufopferung des sinnlichen Lebens ist das Gesetz des Todes geworden, welches einem jedweden Gläubigen auferleget ist. Dieses Gesetz haben wir insgesammt in der heiligen Taufe angenommen, als man uns dem Herrn in dem Tempel

dar=

darstellete. Sehet also, worinnen das christliche Leben besteht; nämlich in der Verläugnung und Aufopferung. Unterdessen, was heißt denn bey den mehresten Menschen, welche, nachdem sie der Welt sind überdrüßig geworden, Gott dienen wollen, sich ihm opfern? Es heißt nur, sich von außen heiliger anstellen, als man es bisanher gethan hat, und nicht mehr in einer gänzlichen Vergessenheit Gottes und der Religion leben. Wennn ihr aber noch eben so stolz, der Welt noch eben so sehr ergeben, noch eben so sinnlich, noch eben so empfindlich, u. s. f. seyd; so opfert ihr euch dem Herrn, wie die Erstgebohrnen in Israel, welche, weil man sie so gleich lösete, ihm nicht zu Theile wurden. Ich will sagen, ihr opfert Gott an eurer statt nur ein geringes Thier, äusserliche Werke, und einen Schein der Gottseligkeit, an statt daß ihr ihm euer Herz und euch selbst opfern solltet. Gott kann mit diesem Tausche nicht zufrieden seyn: Das Opfer muß ein wirkliches Opfer seyn. Unterdessen sind die mehresten Bekehrungen, vornehmlich bey Hofe, von dieser Art, so daß sie noch alle Leidenschaften neben sich vertragen, welche zwar nicht mehr so deutlich in die Augen fallen, dennoch aber noch allezeit wirklich vorhanden sind. Man hat sich zwar dem Herrn ergeben; aber, was uns sonst gefiel, gefällt uns noch. Wir haben noch nichts aufgeopfert. Wir haben dem Opferthiere nur das Fell abgezogen, nur das Aeußerliche geändert; an dem übrigen aber uns nicht vergriffen. Weil man aber in dem Gebrauche heiliger Dinge fortfährt, sich grober Sünden und Laster enthält, und fast auf eben den Wegen geht, auf welchen die Frommen gehen; so fehlet nicht viel, daß man sich nicht

für eben so fromm hält, als sie sind. Und dieses geschieht nicht etwan aus Heucheley; sondern man stecket wirklich in diesem Irrthume. Man bildet sich ein, man habe Gott das Opfer gebracht, das er von uns verlanget, ob wir ihm gleich niemals ein wirkliches und schmerzhaftes Opfer unserer Sinne, unserer Neigungen, unserer Hoffnung, unserer Bequemlichkeiten, u. s. f. gebracht haben. Lasset uns unsern Irrthum erkennen und ablegen. Gott verlanget das Opfer des Herzens; ein jedes anderes ist kein wirkliches Opfer.

2. Jedoch, es ist nicht genug, daß das Opfer des Herzens ein wirkliches Opfer ist; sondern *es wird* auch noch zum andern erfordert, daß es ein *allgemeines* Opfer sey. Jesus Christus, spricht der h. Bernhardus, opfert heute seinem Vater alle seine Titel, alle seine Herrlichkeit, ja so gar seine Unschuld auf. Er behält nichts zurück, um uns, nach dem Ausspruche dieses Kirchenlehrers, dadurch zu zeigen, daß der Werth eines Opfers gemeiniglich in seiner Vollkommenheit bestehe.

Was uns anbetrifft, so wollen wir uns zwar wohl gern zu Gott bekehren: Aber wir wollen doch nicht mit der Welt auf einmal ganz und gar brechen. Wir bilden uns ein, wir müßten vorher über gewisse Dinge Herr zu werden suchen, ehe wir uns an andere machten. Allein, wenn man eine Sache auf eine solche Art anfängt; so bringt man es niemals weit. Es verhält sich mit der Bekehrung nicht, wie mit menschlichen Dingen und Unternehmungen. Wenn sie nicht ganz und vollkommen ist; so ist sie gar nichts. Es ist wahr, die

Gott=

Gottseligkeit hat ihre Stufen, und sie wird von Tage zu Tage vollkommener: Allein die Welt, und alles, was sündlich ist, muß gleich anfangs in unserem Herzen zerstöret werden; und alles, was bey einem christlichen Leben nicht bestehen kann, muß auf einmal aufhören. Jesus Christus opfert heute seinem Vater alle seine Titel und alle seine Herrlichkeit auf. Ob er gleich der wahre Hohepriester, und der Erlöser Israels ist; so will er sich doch das Recht in den Tempel einzugehen, und wie ein anderes gemeines Kind gelöset zu seyn, erkaufen. Aber bey uns geschieht es sehr selten, daß wir nichts zurückbehalten, vornehmlich wenn wir dem Herrn alle die eitlen Vorzüge, die uns in den Augen der Menschen erheben, aufopfern sollen. Wir wollen, so zu sagen, unsere Titel in alles dasjenige mengen, was wir um des Herrn willen thun; und die Werke der Gottseligkeit, die uns mit dem Pöbel in eine Classe setzen, sind niemals nach unserem Geschmacke.

Jesus Christus opfert heute seinem Vater so gar seine Unschuld, damit an der Vollständigkeit seines Opfers nichts fehlen möge. Er erscheint in dem Tempel, als ein Sünder, und nimmt alle Schande der Sünde, von welcher er befreyet ist, auf sich: Aber bey den Opfern, die Gott von uns verlanget, wollen wir allezeit gern einen eitlen Ruhm der Unschuld und Redlichkeit, den wir verloren haben, beybehalten.

3. Zum dritten soll unser Opfer, wie das Opfer Jesu Christi, ein freywilliges Opfer seyn. In Wahrheit, das Opfer, welches Jesus Christus heute seinem

Vater bringt, ist, so zu sagen, ein überflüßiges Opfer. Es war keinesweges nothwendig; weil das Werk der Erlösung des menschlichen Geschlechtes, das ihm sein Vater aufgetragen hatte, auch ohne diese schimpfliche Handlung konnte vollbracht werden. Allein er wollte uns dadurch zu erkennen geben, daß eine Seele, welche, nachdem sie der Welt abgesaget hat, sich Gott widmet, sich anfangs heiliger Ausschweifungen nicht enthalten könne, und mit ihrem Herrn nicht so scharf zusammenrechne, damit sie genau wissen möge, was sie ihm schuldig sey; ihr kaltsinniger Eifer warte nicht, bis er sich schlechterdings genöthiget sähe, etwas zu thun, sondern sie halte vielmehr alles dasjenige für ihre Pflicht, was ihr ein heiliger Eifer eingiebt.

Allein wo trifft man dergleichen Seelen an? Wenn man, nachdem man von der Gnade ist gerühret worden, sich zu Gott bekehren will; so denkt man vor allen Dingen darauf, wie man sich unter allen Arten ihm zu dienen, diejenige erwählen möge, welche die angenehmste, und der Eigenliebe am wenigsten beschwerlich ist. An statt eine überflüßige Strenge zu beobachten, sinnet man vielmehr gleich anfangs darauf, wie weit man die Nachsicht treiben könne, damit man sich an diese gefährlichen Gränzen halten möge. Aber o wie wenig liebet man seinen Gott, wenn man sich das Maaß ihn zu lieben selbst vorschreiben kann! Der Anfang der wahren Buße kann unmöglich weder so schläfrich, noch so eingeschränket seyn.

Zweyter Theil.

Die andere Eigenschaft einer Seele, die sich Gott ergeben will, soll ein Geist der Treue seyn, welcher, indem er Gott dienet, ihm in allen Stücken aufrichtig dienet; und dieses lehret uns das Beyspiel der Maria.

Unsere Fehltritte entstehen, zum ersten, aus einer fleischlichen Klugheit, die an den Absichten, welche die Gnade in Ansehung unserer Seligkeit heget, allezeit etwas auszusetzen findet. Zum andern, aus einem gewissen Stolze und einer heimlichen Gefälligkeit, welche auch so gar in den Gnadengeschenken des heiligen Geistes für die Tugend Klippen antreffen. Zum dritten, aus einer gefährlichen Kleinmüthigkeit, welche, bey dem Anblicke des ihr bevorstehenden Uebels, sich selbst gar zu sehr um Rath fraget, und ihre Schwachheit zum Maaßstabe ihrer Pflichten machet. Es giebt uns aber die Treue der Maria bey diesem Geheimnisse wichtige Regeln an die Hand, diese Klippen zu vermeiden.

1. Sie ist gelehrig; darum hat sie nichts einzuwenden. Sie hätte zwar viele Ursachen anführen können, um sich der Beobachtung des allgemeinen Gesetzes von der Reinigung zu entziehen; z. E. sie würde sich dadurch öffentlich der Ehre ihrer göttlichen Mutterschaft, und ihren Sohn der Ehre seines ewigen Ursprunges berauben, u. s. f. Allein sie giebt keiner Gehör. Sie hatte in ihrer Einsamkeit zu Nazareth gelernet, gar zu viel Vernunft sey auf den Wegen Gottes ein gar zu helles Licht, welches blende und verführe; das Leben des

Glaubens lasse allemal gewisse Finsternisse und Schwierigkeiten zurück, damit es einer frommen Seele den Ruhm, daß sie gelehrig und folgsam sey, nicht rauben möge. Aber die Maria hat in diesem Stücke auch so gar unter denen, die man für fromm hält, gar wenig Nachfolger. Wir nehmen fast allezeit von den Vortheilen der Ehre Gottes einen Vorwand her, um uns der Beobachtung seines heiligen Gesetzes zu entziehen; und wir wissen das Geheimniß zu finden, unsere Leidenschaften unter dem Namen der Gottesfurcht vor uns selbst zu verheelen. Mit einem Worte, wir treffen unendliche Schwierigkeiten an, so bald wir etwas gutes thun sollen; und bedenken nicht, daß es unsere Schuldigkeit sey, das Gesetz, welches deutlich ist, zu erfüllen, und daß uns alsdann die zweifelhaften Schwierigkeiten, die wir vom weiten zu erblicken vermeynen, weiter nichts angehen. Diese gehören für denjenigen, der uns zu gehorchen befiehlt. Weil nun aber die Schwierigkeiten, die wir wahrzunehmen vermeynen, ihn noch nicht genöthiget haben, sein Gesetz zu ändern; so sollen sie auch nichts an der Treue unseres Gehorsames ändern.

Ein anderer Unterricht, den uns hier das gelehrige Gemüth der Maria ertheilet, besteht darinnen, daß, ob sie gleich zu dem höchsten Grade der Gnade ist erhoben worden, sie dem ungeachtet eine gemeine und geringe Ceremonie des Gottesdienstes nicht verachtet, und keine höhern, geistlichern und vollkommnern Wege gehen will. Vor dieser Klippe hat sich ein gottesfürchtiger Mensch gar sehr in Acht zu nehmen. Man bildet sich oftmals ein, man habe bey seiner Frömmigkeit eine größere Einsicht, und einen

nen bessern Geschmack, indem man dem einfältigen und unwissenden Volke die gemeinsten Handlungen der Religion überläßt, welche die öffentliche Andacht eingeführet hat, und ihrer Einfalt halber nur allein für den unwissenden Pöbel zu gehören scheinen. Man bildet sich ein, wenn man den Sinnen und dem Fleische, die zu nichts dienen, weniger einräume; so handele man mehr nach dem Geiste, der zu allem nützlich ist; aber man bedenket nicht, daß zu der wahren Gottesfurcht alles etwas beytrage, und daß sie nichts für geringe und unvollkommen halte, als die Werke, denen es an Eifer und Inbrunst mangelt.

2. Die Maria ist demüthig; und darum erhebet sie sich nicht. Es ist kein Zweifel, daß sie nicht von allem denjenigen, was ihrem Sohne in Zukunft begegnen sollte, aus der Höhe sey unterrichtet worden. Ihr göttliches Lied ist ein Beweis hiervon. Unterdessen nimmt sie von dem frommen Simeon gar gern Unterricht an. Sie brennet nicht vor Begierde, auch ihres Ortes hinwiederum die großen Dinge zu erzählen, die der Herr an ihr gethan hatte. Nun wird aber, auch so gar bey der Gottesfurcht, nichts seltener angetroffen, als diese weise und bescheidene Behutsamkeit, welche ihre eigenen Gaben zu verbergen, hingegen aber anderer ihre bekannt zu machen suchet.

3. Die Maria ist großmüthig; und darum läßt sie den Muth nicht sinken. Man saget ihr, es werde ein Schmerzensschwerdt durch ihre Seele gehen; dieses Kind, das sie itzo in den Tempel bringt, werde ein Gegenstand des Widerspruchs und der Verleumdung seyn. Man machet ihr lauter betrübte und schreckliche Vorstellungen.

Unterdessen stellet sie diesen traurigen Vorherverkündigungen einen großmuthsvollen und demüthigen Glauben entgegen. Da sie eine Tochter Abrahams ist; so folget sie ihm in der Treue und Herzhaftigkeit nach. Aber die Maria hat in diesem Stücke gar wenig Nachfolger. Die Gottesfurcht rottet nicht allemal aus den Herzen der christlichsten Aeltern die fleischliche und unordentliche Liebe gegen die Kinder aus; und man opfert dem Herrn nicht allemal, wie sie, das Beste, das man hat, ja vielleicht auch nicht allezeit, was er von uns verlanget. Scheint ein Kind geschickter zu seyn, als die andern, die Ehre seines Namens, und den erworbenen Ruhm zu behaupten und fortzusetzen; so bestimmt man es für die Welt. Vergeblich erblicket man bereits an seiner Person mancherley Zeichen eines heiligen Berufes; man widersetzet sich der göttlichen Ordnung. Man sieht die heiligsten Bewegungen der Gnade als eine kindische Leichtsinnigkeit an. Man machet es zwar nicht offenbar von seinem löblichen Vorhaben abwendig; aber unter dem Scheine seinen Beruf zu prüfen, machet man ihn zunichte. Ich bin nicht gesonnen, die Vorsichtigkeit einer christlichen Klugheit allhier zu tadeln; aber ich tadele den so mannichfaltigen nichtigen Vorwand des Fleisches und des Blutes. In Wahrheit, wenn ihr ein gleiches Verlangen nach der Einsamkeit bey denen von euren Kindern wahrnehmet, welche entweder wegen der Ordnung ihrer Geburt, oder wegen ihrer schlechten Naturgaben, nicht geschickt sind, sich in die Welt zu begeben, und eure eitlen Absichten auszuführen; so machet ihr nicht so viel Schwierigkeiten, und seyd nicht so vorsichtig. An statt daß ihr ihnen die üblen und ungereimten Dinge vorstellen solltet,

die aus einer verwegenen Wahl entstehen, so gebet ihr sie ihnen vielmehr selbst ein. Hierdurch geschieht es denn nun auch, daß die Schande eurer Familien das Theil des Herrn wird. Und dabey handelt ihr auch noch so unbillig, daß ihr den unordentlichen Lebenswandel, oder die Unwissenheit gottgeheiligter Personen am meisten tadelt, und am liebsten darüber spottet. Aber sind es nicht die Hände eurer Habsucht, welche diese verächtlichen Götzen, derer ihr spottet, auf den Altar gestellet haben? Wenn es in der Kirche keine geizigen, ehrsüchtigen und ungerechten Aeltern mehr gäbe; so würde man in derselben auch nicht so viel weltlichgesinnte, ärgerliche und unwissende Diener antreffen. Dieses sind die Lehren, welche der Glaube in diesem Geheimnisse entdecket. Lasset uns demnach uns heute nebst Jesu Christo dem Herrn opfern; aber lasset uns ihm ganz und gar, und ohne einigen Vorbehalt opfern; und lasset uns, nach dem Beyspiele der Maria, die Absichten, die Gott in Ansehung unser heget, befördern helfen.

Sechste Predigt.

Von der Menschwerdung Jesu Christi.

Eintheilung.

Die Welt weis von keiner andern Ehre etwas, als von derjenigen, welche in die Sinne fällt. Sie hält nichts für ein wahres Glück, als wenn man in sinnlichen Ergetzlichkeiten leben kann; und glaubet, sie besitze die Vernunft allein. Dieses sind die drey vornehmsten Irrthümer, welche eigentlich die ganze menschliche Weisheit ausmachen, die aber von der Weisheit Gottes, welche in dem Geheimnisse der Menschwerdung Jesu Christi verborgen liegt, zu schanden gemacht wird.

I. Ein erniedrigter Gott machet die Erniedrigungen und Demüthigungen rühmlich.

II. Ein mit unsern Schmerzen beladener Gott machet das Leiden angenehm und liebenswürdig.

III. Ein mit den Menschen vereinigter Gott bringt die Vernunft zum Stillschweigen, und machet so gar den Glauben vernünftig.

Erster Theil.

Ein erniedrigter Gott machet die Erniedrigungen und Demüthigungen rühmlich. Damit wir dieses desto deutlicher einsehen mögen, so lasset uns die vornehmsten Kennzeichen des menschlichen Stolzes bemerken, und alsdann sehen, wie sehr sie der Erniedrigung des Sohnes Gottes, bey seiner Vereinigung mit unserer Natur, zuwider sind.

1. Das erste Merkmaal des Stolzes ist der Irrthum, welcher machet, daß wir, so zu sagen, aus uns selbst herausgehen und uns verlassen; und, damit wir die innere und schmerzhafte Empfindung unseres Elendes nicht merken mögen, in den Dingen, die außer uns sind, z. E. in Geld und Gut, in Titeln, in einer vornehmen Geburt, u. s. f. gar zu gern eine Ehre suchen, derer Quelle sonst nirgends, als in uns selbst anzutreffen seyn sollte. Nun befreyen aber die äußerlichen Umstände der Menschwerdung Jesu Christi die Menschen von diesem ersten Irrthume. Unter allen Geheimnissen war das Geheimniß von der Menschwerdung Jesu Christi auf die herrlichste und prächtigste Art verkündiget worden. Unterdessen ist in den Augen der Sinne nichts dunkler, als was heute zu Nazareth vorgeht. Es wird nur ein einziger Engel abgeschickt, und noch dazu in der Einfalt der menschlichen Gestalt. Er wird zu einer Jung-

Jungfrau gesendet, die sich in ihrem Stamme durch nichts, als durch ihre Schamhaftigkeit und Unschuld von andern unterscheidet. Nazareth, wo dieses Geheimniß geschieht, ist die verächtlichste Stadt in Juda. Kein Mensch, ja nicht einmal Joseph, der Bräutigam der Maria, erfährt etwas von dieser himmlischen Gesandtschaft. Bey allen übrigen Geheimnissen sind die Erniedrigungen des Wortes mit Glanz und Hoheit vermischt: Hier aber ist alles dunkel. Nichts fällt in die Sinne, weil hier die göttliche Weisheit die Absicht hat, die Irrthümer zu verbessern, und an die Stelle der alten Betrügereyen der menschlichen Weisheit die neuen Absichten des Glaubens zu setzen. In Wahrheit, wir lernen aus diesem Geheimnisse, daß die Unschuld und die Tugend die einzigen Reichthümer des Menschen sind; daß das ganze Verdienst einer gläubigen Seele in ihrem Herzen verborgen liegt; mit einem Worte, daß die Größe und Hoheit, die sich außer uns befindet, weiter nichts als ein Blendwerk ist, das uns verführet; und daß man nur in so fern groß ist, als man heilig ist. Aber wollte Gott, daß dieses nicht eine solche Weisheit wäre, die auch noch heute zu Tage der Welt unbekannt ist!

2. Das andere Merkmaal des menschlichen Stolzes ist die Schwachheit, welche so gar die Verdienste der Tugend, so lange sie unbekannt sind, für nichts hält, und das Laster nur allein wegen des Schimpfes und der Schande, so damit verbunden sind, hasset; gleich als ob die Größe, oder die Verachtung der Menschen, nur allein von den Begriffen abhingen, welche

sich

sich andere Leute von ihnen machen. Nun machet aber die Erniedrigung des Wortes in diesem Geheimnisse diese nichtige Aufmerksamkeit auf die menschlichen Urtheile zunichte. Da der Sohn Gottes aus keiner andern Absicht auf die Welt kam, als seinen Vater zu verherrlichen, und die Ehre, welche ihm die Creaturen geraubet hatten, in dem Herzen der Menschen wieder herzustellen: So schien es, vermöge dieser Absicht, nöthig zu seyn, daß er sich ihnen in seiner ganzen Herrlichkeit zeigte. Allein er will nicht durch den Glanz und die Majestät über unsere Herzen siegen; sondern durch die Demüthigungen und die Schmach und Schande. Er verbirgt alles, was er ist. Mit einem Worte, er erscheint als ein solcher, der sich nach allen seinen Vorzügen erniedriget hat. Woher rühret denn nun aber ein solches wunderbares Verhalten? Wir wollen vorizo die übrigen Ursachen, warum er sein Amt ganz im Dunkeln verwaltete, nicht berühren. Diejenigen, welche uns angehen, sind, zum ersten, diese; er wollte die Diener des Evangelii lehren, unter dem Vorwande, seinem Worte den Beyfall der Menschen desto leichter zu verschaffen, an der göttlichen Ordnung nichts zu ändern, und nicht zu glauben, daß Gott durch die Ehre, die ihnen selbst zuwächst, desto mehr verherrlichet werde. Er wollte, zum andern, die Gläubigen belehren, die Urtheile der Menschen müßten niemals die Richtschnur seyn, wornach sie die Beobachtung ihrer Pflichten einrichteten; man müsse sich bey dem Dienste Gottes niemals an dasjenige halten, was die Welt billiget, sondern an das, was Gott von uns verlanget; die Dunkelheit sey die sicherste Freystatt der Tugend. Unter-

terdessen lehret uns die Erfahrung, daß die Frommen selbst sehr viel aus den Menschen machen. Was sie in ihren eigenen, und in den Augen Gottes sind, das rühret sie wenig. Es scheint, als ob sie nur allein von demjenigen gerühret würden, was sie in den Augen der Menschen sind; und sie lassen sich leider! oftmals durch die falschen Tugenden, die man ihnen beymißt, mehr schmäucheln, als sie sich durch die Wahrheit, die ihnen ihre Gebrechen und ihr wirkliches Elend zu erkennen giebt, demüthigen lassen.

3. Das letzte Merkmaal des Stolzes ist der Betrug der Eitelkeit, welcher auch so gar in der Demüthigung und Erniedrigung selbst eine Ehre suchet. Denn es giebt fast gar keine wahre und wirkliche Erniedrigung; und es ist nichts seltener, als eine freywillige Erniedrigung, die sonst nichts, als die Demuth zum Zwecke hat. Dieses ist nun aber die Klippe, welche uns die Erniedrigungen des Wortes in diesem Geheimnisse vermeiden lehren. Es nimmt die Gestalt der Sünde an sich, damit es die Schande derselben tragen möge. Es beschweret sich mit unsern Sünden und Uebertretungen, damit es das Opfer für dieselben seyn möge. Es will für einen Samariter, und für einen Feind des Gesetzes angesehen seyn, damit es als ein Verführer möge gestrafet werden. Endlich verbirgt es sich, als man es zum Könige machen will, damit es als ein Sclave sterben möge. Was aber uns anbetrifft, o so gefallen uns die Handlungen, welche zur Demuth führen, fast niemals aus einer andern Ursache, als weil wir hoffen, daß sie uns zur Ehre gereichen werden.

Kann

Kann aber wohl der Mensch, seit dem sich Gott erniedriget hat, etwas unbilligers und ungerechteres begehen, als wenn er sich erheben will, es geschehe nun, auf was für eine Art es immer wolle?

Zweyter Theil.

Ein mit unsern Schmerzen beladener Gott soll uns das Leiden angenehm und liebenswürdig machen. Der unschuldige Mensch sollte ein glückseliges und ruhiges Leben führen; aber der sündige Mensch ist zum Leiden gebohren. Unterdessen ist das Vergnügen und die Ergetzlichkeit noch immer die herrschende Leidenschaft dieses strafbaren Menschen, der zum Leiden verdammt ist; dieses hat er niemals lieben können. Es mußte ihm also ein großes und merkwürdiges Beyspiel dasjenige liebenswürdig machen, was für ihn eine nothwendige Sache geworden war, und es mußte ein Gott alles leiden, den Menschen zu erretten, damit der Mensch lernen möchte, wie er leiden, und auch gern leiden sollte, den Zorn seines Gottes zu besänftigen. Es ist deswegen auch das Amt des Wortes, welches Fleisch an sich genommen hat, ein Amt des Kreuzes und des Leidens. Es verkündiget nichts, als Kreuz und Widerwärtigkeiten. Es nennet nur diejenigen selig, welche leiden. Und damit man nicht etwan seine Lehren einmal auf eine solche Art erklärte, welche der Eigenliebe günstig und beförderlich wäre; so hat es seinen Geist unter vielen Schmerzen aufgeben wollen, und seine Lehre ist weiter nichts, als eine Erzählung seiner Beyspiele. Da nun also das Wort, welches

ches aus keiner andern Absicht Fleisch an sich genommen hat, als daß es uns den Weg zu dem Himmel zeigen, und der göttlichen Gerechtigkeit für uns genugthun möchte, gekommen ist, hier auf der Welt ein betrübtes und mit vielem Leiden angefülltes Leben zu führen; so darf sich der Christe nicht mehr einbilden, als ob er die Seligkeit auf eine angenehme und leichte Art erlangen werde. Denn da der Gottmensch das Haupt der Christen ist; so können wir nicht anders, als wie seine Glieder, selig zu werden verlangen. Was heißt denn aber ein Gliedmaß Jesu Christi seyn? Es heißt, dem Schicksale des Hauptes folgen, und in seine Fußtapfen treten. Tritt man denn nun aber in die Fußtapfen Jesu Christi, und lebet man, wie er gelebet hat, wenn man beständig ein sinnliches und wollüstiges Leben führet, und in allen Stücken seinem Geschmacke folget, wenn man nur dabey keine groben Sünden und Laster begeht? Wird man auf diese Art von seinem Geiste belebt? So haben jene apostolischen Männer, welche unsern Vorfahren Christum zuerst verkündigten, nicht mit ihnen geredet. Der Geist Jesu Christi ist eine heilige Begierde zu leiden, und eine beständige Aufmerksamkeit die Eigenliebe zu kreuzigen, und den Sinnen alle unnütze Linderungen zu versagen. Hierinnen besteht der Grund des Christenthums, und der Geist Jesu Christi. Habet ihr diesen Geist nicht; so seyd ihr vergeblich von groben Lastern frey; ihr gehöret Christo nicht an, und werdet keinen Theil an seinem Reiche haben.

Allein, es ist hierbey ein Trost für uns, daß Jesus Christus, indem er uns, durch seinen Lebenswandel,

del, die Bezähmung des Fleisches und die Verläugnung unser selbst als ein Gesetz aufleget, uns zugleich das Kreuz, womit er uns beschweret, angenehm und liebenswürdig machet. Das Leiden war auf dieser Welt eine unvermeidliche Sache für uns: Aber ohne Jesu würde der Mensch ohne Trost und ohne Verdienst gelitten haben. Er ist also gekommen, unser Leiden zu lindern und zu heiligen. Zum ersten, sein Beyspiel nimmt alles dasjenige von dem Leiden hinweg, was es verächtliches und demüthigendes an sich hatte. Es ist etwas schönes, zu leiden, nachdem er gelitten hat; es ist etwas rühmliches, in seine Fußtapfen zu treten. Zum andern, die Salbung seiner Gnade versüßet alles, was die Bezähmung des Fleisches und die Verläugnung sein selbst bitteres an sich hatten. Ich gebe zu, daß, wenn man sich unaufhörlich selbst verläugnet; wenn man den Stolz, die Pracht, die Freude, die Ergetzlichkeiten nicht achtet, und nur ein einfältiges christliches Leben liebet, und alle diese Neigungen in die Stille, das Gebeth und die Einsamkeit einschließt, solches allerdings etwas beschwerliches ist: Aber die Quelle des wahren Vergnügens liegt nicht in den Sinnen, sondern in dem Herzen. In diesem verspüret man die Hülfe und Süßigkeit der Gnade Jesu Christi. Indessen daß bey einer gläubigen Seele von außen alles traurig, unangenehm und schmerzhaft zu seyn scheint, so ersetzet ein innerlicher Tröster diese Bitterkeiten durch solche Annehmlichkeiten, welche das Herz eines fleischlichen Menschen niemals geschmecket hat. Zum dritten, die Verheißungen Jesu Christi nehmen alles dasjenige von dem Leiden hinweg, was es unnützes und verzweifelndes an sich hatte. Ehe er

er sich in unserem Fleische offenbarete, so litt man um der Ehre, um des Vaterlandes, und um anderer Dinge willen: Aber der Gläubige, welcher leidet, sich selbst strafet, und sein Kreuz auf sich nimmt, hat eine zukünftige Ewigkeit vor sich. Gesetzt auch, daß er hier auf der Welt bey seinem Leiden keinen Trost verspürete; so würde doch schon die bloße Hoffnung, die in ihm wohnet, dasselbe lindern. Ein im Fleische geoffenbarter Gott ist ihm Bürge dafür, daß sein Vertrauen nicht ohne Grund ist. In Jesu Christo findet sein Leiden einen Werth und ein Verdienst, das sich für Gott schicket: Was wird weiter erfordert, um uns dasselbe angenehm und liebenswürdig zu machen?

Dritter Theil.

Ein mit den Menschen vereinigter Gott bringt die Vernunft zum Stillschweigen, und machet so gar den Glauben vernünftig. Alles ist heute zu Tage voll von philosophischen Christen, und gläubigen Richtern des Glaubens. Man mildert alles, man trägt alles auf eine vernünftige Art vor; man will in die göttlichen Absichten, in Ansehung der Schicksale der Menschen, hineinschauen; man will in der ehrwürdigen Geschichte unserer heiligen Bücher ungereimte Dinge antreffen, u. s. f. Allein seit dem wir einen Gott anbethen, der ein Mensch geworden ist, so ist es, wie ein gewisser Kirchenlehrer saget, eine Thorheit, wenn man alles dasjenige nach der Vernunft beurtheilen will, was uns doch die Religion als solche Dinge vorträgt, die sie nicht einzusehen vermögend ist. Es ist nichts unbegreifliches mehr zu finden,

finden, das nicht Jesus Christus, der Gottmensch, deutlich und glaublich mache. Entsaget also entweder Jesu Christo, oder gestehet, Gott könne thun und ausrichten, was ihr nicht begreifen könnet. Nach dem Geheimnisse des Gottmenschen kann uns der Glaube nichts erhabeners, und für die menschliche Vernunft unbegreiflichers vortragen. Lasset uns also dieses Geheimniß Jesu Christi des Gottmenschen betrachten. Es wird unsere Vernunft aufklären, indem es dieselbe völlig beschämen wird, und uns zur Einsicht führen, indem es uns die Nothwendigkeit des Glaubens zu erkennen geben wird. Lasset uns eben so gelehrig werden, als die Maria, welche bey einem Geheimnisse, wo alles neu und unbegreiflich ist, und in Ansehung welches sie nichts in der Geschichte der Wunder des Herrn antrifft, das sie wegen seiner Aehnlichkeit beruhigen könnte, an statt wie Zacharias zu zweifeln, keine andere Versicherung ihres Glaubens verlanget, als die Allmacht und die Wahrheit desjenigen, der ihn fordert.

Siebente Predigt.

Von dem Leiden unsers Herrn Jesu Christi.

Eintheilung.

Das eigentlichste Kennzeichen der Welt hat zu allen Zeiten darinnen bestanden, daß sie sich der Wahrheit widersetzet hat: Aber der Tod Jesu Christi ist der größte Beweis von der Widersetzung der Welt für die Wahrheit; aber auch zugleich das größte Zeugniß der Wahrheit wider die Welt.

Erster Theil.

Der Tod Jesu Christi ist der größte Beweis von der Widersetzung der Welt für die Wahrheit; und zwar für die Wahrheit seiner Lehre, der heiligen Schrift, seiner Wunder, seiner Unschuld und seiner königlichen Würde.

1. Widersetzung der Wahrheit seiner Lehre; und diese Widersetzung wirket die Menschenfurcht so gar bey seinen Jüngern. Was war seine Lehre sonst, als eine Vorbereitung zu Kreuz und Leiden? Nichts desto weniger fangen seine Jünger, so bald sich die Welt wider ihn erkläret, an zu wanken, und lassen den Muth sinken. Sehet also, wie sehr sie die Furcht vor den Menschen und der Welt in Absicht auf die Wahrheit seiner Lehre verblendet. Aus dem Judas machet sie einen Treulosen, der seinen göttlichen Meister verräth, und sich zu seinen Feinden schlägt, um ihn in das Verderben zu stürzen. Eben diese Menschenfurcht ist die Ursache des Abfalles der übrigen Jünger. Petrus selbst, welcher, als er sich außer der Gefahr befand, sich auf seinen Heldenmuth sehr viel einbildete, kann einer so gefährlichen Versuchung nicht widerstehen. Er hat das Herz nicht, sich für einen Jünger des Heilandes auszugeben, und stellet sich, als ob ihm auch nicht einmal der Name seines göttlichen Meisters bekannt wäre: **Ich kenne des Menschen nicht.**

2. Widersetzung der Wahrheit der heiligen Schrift; und diese wirket die Eifersucht der Priester und Schriftgelehrten. Jesus Christus hatte sie oftmals auf die heilige Schrift, als dasjenige Zeugniß von der Wahrheit seines Amtes, welches am wenigsten verdächtig war, verwiesen. Dieses Zeugniß war deutlich; weil die Weissagungen der Propheten in die Erfüllung gegangen waren. Aber der Neid, der sie verblendet, unterdrücket die Wahrheit, die sie erleuchtet; und man erkennet diese ungerechte Leidenschaft an folgenden Merkmaalen. Zum ersten wird man an ihr die Treulosigkeit gewahr. Sie

können die Wahrheit seiner Wunder nicht vor sich selbst verheelen; ja, an statt, ihn für den Meßias zu erkennen; so fragen sie einander: **Was thun wir? Dieser Mensch thut viel Zeichen.** Zum andern, die Niederträchtigkeit. Sie suchen selbst ingeheim ein falsches Zeugniß wider Christum. Zum dritten, ein hartes Verfahren. Diese ungerechten Richter übergeben den Heiland der Frechheit und Wuth ihrer Knechte und Diener. Endlich zum vierten, die Aufopferung des Besten des Vaterlandes. Diese Leute, welche einen Abscheu vor dem Joche der Unbeschnittenen hatten, und sich vorher rühmeten, sie wären niemals jemandes Unterthanen oder Knechte gewesen, sagen öffentlich, sie hätten keinen König, als den Kaiser.

3. Widersetzung der Wahrheit der Wunder des Heilandes; und diese erreget die bey dem Volke auf das höchste getriebene Undankbarkeit. Da sie Zeugen von den vielen Wundern waren, die er vor ihren Augen gethan hatte; so folgeten sie ihm nebst seinen Jüngern haufenweise nach. Sie hatten ihn in der Wüste zu ihrem Könige machen wollen, als er sie auf eine wunderbare Art gespeiset hatte. Aber ebendieses Volk geräth heute in eine Wuth, und erkläret sich wider Christum; es verfolget ihn, als einen Aufrührer, und bittet Pilatum um seinen Tod.

4. Widersetzung der Wahrheit seiner Unschuld; und diese bringt bey dem Pilatus ein blinder Ehrgeiz hervor. Der Heiland der Welt wird vor diese treulose obrigkeitliche Person geführet. Alles überzeuget den Pilatus von seiner Unschuld. Er sieht sie selbst ein. Aber man drohet ihm mit der Ungnade des Kaisers; und dieses

sind

sind alle die Hindernisse, welche ein niederträchtiger Ehrgeiz in seinem Herzen der Wahrheit entgegensetzet, die sich vor ihm selbst nicht verbergen kann. Zum ersten, ein Hinderniß der Verstellung und Treulosigkeit. Anstatt daß er Jesum Christum so gleich hätte loslassen sollen, so schlägt er Mittel vor, ihm zu helfen, und giebt wider sein Gewissen zu verstehen, er habe Gnade vonnöthen. Zum andern, ein Hinderniß des Hasses gegen die Wahrheit, welcher machet, daß sie ihm zur Last ist. Da er über den Vorzug, den die Juden dem Barrabas einräumen, gar sehr bestürzt ist, so fraget er, was er denn mit dem Jesus machen solle, den man Christus nenne. Zum dritten, ein Hinderniß der Heucheley, welche machet, daß die Wahrheit auch so gar die Absichten des Ehrgeizes muß befördern helfen. Er schicket Jesum zu dem Herodes, nicht in der Absicht, einen Unschuldigen bey dem Leben zu erhalten, sondern die verlorne Freundschaft dieses Fürsten wieder zu erlangen. Zum vierten, ein Hinderniß des falschen Gewissens, welches machet, daß, indem man die Wahrheit menschlichen Vortheilen aufopfert, man sich noch dabey einbildet, man habe sich nichts vorzuwerfen. Da Pilatus sieht, daß alle seine gemachten Anstalten weiter zu nichts dienen, als die Juden immer mehr und mehr aufzubringen; so übergiebt er endlich den Heiland ihrer Rache; er wäscht aber auch zu gleicher Zeit seine Hände. Er williget in seinen Tod, und saget doch, er sey unschuldig an dem Tode dieses Gerechten.

5. Widersetzung der Wahrheit seiner königlichen Würde; und diese bringt bey dem Herodes seine Gott-

losigkeit hervor. Anfangs ist er begierig diesen Menschen zu sehen, von dem man so wunderbare Dinge erzählte; er gedenkt selbst ein Zeuge davon zu seyn; er läßt eine Menge unnütze Fragen an Jesum Christum ergehen: Weil er ihn aber endlich kein Wunder thun sieht, ja nicht einmal ein einziges Wort aus ihm bringen kann; so verachtet er ihn, und sein ganzer Hof folget seinem Beyspiele.

Zweyter Theil.

Der Tod Jesu Christi ist das größte Zeugniß der Wahrheit wider die Welt.

1. Der Tod Jesu Christi bezeuget die Wahrheit der heiligen Schrift. Er ist der heilige Schlüssel, welcher die sieben Siegel dieses verschlossenen Buches aufthut. Denn ohne die Auflösung dieses großen Opfers sind die Bücher der heiligen Schrift etwas unbegreifliches; aber durch den Tod Jesu Christi werden sie in ein neues Licht gesetzt. Vermittelst dieses Geheimnisses kann man alle Bilder deutlich einsehen; man versteht alle Ceremonien und Prophezeihungen, und sieht die Wahrheit und Göttlichkeit unserer heiligen Bücher ein.

2. Er bezeuget die Wahrheit seiner Lehre, indem er sie durch seine Schmach und sein Leiden bestätiget. Die ganze Lehre des Heilandes schien auf die Demüthigung des Geistes und die Kreuzigung der Sinne hinauszulaufen. Da nun aber noch kein Weltweiser vor ihm den Menschen gesaget hatte, daß man durch Demüthigung und Leiden zur Glückseligkeit zu gelangen suchen

chen müsse; so mußte das Beyspiel des Heilandes seine neuen Lehren bekräftigen; und dieses hat er auch durch die Erniedrigungen und die Schmerzen seines Todes gethan. Es hat auch unsere Unbußfertigkeit wider das große Beyspiel, das er uns heute giebt, nichts einzuwenden.

3. Jesus Christus bezeuget an dem Kreuze die Wahrheit seiner Wunder, indem er sie erneuert. Er thut aber dieses nicht so wohl, indem er die Gräber aufthut, die Felsen zerbricht, die Sonne verdunkelt, u. s. f. sondern indem er einen gottlosen Menschen, der neben ihm stirbt, bekehret; indem er so gar das Herz des Hauptmannes, der bey seiner Kreuzigung die Aufsicht hat, ändert, und ihn nöthiget, von seiner Allmacht und Gottheit ein öffentliches Bekenntniß abzulegen; und indem er die, so seinen Tod mit ansehen, rühret. Es ist also die Bekehrung großer Sünder das große Wunder des Todes Jesu Christi.

4. Jesus Christus bezeuget an dem Kreuze die Wahrheit seiner Unschuld und seiner Heiligkeit, indem er für seine Feinde bethet. In Wahrheit, es ist das sicherste Merkmaal der Heiligkeit, wenn wir die lieben, die uns lästern, und für die Wohlfahrt derer, die uns in das Verderben stürzen wollen, bethen. Dieses große Zeugniß leget nun Jesus Christus heute von seiner Unschuld ab. Er stirbt für seine Kreuziger, und bittet, indem er stirbt, bey seinem Vater für seine Feinde um Gnade: **Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.**

5. Jesus Christus bezeuget die Wahrheit seiner königlichen Würde, indem er sich die Welt durch sein Kreuz unterthänig machet. Die Welt hatte ihm den Glanz und die Wirklichkeit seiner königlichen Würde streitig gemacht; sie hatte ihn nur spottweise einen König genennet. Alle Merkmaale seiner königlichen Würde waren neue Beschimpfungen gewesen; aber heute werden diese schimpflichen Zeichen eines so demüthigenden königlichen Ansehens die herrlichen Zeichen seiner Macht und Herrschaft. An statt aber daß die Macht und das Regiment der irdischen Könige nebst ihnen zugleich ein Ende nehmen, so nimmt das Reich Jesu Christi mit seinem Tode allererst recht seinen Anfang; und seine Beschimpfungen sind die erste Quelle seiner Hoheit und Herrlichkeit. In Wahrheit, seit dem er gestorben ist, erkennet alles seine unumschränkte Herrschaft. Sein Kreuz sieget über den Himmel und über die Hölle, über die Blindheit der Juden, wie über den Unglauben der Heyden, über die Grausamkeit der Henkersknechte, ja so gar über die Verstockung eines sterbenden Sünders.

Ende des sechsten Theiles.

5. Jesus Christus bezeuget die Wahrheit seiner königlichen Würde, indem er sich die Welt durch sein Kreuz unterthänig machet. Die Welt hatte ihm den Glanz und die Wirklichkeit seiner königlichen Würde streitig gemacht; sie hatte ihn nur spottweise einen König genennet. Alle Merkmaale seiner königlichen Würde waren neue Beschimpfungen gewesen; aber heute werden diese schimpflichen Zeichen eines so demüthigenden königlichen Ansehens die herrlichen Zeichen seiner Macht und Herrschaft. An statt aber daß die Macht und das Regiment der irdischen Könige nebst ihnen zugleich ein Ende nehmen, so nimmt das Reich Jesu Christi mit seinem Tode allererst recht seinen Anfang; und seine Beschimpfungen sind die erste Quelle seiner Hoheit und Herrlichkeit. In Wahrheit, seit dem er gestorben ist, erkennet alles seine unumschränkte Herrschaft. Sein Kreuz sieget über den Himmel und über die Hölle, über die Blindheit der Juden, wie über den Unglauben der Heyden, über die Grausamkeit der Henkersknechte, ja so gar über die Verstockung eines sterbenden Sünders.

Ende des sechsten Theiles.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Massillon, Jean Baptiste,

Johann Baptist Massillon, Königl. Hofpredigers und Bischofs zu Clermont, Predigten, welche vor dem Könige in Frankreich Ludwig dem Funfzehnten gehalten worden
Bd.: 6

Dreßden 1755

Hom. 961-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460628-2
VD18 8051930